BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Giraudeau, Bonaventure, 1697-1774 / Duquesne, Arnaud-Bernard d'Icard, 1732-1791 / Göbhardt, Tobias, 1734-1794

<<Das>> betrachtete Evangelium auf alle Tage im Jahre, nach der Uebereinstimmung der vier Evangelisten, abgetheilt CCCXXXI. - CCCLX. Betrachtung
Bd.: Zwölfter Theil

Bamberg ; Würzburg 1777

Asc. 1622 r-11/12
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10262160-5
VD18 80176739

Das betrachtete Evangelium;

auf alle Tage im Jahre,
nach der
Uebereinstimmung der vier Evangelisten,
abgetheilt.

Ein aus 12. Theilen bestehendes Werk.

Zwölfter Theil.

Von dem Tragen des Kreuzes an, bis zur Herabkunft des Heil. Geistes auf die Apostel am Pfingsttage.

CCCXXXI.-CCCLX. Betrachtung.

Lignum vitae afferens fructus duodecim, per menses singulos reddens fructum suum, et folia ligni ad sanitatem gentium. Offenb. Joh. 22, 2.

Aus dem Französischen übersetzt.

Mit Erlaubnis der Obern.

Bamberg und Würzburg,
im Verlag bey Tobias Göbhardt. 1777.

Verzeichniß

der in diesem zwölften Theile befindlichen Betrachtungen.

Betracht. Seite.

331. Tragung des Kreuzes. 1
332. Jesus trifft einen Haufen Weiber an, die ihn beweinen. 14
333. Von der Kreuzigung unsers Heilandes. 27
334. Von den drey übrigen Umständen der Kreuzigung. 40
335. Vom frommen Schächer. 52
336. Die drey Marien und der H. Johannes stehen bey Jesu Kreuze. 66
337. Von der wunderbaren Finsterniß, welche die Erde bedecket, und den beyden Worten, die Jesus kurz vor seinem Ende sprach. 78
338. Von den beyden letzten Worten Jesu Christi, und von seinem Tode. 92
339. Wunder, die bey Jesu Tode geschehen sind. 105

340. Man öffnet Jesu Seite. 118
341. Jesu Begräbniß. 132
342. Die Priester und Pharisäer lassen das Grab bewachen, und versiegeln es. 145
343. Von dem, was den Samstag Abends, und in der Sonntagsnacht vorgeht. 160
344. Magdalena kömmt am Sonntage früh vor Tage zum Grabe. 170
345. Jesus erscheinet der Magdalena. 194
346. Joanna und ihre Gefährtinnen kommen mit anbrechendem Tage zum Grabe. 209
347. Maria, des Jacobus Mutter, und ihre Gefährtinnen kommen nach Sonnen Aufgange zum Grabe. 218
348. Der Apostel Unglaube. 229
349. Bosheit der Jüden, die das Zeugniß der Soldaten verfälschen. 244
350. Jesus erscheinet zween von seinen Jüngern, die nach Emmaus gehen. 257
351. Jesus erscheinet den Aposteln am Abende seines Auferstehungstages. 272
352. Von den übrigen Worten, die unser Heiland am Tage seiner Auferstehung zu den Aposteln sagte. 284
353. Jesus erscheinet den Aposteln acht Tage nach seiner Auferstehung, als der Heil. Thomas bey ihnen ist. 299

354

354. Jesus zeigt sich seinen Jüngern auf einem Berge in Galiläa. 311
355. Jesus offenbahret sich verschiedenen Aposteln am Ufer des Meeres Tiberias in Galiläa. Der wunderbare Fischfang ist ein Bild von der evangelischen Predigt. 330
356. Fortsetzung der Erscheinung am Ufer des Meeres Tiberias. 342
357. Jesus erscheinet seinen zu Jerusalem wegen des Pfingstfestes versammleten Jüngern, und führt sie auf den Oelberg. 360
358. Jesu Himmelfahrt. 374
359. Des H. Mathias Erwählung. 387
360. Herabkunft des H. Geistes auf die Apostel am Pfingsttage. 399

E N D E

des Verzeichnisses der Betrachtungen.

Verzeichniß

der Texte, welche in diesem zwölften Theile gebraucht worden, um zu wissen, in welcher Betrachtung ein ieder erklärt ist.

St. Matthäus.

			Seite.
Cap. XXVII.	31–32.	Betracht. 331.	1
	33–34.	Betracht. 333.	27
	35–37.	Betracht. 334.	40
	38.	Betracht. 333.	27
	39–44.	Betracht. 334.	40
	45–49.	Betracht. 337.	78
	50.	Betracht. 338.	92
	51–56.	Betracht. 339.	105
	57–61.	Betracht. 341.	132
	62–66.	Betracht. 342.	145
Cap. XXVIII.	1 – 4.	Betracht. 343.	160
	5 – 10.	Betracht. 347.	218
	11–15.	Betracht. 349.	244
	16–20.	Betracht. 354.	311

St. Marcus.

Cap. XV.	20–21.	Betracht. 331.	1
	22–23.	Betracht. 333.	27

23.

					Seite.
		24–26.	Betracht.	334.	40
		27–28.	Betracht.	333.	27
		29–32.	Betracht.	344.	178
		33–36.	Betracht.	337.	78
		37.	Betracht.	338.	92
		38–41.	Betracht.	339.	105
		42–47.	Betracht.	341.	132
Cap.	XVI.	1.	Betracht.	343.	160
		2 – 4.	Betracht.	344.	178
		5 – 8.	Betracht.	342.	145
		9–11.	Betracht.	345.	194
		12–13.	Betracht.	350.	257
		14.	Betracht.	351.	272
		15–20.	Betracht.	354.	311

St. Lucas.

Cap.	XXIII.	26.	Betracht.	331.	8
		27–31.	Betracht.	332.	14
		32–34.	Betracht.	333.	27
		35–39.	Betracht.	334.	40
		40–43.	Betracht.	335.	52
		44–45.	Betracht.	337.	78
		45.	Betracht.	339.	105
		46.	Betracht.	333.	27
		47–49.	Betracht.	339.	105
		50–56.	Betracht.	341.	132
Cap.	XXIV.	1 – 9.	Betracht.	346.	209
		10–12.	Betracht.	348.	229
		13–35.	Betracht.	350.	257

					Seite.
		36–43.	Betracht.	351.	272
		44–48.	Betracht.	352.	284
		49–50.	Betracht.	357.	360
		50–53.	Betracht.	358.	374

St. Johannes.

Cap.	XIX.	16–17.	Betracht.	331.	1
		17–18.	Betracht.	333.	27
		19–24.	Betracht.	334.	40
		25–27.	Betracht.	336.	66
		28–29.	Betracht.	337.	78
		30.	Betracht.	338.	92
		31–37.	Betracht.	340.	118
		38–42.	Betracht.	341.	132
Cap.	XX.	1–10.	Betracht.	344.	178
		11–18.	Betracht.	345.	194
		19–23.	Betracht.	351.	272
		24–31.	Betracht.	353.	299
Cap.	XXI.	1–14.	Betracht.	355.	330
		15–25.	Betracht.	356.	344

Apostelgeschichte.

Cap.	I.	1–8.	Betracht.	357.	360
		9–14.	Betracht.	358.	374
		15–26.	Betracht.	359.	387
Cap.	II.	1–13.	Betracht.	360.	399

Ende des Verzeichnisses der Texte.

Das
betrachtete Evangelium.

CCCXXXI. Betrachtung.

Tragung des Kreuzes.

1. Jesus trägt sein Kreuz. 2. Jesus unterliegt unter seinem Kreuze. 3. Man hilft Jesu sein Kreuz tragen. Matth. 27, 31-32. Marc. 15, 20. 21. Luc. 23, 26. Joh. 19, 16. 17.

Erster Punct.

Jesus trägt sein Kreuz.

Nachdem sie ihn so verspottet hatten, nahmen sie ihm den Purpurmantel ab, und nachdem sie ihm seine Kleider angelegt hatten, führten sie ihn hin, um ihn zu kreuzigen. . . Jesus gieng also hin- Matth. 31. Marc. 20. Joh. 16. 17.

aus, indem er sein Kreuz trug. . . Jesus leidet hier drey schreckliche Martern. Diese verursachen ihm

I. Der Mantel, den man ihm abnimmt.. Wir wollen uns hier erinnern, daß man nach der Geisselung Jesu Christi, als sein Leib ganz zerfleischt, und voll Wunden war, ihm seine Kleider wieder anlegte; daß man ihm bald darauf seine Kleider, welche anfiengen an seinen Wunden anzukleben, auszog, um ihm den Purpurmantel anzulegen. Er trug diesen Mantel, so lange das grausame Spiel seiner Krönung dauerte, und die ganze Zeit hindurch, die Pilatus brauchte, ihn dem Volke zu zeigen, mit den Jüden zu reden und zu streiten. Nachdem man nun Jesum auf so mancherley Art, und so lange verspottet hat, reißt man ihm den Mantel mit Gewalt ab, und seine Wunden vom neuen auf, welche ihm desto heftigere Schmerzen verursachen mußten, ie mehr Zeit der Mantel gehabt hatte, an denselben anzukleben.

II. Die Krone, die man ihm läßt . . . Diese Krone, die Jesus bis ins Grab trug, war für ihn eine Quelle unaufhörlicher und heftiger Schmerzen. Er war nicht einmal zur

Zeit

Zeit der Ruhe davon frey; sondern die geringste Bewegung, die er machte, mußte ihm noch weit schrecklichere verursachen. Wie oft bewegte nun aber nicht das Holz des Kreuzes diese in einander geflochtnen Dornen, so wohl indem dieser göttliche Heiland sein Kreuz trug, als auch da man ihn darauf legte, um ihn an dasselbe zu nageln, und endlich die ganze Zeit hindurch, die er an demselben hieng?

III. Das Kreuz, welches man ihm auflegt. . . Dieses lange und schwere Kreuz wurde auf Jesu blutige und zerfleischte Schultern gelegt. **Er gieng hinaus, indem er sein Kreuz trug.** . . Betrachte, o meine Seele, deinen Heiland, welcher aus dem Richthause gehet, von dieser schweren Last zur Erden niedergedrückt wird, fast alle sein Blut verlohren hat, und kaum mehr fort kann. O mein göttlicher Heiland, wie viel kostet es dich, mich zu erlösen! Nun sehe ich ein, daß derienige, der sein Kreuz nicht auf sich nehmen, und dir nicht nachfolgen will, deiner nicht werth ist, und Matth. 10,38.
niemals mit dir in die Herrlichkeit eingehen wird.

aus, indem er sein Kreuz trug. . . Jesus leidet hier drey schreckliche Martern. Diese verursachen ihm

I. Der Mantel, den man ihm abnimmt.. Wir wollen uns hier erinnern, daß man nach der Geisselung Jesu Christi, als sein Leib ganz zerfleischt, und voll Wunden war, ihm seine Kleider wieder anlegte; daß man ihm bald darauf seine Kleider, welche anfiengen an seinen Wunden anzukleben, auszog, um ihm den Purpurmantel anzulegen. Er trug diesen Mantel, so lange das grausame Spiel seiner Krönung dauerte, und die ganze Zeit hindurch, die Pilatus brauchte, ihn dem Volke zu zeigen, mit den Jüden zu reden und zu streiten. Nachdem man nun Jesum auf so mancherley Art, und so lange verspottet hat, reißt man ihm den Mantel mit Gewalt ab, und seine Wunden vom neuen auf, welche ihm desto heftigere Schmerzen verursachen mußten, ie mehr Zeit der Mantel gehabt hatte, an denselben anzukleben.

II. Die Krone, die man ihm läßt . . . Diese Krone, die Jesus bis ins Grab trug, war für ihn eine Quelle unaufhörlicher und heftiger Schmerzen. Er war nicht einmal zur

Zeit

Zeit der Ruhe davon frey; sondern die geringste Bewegung, die er machte, mußte ihm noch weit schrecklichere verursachen. Wie oft bewegte nun aber nicht das Holz des Kreuzes diese in einander geflochtnen Dornen, so wohl indem dieser göttliche Heiland sein Kreuz trug, als auch da man ihn darauf legte, um ihn an dasselbe zu nageln, und endlich die ganze Zeit hindurch, die er an demselben hieng?

III. Das Kreuz, welches man ihm auflegt. . . Dieses lange und schwere Kreuz wurde auf Jesu blutige und zerfleischte Schultern gelegt. **Er gieng hinaus, indem er sein Kreuz trug.** . . Betrachte, o meine Seele, deinen Heiland, welcher aus dem Richthause gehet, von dieser schweren Last zur Erden niedergedrückt wird, fast alle sein Blut verlohren hat, und kaum mehr fort kann. O mein göttlicher Heiland, wie viel kostet es dich, mich zu erlösen! Nun sehe ich ein, daß derjenige, der sein Kreuz nicht auf sich nehmen, und dir nicht nachfolgen will, deiner nicht werth ist, und niemals mit dir in die Herrlichkeit eingehen wird. Matth. 10,38.

Zweyter Punct.

Jesus unterliegt unter seinem Kreuze.

I. Jesu Schwachheit verdammet unsere Trägheit und Nachlässigkeit. . . Jesus, dem es an Blute und Kräften mangelte, konnte die Last, die man ihm aufgelegt hatte, nicht lange tragen. Er unterlag unter der Bürde, und seine Feinde sahen, daß er so kraftlos war, daß sie befürchteten, er möchte den Geist aufgeben, ehe sie das barbarische Vergnügen, ihn zu kreuzigen, gehabt hätten. Diese Furcht, und nicht das Mitleiden, bewog sie, ihm einen Gehülfen zu geben. . . Was mußte Jesus bey dieser Gelegenheit nicht leiden, so wohl von dem Zustande der Entkräftung, in welchem er sich befand, als auch von der üblen Art und Weise, wie man mit ihm umgieng. . . Wir wollen uns mit diesem Muster vergleichen. Wir unterliegen unter unsern Widerwärtigkeiten; unserem Vorgeben nach übersteigen unsere Mühseligkeiten und Schmerzen unsere Kräfte. O! wie träge und nachlässig sind wir! Ey! es steht uns recht sehr gut an, uns zu beklagen, wenn Jesus unter seinem Kreuze unterliegt, und sich nicht beklagt! O! wie viel fehlt, daß

wir bis aufs Blut widerstanden haben, und wir schreyen dennoch, daß wir zu viel und mehr thun, als wir können! Wie übel klingen diese Klagen und dieses Murren in dem Munde eines Christen! Es mangelt uns nicht, wie Jesu, an Kräften, sondern an Herzhaftigkeit, an Tugend und Eifer. Wir wollen unsere Trägheit und Zaghaftigkeit einsehen, uns demüthigen, und uns vom neuen ermuntern.

II. Jesu Schwachheit ist die Theilnehmung an unserer Schwachheit . . . Wenn Jesus schwach ist; so kömmt es nicht von ihm, sondern von uns her. Wenn er unter der Last des Kreuzes, welches ihm sein Vater aufgelegt hat, unterliegt; so kömmt es daher, weil er unsere Stelle vertritt, und weil wir von uns selbst nicht im Stande sind, die Last des Zornes eines beleidigten und erzürnten Gottes zu ertragen. Die Teufel und die Verdammten fühlen ihn; sie können es aber bey allen ihren Martern nicht dahin bringen, daß sie diesen göttlichen Zorn besänftigten. Wir würden niemals eine Versöhnung zu hoffen gehabt haben, wenn sich der geliebte Sohn nicht für uns hingegeben, und wenn er unter den Streichen der göttlichen Gerechtigkeit nicht hätte unterliegen

wollen. Es war nicht gnug, daß er litt und starb; er mußte auch unter der Last seiner Schmerzen unterliegen, und seine Schwachheit und Entkräftung mußten vor den Augen der ganzen Welt, und seiner Feinde selbst, offenbar werden. . . Sehen wir nunmehro wohl ein, was die Sünde, und wie groß die Verwegenheit eines schwachen Geschöpfes ist, das sich erfrechet, sich seinem Schöpfer zu widersetzen, und die Kräfte, die es von ihm bekommen hat, anzuwenden, ihm nicht zu gehorchen, und ihn zu beleidigen?

III. Jesu Schwachheit ist die Mittheilung seiner Stärke. . . Indem das Wort Gottes, uns zu erlösen, Mensch geworden ist, hat es unsere Natur an sich genommen, um uns die seinige mitzutheilen; unsere Sterblichkeit, um uns sein Leben mitzutheilen; und unsere Schwachheit, um uns seine Stärke mitzutheilen. Lasset uns Jesum auf dem Wege nach der Schedelstätte, indem er sein Kreuz trägt, betrachten; er beugt sich unter der Last, er wanket, und fällt ganz kraftlos auf die Erde hin. Lasset uns Jesum in den Märtyrern, in Kindern, in zarten Jungfrauen betrachten; er triumphirt, er verachtet die Martern, er spottet

des Todes, er beschämt die Tyrannen, und setzt die Henker in Verwunderung. Jesu Schwäche ist unsere Stärke; denn ie mehr wir um seinetwillen auf uns nehmen, desto stärker sind wir in ihm. Jesu Schwachheit ist unser Trost, weil er unsere Schwachheit empfunden hat, und mit ihr Mitleiden haben kann. Endlich ist Jesu Schwachheit unsere Ehre, weil die Kraft in der Schwachheit vollkommen wird, 2. Cor. 12,10.
und weil Jesu Christi Stärke in demienigen bleibt, der keine Kräfte hat, und für ihn leidet. Jesus, der das Kreuz trägt, und unter Hebr. 4,15.
ihm unterliegt, nimmt ihm seine Strenge und macht es angenehm; er nimmt ihm seine Schwere, und macht es leicht; er nimmt ihm seine Schmach und Schande, und macht es rühmlich. 2. Cor. 12,9.
Jesu Schwachheit ist also ein Geheimniß voll Wahrheit, Stärke, Weisheit und Liebe. Lasset uns dieses Geheimniß fleissig betrachten, damit, wenn wir unser ganzes Vertrauen und unsere ganze Stärke auf Jesum Christum setzen, wir nicht verzagen, den Muth nicht sinken lassen, und uns niemals in uns selbst, sondern einzig und allein in ihm rühmen. 1. Cor. 1,31.

Dritter Punct.

Man hilft Jesu sein Kreuz tragen.

Matth. 32. Als sie ihn hinaus führten, . . . trafen sie einen Menschen von Cyrene an, mit
Marc. 21. Namen Simon, *) . . . den Vater des Alexanders und Rufus, welcher von seinem Landgute kam, und da vorbey gieng, sie zwungen ihn, das Kreuz zu tragen, ...
Luc. 26. und sie legten es ihm auf, um es hinter Jesu zu tragen. . .

I. Simon von Cyrene ist hier darinnen, daß er Jesu Kreuz trägt, das Bild aller Gläubigen. . . : Jesus hat für uns gelitten, nicht um uns von dem Leiden zu befreyen, welches Sündern nicht zukommen kann; sondern unsere

Luc. 7, 36-40. Matth. 26, 6. Marc. 14, 1. Luc. 6, 15. Joh. 13, 2. Apostelg. 8, 9. c. 9, 43. c. 1.

*) Es kommen in dem Evangelio vier Simone vor: Simon Petrus, Simon der Pharisäer, Simon der Aussätzige, und Simon von Cyrene, ohne von dem H. Apostel Simon, und dem Simon, dem Vater des Verräthers Judas zu reden. In der Apostelgeschichte wird dreyer anderer Simone gedacht. Diese sind Simon der Zauberer, von welchem die Simonie ihren Namen hat; Simon der Gerber, bey welchem der H. Petrus zu Joppe herbergte, und Simon der Schwarze, ein Christ, Lehrer und Prophet zu Antiochia.

re Leiden verdienstlich, Gott anständig, und fähig zu machen, uns mit ihm durch die Vereinigung, in welcher sie mit Jesu Leiden stehen, zu versöhnen. Alle Leiden der Fromm'n, die gottselig getragen werden, sind das Kreuz Jesu. Nicht gnug; sondern sie sind auch noch die Erfüllung dessen, was an Jesu Leiden mangelt, um mit ihm und seiner Kirche nur einen Leib auszumachen. . . Simon trägt nicht nur Jesu Kreuz; sondern er trägt es, als es Jesus nicht mehr tragen kann, er trägt es das noch übrige Stück des Weges, und bis zur Schedelstätte, damit Jesus das Geheimniß der Erlösung erfüllen kann. Noch nicht gnug. Die Leiden der Frommen sind für Jesum eine Erleichterung. Wer aus Liebe zu Jesu leidet, hilft Jesu, und stehet ihm nebst dem Simon bey, er hat Theil an der Hülfe, die Simon Jesu leistete, und an der Erleichterung, die er ihm verschaffte. So vereiniget uns Jesus auf alle Art mit sich, und läßt uns an seinen Mühseligkeiten Theil nehmen, um uns auch an seiner Herrlichkeit Theil nehmen zu lassen. Was kann grösser, was kann göttlicher seyn, als dieses ist!

Col. 1, 24.

II. Simon von Cyrene ist hier darinnen das Bild aller Gläubigen, daß er Jesu Kreuz auf Befehl der Vorsehung trägt. . . Simon war ein Jüde, wie solches aus seinem Namen erhellet. Er war von Cyrene, der Hauptstadt in Lybien, gebürtig, und zu Jerusalem wohnhaft, allwo er Güter hatte. Die Wahl, die Gott bey dieser sonderbaren Gelegenheit in Ansehung seiner traf, soll uns auf die Gedanken bringen, daß Simon einer von den Gerechten war, welche die Erlösung Israels bald zu sehen hofften. Indessen, bis Gott denienigen bekannt machte, an welchen man glauben sollte, ließ er es dabey bewenden, daß er ein unschuldiges, stilles und arbeitsames Leben führte. Weil er oft auf dem Lande war; so nahm er an den Intriquen der Stadt keinen Theil. Er wußte besonders nicht, was die vorhergehende Nacht, und am Morgen dieses Tages vorgegangen war, und folglich hatte er weder an der bösen That der Grossen, noch an der Treulosigkeit des Volks, einigen Antheil. Er kam um die Stunde, da man zu essen pflegte, ganz ruhig und gelassen von seinem Landgute zurück, als er sich, bey dem Eintritte in die Stadt, in einen grossen Tumult verwickelt,

von

von Soldaten umgeben, und genöthiget sah, ein Kreuz an den Ort der Lebensstrafe zu tragen. Er wußte lange Zeit nicht, daß er es für Jesum, den Wundermann trug, von welchem er so oft hatte reden hören, den er vielleicht kannte, und dessen Jünger seine beyden Söhne bereits seyn konnten. Wir würden uns vergeblich bemühen, zu erforschen, was damals in seinem Herzen vorgieng. So viel ist gewiß, daß er aus einer besondern Wahl der göttlichen Vorsehung die Ehre hatte, Jesu Kreuz zu tragen. Wenn es heißt, man hätte ihn gezwungen, Jesu Kreuz zu tragen; so will dieses nicht so viel sagen, er hätte sich, indem er es getragen, darüber beklagt, oder gemurret, oder sich geweigert, es bis auf die Schedelstätte zu tragen. Es ist auch noch dieses gewiß, daß er, nach der Herabkunft des Heil. Geistes, und der Bekanntmachung des Evangelii, sich freuete, daß er Jesu sein Kreuz tragen helfen, mit ihm zur Schau war ausgestellet worden, und an seiner Schmach Theil gehabt hatte; daß er diese Begebenheit als den rühmlichsten Umstand seines Lebens ansah, und daß ihn das Evangelium selbst als einen privilegirten Menschen betrachtet. So betrach-

ten

ten wir ihn auch noch, und so wird er zu allen Zeiten betrachtet werden. An Simons Ehre hatten auch seine Söhne Theil, ihr Name und der seinige werden in dem Evangelio nebst Jesu Namen, bis an das Ende der Welt, gelesen werden. . . Lasset uns dieses auf uns anwenden. Die Kreuze, die wir erwählen, sind gut; wir sollen aber dieienigen, welche uns die Vorsehung auflegt, noch weit höher schätzen, sie mögen nun entweder von nothwendigen Ursachen und zufälligen Begebenheiten, oder von freyen Ursachen und von der Ungerechtigkeit der Menschen herrühren. Der Widerwille, den wir bey uns verspüren, sie auf uns zu nehmen, beraubet sie nicht allemal des Verdienstes, sondern vermehret oftmals ihren Werth. Ob wir gleich, bey allem Unterrichte im Glauben, hier auf der Welt das ganze Verdienst unserer Kreuze nicht einsehen; so werden sie doch einmal unser Glück, und unsere Ehre ausmachen.

III. Simon von Cyrene ist hier darinnen das Bild aller Gläubigen, daß er das Kreuz hinter oder nach Jesu trug. . . Wir sehen hier das Gebot in die Ausübung gebracht, welches uns Jesus gegeben hat, unser Kreuz nach ihm

zu

zu tragen. Simon, der Jesu Kreuz hinter Jesu trägt, ist das treue Bild von dem Leben aller Christen, die sich dieses Namens würdig machen wollen. Sein Kreuz tragen, ist eine Nothwendigkeit; es für Jesum tragen, ist eine Pflicht; es tragen, nachdem es Jesus getragen hat, ist eine Ehre; es hinter Jesu tragen, indem man Jesum vor sich, und immer vor seinen Augen hat, ist eine Glückseligkeit.

Gebeth.

O glücklicher Simon! O wie glücklich ist derjenige, der sich zu dir gesellet, und welcher, wie du, von der Vorsehung erwählet ist, Jesu Kreuz nach Jesu zu tragen! Nein, mein göttlicher Heiland, du sollst nicht allein mit der Last meiner Sünden beschweret seyn. Ich habe gesündiget, ich soll gestrafet werden. Ich nehme es also mit Freuden an, und bitte dich so gar, mich an deinen Mühseligkeiten und Schmerzen Theil nehmen zu lassen. Wenn ich mit der kostbaren Bürde deines Kreuzes beladen bin, und innerlich von deiner Gnade unterstützet werde; so werde ich dadurch weit hurtiger und eiferiger werden, auf dem Wege deiner Gebote zu laufen. Amen.

CCCXXXII. Betrachtung.

Jesus trift einen Haufen Weiber an, die ihn beweinen.

Luc. 23, 27, 31. 1. Thränen dieser Weiber über Jesum. 2. Jesu Weissagung, welche an diese gottesfürchtigen Weiber gerichtet ist. 3. Betrachtung, die uns Jesus in den letzten Worten vorlegt, welche er zu diesen gottesfürchtigen Weibern sagt.

Erster Punct.

Thränen dieser Weiber über Jesum.

27. I. Fromme Thränen. . . **Es folgte aber Jesu eine grosse Menge Volks und Weiber nach, die an ihre Brust schlugen, und ihn beweineten.** . . So verderbt Jerusalem auch immer war, so darf man doch nicht glauben, daß alle dieienigen, die den Heiland begleiteten, seine Feinde waren. Diese machten zwar die größte Anzahl aus; aber ein mitleidiger Haufe Gläubiger gieng besonders, und weinete bitterlich über einen Gerechten,

ten, der zu gleicher Zeit ihrer Verehrung und ihres Mitleidens so würdig war. Unter dieser Menge eiferiger Israeliten seufzeten ein grosser Haufe gottesfürchtiger Weiber noch lauter, und legten gegen den unschuldig Aufgeopferten öffentliche Beweise von ihrer zärtlichen und ehrerbiethigen Neigung gegen ihn an den Tag. Die Macht kann alle Hülfe entfernen; sie kann aber nicht alle Stimmen ersticken. . . Wir wollen uns zu diesen gottesfürchtigen Weibern gesellen, und unsere Herzen erweichen lassen, wenn wir sehen, daß unser Heiland voll Wunden und kraftlos auf den Richtplatz geführet wird, um daselbst unter den Martern seinen Geist aufzugeben.

II. Unvollkommene Thränen . . . **Aber** 28.
Jesus wandte sich zu ihnen, und sprach: Ihr Töchter von Jerusalem, weinet nicht über mich. . . . Warum mißbilliget Jesus diese Thränen? Weil, so fromm sie auch immer waren, sie doch unvollkommen waren, und sich nicht für ihn schickten. Diese Weiber beweinten Jesum als einen unterdrückten Gerechten, der von seinen Feinden überwunden worden, und in ihre Stricke gefallen war, welcher unter dem Ansehen und den listigen Kunstgriffen

griffen ihrer Cabale unterlag, und dem Tode nicht mehr entgehen konnte. Wir wollen uns, wenn wir Jesum beweinen, hüten, daß wir keine unanständige Vorstellung von Schwachheit oder Ohnmacht unter unsere Thränen mischen. Jesus ist in dem Zustande, in welchem er sich befindet, noch immer der Herr des Himmels und der Erden. Er ordnet alle Begebenheiten, und es geschiehet nichts, als nach seinem Willen, und den geheimen Einrichtungen seiner Vorsehung. Lasset uns also weinen; aber unsere Thränen müssen Thränen der Reue und Busse über unsere Sünden seyn, die Jesum in diesen Zustand versetzt haben; Thränen der Danckbarkeit und Liebe zu Jesu, welcher sich in diesen Zustand hat begeben wollen, um uns von unsern Sünden und der Hölle zu befreyen.

III. Verbesserte Thränen . . . **Sondern**
28. **weinet über euch selbst, und über eure Kinder.** . . Gleichwie Jesus bey der Ehre, die man ihm am Tage seines triumphirenden Einzugs erwies, unempfindlich zu seyn geschienen hatte, um sich nur allein mit dem Unglücke, welches Jerusalem bevorstund, zu beschäftigen, und über dasselbe zu weinen; also scheinet

net er auch hier bey seinen Schmerzen unempfindlich zu seyn, um sich nur mit dem Unglücke zu beschäftigen, das denen bevorstehet, die über ihn weinen, wenn sie und ihre Kinder sich nicht von dem ungläubigen Jerusalem trennen, indem sie an ihn glauben, wenn in wenig Tagen sein Evangelium wird gepprediget werden, und das Aergerniß seines Leidens durch seine glorreiche Auferstehung weggenommen seyn. Man hat alle Ursache zu glauben, daß diese gottseligen Weiber, nach Pfingsten, den Sinn des guten Rathes, den ihnen Jesus hier giebt, einsahen, und ihn sich zu Nutze machten, indem sie zuerst an das Evangelium glaubten. Was uns anbetrift, so sehen wir hier, daß Jesus allzeit derselbe, allzeit groß, allzeit Heiland, allzeit gütig, allzeit liebenswürdig ist, immer für unser Bestes sorgt, und uns befiehlt, auch selbst dafür zu sorgen.

Luc. 19, 41.

Zweyter Punct.

Jesu Weissagung, welche an diese gottesfürchtigen Weiber gerichtet ist.

Jesus verkündiget hier, wie er es am Tage seines triumphirenden Einzugs that, das mannichfaltige Unglück, welches über Jerusa-

lem kommen wird, wenn es von den Römern wird belagert und eingenommen werden, und er drücket es durch die Reden aus, welche man alsdenn führen wird. Dieses mannigfaltige Unglück ist erfolgt, es ist aber das Bild von noch grösserem Unglücke, welches am iüngsten Tage über die Sünder hereinbrechen wird. Alsdenn werden die Verdammten die Reden von sich hören lassen, die unser Heiland hier anführt, und welche dreyerley Quaalen und Martern anzeigen.

I. Erste Quaal und Marter, die Seinigen
29. umkommen sehen . . . **Denn es wird eine Zeit kommen, da man sagen wird: Selig sind die Unfruchtbaren, und die Leiber, die nicht gebohren, und die Brüste, die nicht gesäuget haben!** . . . Die Fruchtbarkeit ist ein Segen des Ehstandes in den heiligen Familien, in welchen die Kinder in der wahren Religion, im Glauben, in der Gottseligkeit und Furcht Gottes erzogen werden. Ausser dem ist die Vermehrung der Menschen nur eine Vermehrung der Verdammten. Ihr Väter und Mütter, fürchtet euch vor dieser Quaal und Marter. Bemühet euch, nicht reiche Kinder zu hinterlassen, welche die Zahl

der Verdammten, und die Grösse eurer Martern vermehren; sondern tugendhafte Kinder, welche die Zahl der Auserwählten vermehren, und im Himmel euer Glück und eure Ehre ausmachen.

II. Zweyte Quaal und Marter, die Strafe sehen, die man leiden wird . . . Alsdenn 30.
werden sie anfangen zu den Bergen zu sagen: Fallet auf uns. . . Welcher Verdammte wird bey der Erblickung des brennenden Feuers und der unendlichen Ewigkeit, in die er eingehen wird, nicht seine gänzliche Zernichtung wünschen! Jetzo verachtet man dieses Nachfeuer. Wenn man aber auf dem Puncte stehen wird hinein gestürzt zu werden, was für ein Geschrey wird man alsdenn nicht erregen, welcher Verzweiflung wird man sich nicht überlassen? Aber fruchtlose Verzweifelung, ohnmächtiges Geschrey! Jetzo müssen wir unser Geschrey zu dem Vater der Barmherzigkeit abschicken, indem wir ihm das Blut seines einigen Sohnes, das für uns vergossen worden, darbringen, und uns durch eine ungeheuchelte Busse mit seinem Kreuze vereinigen. Alsdenn wird, an statt der Verzweifelung der Ver-

dammten, unsere Hofnung fest stehen, und nicht zu Schanden werden.

III. Dritte Quaal und Marter, die Schaam
30. zu sehen, die man empfinden wird. . . **Und
sie werden zu den Hügeln sagen, bedecket
uns.** . . Welche Schande für die Jüden, daß
sie ihren Messias nicht haben erkennen wollen,
und ihn gekreuziget haben! Welche Schande
für die Völker, daß sie ihren Heiland nicht haben annehmen wollen, und diejenigen, die ihnen denselben verkündigten, getödtet haben! Welche Schande für die Ketzer und Schismatiker, daß sie die Stimme der Verführer der Stimme ihrer Hirten und Lehrer vorgezogen, und die Kirche Jesu Christi nicht haben erkennen wollen, in welcher sie waren gebohren worden, und die nicht aufhörte sie zu rufen! Welche Schande für die Sünder, daß sie ihre Leidenschaften, dem göttlichen Gesetze, und die Liebe zu den vergänglichen Gütern der Liebe der ewigen Güter vorgezogen haben! Welche Schande für alle, daß sie so viel Mittel selig zu werden gehabt, und sich doch in die Verdammniß gestürzt haben! Welche Schande für mich, alle Umstände meines Lebens, und alle meine Sünden bekannt gemacht zu sehen! Und

wo werde ich mich alsdenn verbergen? Wo werde ich einen Abgrund finden, der tief gnug ist, mich dem Anblicke meines Richters, und den Augen der ganzen Welt zu entziehen? Ach! ietzo muß ich eine Freystatt suchen, ich weis aber keine andere, als die Busse. Zu den Füssen des Priesters will ich meine Sünden vergraben, und sie auf immerdar verbergen, indem ich sie ihm insgesamt mit der größten Aufrichtigkeit gestehe. Da werden sie vertilget, mit dem Blute des Lammes abgewaschen, und in eine ewige Vergessenheit gestellet werden. Ich habe es bereits gethan, o mein Heiland, und wenn es nöthig ist, so will ich es nochmals thun. Wasche mich immer mehr und mehr, damit meine von allen Befleckungen befreyte Seele vor dich treten und die Erfüllung deiner Worte, und deinen Urtheilsspruch getrost erwarten kann.

Dritter Punct.

Betrachtung, die uns Jesus in den letzten Worten vorlegt, welche er zu diesen gottesfürchtigen Weibern sagt.

Denn wenn man dieses am grünen Holze thut, was wird am dürren geschehen? 31.

Wir werden hier von Jesu eingeladen, drey Betrachtungen anzustellen, und zu erwägen,

I. Wer er ist, und was wir sind. . . Jesus ist der grüne Baum, der fruchtbare Baum, der Blüten und Früchte trägt; wir aber sind der dürre Baum, der todte, unfruchtbare und unnütze Baum. Jesus ist der Gerechte Gottes, der Allerheiligste, dessen Handlungen insgesamt Tugenden und Verrichtungen der reinen Liebe sind; wir aber sind Sünder, die mit unserem natürlichen Verderben, mit unserer Neigung zum Bösen, unzählige lasterhafte Gewohnheiten, welchen wir uns ergeben, verbunden haben. Jesus ist der Sohn Gottes, das Wort, welches Fleisch an sich genommen hat, die andere Person der H. Dreyeinigkeit, die mit dem Vater und dem H. Geiste nur einen Gott ausmacht; wir aber sind schlechte Geschöpfe, Erdenwürmer, und so geringe, daß der Abstand zwischen uns und Gott unendlich ist. Jesus ist mit unsern Sünden beschwert, und er hat sie aus Gehorsam gegen seinen Vater, und aus Liebe zu uns auf sich genommen; wir aber sind mit unsern eigenen Sünden beladen, die wir begangen, indem wir Gott nicht gehorchet, und uns wider ihn empöret haben. . .

Wenn

Wenn nun aber dieser einige Sohn Gottes, der nur die Aehnlichkeit der Sünde an sich hat, und welcher diese Aehnlichkeit nur aus brünstiger Liebe an sich genommen, von der Hand seines Vaters ist zerschmettert worden, wie wird es also uns gehen?

II. Was man von ihm verlanget, und was man in dieser Welt von uns fordert. . . Ein armes, mühsames, und beschwerliches Leben, das in der Ausübung aller Tugenden ist zugebracht, und durch Widersprüche und unaufhörliche Verfolgungen geprüfet worden, ist dasienige, was der himmlische Vater von seinem geliebten Sohne verlanget. Dieses ist aber noch nicht gnug; die göttliche Gerechtigkeit will haben, er soll gestäupet und geschlagen, geschmähet und verspottet, mit Galle und Bitterkeit geträncket werden, er soll in Ohnmacht fallen, schwach und kraftlos werden, und unter der Last dieser schrecklichen Gerechtigkeit unterliegen. Noch nicht gnug; er soll an das Kreuz genagelt werden, an demselben seinen Geist aufgeben, und unter vielen Schmerzen, Schmach und Schande sterben. So gehet man mit dem grünen Baume um; wie wird

man nun mit uns, als dem dürren Baume, umgehen? Was verlanget man von uns in dieser Welt, wenn wir selig werden wollen? Wenn Gott von einem ieden unter uns verlangte, was er von seinem Sohne verlanget hat; so würden wir nicht Ursache haben uns zu beklagen. Aber o unendliche Barmherzigkeit, Gnade und Güte, alle Strafe ist für diesen anbethenswürdigen Sohn, und alle Gunstbezeigungen sind für uns. Er hat sein Blut vergossen, man verlanget das unserige nicht. Wir dürfen das seinige nur darbringen, es uns nur zueignen, indem wir die verordneten Sacramente empfangen, und uns nur mit demienigen, der sie uns gegeben hat, vereinigen; so wird das wenige, das wir thun, wohl aufgenommen, und wir werden um der Verdienste unsers Heilandes willen selig. Es würde also auf Seiten unser eine grosse Ungerechtigkeit und Undankbarkeit seyn, wenn wir uns noch über die Strenge der Religion, und über die Härte der Busse beklagten. Wir wollen vielmehr alle unsere Pflichten mit Freuden auszuüben suchen; wir wollen die Barmherzigkeit des Herrn rühmen und preisen, der so wenig von uns fordert, nachdem er von seinem

Sohne,

Sohne, unserem Heilande, Herrn und Meister, so viel verlangt hat.

III Wie man mit ihm umgeht, und wie wir vermuthen sollen, daß man in iener Welt mit uns umgehen wird . . . Jesus Christus hat in dieser Welt für uns gelitten. Wenn wir an ihn glauben, und ihm nachfolgen; so werden wir, wegen der Verdienste seiner Erlösung, mit ihm in den Himmel eingehen. Wenn wir aber nicht an ihn glauben, nicht auf ihn hoffen, sein Gesetz nicht ausüben, und das, was er uns vorgeschrieben hat, nicht beobachten wollen; so werden wir bey allen unsern Sünden bleiben, wer wir sind, und was meynen wir wohl, wie man in diesem Zustande mit uns umgehen wird? Ach! lasset uns nichts anders, als eine Ewigkeit von Strafen und Martern erwarten! Eine Ewigkeit! Bey diesem Worte entsetzt sich die Natur, die Vernunft geräth in Verwirrung, und die Gottlosigkeit schreyet. Aber die göttliche Gerechtigkeit ist über alle menschliche Vernunft, und über alles Wünschen und Verlangen der Gottlosigkeit. Wenn wir recht bedenken, wer Jesus Christus ist, und was er gelitten hat; so wird uns die Hölle nicht mehr in Erstaunen und

Verwunderung setzen. Fern sey es also von uns, über die Härte und Strenge der Hölle zu murren! Wir wollen ihr vielmehr durch die Verdienste desienigen zu entgehen suchen, der so viel gelitten hat, damit er uns davon befreyen und erlösen möge.

Gebeth.

O Jesu, die Vorstellung der Hölle soll mich ganz durchdringen, und ich will beständig an sie denken, um alles das Unglück, welches du mir verkündigest, von mir abzuwenden! O unendliche Güte meines Heilandes! Ob du gleich unter den vielen Uebeln, die du aus Liebe zu mir erduldest, erliegest; so willst du doch haben, ich soll sie vergessen, um nur an die meinigen zu denken. Da du von meinen Leiden mehr, als von den deinigen gerührt wirst; so verlangest du, ich soll meine Thränen für mich sparen. Ich will also weiter keine, als über meine Sünden vergiessen. Wenn ich sehe, wie hart und strenge dein Vater mit dir umgehet, weil du meine Sünden auf dich genommen hast; so will ich mich beständig fragen, wie er mit mir umgehen wird, der ich mit meinen eigenen Mißhandlungen

lungen beladen bin. Oder ich will mich vielmehr, o Jesu, in die Freystadt begeben, die mir deine Wunden darbiethen, um deiner Rache in der Zeit und in der Ewigkeit zu entgehen. Amen.

CCCXXXIII. Betrachtung.

Von der Kreuzigung unsers Heilandes.

1. Von dem Orte der Kreuzigung; 2. Von dem Weine, den man Jesu vor der Kreuzigung zu trinken giebt. 3. Von den Geheimnissen, welche in der Kreuzigung liegen. 4. Von den zween Männern, die mit Jesu gekreuziget werden. 5. Von Jesu Gebethe am Kreuze.

Matth. 27, 33-38. Marc. 15, 22. 23. Luc. 23, 32-34. Joh. 19, 17. 18.

Erster Punct.

Von dem Orte der Kreuzigung.

Und sie führten ihn bis an den Ort, der Golgatha genannt wird. . . Welches der Ort der Schädelstätte ist . . . Die Aufmerksamkeit der vier Evangelisten diesen

Matth. 23. Marc. 22. Luc. 32. Joh. 17.

diesen Ort zu nennen, und den hebräischen Namen dieses Ortes anzuführen, welcher mehr sagt, als der lateinische Name, den man ihm gegeben hatte, ist hier gar sehr merkwürdig, und scheinet die alte Tradition der Jüden *) vorauszusetzen, daß unser erster Vater Adam, das Haupt aller Menschen, an diesem Orte begraben läge, und daß dieser Ort deswegen den Namen Golgotha führte, welcher **Haupt** oder **Kopf** **) bedeutet. Indem wir diese Tradition, welche nichts an sich hat, das wider die Wahrscheinlichkeit liefe, als wahr voraussetzen, so lasset uns die göttliche Vorsehung bewundern, welche haben will, daß der Tod an eben dem Orte soll überwunden werden, wo er uns in der Person unsers Stammvaters in Staub verwandelt hat; und daß das Todesurtheil, welches

*) Die Zeugen dieser Tradition sind Origenes, *Tract. 35. in Matth.* Tertullianus in einem Manuscripte. Athanasius, *Serm. de Pass. et de cruce.* Basilius, *in cap. v. 11.* Ambrosius, Chrysostomus, Epiphanius, 2c.

**) Das lateinische Wort *Calvaria*, und das Griechische *Cranium*, bedeuten nur einen Theil des Hauptes. Das Hebräische drückt es ganz aus, um gleichsam das Haupt des menschlichen Geschlechts anzuzeigen.

welches über uns ist gefället worden, durch den Erlöser an eben dem Orte soll zernichtet werden, wo es an dem ersten Sünder ist vollstreckt worden. . . Ein neuer Zug der Vorsehung. Der Berg Sion, der Berg Moria und die Schädelstätte sind weiter nichts, als Theile eines und desselben Berges. Die beyden ersten lagen in der Stadt Jerusalem, und der dritte lag ausserhalb derselben. Melchisedech hatte das Brod und den Wein in Jerusalem geopfert. Isaac war auf dem Berge Moria gebunden worden. Der Tempel, in welchem die Opfer gebracht wurden, stund auf dem Berge Moria; und Jesus Christus wird geopfert, und bringet sein Opfer, von welchem alle übrige Bilder waren, auf der Schädelstätte, die einen Theil von dem Berge Moria ausmacht. Es ist nicht zu verwundern, daß die Christen zu allen Zeiten so viel Andacht und Eifer diese heiligen Oerter zu besuchen von sich haben blicken lassen. Wir wollen sie im Geiste durchreisen, uns aber besonders bey demienigen aufhalten, wo das gröste Wunder, das Ende und die Erfüllung aller übrigen geschehen ist.

Zweyter Punct.

Von dem Weine, deu man Jesu vor der Kreuzigung zu trinken giebt.

Matth. 34. Marc. 23. **Und sie gaben ihm mit Myrrhen und mit Galle vermischten Wein zu trinken; nachdem er ihn aber gekostet hatte, wollte er nicht davon trinken.** . . Als Jesus auf der Schädelstätte angekommen war, büssete er zuvörderst für die Sünde unserer ersten Aeltern, welche die Unmässigkeit im Essen und Trinken war. Er kostete den Trank, den man ihm brachte, weil er bitter war; und er wollte nicht davon trinken, weil er stärkend, und bestimmt war, bey denen, welche litten, die Empfindung zu schwächen. . . Wir wollen uns im Essen und Trinken wehe thun lernen. Wir wollen eine sinnliche Wollust fliehen, welche die Ursache davon gewesen ist, daß wir sind verlohren gegangen. Wir wollen den übeln Geschmack, den dasienige, was man uns zubereitet, an sich hat, ohne Murren leiden und ertragen. Wir wollen uns dessen, was uns würde ein Vergnügen machen können, oder auch so gar dessen, was wir unserer Meynung nach nöthig haben, enthalten lernen. Durch

die unterlassene Tödtung der Begierden, hat die Sünde ihren Anfang genommen, und mit der Tödtung derselben soll die Busse ihren Anfang nehmen. Durch die Befriedigung ihrer sinnlichen Begierde sind unsere ersten Aeltern dem göttlichen Gesetze ungehorsam gewesen, und durch die Bezähmung unserer Unmässigkeit im Essen und Trinken sollen wir unsern Gehorsam gegen dasselbe an den Tag legen, besonders wenn das Gebot der Kirche unsere Busse mit der Busse aller Gläubigen vereiniget. . . Der Prophet hatte diese Galle verkündiget. Wir wollen diese Weissagung erklären, wenn wir werden gesehen haben, daß sie ganz in die Erfüllung gegangen ist.

Dritter Punct.

Von den Geheimnissen der Kreuzigung.

Daselbst kreuzigten sie ihn.

I. Man hat Jesu seine Kleider ausgezogen, Luc. 33. Joh. 18. und er leidet die Strafe für die Sünde, welche für die ersten Sünder die Schaam und Schande war, sich nackend zu sehen. Jesus, welcher so sehr entblößt war, als es die öffentliche Ehrbarkeit erlauben konnte, hatte nicht nur die Schande, vor den Augen des ganzen

Volks nackend zu erscheinen, sondern auch noch diejenige, vor ihm mit einem zerschlagenen Leibe und zerrissenen Fleische zu erscheinen, indem er die Merkmaale der schimpflichen Strafe, die er ausgestanden, an sich hatte. So büssete er für die strafbare Blösse der Sünder, und für den Stolz, welcher macht, daß sie sich verbergen, und auch nicht einmal im Beichtstuhle auf eine heilsame Art deswegen beschämt werden wollen.

II. Jesus legt sich auf das Kreuz, und macht den Ungehorsam des ersten Menschen wieder gut. . . Das Kreuz liegt auf der Erde, der Altar ist zubereitet, und wartet nur noch auf das Opfer. Auf den ersten Befehl der Henker, setzt sich Jesus, seinem Vater zu gehorchen, auf das Kreuz, legt sich nieder, streckt sich aus, beut die Hände und die Füsse dar, und wird gehorsam bis zum Tode, und bis zum Kreuzestode.

III. Jesus ist angenagelt, und büsset für unsere strafbaren Wollüste. . . So bald die Henker die Nägel in seine Hände und Füsse schlagen, fleußt das Blut haufenweise aus ihnen heraus. So gehet man mit dem unschul-

digen

digen Fleische Jesu Christi um, um es für die Sünden des unserigen büssen zu lassen. So sollte man mit dem unserigen umgehen, damit es für seine eigenen Sünden büssete! O mein Fleisch, wenn ich nicht so hart mit dir umgehe; so mache dir doch wenigstens keine Hoffnung, daß ich dir eine von den Wollüsten verstatten werde, für welche mein Heiland auf eine so blutige Art büsset. Bedenke, daß du dem seinigen auf der Schädelstätte gleich seyn sollst, um dem seinigen im Himmel gleich zu werden. Wenn ich dich nicht an ein wirkliches Kreuz schlage; so will ich dich doch wenigstens durch die Bußstrenge kreuzigen, und dir alles versagen, was dich zur Sünde würde verleiten können. Betrachte das Fleisch deines angenagelten und gekreuzigten Heilandes! Das Kreuz, das Kreuz ist der Ort, der für das Fleisch gehört; die Art und Weise, wie man mit ihm umgehen soll; und das einzige Mittel, es zu erretten und selig zu machen.

IV. Jesus hängt am Kreuze, und verwaltet an demselben das Amt eines Mittlers. . . Man richtet das Kreuz auf, man steckt den Fuß desselben in die Erde, man befestiget es, und der Sohn Gottes bleibt an seinen Wun-

den zwischen dem Himmel und der Erde hängen. O was für ein rührender und erstaunenswürdiger Anblick! aber auch was für ein unergründliches und verehrungswürdiges Geheimniß! Jesus ist erhöhet, und von da ziehet er alles an sich. Betrachtet, ihr Völker des Erdbodens, ihr Jüden und Heiden, betrachtet euren Heiland, der vor euren Augen hängt! Bethet ihn an, und erweiset ihm die ihm schuldigen Ehrenbezeigungen! Jesus hängt zwischen dem Himmel und der Erde, um beyde mit einander zu versöhnen. Dieses ist der in dem Rathe Gottes bestimmte Augenblick, um in Jesu Christo alle Dinge zu erneuern, so wohl diejenigen, die im Himmel, als auch die, so auf der Erde sind; weil es Gott gefallen hat, daß alle Fülle in ihm wohnen solle, indem er durch seine Vermittelung alles mit sich hat versöhnen, und durch sein am Kreuze vergossenes Blut so wohl das, was auf der Erde, als auch was im Himmel ist, hat beruhigen wollen. . . . Ich bethe dich an, o mein Heiland, der du an deinem Kreuze bist erhöhet worden, und ich erkenne dich für meinen Mittler bey Gott deinem Vater. Bringe es also durch das kostbare Blut, welches aus deinen Füssen und Händen fleußt, dahin, daß

ich vollkommen versöhnet bin, und eine Versöhnung niemals unterbreche, die ich so nöthig habe, und welche dich so viel gekostet hat.

Vierter Punct.

Von den zween Schächern, die mit Jesu gekreuziget werden.

Man führte aber nebst ihm zween andere Männer hinaus, welche Uebelthäter waren, um sie vom Leben zum Tode zu bringen. Und als man an den Ort gekommen war, den man Schädelstätte nennet, kreuzigten sie ihn daselbst, und die beyden andern . . . welche Räuber waren; den einen zur Rechten, den andern zur Linken, . . . und Jesum in der Mitte. . . So wurden diese Worte der Schrift erfüllet: Er ist unter die Uebelthäter gerechnet worden. . . Es war, um das Mittleramt zu bezeichnen, nicht gnug, daß Jesus zwischem dem Himmel und der Erde erhöhet wurde; sondern es mußte auch noch mitten unter den Sündern geschehen. Dieser Umstand war von dem Messias vorherverkündiget worden, und hier wird er in Jesu Christo erfül-

Luc. 32. 33. Joh. 18. Marc. 27. 28. Matth. 38.

Jes. 53, 12.

let. Die Jüden hoften dadurch seine Herrlichkeit zu verdunkeln, und sie bestätigten seine messianische Würde. Die Heyden haben oftmals die Christen wie die Uebelthäter am Leben strafen wollen; aber dadurch vermehrten sie nur die Ehre der Märtyrer, indem sie sie in diesem Stücke Jesu Christo ähnlich machten... Lasset uns hieraus zwo practische Folgen ziehen. Die erste ist diese, daß wir diejenigen nicht allzeit für Uebelthäter halten sollen, welche als Uebelthäter, und mit den Uebelthätern leiden. Die andere ist, daß wir uns niemals beklagen sollen, wenn man uns für dasjenige hält, was wir nicht sind, wenn man uns mit den Bösen und Gottlosen vermengt, und mit uns, als mit solchen, umgehet. . . Lasset uns bedenken, daß man mit unserem Heilande so umgegangen ist, und uns freuen, daß wir ihm ähnlich werden.

Fünfter Punct.

Von Jesu Gebethe am Kreuze.

Luc.34. Aber Jesus sprach: Vater, vergieb es ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun.

I. Der Grund dieses Gebethes ist die unendliche Liebe Jesu Christi. Er hasset die Sünde,

de, und stirbt, um sie zu zernichten; er liebet aber den Sünder, und stirbt, um ihn selig zu machen. Dieses Gebeth des Messias ist von dem Propheten vorhergesagt worden, gleichwie die Stelle, die man ihm unter den Uebelthätern anweiset. Ohne dieses Gebeth würde das Blut Jesu Christi, wie Abels Blut, um Rache schreyen; aber vermittelst desselben bittet es um Barmherzigkeit. Jes. 53, 12.

II. Der Gegenstand dieses Gebeths sind alle Sünder, alle die, so zum Tode des Heilandes etwas beygetragen haben. Nicht nur seine Henker, seine Ankläger, seine Richter, und das jüdische Volk, das seinen Tod verlangt hat, sondern alle Menschen sind in diesem Gebethe begriffen; weil alle Menschen wegen ihrer Sünden die wahre Ursache seines Todes gewesen sind. Ja, ich selbst habe, so oft ich gesündiget, dasjenige gethan, was ihm den Tod verursacht hat; ich habe zur Ursache seines Todes etwas beygetragen, und so oft ich noch sündige, mache ich mich seines Todes schuldig. O! wie hassenswürdig soll mir die Sünde vorkommen! Aber o wie liebenswürdig ist derjenige, der für mich bittet, wenn ich ihm

den Tod verursache! Durch sein Gebeth wird sein Tod, der mein Verbrechen ist, meine Seligkeit und meine Hofnung.

III. Die Entschuldigung, welche in diesem Gebethe angeführet wird, ist die Unwissenheit: **Denn sie wissen nicht, was sie thun. . .** Eine iede Sünde ist etwas, das aus Bosheit und Unwissenheit zusammengesetzt ist. Unser Heiland läßt hier die Bosheit weg, und redet nur von der Unwissenheit, weil er für uns bittet, und uns zu entschuldigen suchet. Es ist wahr, wenn ich sündigte, so war ich gar sehr blind, und ich sah die Grösse des Uebels, welches ich that, bey weitem nicht ein; ich wußte aber doch gnug davon, um nicht zu entschuldigen zu seyn, und meine Unwissenheit war nicht ganz wider meinen Willen. Vergieb mir also, o mein Gott, wegen des Gebethes, das dein Sohn zu dir am Kreuze für mich abschickt. Höre die Stimme seines Blutes, und das Geschrey seiner Liebe. Entschuldige meine bisherige Unwissenheit, und vertreibe sie für das Zukunftige. Laß mich einsehen, was die Sünde ist, und flösse mir einen solchen Abscheu davor ein, daß ich sie niemals begehe.

IV. Das Beyspiel, welches in diesem Gebethe enthalten ist, ist die Liebe der Feinde. Unser Heiland thut hier, was er uns befohlen hat, nämlich unsere Feinde zu lieben, und für diejenigen, so uns verfolgen, zu bethen. Lasset uns ihm in seinem Gebethe nachfolgen, wenn wir an der Vergebung, um die er für uns bittet, Theil haben wollen. Lasset uns unsere Verfolger wegen ihrer Unwissenheit und Unachtsamkeit entschuldigen, und das, was nicht zu entschuldigen ist, verschweigen, zudecken und vergeben. Lasset uns die Ungerechtigkeit hassen, aber nicht den, der sie begehet, für welchen Jesus gestorben ist, und für den er gebethen hat.

Gebeth.

Eigne, o mein göttlicher Heiland, die Frucht und den Nutzen dieses Gebethes, das über das Herz deines Vaters so viel vermocht hat, mir zu. Und damit ich die Vergebung meiner begangenen Sünden von dir erhalten kann; so gieb, daß ich in deine Fußstapfen trete, indem ich die Liebe im Leiden beybehalte, denen, die mich beleidiget haben, vergebe, sie ent-

 schul-

schuldige, und für sie bethe, wie du für deine Henker bittest. Amen.

CCCXXXIV. Betrachtung.

Von den drey übrigen Umständen der Kreuzigung.

Matth. 27, 35. 37. Marc. 15, 24. 26. 29. 32. Luc. 23, 35. 39. Joh. 19, 19. 24.

1. Von dem Titel des Kreuzes Jesu. 2. Von der Theilung der Kleider Jesu. 3. Von den wider Jesum ausgestossenen Gotteslästerungen.

Erster Punct.

Titel des Kreuzes Jesu.

Matth. 27. Marc. 26. Luc. 38. Joh. 19, 20.

I. Titel, der Jesu Christo, und seiner Kirche rühmlich ist. . . Es ließ aber Pilatus eine Ueberschrift machen, die er auf das Kreuz, . . . über sein Haupt setzen ließ. . . und die Ursache seines Todes war durch diese Ueberschrift angezeigt, . . . welche in folgenden Ausdrücken abgefaßt war: Jesus von Nazareth, der Juden König. Und viel Juden lasen diese Ueberschrift; denn der Ort, wo Jesus

sus gekreuziget wurde, war nahe bey der Stadt, und sie war im Hebräischen, im Griechischen und im Lateinischen geschrieben. . . . Ich freue mich, o mein Heiland, darüber, daß dir dein Richter, mitten unter deiner Schmach und Schande, einen so rühmlichen Titel beylegt, und deine Feinde zwinget, ihn wider ihren Willen zu lesen. Ja, du bist Jesus von Nazareth, der zu Nazareth empfangen, zu Bethlehem gebohren, und zu Nazareth erzogen worden. Du bist der König, der den Juden versprochen worden, und welcher sich alle Völker unterwürfig machen soll. Du bist der Messias, welcher der Welt versprochen worden, und der in die Welt gekommen ist, sie selig zu machen. Du bist Jesus, der Heiland aller Menschen. Dieser Titel macht dein ganzes Verbrechen aus, und ist die Ursache deines Todes, und durch deinen Tod erwirbst du dir diesen rühmlichen Titel auf immer und ewig. Ich freue mich, daß ihn dein Richter in drey verschiedenen Sprachen abgefaßt hat, damit ihn alle Völker lesen können, und einsehen, daß du nicht nur der König der Juden, sondern auch der König aller Völker, der König der Menschen und der Engel bist; damit alle

Zungen bekennen, daß der Herr Jesus Christus, nachdem er den schmählichen Kreuzestod erlitten, nun in der Herrlichkeit seines Vaters ist; und damit deine Kirche, welche in diesen dreyen Sprachen den autentischen Text deiner heiligen Verordnungen hat, in diesen dreyen Sprachen*) ihrem Könige den Titel geben kann, den er an eben dem Tage geführet, an welchem er sein Reich eingenommen hat.

II. Ein Titel, der von den Jüden bestritten wird. . . Da sprachen die Hohenpriester der Jüden zu dem Pilatus: Schreibe nicht der König der Jüden, sondern daß er gesagt hat: Ich bin der König der Jüden. . . Wie kindisch führen sich die Jüden und ihre Hohenpriester auf! Was machen sie für Einwendungen wegen eines Titels, nachdem ihnen der Landpfleger aus Schwachheit zugestanden hat, daß Jesus soll gekreuziget, und vom Leben zum Tode gebracht werden? Die Leidenschaft ist niemals zufrieden; eine Kleinigkeit beschäftiget, betrübet und beunruhiget sie. Je grösser die Wuth ist, desto verächtlicher macht

Joh. 21.

*) Das Hebräische ist hier mit dem Syrischen und Chaldäischen einerley.

macht sie sich durch die Kleinigkeiten, zu welchen sie sich herabläßt. . . Murret, ihr Hohenpriester und Jüden, vergeblich macht ihr Jesu diesen Titel streitig, er wird ihm verbleiben, und die Welt wird ihn ihm beylegen, er verdienet ihn so gar wegen der Art und Weise, wie ihr mit ihm umgehet, und wie er es leidet.

III. Ein Titel, der von dem Langpfleger bestätiget wird. . . **Pilatus antwortete ihnen:** Joh. 22.
Was ich geschrieben habe, das habe ich geschrieben; das heißt, es wird geschrieben bleiben, und ich werde nichts daran ändern... Es ist gar sehr zu verwundern, das Pilatus, welcher, um den Jüden einen Gefallen zu thun, die Gefälligkeit so weit getrieben, daß er ihnen sein Gewissen, seine Einsichten, und seine Ehre aufgeopfert hatte, ihnen abschlägt, ein Wort hinzu zu setzen, welches ihm gar sehr gleichgültig seyn sollte. Von den ersten Zeiten an wollten die Heiden den Jüngern Jesu den Namen der Christen nehmen. Bald nannten sie sie Galiläer; bald veränderten sie einen Buchstaben in dem Worte Christen, *) und legten ihnen spott-

*) An statt zu sagen: *Christiani*, sagten sie *Chrestiani*, welches im Griechischen so viel, als nützlich heißt.

spottweise einen Namen bey, der so viel bedeutet, als nützlich, um zu erkennen zu geben, daß sie Leute wären, die der Welt unnütze, und der Gesellschaft zur Last wären. Aber die Vorsehung macht die Anschläge der Menschen zunichte. Jesus hat seinen Titel, und seine Jünger ihren Namen behalten; und sie haben es um so viel mehr verdienet, ihn zu behalten, je ähnlicher sie ihrem Herrn und Meister sogar darinnen gewesen sind, daß man ihnen seinen Namen streitig gemacht hat. Wie erkennen aber wir an Jesu den königlichen Titel, und wie führen wir den Namen der Christen?

Zweyter Punct.

Theilung der Kleider Jesu.

I. Eine für Jesum demüthigende Theilung..

Matth. 35. Es war aber die dritte Stunde des Abends, als sie ihn kreuzigten . . . Nachdem nun die Kriegsknechte Jesum gekreuziget hatten, nahmen sie seine Kleider, aus welchen sie vier Theile machten, für einen jeden Kriegsknecht einen Theil. Sie nahmen auch den Rock; und weil er keine Naht hatte, und von oben an bis unten ganz gewirket war, so sprachen sie: Lasset uns

Marc. 24.

ihn

ihn nicht zertheilen, sondern darum loosen, wessen er seyn soll. . . Jesus hängt am Kreuze, und von da siehet er, daß sich die Henker seiner Kleider bemächtigen, und sich in das, was sie ihm abgenommen haben, theilen. So haben die ersten Christen, und die Märtyrer gesehen, daß man sie ihrer Güter beraubet hat, und sie haben sie sich mit Freuden nehmen sehen, weil sie wußten, daß sie weit dauerhaftere hatten, welche ihnen ihre Feinde nicht nehmen konnten. Jesus, der beraubet worden war, und sah, daß man sich vor seinen Augen in seine Kleider theilete, war ihr Trost; und die Gnade, die er ihnen durch diese Demüthigung erworben hatte, machte sie stark und herzhaft. . . Lasset uns sehen, wie weit wir von unserem Muster, und von dem Beyspiele dieser ersten Christen entfernt sind, wir, die wir nichts leiden wollen, und welche die Furcht, unserem Glücke zu schaden, furchtsam, zitternd, und vielleicht zu Uebertrettern macht.

II. Eine Theilung, die von den Propheten vorhergesagt worden. . . **Damit diese Worte des Propheten erfüllet würden: Sie haben meine Kleider unter sich getheilet, und über mein Gewand das Loos geworfen...** Matth. 35. Joh. 24. Ps. 21, 19.

Ist

Ist iemals eine Weissagung buchstäblicher erfüllet worden? Können wir wohl die ewige Vorsehung Gottes gnugsam bewundern, die alles regiert, die alles, bis auf die kleinsten Begebenheiten, weis, und welche sie viel hundert Jahre vorhersagen läßt, damit, weil sie an sich selbst dem Sohne Gottes zur Demüthigung und Schande gereichen, sie ihm, wegen ihrer Vorherverkündigung, desto mehr Ehre machen mögen.

III. Eine für die Kirche geheimnißvolle Theilung. . . Die heiligen Kirchenlehrer haben den Rock Jesu Christi allzeit als das Bild der Kirche betrachtet. Die Kirche ist mit Jesu Christo vereiniget, als ein Kleid und seine Ehre, die ihm nicht mehr wird genommen werden. Die Kirche ist das vortreffliche Gewebe, das man nicht abschneiden, und von welchen man nichts wegnehmen kann, ohne das Ganze zu Grunde zu richten. Die Kirche theilet und trennet sich nicht; es heißt so gar uneigentlich reden, wenn man spricht, es gäbe Spaltungen in der Kirche, weil diese Spaltungen keine Puncte betreffen, welche die Kirche als solche, die zum Glauben gehören, betrachtet; oder weil diese Spaltungen nicht in der

Kirche

Kirche, sondern zwischen der Kirche und denen, die schon nicht mehr dazu gehören, sind... Die übrigen Kleider Jesu Christi, welche die vier Kriegsknechte unter sich theilten, zeigen den Umfang der Kirche an; aber der Rock oder das Gewand zeigt ihre Einigkeit oder Einheit an. . . Lasset uns also das, was die Kriegsknechte thaten, bewundern. Der H. Johannes scheinet uns dazu einzuladen, um das Geheimniß, welches wir erklären, anzuzeigen. Lasset uns mit ihnen sagen, wir wollen ihn nicht zertheilen, nicht zerstücken. Wir können uns nur zu unserem Unglücke von ihr trennen; aber sie selbst können wir nicht zertheilen, weil sie an sich selbst allzeit eine und untheilbar bleiben wird.

Dritter Punct.

Gotteslästerungen, die wider Jesum ausgestossen werden.

I. Abscheulichkeit dieser Gotteslästerungen. **Und die Kriegsknechte satzten sich nieder, und bewacheten ihn. . . Aber dieienigen, so vorbeygiengen, lästerten ihn, schüttelten ihre Häupter, und sprachen: Ha! du, der du den Tempel Gottes zerstöhrest, und ihn**

Matth. 36, 39. 44. Marc. 29. 32. Luc. 35. 37. 39.

ihn in dreyen Tagen wieder aufbauest, warum hilfst du dir nicht selbst? Bist du Gottes Sohn; so steig herab vom Kreuze. Die Hohenpriester, die Schriftgelehrten und die Rathsherren . . . wie auch das Volk . . . spotteten seiner auf eben die Art, indem sie sprachen: Er hat andern geholfen, und kann sich selbst nicht helfen: Ist er der König Israels, so steige er iezt vom Kreuze herab, so wollen wir an ihn glauben. Er vertrauet auf Gott. Wenn ihn nun Gott lieb hat; so befreye er ihn izo, denn er hat gesagt, ich bin Gottes Sohn. . . Einer von den Räubern, die mit ihm gekreuziget waren, lästerte ihn auch, indem er sprach: Wenn du der Christus bist; so erlöse dich selbst, und uns auch. . . Welche Niederträchtigkeit, welche Bosheit, welcher Widerspruch, welche Wuth in allen diesen Lästerungen! Wie unanständig ist es nicht, daß sich das Volk und die Richter dabey aufhalten, eines Leidenden zu spotten! Man verspottet ihn wegen eines Wortes, das er gesagt hat; wegen eines Wortes, das man auf eine boshafte Art auslegt, und welches wirklich in die Erfüllung geht. Man be-

beschuldiget ihn, er habe andern geholfen, und setze sein Vertrauen auf Gott; welches Verbrechen! Man hält seine Geduld für Ohnmacht, und fordert so gar Gott selbst auf, ihn zu befreyen; und das sind die Priester, die Schriftgelehrten, und die Aeltesten, die diese Lästerung ausstossen! Man verspricht, an ihn zu glauben, wenn er vom Kreuze herabsteigt; es ist also alles, was man ihm Schuld gegeben hat, falsch. Es ist also nicht gewiß, daß er ein Missethäter, ein Verführer, ein Gottloser, ein Gotteslästerer ist; und man räumet ein, daß alle diese Beschuldigungen verschwinden würden, wenn er vom Kreuze herabstiege. Wenn er nun aber noch mehr thut, wenn er, nachdem er gestorben ist, wiederum aus dem Grabe herausgeht, was wird alsdenn daraus werden? Es sind aber nicht nur die Priester, die Schriftgelehrten, die Rathsherren, und das Volk, die ihn verspotten; sondern auch noch die Vorübergehenden, auch noch die Kriegsknechte, die da sind, daß sie ihn bewachen, und der Unordnung steuern sollen; auch noch diejenigen, die nebst ihm dieselbe Strafe leiden, wenigstens einer von beyden. Die Wuth ist allgemein. Zu den beyden Räubern sagt man

nichts; nur wider Jesum ziehet ein ieder los, spitzet die Zunge, und lästert ihn.

II. Jesu Gesinnungen bey diesen Lästerungen. . . Der Prophet hat diese Lästerer mit den wildesten Thieren, mit unbändigen Ochsen, mit brüllenden Löwen, und mit wüthenden Einhörnern verglichen. Indessen sagt Jesus nicht ein Wort; weder die Martern, noch die Schmach und Schande pressen ihm eine Klage aus. Er vollendet das Werk unserer Erlösung, er trinkt den Kelch bis auf die Hefen aus, er leidet alles als Opfer, und bittet für alle als Opferpriester. Seine Seele ist vor Gott seinem Vater noch mehr gedemüthiget, und sein Herz noch mehr zerschlagen, als sein Leib zerfleischet, und seine Ehre geschändet ist.

III. Ursachen dieser Lästerungen. . . Warum hat Jesus diese Lästerungen und Beschimpfungen leiden wollen? 1. Um für unsern Stolz zu büssen. Lasset uns einsehen, wie strafbar unser Stolz ist, weil Jesus, um für ihn zu büssen, so viel Schmach und Schande hat leiden müssen. Lasset uns uns vorstellen, daß er sie für uns, und an unserer statt leidet, daß wir sie verdienen, daß wir sie ihn leiden lassen,

daß

daß wir alle diese Lästerungen wider ihn ausstossen. . . 2. Um unsern Stolz zu zernichten, und uns die Gnade der Sanftmuth, der Demuth und der Geduld zu erwerben. Ohne seine Gnade würden die Züchtigungen und Demüthigungen bey uns eben die Wirkung hervorgebracht haben, die sie bey den Teufeln hervorbrachten, und diese würde gewesen seyn, daß sie unsern Stolz vermehrt hätten. 3. Um uns unsern Stolz bezähmen zu lehren. Jesus, der diese Lästerungen, Verspottungen und Beschimpfungen hört, ist unser Muster. Wenn man uns also auf die eine, oder die andere Art verspottet, verachtet und beschimpfet; so wollen wir uns im Geiste demüthigen, und, ohne uns zu erzürnen und zu erbittern, unser Werk fortsetzen, welches darinnen bestehet, daß wir uns heiligen, und unserem Herrn und Meister ähnlich werden.

Gebeth.

O Jesu, nimm mich unter die Zahl deiner Jünger auf! Laß deine Erniedrigungen am Kreuze den Gegenstand meines Ruhms und meiner Liebe werden! Verbirg mich in deine heiligen Wunden, die für mich um Gnade bit-

ten. Und da du mich bis auf den letzten Augenblick deines sterblichen Lebens geliebet, und für mich gelitten hast; so gieb, daß ich das Glück habe, auch dich bis an die Stunde meines Todes zu lieben, und für dich zu leiden. Amen.

CCCXXXV. Betrachtung.

Vom frommen Schächer.

Luc.23, 1. Von dem, was er zu dem gottlosen
40-43. Schächer sagt. 2. Von dem, was er zu Jesu
sagt. 3. Von dem, was Jesus zu ihm sagt.

Erster Punct.

Von dem, was er zu dem gottlosen Schächer sagt.

I. Er bestraft den gottlosen Schächer . .
40. Aber der andere antwortete, und
bestrafte ihn gar sehr, und sprach zu ihm:
Fürchtest du Gott auch nicht, da du doch
zu derselben Strafe verdammt bist? . . .
Wie! Elender, in dem Zustande, in welchem
du dich befindest, und da du deinem Ende so
nahe

nahe bist, fürchtest du dich nicht vor Gott? Du machest es wie die Rasenden, die diesen heiligen Menschen schmähen und lästern? . . . Wie bewundernswürdig ist der Eifer dieses frommen Schächers, der von Jesu Tugend gerührt, und ohne Zweifel von seiner Sanftmuth eingenommen ist? Ein liebesvoller Eifer. Er kann es ohne Schmerz und Betrübniß nicht mit ansehen, daß derjenige, der nebst ihm zum Tode ist verurtheilt worden, in dem Irrthume des Volks steckt, und sich zu der Zeit in die Verdammniß stürzt, da er eine so gute Gelegenheit selig zu werden hat. Er giebt sich alle Mühe, ihn so wohl durch seine Worte, als durch sein Beyspiel, wieder auf den rechten Weg zu bringen . . . Ein herzhafter Eifer. Indem alle wider Jesum sind, seine Feinde triumphiren, seine Apostel schweigen, erhebt er allein seine Stimme, und sucht den vielen Schmähungen und Lästerungen, die man wider Jesum ausstößt, Einhalt zu thun. Denn indem er seinen Gefährten bestraft, zeigt er alle übrige deutlich gnug durch diese Worte an: Du auch nicht. . . Ein verständiger Eifer. . . **Du fürchtest dich auch nicht vor Gott. . .** Das ist die Quelle aller dieser Gotteslästerun-

 gen.

gen. Die Furcht Gottes hält die Zunge im Zaume, und macht, daß man sich in seinem Urtheile nicht übereilt. Wenn man Gott fürchtet; so scheuet man sich ihn zu beleidigen, seinem Werke zu widersprechen, seine Diener, und noch weit weniger seinen Sohn, den gesandten Messias, zu verspotten. Jesus hat Beweise gnug gegeben, daß er Gottes Sohn war. Wenn aber diese Wahrheit hier verdunkelt zu seyn scheinet; so muß man warten, und nicht eilen, ein Urtheil zu fällen. Es ist aber allemal eine Gotteslästerung, zu sagen: Bist du Gottes Sohn; so steig vom Kreuze herab, hilf dir, hilf uns. Denn wenn er Gottes Sohn ist; so kömmt es uns nicht zu, ihm vorzuschreiben, was er thun soll; sondern es kömmt ihm zu, uns seine Befehle zu ertheilen. . . Ein dringender Eifer. **weil du, wie er, verurtheilt bist;** oder welches einerley ist, weil er, wie du, verurtheilt ist, so glaubest du ihm gleich zu seyn, und er wäre dir in allen Stücken gleich. Aber der Unterschied fällt sehr deutlich in die Augen, wenn man auch gleich nur auf dasienige Achtung giebt, was hier vorgehet; und das ist es, was ihm der fromme Schächer erklären will . . . O! wie viel

fehlt

fehlt nicht, daß wir uns des Heils unserer Brüder, und der Ehre Jesu Christi mit gleichem Eifer annehmen!

II. Er demüthiget sich selbst . . . **Was uns anbetrift, so sind wir mit Recht verurtheilt; denn wir leiden die Strafe, die unsere Uebelthaten verdient haben . . .** Das sollen wir bey allen unsern Strafen sagen. Lasset uns unsere Leiden mit Jesu Leiden vergleichen; welcher Unterschied! Aber der unendliche Unterschied bestehet darinnen, daß wir strafbar sind, und er unschuldig ist. Wenn auch gleich die menschliche Gerechtigkeit gar zu strenge mit uns verführe, wenn uns auch gleich die Menschen unrechtmässiger Weise leiden liessen; so haben wir doch nicht Ursache uns zu beklagen, weil wir allemal Schuldner der göttlichen Gerechtigkeit sind, und niemals so viel leiden, als wir verdient haben... Diese Worte des frommen Schächers halten seine Reue, und seine Betrübniß, Gott beleidiget zu haben, in sich. O! was für eine nützliche Busse würden wir thun, wenn wir die Strafen des Lebens mit diesen Gesinnungen des frommen Schächers litten; wir wollen aber lieber ohne

Nutzen, bey dem Murren, und vielleicht bey den Gotteslästerungen des gottlosen Schächers, leiden.

III. Er macht Jesu Unschuld bekannt. . .

41. **Aber dieser hat nichts Böses gethan.** . .
Der Richter hat es auf seinem Richterstuhle gesagt, nachdem er seine Sache untersucht hat, und der Uebelthäter macht es von seinem Kreuze herab bekannt, nachdem er die Ankläger angehört hat, und hierinnen bestehet der Unterschied, den er seinen Gefährten bemerken läßt, und welcher unter ihnen und Jesu ist. Wider sie hat man bewiesene Klagen angebracht, und man thut ihnen nichts zu Leide. Wider Jesum bringt man keine Klage an, und man schmähet und lästert ihn auf tausenderley Art. Nicht gnug; man gestehet, daß er allerley gutes gethan hat, daß er gegen den Nächsten liebreich gewesen ist, daß er andern geholfen, indem er sie von den bösen Geistern, von ihren Krankheiten, und vom Tode befreyet hat; daß er gegen Gott fromm gewesen ist, weil er sein Vertrauen auf ihn gesetzt hat. Aber noch überdieses stimmet die Geduld, die Gelassenheit, und die Würde, die er bey den Martern und Verspottungen beybehält, alles dieses stimmet mit

dem

dem Titel eines Sohnes Gottes, den er sich, wie man sagt, beygelegt hat, und mit dem Titel eines Königs von Israel, den ihm der Richter selbst giebt, überein. Dieses sind die Betrachtungen, die der fromme Schächer mitten unter seinen Strafen und Martern anstellt, und die er seinem Gefährten bey dem allgemeinen Schmähen und Schänden annehmlich zu machen sucht. Er verbindet aber mit den Worten auch noch das Beyspiel.

Zweyter Punct.

Von dem, was er zu Jesu sagt.

Und er sprach zu Jesu: Herr, denke 42.
an mich, wenn du in dein Königreich wirst gekommen seyn. . . Lasset uns hier,

I. Den Glauben des frommen Schächers bewundern. Er erkennet Jesum für seinen Herrn und König in dem Zustande, in welchem er am unkenntlichsten ist, und zu der Zeit, da er am wenigsten erkannt wird. Was erblickest du also an Jesu, du großmüthiger Bekenner des Glaubens? Welche Macht wirst du an ihm gewahr, daß du ihm den Titel eines Herrn beylegst? Seine Füsse und seine Hände sind an das Kreuz genagelt. Welches

Kennzeichen der königlichen Würde bemerkest du an ihm, daß du glaubest, er besitze ein Königreich? Er trägt nur eine Dornenkrone. Was bewegt dich, denienigen mit dem Munde zu bekennen, an welchen Du im Herzen glaubest? Ein ieder Mund ist stumm, oder thut sich doch nur auf, um ihn zu lästern. Wie kannst du zu einem Menschen, der bald verscheiden will sagen, **wenn du in dein Königreich wirst gekommen seyn**: Ach! du siehest ein, daß sein Reich nicht von dieser Welt ist, und daß er durch das Kreuz dazu gelangen soll. Ein inneres und übernatürliches Licht erleuchtet dich, und du verschliessest die Augen nicht vor ihm; eine mächtige Gnade erwecket dich, und du widerstehest ihr nicht; Wenn die Jüden auch so gelehrig, wie du, gewesen wären; so würden sie die in dem Geheimnisse eines Gottmenschen verborgene Weisheit Gottes erkannt, und den König der Herrlichkeit niemals gekreuziget haben. Wenn ich auch gelehriger, aufmerksamer und andächtiger wäre, welche Kraft, welches Licht würde ich nicht aus dem Geheimnisse des Kreuzes bekommen. . .

II.

II. Seine Hoffnung. . . Denke an mich, 42.
wenn du in dein Königreich wirst gekommen seyn . . . Bedenkest du wohl recht, du frommer Schächer, daß derienige, mit welchem du redest, niemals etwas böses gethan hat, wie du itzo selbst sagtest; daß er rein und unbefleckt, daß er der Allerheiligste ist, und daß du ein Sünder, ein Missethäter bist, der sein ganzes Leben in Ausschweifungen zugebracht hat? Bedenkest du, daß sein Reich das Reich der Heiligkeit ist, daß nichts unreines und befleckte in dasselbe eingehen kann; und daß du nur Sünde und Unreinigkeit bist? Solltest du nicht vielmehr wünschen, daß er deiner vergessen möchte? Denn wenn er an dich denkt, hast du nicht Ursache zu befürchten, es werde nur geschehen, um dich auf immerdar von seinem Reiche auszuschliessen, und dich zu den ewigen Strafen und Martern zu verdammen, die du mit deinen Sünden verdienet hast? Du sprichst, ich bereue sie, ich leide meine Strafe mit bußfertigem Herzen dafür, und hoffe Barmherzigkeit zu erlangen. Ist aber deine Hoffnung nicht vermessen, kömmt deine Reue nicht viel zu spät, und ist deine Busse nicht eine gezwungene Busse? . . . O! ihr Sünder, die Gott

noch einige Augenblicke vor ihrem Ende zur Erkenntniß kommen läßt, lasset euch nicht zu diesen Versuchungen der Verzweifelung verleiten, die euch der Teufel, euer Feind, einzugeben nicht unterlassen wird. Und wenn ihr nur noch einen Augenblick Zeit übrig hättet; so gehört doch das ganze Blut Jesu Christi euer. Machet es, wie der fromme Schächer. Machet euch diesen Augenblick zu Nutze, werfet euch in die Arme eures für euch sterbenden Heilandes; hoffet auf seine unendliche Barmherzigkeit, eure Hoffnung wird nicht zu Schanden werden. Es müssen aber die Sünder diese Gütigkeit Gottes, diejenigen zu erhören, die ihn nur einige Augenblicke vor ihrem Ende anrufen, im Leben nicht mißbrauchen, um desto frecher zu sündigen, weil es sich zutragen kann, daß sie sich entweder diese Augenblicke nicht, wie der fromme Schächer, zu Nutze machen wollen, oder daß sie diese Augenblicke nicht haben, wie so viele Sünder, die vom Tode unvermuthet überraschet werden.

III. Seine Liebe. . . Lasset uns nicht zweifeln, daß der fromme Schächer nicht viel geliebet habe, weil man ihm viel vergeben hat. Vermöge der grossen Liebe, von welcher sein

Herz

Herz entbrannt war, hat er Jesum so öffentlich vertheidiget; denen, die ihn schmäheten, ein Stillschweigen auferlegt; und dieienigen, die ihn lästerten, zu Schanden gemacht. Vermöge dieser Liebe hat er dieses öffentliche Glaubensbekenntniß abgelegt, seine Hoffnung unterstützet, und denienigen mit zuversichtlichem Vertrauen angerufen, den man Schuld gab, er habe sein Vertrauen vergeblich auf Gott gesetzt. Wegen dieser Liebe hat er sein Kreuz geliebet, und seine Martern vergessen, um nur an seinen Heiland und an seine Seligkeit zu denken. O grosser Bußfertiger, wie brünstig und kräftig ist nicht deine Liebe! Aber o wie schwach, nachlässig, furchtsam und ohnmächtig ist nicht die meinige, wenn ich mir einige zu haben einbilde! Wenn ich aber nichts von dem thue, was du aus Liebe thust, kann ich mir alsdenn wohl noch schmeicheln, daß ich liebe?

Dritter Punct.

Von dem, was Jesus zu ihm sagt.

Jesus sprach zu ihm: Warlich ich sage 43.
dir, heute wirst du mit mir im Paradiese seyn.

I. Ein

I. Ein Wort der höchsten Macht und Gewalt in Jesu. . . Jesus vergiebt nicht nur die Sünden, welches nur ein Gott thun kann; er rechtfertiget nicht nur den Sünder, welches nur derienige thun kann, welcher der Urheber der Heiligkeit, und die Quelle aller Gerechtigkeit ist; sondern er entscheidet auch noch das Schicksal, das man in iener Welt haben wird, er thut die Thore des Lebens und der Glückseligkeit auf, er führet die, so ihn anrufen, in dieselben hinein, und versichert ihnen die ewigen Belohnungen, welches nur der unumschränkte Herr des Himmels und der Erde, der Sohn Gottes, der seinem Vater gleich, und mit ihm ein einiger Gott ist, thun kann. Wenn unser Heiland auf diese Art so viel Grösse und Hoheit unter seine Erniedrigungen und Martern mischet; so thut er es nicht um seinetwillen, und um sich in Freyheit zu setzen; sondern er thut es um unsertwillen, und unsern Glauben zu stärken; er thut es, damit das Aergerniß seines Leidens nicht bis in unser Herz eindringen, unsere Begriffe nicht vermindern, und unsere Empfindungen nicht schwächen möge; er thut es, damit wir die allerhöchste Maiestät desienigen, welcher leidet, und die Grösse seiner Liebe,

welche

welche macht, daß er für uns leidet, nicht aus den Augen lassen mögen; er thut es, daß wir sein Kreuz nicht nur als das Werkzeug und den Schauplatz seiner Schmerzen, sondern auch noch als den Thron seiner Herrlichkeit und seiner Macht, als das Zeichen seines Sieges, und die Fahne seiner Liebe betrachten sollen.

II. Wort der höchsten Glückseligkeit für den Schächer. . . Konnte der fromme Schächer, ob er gleich die heftigsten Schmerzen empfand, nicht frölich sterben, als er diese Worte hörte, und eine solche Verheissung erhielt, die mit einem Eide bekräftiget wurde? Heute, ohne Verzug, vor dem Ende des Tages, nach einem ganz sündlichen Leben, und einer kurzen Reue, **wirst du bey mir seyn**, bey Jesu, bey seinem Heilande, nicht mehr am Kreuze und in den Martern, sondern **im Paradiese**, an dem Orte der Ruhe und des Vergnügens, wenn der glückliche Tag erscheinen wird, an welchem sein göttlicher Herr und Meister in sein herrliches Reich, in die höchste Glückseligkeit des Himmels eingehen wird, um in dasselbe mit ihm einzugehen, und in alle Ewigkeit nebst ihm darinnen zu herrschen. . . Als er Jesum vor sich sterben sah, wie herzlich wünschte er nicht, auch

selbst

selbst zu sterben, nicht um von seinen Martern befreyet zu werden, auch nicht um in das Peradies zu kommen, sondern wie der H. Paulus, um bey Jesu Christo zu seyn! Wie geduldig litt er nicht seine noch übrige Strafe und Marter? Wie freuete er sich nicht, als man ihm die Beine zerbrach, seinen Tod, und zu gleicher Zeit sein Glück zu beschleunigen? Ist uns nicht dasselbe Glück versprochen? Warum haben wir denn so wenig Herz, es zu verdienen, und so wenig Verlangen, es zu besitzen? . . . Aber, werden wir vielleicht sagen, der fromme Schächer war von seinem Besitze versichert. Wenn wir auch so davon versichert wären, was würden wir nicht thun? Wir würden nur an dieses Glück denken, und uns desselben immer würdiger zu machen suchen. Nun wohlan! lasset uns alles dieses thun; so werden wir davon versichert seyn können.

III. Wort des Vertrauens für alle Sterbende. . . Was Jesus für den bußfertigen Schächer gethan hat, ist nicht für ihn allein geschehen; sondern es ist ein Beyspiel, das uns Jesus von seiner Gnade, und von seiner unendlichen Barmherzigkeit giebt, was für Sünden wir begangen, und wie lange wir auch immer

mer darinnen beharret haben. Wir sehen, wie groß das Vertrauen des frommen Schächers gewesen ist, und was für Nutzen er von seinem Vertrauen gehabt hat. Jesus hat es mit einem Eide versichert; wir wollen uns auf diesen verehrungswürdigen und unveränderlichen Eid verlassen. Unser Mißtrauen, oder eine allzugrosse Furcht würde die Liebe unsers Heilandes verletzen, und eine Art von Lästerung wider die Wahrheit seyn, die er bezeuget, und welche nichts anders, als er selbst, ist . . . Ach! wir sind insgesammt Sünder, und wir sehen es, besonders in der Stunde des Todes, ein. Wenn wir nur unser Leben betrachten; so werden wir verzweifeln. Wir wollen also das Vergangene vergessen, und nachdem wir gethan haben, was wir thun können; so wollen wir nur auf den sterbenden Jesus sehen, der sein Blut für uns vergießt. Wenn Jesus ein Gott ohne Barmherzigkeit ist; so sind wir verlohren. Wenn wir glauben, daß er ohne Barmherzigkeit ist; so lästern wir Gott. Wenn er aber der Gott der Barmherzigkeit ist, wenn er seine Barmherzigkeit an den größten Sündern ausübt, wenn er uns durch sein Wort, und durch Wirkungen davon versichert hat;

so wollen wir uns also in die Arme dieser unendlichen Barmherzigkeit Gottes werfen, und in seinem Blute so wohl unsere Sünden, als auch das Mißtrauen, welches sie uns eingeben, ersäufen.

Gebeth.

O frommer Schächer (denn wir kennen dich nur unter diesem Namen) vereinige dein Gebeth mit dem unserigen, um uns die Gnade zu erwerben, so, wie du, zu sterben, und, nach unserem Tode, wie du, bey Jesu, unserem Erlöser, in dem Aufenthalte seiner Herrlichkeit und Ewigkeit zu seyn. Amen.

CCCXXXVI. Betrachtung.

Die drey Marien und der H. Johannes stehen bey Jesu Kreuze.

Joh. 19, 25'27. 1. Von der Maria, der allerheiligsten Jungfrau, und Mutter Jesu. 2. Von dem H. Johannes, dem geliebten Jünger Jesu. 3. Von der Maria Magdalena, und der andern Maria, ihrer Gefährtinn.

Erster

Erster Punct.

Von der allerheiligsten Jungfrau Maria, der Mutter Jesu.

I. Ihr Glaube. . . Indessen stunden Jesu 25.
Mutter, und seiner Mutter Schwester, Maria des Cleophas Weib, und Maria Magdalena, bey seinem Kreuze... Es war nicht aus blossem Mitleiden geschehen, daß Maria, Jesu Mutter, bis zum Kreuze hingegangen war; sondern sie war im Glauben dahin gekommen, und damit sie an den göttlichen Geheimnissen, welche vollbracht wurden, Theil haben möchte. Ihr allein war auf der Welt das Geheimniß bekannt. Sie wußte, daß ihr Sohn auf der Welt keinen Vater hatte, daß er der Sohn Gottes, das Wort Gottes, welches Mensch geworden, war. Sie wußte aus den Worten, die ihr der Engel am Tage ihrer Verkündigung gesagt hatte, daß ihr Sohn das Volk erlösen, und es von seinen Sünden befreyen sollte; daß er regiren sollte, und daß sein Reich ein ewiges Reich seyn würde. Sie wußte aus den Worten, die Simeon am Tage ihrer Reinigung zu ihr gesagt hatte, daß ihr Sohn ein Gegenstand des Widerspruchs

seyn, und daß ihr selbst ein Schmerzensschwert durch die Seele gehen sollte. Sie wußte aus den Worten, die ihr Sohn selbst oftmals wiederholet hatte, daß er überliefert, verspottet und gekreuziget werden; daß er sterben, und am dritten Tage wieder auferstehen sollte. Maria vergaß keins von diesen Worten, sie dachte ihnen nach, sie hielt sie gegen einander, sie verglich sie in ihrem Herzen, und sah, daß sie vor ihren Augen in die Erfüllung giengen. Das Aergerniß des Kreuzes, welches anderer ihren Glauben verdunkelte, wankend und schwach machte, befestigte den ihrigen. Maria besaß den ganzen Schatz des Glaubens. Alles, was die Apostel hernach geprediget, die Märtyrer mit ihrem Blute besiegelt, und die Kirchenversammlungen erklärt und bestimmt haben, war der Maria schon damals bekannt. Ihr Glaube war rein, vollständig, vollkommen, ohne Zusatz, ohne Dunkelheit und Zweifel. . . O Maria, du bist selig, weil du geglaubet hast!

II. Ihr Schmerz und Betrübniß. . . Niemals hat eine Mutter, niemals hat ein reines Geschöpf so viel Schmerzen, Quaal und Marter ausgestanden, als Maria. Was dachte sie,

als sie ihren Sohn in dem Zustande erblickte, in welchen ihn die Henker versetzt hatten; als sie die Schläge des Hammers hörte, mit welchem man die Nägel in seine Hände und Füsse schlug; als sie ihn am Kreuze erhöhet, und an seinen Wunden hängen sah; als sie endlich ihren Sohn in einem so mitleidenswürdigen Zustande erblickte, in welchem er nur verspottet und gelästert wurde, und vor allem Volke ein Gegenstand der Vermaledeyung und des Abscheues war? O Schmerzensmutter! welches Schwert gehet durch deine Seele! Welcher Glaube, welche Kraft, welche Standhaftigkeit unterstützen dich, daß du unter einer so unerhörten und so schrecklichen Marter nicht unterliegst!

III. Ihre Verrichtung. . . Maria vertritt hier die Stelle der Kirche. Sie opfert ihren Sohn Gott vermittelst des blutigen Opfers des Kreuzes, gleichwie ihn die Kirche vermittelst des nicht blutigen Opfers des Altars opfert, und bis an das Ende der Welt opfern wird. Sie opfert ihn, und sich selbst nebst ihm, indem sie Theil an seinen Schmerzen und an seiner Schmach nimmt, und alle Absichten der göttlichen Weisheit, die dieses grosse Opfer

verlangt, zu befördern sucht. Sie opfert ihn, Gottes Ehre wieder herzustellen, den Menschen von der Knechtschaft zu befreyen, und ihn wieder in den Stand der Gerechtigkeit und Unsterblichkeit zu versetzen. Gleichwie sie aber an ihres Sohnes Schmerzen Theil nimmt; also nimmt sie auch an seinen Gesinnungen Theil, an den Gesinnungen der Ehrerbiethung, des Gehorsams und der Erniedrigung vor der allerhöchsten Maiestät Gottes, und den Gesinnungen der brünstigsten Liebe gegen die Menschen. Sie verbindet damit die Gesinnungen der zärtlichsten Liebe und der lebhaftesten Dankbarkeit gegen ihren und aller Menschen Heiland. . . Lasset uns auch solche Absichten und Gesinnungen hegen, besonders wenn wir dem heiligen Meßopfer beywohnen, welches kein anderes, als das Opfer des Kreuzes ist. Lasset uns alsdenn an die bey dem Kreuze stehende Maria denken, und sie uns zum Muster vorstellen.

Zweyter Punct.

Von dem Heil. Johannes, dem geliebten Jünger Jesu.

I. Jesus giebt den H. Johannes der Ma-
26. ria zum Sohne . . . Als nun Jesus seine

Mut-

Mutter, und den Jünger, den er lieb hatte, neben ihr stehen sah, sprach er zu seiner Mutter: Weib, siehe deinen Sohn... Wenn der H. Johannes seine Liebe zu Jesu an den Tag legte, indem er sich zu seiner Mutter begab, und nebst ihr bey dem Kreuze stund; so gab Jesus seines Ortes sehr deutlich zu erkennen, daß er seinen Jünger lieb hatte, indem er ihn seiner Mutter zum Sohne gab. Lasset uns aber das Geheimniß recht einsehen. Der H. Johannes stellt hier alle Christen vor, und Jesus giebt uns alle seiner Mutter zu Söhnen. Und deswegen wird vielleicht der H. Johannes hier nicht durch seinen eigenen Namen, sondern durch den Namen des Jüngers, den Jesus lieb hatte, angezeigt. . . Wir sind also, ohne dem sonderbaren Vorzuge des H. Johannes einigen Abbruch zu thun, insgesammt Jünger Jesu Christi, und Jünger, die er dergestalt geliebet, daß er sein Blut für uns vergossen hat. Indem uns Jesus seiner Mutter zu Söhnen giebt, gesellet er uns sich selbst auf eine unzertrennliche Art bey. Er spricht nicht, indem er von dem H. Johannes redet, siehe einen andern Sohn, den ich dir gebe, und welcher meine Stelle bey dir vertretten wird; sondern bloß,

siehe deinen Sohn. Jesus ist in uns, und wir sind in Jesu; wir machen mit Jesu nur einen Sohn, nur einen Christus, nur einen Leib aus, von welchem er das Haupt ist, und wir die Glieder sind. Wir machen mit ihm nur einen Sohn der Maria, nur einen Sohn Gottes aus; er ist der natürliche und wesentliche Sohn, und wir sind die angenommenen Söhne; wir machen aber mit ihm nur eins aus, um mit Gott nur eins auszumachen. Endlich nennet Jesus die Maria nicht Mutter, sondern Weib; und das ist wiederum ein neues Geheimniß. Denn gleichwie er sich selbst niemals anders, als des Menschen Sohn, genannt hat, um uns zu erkennen zu geben, daß er der Sohn ist, der dem ersten Menschen versprochen worden, welcher der Schlange den Kopf zertreten soll; also hat er auch die Maria niemals anders, als Weib genennet, um uns zu erkennen zu geben, daß sie das vom Anfange der Welt an verkündigte Weib ist, welches diesen Sohn gebähren soll. Wir sollen uns also, als angenommene Brüder Jesu Christi, die mit ihm nur einen Sohn der Maria ausmachen, unsers Ursprunges, unserer neuen Geburt, und unserer Annehmung an Kindes statt würdig bezeigen,

gen, indem wir der Schlange den Kopf zertreten, eine immerwährende Feindschaft gegen sie hegen, und in allem ganz anders, als sie, gesinnet sind.

II. Jesus giebt die Maria dem H. Johannes zur Mutter. . . **Darnach sprach er zu** 27.
dem Jünger: Siehe deine Mutter. . . Jesus läßt es nicht dabey bewenden, daß er zu seiner Mutter, indem er ihr denjenigen, der bey ihr stund, mit den Augen anzeigt, sagt: **Siehe deinen Sohn;** sondern er setzt auch noch, indem er mit dem Jünger redet, hinzu: **Siehe deine Mutter;** damit, da die Schenkung gegenseitig ist, die Gesinnungen des Zutrauens und der Liebe es auch seyn möchten. O was für ein grosses Geschenk macht uns nicht Jesus durch diese feyerliche und testamentliche Verordnung! O Maria! o Himmelsköniginn! ich kann also sagen, und ich unterstehe mich es zu sagen; ich bin dein Sohn, und du bist meine Mutter.

III. Der H. Johannes nimmt die Maria für seine Mutter an . . . **Und von dieser** 27.
Stunde an nahm sie der Jünger zu sich... Als Jesus den letzten Seufzer von sich gegeben, und man ihn vom Kreuze abgenommen,

und ins Grab gelegt hatte, führte der H. Johannes die heilige Jungfrau in sein Haus; und er mochte hernach gehen, wohin er wollte, so wohnte doch die heilige Jungfrau allzeit als seine Mutter bey ihm, und er hielt sie als ihr Sohn in Ehren, liebte sie, dienete ihr, und nahm sich ihrer an . . . Lasset uns auch die Pflichten eines Sohns gegen die Maria durch eine tiefe Ehrerbietung, eine zärtliche Liebe, ein kindliches Vertrauen, und indem wir uns ganz nach ihrem Geschmacke und ihren Neigungen richten, beobachten. Sie ist Jungfrau, der H. Johannes führte ein keusches und reines Leben, durch die Reinigkeit sollen wir ihr zu gefallen suchen. Die heilige Jungfrau wird in unsern Häusern wohnen, wenn die Sitten in denselben rein sind, wenn alles darinnen keusch und rein ist. Wenn wir uns als folgsame und ehrerbiethige Söhne gegen sie verhalten; so wird sie sich durch die Wirkungen, durch eine augenscheinliche Beschützung alles dessen, was unser ist, durch sonderbare und reichliche Gnadenbezeigungen, durch eine geschwinde Hülfe in der Gefahr und bey den Versuchungen, und durch einen besondern Beystand in der Stunde des Todes, als unsere Mutter erweisen.

Dritter Punct.

Von der Maria Magdalena und der andern Maria, ihrer Gefährtinn.

I. Ihre Einigkeit. . . Gleichwie wir hier sehen, daß diese beyden heiligen Weiber beysammen und eins sind; also werden wir auch in der Folge sehen, daß sie sich nicht von einander trennen. Sie waren, so lange der Heiland lebte, bemüht gewesen, ihm zu dienen; sie werden sich auch nach seinem Tode weiter mit nichts beschäftigen, als ihm die letzten Pflichten zu erweisen. Glückliche Einigkeit, die nichts anders, als die Liebe Jesu, und die Ausübung guter Werke, zur Absicht hat!

II. Ihre Vorzüge. . . Maria Magdalena hatte nicht geheurathet, sie war Herr über sich selbst und über ihr Vermögen, und seit dem sie Jesus von der schrecklichen Besitzung der sieben Teufel befreyet, hatte sie sich nebst allem, was sie hatte, dem Dienste ihres göttlichen Erretters gewidmet. Ihre Liebe zu ihm, ihre Herzhaftigkeit, und ihr Eifer ihm zu dienen, haben sie unter allen den heiligen Weibern, die Jesu nachfolgten, ausgezeichnet. Gleichwie der H. Petrus unter den Aposteln allzeit zuerst genen-

net

net wird; also wird auch die Magdalena unter den heiligen Weibern allzeit zuerst genennet, ausgenommen hier, wo Jesu allerheiligste Mutter dabey ist. Die andere Maria war des heiligen Josephs Schwester, und folglich die Schwägerinn der heiligen Jungfrau. Einer von ihren Söhnen befand sich unter den Aposteln. Sie hatte den Cleophas geheurathet, der sonst Alphäus heist, mit dem sie zween Söhne, den Jacobus und Joseph, gezeuget hatte, von welchen der erste der H. Apostel Jacobus, mit dem Zunamen der Kleinere, ist.

III. Ihre Liebe und Neigung zur Maria und zu Jesu. . . Maria Magdalena, und Maria, des Cleophas Weib, stunden anfangs in einer ziemlichen Entfernung vom Kreuze, nebst den übrigen Weibern aus Galiläa, die Jesu nachfolgten. Als sie aber sahen, daß Maria, Jesu Mutter, bis zum Kreuze hingieng, folgten sie ihr, so wohl aus Neigung zu ihr, als aus Liebe zu Jesu, nach. Denn sie sahen Jesum allzeit als ihren Herrn und Meister und als den König von Israel, an. Der Zustand, in welchem sie ihn erblickten, setzte sie zwar eben so, wie die Apostel, in Verwunderung. Sie hatten das, was er ihnen von seinem Leiden, von

sei-

seinem Tode, und von seiner Auferstehung gesagt, nicht besser, als diese verstanden. Wenn sie aber das Aergerniß des Kreuzes in Verwunderung gesetzt hatte; so hatte es sie doch nicht niedergeschlagen. Wenn es ihren Glauben verdunkelt hatte; so hatte es denselben doch nicht ganz zernichtet, und es hatte ihre Zärtlichkeit und Liebe vermehrt. Jesus war voriezo mit diesen Gesinnungen zufrieden, welche seine glorreiche Auferstehung und seine neuen Wohlthaten bald vollkommen machen und belohnen sollten.

Gebeth.

O ihr heiligen Weiber, die ihr nebst der seligen Jungfrau Maria, und dem Jünger, den Jesus lieb hatte, bey dem Kreuze des göttlichen Heilandes gestanden, und seine letzten Worte und Seufzer mit angehöret habet, und werth waret, daß ihr ihn zuerst nach seiner Auferstehung sahet, und diese den Aposteln selbst bekannt machtet, erbittet uns ein Fünkchen von eurer brennenden Liebe zu Jesu, und von eurer treuen Ergebenheit und Neigung zu seiner göttlichen Mutter! Amen.

CCCXXXVII. Betrachtung.

Von der wunderbaren Finsterniß, welche die Erde bedecket, und den beyden Worten, die Jesus kurz vor seinem Ende sprach.

Matth. 27, 45. 49. Marc. 15, 33. 36. Luc. 23. 44. 45. Joh. 19, 28. 29.

1. Wunderbare Finsterniß, welche die Erde bedecket. 2. Jesus beklagt sich gegen seinen Vater, daß er von ihm verlassen ist. 3. Jesus klagt über Durst.

Erster Punct.

Wunderbare Finsterniß, welche die Erde bedeckt.

Matth. 45. Marc. 33. Luc. 44. 45.

I. Eine Finsterniß, die wegen ihrer Ursache wunderbar ist . . . Es war damals die sechste Stunde des Tages, und es ward eine Finsterniß über den ganzen Erdboden bis zur neunten Stunde; . . und die Sonne wurde verfinstert . . . Diese Finsterniß war keine ordentliche Sonnenfinsterniß, weil sie sich am Ostertage eräugnete, und weil, auf Gottes Befehl, der das ganze Ge-

setz in Absicht auf Jesum Christum gegeben hatte, das Osterfest zur Zeit des Vollmonds gefeyert wurde. Es wurde also die Sonne selbst nicht etwan von einem fremden Körper bedeckt, sondern dergestalt verdunkelt, daß sie nicht schien, ob es gleich zu Jerusalem Mittag war, oder daß sie nur ein blasses und schwaches, und nur so viel Licht gab, als nöthig war, die Gegenstände nicht mit einander zu vermengen, und zu sehen, was man that. Die Jüden, deren Verstand von einer noch dickern Finsterniß umgeben war, begriffen von einem so erstaunenswürdigen Wunder nichts. Und weil sie es nur als eine Wirkung natürlicher Ursachen betrachteten; so blieben sie in ihrer Blindheit, und führten ihr böses Vorhaben vollend aus.

II. Eine Finsterniß, die wegen ihrer Allgemeinheit wunderbar ist. . . Diese Finsterniß breitete sich zu einer Zeit über die ganze Erde, über den ganzen Erdball aus. Dieses konnte nicht anders seyn, weil die Sonne selbst verfinstert war. Diese Finsterniß war auf der ganzen Erde sichtbar; denn diejenige Hälfte der Erdkugel, wo die Sonne stund, war des Lichtes dieses Gestirns beraubt, und die andere

Hälfte war des Mondenlichts beraubt, welcher von der Sonne nicht mehr erleuchtet wurde. Obgleich wenig Leute Acht darauf hatten; so ist doch diese Begebenheit in heidnischen Schriftstellern, *) in den Archiven des römischen Reichs, **) und in den chinesischen Tagebüchern ***) angemerkt gefunden worden. Dieses Wunder bereitete die Völker zur Annehmung des Evangelii vór. Und indem ihnen das Evangelium diese Begebenheit vorstellte, so erklärte es ihnen das Geheimniß derselben, und gab ihnen zu erkennen, daß sie bisher im Finstern gelebt hätten, und nur durch das Kreuz, und den Tod des Herrn der Welt davon wären befreyet worden.

III. Eine Finsterniß, die wegen ihrer Dauer wunderbar ist . . . Diese Finsterniß währete drey Stunden, gerade die Zeit über, die Jesus am Kreuze lebte, von der sechsten Stunde, bis zur neunten, da er starb, das heißt, vom Mittage an bis um drey Uhr. Ein heidnischer und gleichzeitiger Schriftsteller, ****) sagt, die

*) Thallus und Phlegon, die Eusebius anführt.

**) Des Tertullianus Schutzschrift.

***) Lettres Edifiantes.

****) Phlegon den Eusebius anführt.

die Finsterniß wäre zu Mittage so groß gewesen, daß man die Sterne gesehen hätte. Sie war nur im Anfange, und vielleicht am Ende so groß, woran man das Wunder desto leichter erkennen konnte. Denn wenn uns ein natürlicher Gegenstand die Sonne bedeckt; so ist die Dunkelheit in der Mitte ihrer Dauer grösser, weil die Finsterniß nach und nach zu- und auch so wieder abnimmt. Hier ist hingegen auf einmal eine finstere Nacht, welche hernach ab- und am Ende wieder zunimmt. So schien die Natur an dem Leiden ihres Schöpfers Theil zu nehmen, oder der Schöpfer der Natur machte vielmehr die Erniedrigungen seines Leidens durch das größte Wunder, so iemals geschehen ist, merkwürdig. Die Juden hatten von unserem Heilande ein Wunder am Himmel verlangt; hier sahen sie eins, welches alles, was sie sich vorstellen konnten, sehr weit übertraf. Was aber noch wunderbarer ist, so ist dieses ein Wunder, welches, so erstaunenswürdig es auch immer ist, dennoch deutlich war vorhergesagt worden, und dessen Weissagung allzeit für einen verblümten und metaphorischen Ausdruck würde seyn gehalten worden, wenn diese grosse Begebenheit nicht wirklich erfolgt wäre.

Zweyter Punct.

Jesus beklagt sich gegen seinen Vater, daß er von ihm verlassen ist.

I. Welches der Sinn dieser Klage ist. . .

46. **Und um die neunte Stunde rief Jesus mit lauter Stimme, und sprach: Eli, Eli, lamma sabacthani? Das heißt, mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?** . . . Dieses ist Jesu viertes Wort am Kreuze. Vermöge des ersten hatte er Gott um Vergebung für seine Henker gebethen. Vermöge des andern hatte er den frommen Schächer erhört. Vermittelst des dritten hatte er seine Mutter dem H. Johannes anvertrauet. Und durch dieses ermahnet er uns, zu betrachten, wie viel es ihn gekostet hat, uns zu erlösen. Denn, spricht der H. Johannes, diese Worte sind vielmehr ein Unterricht, als eine Klage. Unser Heiland braucht sie nicht, um befreyet zu werden, sondern uns die Strenge der göttlichen Gerechtigkeit zu erkennen zu geben, welche haben wollte, daß er nicht befreyet, sondern der ganzen Wuth seiner Feinde, den Martern, den Beschimpfungen, und dem Tode überlassen würde. Er beklagt sich, nicht daß er keine Hülfe hätte, sondern daß er sterben

ben müßte. Und wenn er sich darüber beklagt; so geschiehet es nicht deswegen, als ob er es nicht angenommen, und nicht darein gewilliget hätte, als ob er die Billigkeit, die Liebe und die Weisheit nicht einsähe, welche dieser unwiederrufliche Befehl der göttlichen Gerechtigkeit in sich hält; sondern er beklagt sich darüber, um uns zu erkennen zu geben, wie strenge dieser Befehl ist, wie viel es ihn kostet, und wie viel es auch uns kosten soll, ihn zu vollstrecken. Er beklagt sich darüber, um uns zu belehren, daß uns eine zärtliche und ehrerbiethige Klage nicht verbothen ist, wenn sie nur mit einer vollkommenen Beruhigung und Zufriedenheit, und mit einer gänzlichen Treue, alle Prüfungen, die uns Gott zuschickt, auszuhalten, verbunden ist. Endlich beklagt er sich darüber, um uns durch seine Klage die Gnade zu erwerben, dem Beyspiele, welches er uns gegeben hat, zu folgen, und uns niemals anders, als wie er, zu beklagen. Er schreyet, er erhebt die Stimme, um uns aus unserem Schlafe aufzuwecken, und uns diese wichtige Lehre tief einzuprägen; uns zu unterrichten, Gott zu fürchten, uns unter seine mächtige Hand zu demüthigen, alle Strafen des Lebens, und den

Tod selbst mit Ergebung in seinen Willen anzunehmen, und für unsere Sünden zu büssen.

II. Woraus die Worte dieser Klage genommen sind. . . Diese Klage, welche so geschickt ist, uns zu unterrichten, vermehrte nur die Erniedrigungen Jesu Christi, und schien den Vorwurf zu bestätigen, den man ihm machte, er habe sein Vertrauen vergeblich auf Gott gesetzt. Vielleicht hat diese Klage bisweilen auch in uns nicht gar zu vortheilhafte Eindrücke gemacht, deren wir uns nicht wohl haben erwehren können. Lasset uns aber das Psalmbuch aufschlagen, und den 21. Psalm lesen; so werden wir in demselben mit Verwunderung nicht nur diese Klage, sondern so gar die Worte dieser Klage antreffen, welche dem Messias von dem Propheten in den Mund gelegt werden. Wir werden sehen, daß der Messias daselbst die Ursache anführt, warum er seinen Feinden dergestalt überlassen ist, daß sie nach ihrem Gefallen mit ihm umgehen können, und daß die Sünden, die er auf sich genommen hat, um Rache schreyen, und sich seiner Befreyung widersetzen. Wir werden wahrnehmen, daß er nicht am Tage seines Leidens, sondern in der Nacht des Grabes soll erhört

und erlöset werden. Wir werden allda die Gotteslästerungen, die man hier wider ihn ausstößt, mit den eigenen Worten antreffen. Wir werden seine Hände und Füsse durchbohret, seine Beine gebrochen, und seine Kleider getheilt sehen. Was aber noch wunderbarer ist, wir werden daselbst seine Auferstehung, die Predigt des Evangelii, die Stiftung der Kirche, die Vereinigung der Glaubigen an einem Tische, die Bekehrung der Heiden, und die beständige Fortdauer des Glaubens finden. Unser Heiland, welcher an seinem Kreuze die ersten Worte dieses Psalms anführt, hat uns dadurch zu dem Propheten verweisen wollen, um daraus zu sehen, daß die Verlassung, in welcher er sich befindet, vorhergesagt worden, und nur die buchstäbliche Erfüllung der Weissagung war; um zu lernen, daß die Frucht dieser Verlassung die Stiftung der Kirche, nebst aller Gottesfurcht und Heiligkeit, die wir darinnen wahrnehmen, seyn wird. Dieses Wort unsers Heilandes beweiset nebst den übrigen Worten des Psalms, den er anführt, die Göttlichkeit seiner Person, seines Leidens, und seiner Religion, ganz allein.

III. Irrthum der Jüden bey dieser Klage..
Matth. 47. Marc. 35. Einige von denen, die da stunden, und ihn so reden hörten, sprachen: Dieser rufet den Elias. . . Die Ankunft des Elias ist für die Jüden, und für die Ketzer, oftmals eine Ursache des Irrthums gewesen. Aber Elias, auf den die Jüden warteten, war schon gekommen. Dieser war Johannes der Täufer. Matth. 11, 14. Und der Elias, auf den die Ketzer warten, wird die von Jesu Christo eingeführte Ordnung des geistlichen Standes nicht aufheben, und die hartnäckige Widersetzlichkeit gegen die Aussprüche der Kirche nicht rechtfertigen.

Dritter Punct.

Jesus klagt über Durst.

Joh. 28. I. Was dieses für eine Marter war . . . **Als hierauf Jesus sah, daß nun alles vollbracht war, damit die Schrift erfüllet würde, sprach er: Mich dürstet.** . . Die Marter des Durstes ist eine von den größten, die man leiden kann. Jesu Durst mußte nach so vielen Leiden, und so vielem vergossenen Blute überaus groß seyn . . . Er hat diese Marter gelitten, für unsere Unmässigkeit zu büssen; uns zu ermuntern, das Fasten zu ertragen,

gen, und mit ihm zu leiden; und uns endlich zu bewegen, seinen Durst zu stillen, indem wir den Durst unsers Nächsten stillen, wenn er es bedarf. Was für ein seltsamer Contrast! Jesus wird am Kreuze vom Durste gemartert, und ein Christ begehet bey Tische Ausschweifungen, vor welchen sich die Natur entsetzt! Ausser diesem natürlichen Durste hatte Jesus noch einen andern, welcher der Durst nach unserer Seligkeit, nach unserer Heiligung, und nach unserer Vollkommenheit war. Lasset uns also seine Marter dadurch, daß wir seiner Gnade treu sind, lindern, und sie nicht durch unsere Treulosigkeit vermehren.

II. Warum sich Jesus über diese Marter beklagt. . . **Mich dürstet.** Dieses ist Jesu fünftes Wort am Kreuze. In den vier ersten, von welchen wir geredet haben, kann man die Grösse, die Würde, und die Gelassenheit desjenigen, der sie ausspricht, seine Gnade zu vergeben, seine Macht zu erhören, seine Gütigkeit seine letzten Einrichtungen zu machen, und seine Weisheit die Ursachen seiner Rechtfertigung anzuführen, leicht wahrnehmen. Aber in diesem würden wir nur Schmerz und Klage erblicket haben, wenn uns der Evangelist nicht

gesagt hätte, warum es Jesus ausspräche. Er that es weder, um sich über den heftigen Durst, der ihn plagte, zu beklagen, noch auch, um sich mehrere Linderung zu verschaffen; sondern es geschah, um ein Stück der Weissagung zu erfüllen, welche ohne dieses Wort nicht hätte können erfüllt werden. Dieses Stück steht im 68. Psalm, und in meinem Durste tränkten sie mich mit Essig. Wenn diese Weissagung sollte erfüllt werden; so mußte Jesu bey seinem Durste Essig gereichet werden. Nun konnte man es aber nicht wissen, daß ihn dürstete, wenn er es nicht sagte. Wir wollen uns also Jesum vorstellen, welcher von seinem Kreuze herab, als Herr der Zeiten und Begebenheiten, die auf einander folgenden Schriften betrachtet; sich alle Weissagungen, die sein Leiden angehen, vorstellet; siehet, daß sie alle erfüllt sind, bis auf eine; ein Wort spricht, und sie erfüllet. Ist wohl etwas grösseres und göttlicheres zu finden, als dieses? Heißt das nicht als Gott leiden und sterben?

III. Wie er bey dieser Marter erquicket
Joh. 29. wird. . . Es stund aber ein Gefäß voll Es-
Marc. 36. sig da. . . So gleich lief einer von ihnen
Matth. 48. 49. hin, und nahm einen Schwamm, den er

mit

mit Essig anfüllete, nachdem er Ysop darum gelegt hatte... Und nachdem er ihn auf ein Rohr gesteckt hatte, reichte er ihm denselben dar, zu trinken.... Die andern sprachen auch: Halt, lasset uns sehen, ob Elias kommen wird, ihn vom Kreuze loszumachen.... Ein Ysopenstengel hätte den Schwamm nicht tragen können, und auf der andern Seite hätte man den Schwamm nicht auf ein Rohr stecken können, ohne einen grossen Theil von der Feuchtigkeit aus demselben auszudrücken. Man muß sich also vorstellen, daß der Kriegsknecht an der einen Spitze des Stabes verschiedene Ysopenstengel befestigte, und den mit Essig angefüllten Schwamm zwischen diese Stengel legte, welche den Schwamm auf allen Seiten hielten, und verhinderten, daß er nicht wanken konnte... Es ist dieses ein Zeichen einer ganz besonderen Vorsehung. Der Ysop war bey dem ersten Osterlamm, bey der ersten Erlösung der Hebräer gebraucht worden, und er wurde auch bey allen Versöhnopfern gebraucht. Wenn man ihn bey dem wahren Pasah, bey der allgemeinen Erlösung, bey der allgemeinen Vertilgung aller Sünden antrifft; so geschiehet es, um uns die Aehnlichkeit des

alten Bundes mit dem neuen zu zeigen, und zu erkennen zu geben, daß der erste nur ein Bild von dem andern war. . . Lasset uns mit dem Propheten wünschen, mit dem Ysope besprenget, und mit dem Blute des Lammes gewaschen zu werden, welches ist geopfert worden, den neuen Bund zu stiften. . . Es ist nicht zu verwundern, daß ein Gefäß mit Essig da stund. Der mit Wasser vermischte Essig war der gewöhnliche Trank der Soldaten, und der Tagelöhner. Das ist aber zu verwundern, daß der Sohn Gottes seinen Durst am Kreuze mit keinem andern Tranke, als mit diesem, stillen wollte. Und es ist noch mehr zu verwundern, daß dieser Umstand von dem Propheten so deutlich ist vorherverkündiget worden, **sie mischeten Galle unter meine Speise, und tränkten mich in meinem Durste mit Essig.** . . Diese ganze Weissagung ist auf der Schädelstätte erfüllet worden. Das erste Stück vor der Kreuzigung, als man unserem Heilande mit Myrrhen vermischten Wein gab. Der Prophet nennet diese Mischung Speise; weil sie nicht bestimmt war, den Durst zu löschen, sondern die Sinne zu stärken. Das andere Stück wird hier, einen Augenblick vor dem To-

Ps. 68, 22.

de unsers Heilandes, erfüllet. . . Wie sollen wir nun unsere Zärtlichkeit, und unsere sinnliche Wollust im Essen und Trinken ansehen und betrachten?

Gebeth.

Du, o mein Heiland, willst den Kelch der Erniedrigungen und Schmerzen, den dir dein Vater darreichet, bis auf die Hefen austrinken. Wie sollte ich, bey Betrachtung dessen, was dich meine Ausschweifungen gekostet haben, mich nicht ermuntern, sie selbst zu bestrafen? Gieb, o mein Gott, daß, wenn ich, zur Versöhnung meiner strafbaren Gnugthuungen, mit dir leide, ich, wie du zu leiden, lerne; und daß ich der Wirkungen deiner Barmherzigkeit würdig werde, indem ich deiner Gerechtigkeit durch die Verdienste deiner Leiden genug thue! Amen.

CCCXXXVIII.

CCCXXXVIII. Betrachtung.

Von den beyden letzten Worten Jesu Christi, und von seinem Tode.

Matth. 27, 50. Marc. 15, 37. Luc. 23, 46. Joh. 19, 30. 1. Jesus sagt, es sey alles vollbracht. 2. Jesus rufet mit lauter Stimme, und übergiebt seine Seele seinem Vater. . . 3. Jesus ruft zum andernmale mit lauter Stimme, und giebt den Geist auf.

Erster Punct.

Jesus sagt, es sey alles vollbracht.

1. In welchem Verstande sagt unser Heiland diese Worte? . . . Als nun Jesus den Essig genommen hatte, sprach er: Es ist alles vollbracht . . . Das heißt, alle Weissagungen der Propheten, die meine Person, mein Leben und meinen Tod angiengen, sind erfüllet. Alle Puncte des Gesetzes, alle seine Verordnungen, alle seine Vorbilder sind erfüllet. Aller Wille meines Vaters ist vollbracht. Aller Werth des Lösegeldes der Menschen ist bezahlt. Das ganze Werk der Erlösung, der Ver-

(Joh. 19, 30.)

söh-

söhnung, und der Rechtfertigung der Menschen ist vollendet. Alle Wuth der Teufel ist erschöpft, alle Martern haben ihr Ende erreicht, mein Opfer ist angenommen worden, das Brandopfer ist vollbracht, mein Sieg ist vollkommen; es bleibt mir weiter nichts übrig, als zu sterben, und ich sterbe. . . Ich freue mich, mein Heiland, darüber, daß du das Ende deiner unermeßlichen Mühe und Arbeit so rühmlich erreichet hast. Ich wünsche dir zu deinem Siege Glück; aber welchen Dank werden wir dir bringen? Denn kurz, du hast für uns überwunden, du hast für uns gelitten, für uns bist du gehorsam gewesen, für uns hast du bezahlt, für uns hast du dich aufgeopfert und verzehrt; für uns sprichst du diese Worte, **es ist alles vollbracht**, damit wir sie hören, daß sie in unsere Herzen eindringen, uns die Furcht vor deinen strengen Gerichten benehmen, uns mit Liebe erfüllen, und uns zu einem Beyspiele dienen sollen.

II. In welchem Verstande soll ein Sterbender diese Worte sagen? . . . Ein Christ soll in der Stunde des Todes gewissermaassen, wie unser Heiland, sagen: **Es ist alles vollbracht.** Ich habe nach meinen Kräften gestritten, ich habe meinen Lauf vollendet, ich habe den Glau-

ben bewahret, ich bin der Kirche zugethan geblieben, und ich sterbe in ihrem Schoosse; ich habe das göttliche Gesetz beobachtet, ich habe gethan, was es mir befohlen, und unterlassen, was es mir verbothen hat. Ich habe mich in den Stand begeben, in welchen mich Gott berufen hat; ich habe die Pflichten erfüllet, die er mir auferlegt hat; ich habe ihn über alles, und meinen Nächsten als mich selbst geliebet. Ich habe die Prüfungen, die er mir zugeschickt, ausgehalten, und von seiner Hand das Glück und das Unglück mit Dancksagung und Ergebung in seinen Willen angenommen. Wenn ich ihn beleidiget; so habe ich ihn deswegen um Vergebung gebethen, und ich habe denen, die mich beleidiget hatten, vergeben, damit er mir vergeben möchte. Wenn ich mich mit Sünden beflecket; so habe ich mich in dem Blute meines Heilandes, und in dem Sacramente der Busse gewaschen. Wenn ich noch eine Schuld zu bezahlen habe; so hat sie mein Heiland für mich bezahlt. Ich vereinige meine Leiden mit den seinigen, und mein Opfer mit dem seinigen. Ich habe mein Vertrauen ganz auf ihn gesetzt. Ich habe das letzte Unterpfand seiner Liebe, und das letzte Mittel für meine Sünden empfangen.

Ich habe weiter nichts mehr zu thun, als zu sterben, und ich sterbe gern mit ihm. . . O! was sollen wir nicht thun, um uns in den Stand zu setzen, in der Stunde des Todes so denken und reden zu können! O! Wie selig ist der Tod, der ein solches Leben beschließt, und welches bey solchen Gesinnungen vollbracht wird!

III. In welchem Verstande kann ein in der Unbußfertigkeit sterbender Sünder diese Worte sagen? Der Sünder kann diese Worte in der Stunde des Todes auch sagen, aber indem er sie auf einen ganz andern Gegenstand anwendet. **Es ist alles vollbracht.** Ergötzlichkeiten, Ehre, Reichthum, Pracht, Grösse und Hoheit, Belustigungen, Gastmahle, Wollüste, alles ist vergangen, alles hat ein Ende. Leib, Seele, Verstand, Kräfte, Gesundheit, Anverwandte, Freunde, alles ist verlohren; ich habe alles der Sünde dienen lassen, **und es ist alles vollbracht**; es ist mir weiter nichts, als die Sünde, übrig geblieben. O wie thöricht habe ich gehandelt! Ich habe mein Herz an vergängliche Güter gehenkt, und sie sind verschwunden; an vergängliche Ergötzlichkeiten, und sie sind entflohen; an zeitliche

Grösse

Grösse und Hoheit, und die Zeit hat ein Ende genommen, und mit ihr hat alles ein Ende, es ist alles vollbracht, es bleibt mir weiter nichts übrig, als die Ewigkeit. Ich sterbe, und indem ich sterbe, verliere ich alles, wornach ich getrachtet hatte, der Tod entreißt mich allem, was ich geliebet hatte. Ich sterbe, und gehe in einen Abgrund hinein, der mir unbekannt ist; wo ich keinen andern Wegweiser, als meine Verzweifelung habe; wo ich nur ein schreckliches Gericht, und eine Marter ohne Ende antreffen kann. O Gott! welcher Tod! aber auch was für ein Leben! Lasset uns dieses vermeiden, wenn wir ienem entgehen wollen.

Zweyter Punct.

Jesus ruft mit lauter Stimme, und übergiebt seine Seele seinem Vater.

I. Jesus übergiebt seine Seele. . . **Und**
Luc. 46. **Jesus rief mit lauter Stimme, und sprach: Vater, ich übergebe meine Seele deinen Händen.** . . Der Sünder muß, wie der Gerechte, einmal seine Seele den Händen Gottes wieder übergeben. Der Leib kömmt von der Erde, er wird ihn der Erde wieder geben müssen. Der Geist kömmt von Gott, er wird wieder

wieder zu Gott zurückkehren müssen. Gott hat uns eine Seele gegeben, sie befindet sich itzo in unsern Händen, wir können damit machen, was wir wollen; wir können sie den Sinnen, den weltlichen Ergötzlichkeiten, der Liebe der irdischen Güter ergeben; wir können sie mit Sünden beflecken, den Lastern überlassen, im Irrthume verblenden, und in der Sünde verstocken. Wir können sie aber auch, unter dem Beystande der Gnade, zum Guten an- und vom Bösen abhalten, sie zum Himmel erheben, mit Gott vereinigen, mit seiner Liebe erfüllen, immer mehr und mehr reinigen, heiligen und vollkommener machen. Wir mögen aber eine Partey ergreifen, welche wir wollen, und unsere Seele brauchen, wie wir wollen; so wird doch endlich der Tag kommen, an welchem man sie ihrem Schöpfer wird wieder geben müssen. Denken wir wohl recht an diese Wahrheit? Werden wir von ihr gerührt? Ach! lasset uns unsern Heiland anhören, der uns von seinem Kreuze herab zuruft, und welcher seine Stimme erhebt, um uns zu sagen, daß wir das, was er für uns thut, einmal auch selbst werden thun müssen.

II. Jesus übergiebt seine Seele in Gottes Hände. . . So werden auch wir die unserige in Gottes Hände übergeben. Mächtige Hände, aus welchen uns niemand mehr wird reissen, und welchen wir uns auch selbst nicht mehr werden entziehen können! Ewige Macht, die unsere Seele für die Ewigkeit bestimmen, und ihr ein ewiges Schicksaal und eine ewige Wohnung anweisen wird! Billige Hände, die einem ieden unter uns die Strafe, oder die Belohnung, nach seinen Werken austheilen werden! Freygebige und prächtige Hände, deren Belohnung alles, was wir uns vorstellen können, übertreffen wird; aber auch schreckliche Hände, die härter strafen werden, als wir uns einbilden können. Denken wir wohl recht daran, daß wir in kurzem in diese göttliche Hände fallen werden?

III. Jesus übergiebt seine reine und heilige Seele in die Hände Gottes seines Vaters. . . Die Worte, die unser Heiland hier sagt, sind dieienigen, die wir auch selbst bey der Herannahung des Todes sagen sollen; die wir alle Abende, ehe wir einschlafen, sagen sollen; und die wir in unserem Leben, und oftmals den Tag über, bey verschiedenen Gelegenheiten wiederholen

holen sollen. Wenn wir sie aber sagen; so lasset uns an den Zustand unserer Seele denken. Unser Heiland übergiebt die seinige rein und heilig. In welchem Zustande befindet sich die unserige, daß wir uns unterstehen dürfen, sie den Händen des Gottes der Reinigkeit und Heiligkeit zu übergeben? . . . O Jesu, ich erschrecke vor diesem Gedanken, und er würde mich in Verzweifelung stürzen, wenn ich nicht wüßte, daß du mein Heiland bist; wenn ich nicht wüßte, daß, indem du deine Seele deinem Vater empfohlen, du ihm auch die meinige empfohlen hast. Du hast diese Worte nur deswegen mit einer so starken Stimme gesagt, damit du mich benachrichtigen möchtest, daß ich auch mit darinnen begriffen wäre, und daß ich nach dir zu ihm sagen könnte: Vater, ich empfehle dir meine Seele, ich übergebe sie deinen Händen nebst der Seele meines Heilandes, deines geliebten Sohnes, der sie erkauft und mit seinem Blute gewaschen hat. Bey diesem lebendigen Vertrauen, und indem ich diesen zärtlichen Vaternamen ausspreche, den du mir zu brauchen befohlen hast, will ich in Friede den Augenblick erwarten, in welchem es dir gefallen wird, mich abzurufen. Ich will zu dir gehen, indem ich mich auf deine Barmherzigkeit und

auf deine Verdienste verlasse, und in der Hoffnung, daß du mich nebst dir in die Herrlichkeit, die du uns versprochen hast, versetzen wirst.

Dritter Punct.

Jesus ruft zum andernmale mit lauter Stimme, und giebt den Geist auf.

Matth. 50. Marc. 37. Luc. 46. Joh. 30.

I. Ein freyer und freywilliger Tod. . . Aber Jesus rief zum andernmale mit lauter Stimme. . . Und indem er das Haupt neigete, gab er den Geist auf. . . Der H. Matthäus und der H. Marcus reden nur von Jesu Geschrey, ohne dasienige anzuführen, was er, indem er schrie, sagte. Dieses Geschrey scheinet nichts anders gewesen zu seyn, als die starke und laute Stimme, mit welcher er diese letzten Worte, die von dem H. Lucas angeführt werden, sagte: Vater, ich übergebe meine Seele deinen Händen. Dem sey nun aber, wie ihm wolle, so giebt doch dieses Geschrey allzeit zu erkennen, daß er nicht gezwungen, sondern freywillig starb. Was er zu Jerusalem und auf der Schädelstätte gelitten hatte, war natürlicher Weise mehr, als hinlänglich, ihm das Leben zu nehmen. Die Traurigkeit, von welcher er im Oelgarten überfallen

wurde, und der blutige Schweiß, welcher die Folge davon war, waren an und für sich schon hinlänglich, ihm das Leben zu nehmen. Aber weder Marter, noch Schwachheit, noch Entkräftung konnte den Urheber des Lebens eher tödten, als er darein willigte. Er konnte in einem Augenblicke alle seine Kräfte wieder sammlen, alle seine Wunden heilen, und sich von allen seinen Feinden befreyen. Das giebt uns die Stärke zu erkennen, die er hier blicken läßt, und das starke Geschrey, womit er seine letzten Worte ausspricht. Wenn er, nachdem er sie gesagt hat, verscheidet; so kömmt es daher, weil er will. Wenn er das Haupt neiget; so geschiehet es zum Zeichen seines Gehorsams gegen die Befehle seines Vaters. Wenn er den Geist aufgiebt; so thut er es von sich selbst, ohne daß er dazu kann gezwungen werden, und indem es in seiner Macht und Gewalt stehet, ihn an dem Tage, den er bestimmt hat, wieder zu nehmen.

II. Ein sieghafter Tod. . . Der todte Jesus ist nicht überwunden, sondern er ist der Ueberwinder. Durch seinen Tod hat er den Fürsten des Todes überwunden, dem Tode seinen Stachel genommen, die Sünde zernichtet,

die Gott zugefügte Beleidigung wieder gut gemacht, seine Liebe und seinen Gehorsam siegen lassen, die Hölle zu= und das Paradies aufgeschlossen, und sich alle Macht im Himmel und auf der Erde, das Recht die Lebendigen und die Todten zu richten, und die ewigen Strafen oder Belohnungen zu bestimmen, erworben.

III. Ein lebendigmachender Tod . . . Es ist nicht um seinetwillen geschehen, daß er gestorben ist, daß er überwunden und gesieget hat, sondern um unsertwillen. Jesus hat, indem er gestorben ist, das Werk unserer Erlösung vollbracht, uns zum Leben wiedergebohren, und wiederum in die Rechte der Unsterblichkeit eingesetzt. Von dem Tode Jesu Christi haben alle Sacramente ihre Kraft, um uns entweder das Leben der Gnade zu geben, oder es zu vermehren. Jesu Tod hat die Natur und Beschaffenheit unsers Todes verändert. Es war eine blosse Strafe, die wir mit unserem Ungehorsame verdient hatten. Jetzo, da er mit dem Tode Jesu Christi vereinigt ist, wird er ein freywilliges Opfer, das größte und angenehmste, so wir Gott bringen können. Er war von Finsternissen und von Furcht umgeben,

ben, die sich über unser ganzes übriges Leben ausbreiteten; er wird ein Tag des Trostes, ein Uebergang aus einem unseligen zu einem seligen, aus einem zeitlichen zu einem ewigen Leben; und diese Hofnung unterstützet uns durch dieses ganze Leben hindurch, sie vermindert seine Mühseligkeiten und Beschwerlichkeiten, und entflammet es mit einem heiligen Verlangen. Wenn wir uns noch vor dem Grabe entsetzen; so beruhiget uns der Gedanke, daß Jesus, unser Leben, in dasselbe gelegt worden, und aus ihm wiederum glorreich herausgegangen ist. Wenn es scheinet, daß wir einen finstern Weg betreten, und an einen unbekannten Ort kommen; so wissen wir, daß ihn Jesus, unser Heiland, auch betreten hat, daß er daselbst angekommen ist, und allda herrschet; daß er unser Wegweiser, unsere Stütze, und unser Lohn ist. Wenn endlich mit dem Tode Schmerzen verbunden sind, wenn er noch etwas schreckliches an sich hat; so stärket uns Jesu Tod, er lehret uns das Haupt mit Ergebung in den Willen Gottes neigen, und mit Liebe verscheiden.

Gebeth.

O Tod Jesu, was für ein grosses Geheimniß des Glaubens und der Liebe bist du! Ich glaube, o mein Gott, daß du für mich gestorben bist, und wie habe ich bishero leben können, ohne dich zu lieben? Es ist auf Seiten deiner durch die genaue Treue alles vollbracht, vermöge welcher du in allem gehorsam gewesen bist, und durch die übergrosse Liebe, mit welcher du nach unserer Seligkeit gedürstet hast. Es ist alles vollbracht, so wohl in Ansehung des Guten, das du uns hast erzeigen wollen, als auch in Ansehung der Leiden, welchen du dich unterworfen hast. Es ist alles vollbracht: Das Geheimniß der Gottseligkeit und Liebe auf Seiten deiner, und das Geheimniß der Bosheit und Ungerechtigkeit von Seiten deiner Feinde. Ihre Bosheit konnte nicht weiter gehen, als dich zu tödten, und deine Güte konnte sich nicht mehr an den Tag legen, als daß du für uns starbst. Womit werde ich dir eine so schätzbare Wohlthat vergelten? Ach! Herr, laß nicht zu, daß ich sterbe, ohne daß ich dir meine Liebe durch meine Treue bewiesen habe, und ohne daß du

deine barmherzigen Absichten an mir erfüllet hast. Gieb, daß ich mein ganzes Leben lang einen wahren Durst nach deiner Herrlichkeit und meiner Seligkeit habe; gieb besonders, daß, wenn ich sterbe, ich mehr Liebe, als Furcht habe, und daß ich bey einem kindlichen Herzen getrost zu dir sagen kann: Vater, ich übergebe meine Seele deinen Händen. Amen.

CCCXXXIX. Betrachtung.

Wunder, die bey Jesu Tode geschehen sind.

1. Wunder am Himmel. 2. Wunder im Matth. 27, 51.
Tempel. 3. Wunder in der Erde. 4. Wun- 56.
der in der Hölle. 5. Wunder in den Herzen. Marc. 15, 38. 41. Luc. 23, 45. 47. 49.

Erster Punct.

Wunder am Himmel.

Und die Sonne ward verfinstert... Die Luc. 45.
Finsterniß hatte, wie wir bereits gesagt haben, die ganze Zeit über, die unser Heiland

am Kreuze gelebt hatte, von der sechsten Stunde bis zur neunten, das heißt, vom Mittage an bis um drey Uhr, gedauert. Es war also ein neues Wunder, daß die Finsterniß bey Jesu Tode grösser wurde, und nach Jesu Tode die Sonne wieder zum Vorscheine kam, aber nicht etwan nach und nach, wie bey dem Austritte aus einer Wolke, oder einer Verfinsterung, sondern auf einmal, nebst allem ihren Feuer und Lichte, um gleichsam der Welt das Ende der Martern des Schöpfers, und das neue Licht anzuzeigen, mit welchem die Sonne der Gerechtigkeit bald alle Völker erleuchten sollte.

Zweyter Punct.

Wunder im Tempel.

Matth. 51. Marc. 38. Zu gleicher Zeit zerriß der Vorhang des Tempels in zwey Stücke von oben bis unten. . . Dieser Vorhang war aus kostbaren Zeugen gemacht, und vortreflich gearbeitet. Er sonderte den Theil der Stiftshütte ab, den man das Heilige der Heiligen nannte, wo die Bundeslade stund. Es war nur dem Hohenpriester erlaubt, in dieses Heiligthum zu gehen, und zwar im Jahre nur einmal, am Versöhnungs-

tage,

tage, und nach grossen Vorbereitungen; alles bey Strafe des Todes. Jesus verschied zur Zeit des Abendopfers, und zu der Zeit wurde der Vorhang von einer unsichtbaren Hand, mit einem grossen Geräusche und Getöse, zerrissen. Der Priester, der das Amt hatte, und welcher das Lamm opferte, war Zeuge von diesem Wunder, welches einen schrecklichen Eindruck in ihn machen mußte. Er machte diese Begebenheit den übrigen Priestern und dem Volke bekannt; und als sie die Evangelisten aufgezeichnet haben, hat ihr niemand widersprochen. . . Der zerrissene Vorhang bedeutete dreyerley. 1. Daß das Heiligthum, die Stiftshütte, der Tempel und die Opfer, die man darinnen brachte, von Gott verworfen wären, und dem einzigen Opfer eines am Kreuze geopferten Gottes Platz machen sollten; und deswegen setzt der Prophet, welcher uns gesagt hat, die Sonne würde am hellen Mittage verfinstert werden, der Tag des Amos 8, Herrn würde ein Tag der Finsterniß, und 9. c. 5, nicht des Lichts seyn, sogleich, indem er mit 20'23. den Jüden redet, hinzu, der Herr hätte ihre Festtage und ihre Opfer verworfen. 2. Daß der Vorhang, welcher den ganzen alten Gottesdienst verdeckte, weggenommen wäre, weil die

die Vorbilder, die er in sich hielte, erfüllet, und durch die Geheimnisse des Leidens und des Todes eines Gottes erklärt wären. 3. Daß der Himmel, welcher das Allerheiligste, und das wahre Heiligthum der Gottheit ist, endlich durch das Blut und den Tod des Erlösers aufgethan worden, nachdem er so viel hundert Jahre lang bis auf ihn wäre verschlossen gewesen. . . O! wie glücklich sind wir, daß wir unter der Regierung dieses göttlichen Heilandes leben, die Wirklichkeit haben, und wissen, daß er im Himmel ist, und daß er ihn für uns aufgethan hat!

Dritter Punct.

Wunder in der Erde.

Matth. 51.52. **Die Erde bebete, die Steinfelsen zerrissen, die Gräber thaten sich auf . . .** Welcher Anblick für die Jüden, die den Sohn Gottes getödtet hatten! Dieses war die Antwort auf ihre Gotteslästerungen, und die Rechtfertigung desienigen, den sie verspotteten, als ob er sein Vertrauen vergeblich auf Gott gesetzt hätte. Es ist wahr, diese Rechtfertigung kömmt nicht eher, als nach seinem Tode.

Nach dem Tode sollen wir die unserige erwarten; sie wird deswegen nur desto herrlicher und prächtiger seyn. . . Die Erde bebet, zum Zeichen ihres Abscheues vor der bösen That der Jüden. Wie ist es möglich, daß sie mich nach allen denen, die ich begangen habe, noch trägt? Die Steinfelsen zerreissen; sie reden zu einer Zeit, da die Jünger stumm sind, und sie werfen den Jüden ihre Herzenshärtigkeit vor. Ach! werfen sie mir die meinige nicht auch vor? Die Gräber thun sich auf, um den Sieg anzuzeigen, den Jesus, unser Leben, über den Tod davon getragen hat. Die Gräber unserer mit so vielen Sünden befleckten Gewissen sollen sich also auch aufthun! Es ist Zeit, daß wir aus dem Grabe unserer Sünden herausgehen, um an der glorreichen Auferstehung unsers Heilandes Theil zu haben. So lange Jesu Kreuz auf der Erde ist, werden wir von allen diesen Wundern zur Busse eingeladen. Wenn Jesu Kreuz am Himmel erscheinen wird, werden diese Wunder erneuert werden; aber nur allein zur Verzweifelung der Gottlosen, und zur Herrlichkeit der Gerechten. Unter welchen werden wir uns befinden?

Vierter Punct.

Wunder in der Hölle.

Matth. 52. 53. Das heißt unter den Todten. . . **Und viel Leiber der Heiligen, welche gestorben waren, stunden auf. Und als sie, nach Jesu Auferstehung, aus ihren Gräbern herausgegangen waren, kamen sie in die heilige Stadt, und wurden von vielen gesehen.** . . Nachdem Jesus den Tod überwunden hatte, stieg er in die Hölle hinab, und ließ zuvörderst die Gerechten die ersten Früchte ihrer Erlösung schmecken. Vielleicht sahen die Verdammten das Unglück ihrer Verdammung damals mehr, als iemals ein; wenigstens merkten die Teufel, daß sie überwunden waren. Aber die Gerechten, welche im Glauben an die Verheissungen, und in der genauen Beobachtung des Gesetzes Gottes gelebt hatten, sahen mit dem größten Vergnügen, daß ihre Gefangenschaft geendiget, und ihre Hoffnung erfüllet war. Jesus, ihr Heiland, und oberster Herr und Meister, erwählte unter ihnen eine gewisse Anzahl, die ihn bey seiner leiblichen Auferstehung begleiten, und ihn hernach dem Leibe und der Seele nach in den Himmel begleiten sollten, da ihn indessen

sen die andern nur der Seele nach in den Himmel begleiten würden. Zwischen der Auferstehung und Himmelfahrt Jesu Christi erschienen diese auferstandenen Heiligen vielen zu Jerusalem, wie Jesus, ihr Haupt, seinen Jüngern erschien. Diese Erscheinungen trugen sehr viel bey, den Glauben der Gläubigen zu befestigen, und sie sollen auch den unserigen befestigen, und unsere Hoffnung ermuntern, weil die Auferstehung dieser Heiligen das Muster und das Unterpfand von der unserigen ist.

Fünfter Punct.

Wunder in den Herzen.

I. In den hartnäckigen Herzen, Wunder der Verblendung. . . Wie konnten die Priester, die Aeltesten, die Schriftgelehrten und die Pharisäer so viel Wunder sehen, ohne dadurch erschrecket, gerührt und bekehrt zu werden? Ach! wie können noch heute zu Tage die Jüden, die Gottlosen, die Ketzer, die Maiestät und Fortdauer der catholischen Religion sehen, ohne davon gerührt zu werden? Wenn die Vorurtheile den Verstand verdunkeln, und die Leidenschaften das Herz einnehmen; so will man nichts sehen, und man sieht auch nichts.

Alle Beweise verwandeln sich in Schwierigkeiten, die Begebenheiten in Aergernisse, und die Hülfsmittel in Gifte.

II. In den redlichen Herzen, Wunder des Glaubens. . . Als der Hauptmann, der da
Matth. 54. zugegen war, und ihm gegen über stund, . .
Marc. 39. sah, was ihm begegnet war, . . . und
Luc. 42. daß Jesus mit grossem Geschrey gestorben war, . . . gab er Gott die Ehre, indem er sprach, gewiß dieser Mensch war gerecht, . . . er war wahrhaftig Gottes Sohn. Und als alle diejenigen, die er bey sich hatte, Jesum zu bewachen, das Erdbeben, und alles, was vorgieng, sahen, wurden sie von einer grossen Furcht befallen, und sie sprachen: Dieser Mensch war wahrhaftig Gottes Sohn. . . Durch das blosse Geschrey, welches Jesus, indem er stirbt, macht, wird der Hauptmann überzeugt, daß der Sohn Gottes verscheidet, und daß er nur verscheidet, weil er will. Alle übrige Wunder befestigen ihn in diesem Gedanken. Er spricht, Jesus ist ein Gerechter, und der Sohn Gottes. Alle Kriegsknechte, die er befehligt, und welche von einer heiligen Furcht durchdrungen sind, denken und reden wie er. Unter dem

Kreuze

Kreuze legen sie dieses Glaubensbekenntniß, indem Jesus an demselben angenagelt und gestorben war, ab, ohne daß die Schande dieser Lebensstrafe, der Zustand der Schwachheit, in welchem sie Jesum gesehen haben, und der Zustand des Todes, worinnen sie ihn erblicken, ihnen zum Aergernisse gereichen, und sie abhalten zu bekennen, daß Jesus der Sohn Gottes ist. . . Wir können von diesem Hauptmanne sagen, was Jesus von einem andern gesagt hatte, daß so viel Glaube in Israel nicht ist gefunden worden.

III. In den strafbaren Herzen, Wunder der Busse. . . **Und alles Volk, welches bey diesem Schauspiele zugegen war, und sah, was vorgieng, kehrte wieder um, indem es an seine Brust schlug . . .** Diejenigen, die der Kreuzigung Jesu als einem Schauspiele beygewohnet hatten, die dahin gekommen waren, ohne Theil daran zu haben, oder die vielleicht, nach dem Beyspiele anderer, den König von Israel am Kreuze verspottet hatten, änderten ihre Gedanken, so bald er verschieden war, als sie die Wunder sahen, die auf seinen Tod folgten. Sie warfen es sich als ein grosses Verbrechen vor, daß sie dem Tode des Ge- Luc. 48.

rechten beygewohnet, und seine Kreuzigung als einen Zeitvertreib, als einen Gegenstand der Neugierigkeit, und vielleicht der Spötterey angesehen hatten. Sie schlugen an ihre Brust. Was werden sie nicht thun, wenn man ihnen seine Auferstehung verkündigen, und das Geheimniß des Leidens erklären wird? Was sollen wir nicht thun, wir, denen dieses Geheimniß bekannt ist; wir, die wir wissen, daß es um unsertwillen geschehen ist, und daß unsere Sünden den Tod des Gerechten verursacht haben; wir, die wir dem heiligen Opfer, welches die Vorstellung seines Todes ist, so oft auf eine so unanständige und solche Art, die den Himmel zum Zorne reizen kann, beygewohnet haben? Was sollen wir nicht thun? Wir wollen wenigstens an unsere Brust schlagen, und bey der aufrichtigen Bereuung unserer Sünden unsere Zuflucht zu der Gnade desienigen nehmen, den wir beleidiget haben.

IV. In den frommen Herzen, Wunder des
Matth. Trostes. . . **Alle Bekannte Jesu, und die**
55. 56. **Weiber, die ihm aus Galiläa nachgefol-**
Marc.
40. 41. **get waren, waren auch da, und sahen,**
Luc. 49. **was vorgieng, von ferne mit an. . . Es waren auch Weiber, die von ferne zusahen,**

ben, unter welchen Maria Magdalena; Maria, Jacobs des Kleinern und Josephs Mutter; Salome, die Mutter der Kinder des Zebedäus, waren. . . die ihm nachfolgten, als er in Galiläa war, und ihm mit ihren Gütern dieneten. Es waren auch noch viele andere da, die mit ihm nach Jerusalem gekommen waren. . . Was hier der H. Matthäus und der H. Marcus von der Maria Magdalena, und von der Maria, Jacobs und Joseps Mutter, und des Cleophas Ehegattinn, sagen, bedeutet nicht so viel, daß sie nebst den übrigen Weibern von ferne stunden, sondern nur, daß sie mit unter diejenigen gehörten, die Jesu dieneten, und welche ihm aus Galiläa nachgefolget waren; welches demjenigen nicht widerspricht, was der H. Johannes sagt, daß diese beyden heiligen Weiber nebst der Maria, der Mutter Jesu, und dem geliebten Jünger, bey dem Kreuze stunden. Oder wenn man annehmen will, daß sie anfangs nebst den übrigen von ferne stunden; so hindert nichts zu sagen, daß sie sich hernach nebst dem H. Johannes näherten, die H. Jungfrau zu begleiten. Hier waren sie also noch, als die Wunder geschahen. Man zweifelt nicht,

daß die Apostel und Jünger Jesu nicht mit unter denen begriffen wären, die der H. Lucas anzeigt, wenn er spricht: **Jesu Bekannte.** Dieser ganze fromme Haufe von Männern und Weibern hatte der Kreuzigung Jesu, mit einem von Schmerze und Betrübnisse beklemmten, und von dem zärtlichsten Mitleiden durchdrungenem Herzen beygewohnt. Sie wußten wohl, daß Jesus ein Gerechter war, und sie glaubten, daß er der Sohn Gottes war. Aber seine Lebensstrafe zernichtete alle ihre Vorstellungen, und alle ihre Hoffnung. Es blieb ihnen weiter nichts übrig, als ihre Liebe, welche sie an diesem Orte aufhielt, ohne zu wissen, was für einen Ausgang ein so blutiger Auftritt nehmen würde. Sie erblickten diesen Wundermann in der äussersten Schwachheit, und als einen, der sich selbst nicht helfen kann; sie sahen, daß dieser Sohn Gottes von seinem Vater verlassen, und der Wuth seiner Feinde übergeben war; daß dieser Mensch, vor welchem sich die Teufel selbst furchten, der Gegenstand der Verachtung und der Verspottung des geringsten Pöbels geworden war. Aber welches Erstaunen! In dem Augenblicke, da er den Geist aufgiebt, geräth die ganze Natur in Be-

wegung; der Himmel und die Erde vertheidigen ihn; die, so ihn bewachen, und die, so ihn verspotteten, werden von Furcht überfallen, und wissen sonst nirgends einige Sicherheit, als in einer geschwinden Reue, zu finden. O! wie tröstlich waren diese für die andern so schrecklichen Wunder für Jesu Freunde! Lasset uns Jesum lieben, ihm nachfolgen, ihm dienen, und das Ende abwarten. Eine ewige Furcht wird das Theil seiner Feinde, und ein ewiger Trost das unserige seyn.

Gebeth.

Gieb, o Jesu, daß ich dir von der gründlichsten und beständigsten Tugend ermuntert treu bleibe, wenn es vor den Augen der Menschen nur Schande seyn wird, dir anzuhängen! Ja! möchte ich dir doch nicht nur vor den Menschen treu seyn, sondern auch Leben um Leben geben können, indem ich deiner Liebe alle Tage des meinigen widme, um es dir, wenn es dir gefallen wird, als ein Opfer, das ich dir schuldig bin, wieder zu geben. Amen.

CCCXL. Betrachtung.

Man öfnet Jesu Seite.

Joh. 1. Gottes Vorsehung, daß Jesu Seite ge-
19, 31. öfnet wird. 2. Geheimnisse der geöfneten Sei-
37. te. 3. Ursachen der geöfneten Seite.

Erster Punct.

Gottes Vorsehung, daß Jesu Seite geöfnet wird.

I. Gottes Vorsehung in dem, daß die Kriegsknechte nicht thun, was ihnen befohlen ist. . . Damit nun aber die Leichname nicht den Sabbath über am Kreuze möchten hängen bleiben, denn es war der Vorbereitungstag, und dieser Sabbath war feyerlich, bathen die Juden den Pilatus, daß man ihnen die Beine brechen, und sie vom Kreuze nehmen möchte. . . Der Vorbereitungstag ist derienige, den wir den Freytag nennen, der Tag vor dem Sabbathe, oder Samstage. Die knechtischen Werke waren an den Festtagen verbothen; am Samstage aber

waren

waren sie so strenge verbothen, daß es an diesem Tage nicht erlaubt war, das geringste zu thun, auch nicht einmal Essen zuzubereiten, sondern man mußte es den Tag vorher thun, welcher deswegen der Vorbereitungstag hieß. Es war also der Samstag, welcher auf Jesu Tod folgte, sehr feyerlich, weil er in die Feyer des Passah fiel. Am Kreuze hängende Leichname würden das Fest verunreiniget, und die Freude, die es erwecken sollte, gestöhret haben. Man mußte sie also den Freytag abnehmen, von welchem nur noch drey Stunden übrig waren, und deswegen mußte man den Tod der Uebelthäter beschleunigen, wie es bey den Römern gewöhnlich war, indem man ihnen
die Beine brach. . . **Es kamen also Kriegs-** 32.
knechte, welche die Beine des ersten und des andern, die man mit ihm gekreuziget
hatte, brachen. Als sie aber zu Jesu ka- 33.
men, und sahen, daß er schon gestorben war, brachen sie ihm die Beine nicht. . .
Jesus war durch seinen Tod der Sorge der Jüden zuvorgekommen. Gott wollte haben, der Leib seines Sohnes sollte nichts von der Vollkommenheit seiner Glieder verlieren, und dieser Tempel, in welchem, ob er gleich ge-

trennet war, dennoch die Fülle der Gottheit noch wohnete, sollte weder einen Bruch bekommen, noch in den festen Theilen seines göttlichen Baues verderbet werden. Wie kömmt es aber, daß die Kriegsknechte von dem ersten zu dem dritten fortgehen? Befindet sich nicht Jesus in der Mitte? Warum halten sie sich, als sie zu Jesu kommen, dabey auf, um zu sehen, ob er gestorben ist, oder nicht? Warum unterlassen sie, weil er gestorben ist, die erhaltenen Befehle zu vollstrecken? O Vorsehung meines Gottes, wie wunderbar bist du! Die Menschen folgen ihren Gedanken, die einen bitten, die andern befehlen, und wiederum andere gehorchen; aber alles beziehet sich auf deine Absichten, und es geschiehet weiter nichts, als was mit diesen übereinstimmt.

II. Gottes Vorsehung in dem, daß die Kriegsknechte thun, was ihnen nicht befohlen ist. . . Aber einer der Kriegsknechte öfne-
34. te seine Seite mit einem Speere; und es gieng so gleich Blut und Wasser heraus... Man kann von dem, was dieser Kriegsknecht that, keinen vernünftigen Bewegungsgrund angeben, und es kann nur eine höchstweise Vorsehung seine Hand geführt haben. Warum

durch-

durchsticht er Jesu Seite? Thut er es deswegen, weil er glaubt, er lebe noch? Nein; in diesem Falle hätte er ihm die Beine, wie den andern, brechen sollen. Oder geschiehet es deswegen, weil er ihn für todt hält? Aber in diesem Falle hatte er nichts zu besorgen, wenn er that, was ihm befohlen war, hingegen aber sehr viel, wenn er es unterließ, und that, was nicht befohlen war. Thut er es deswegen, weil er zweifelt, ob er gestorben ist, und sich auf diese Art davon versichern will? Wenn er ihm aber die Beine, wie den andern, brach; so that er, was ihm befohlen war; das übrige gieng ihn nichts an, und er hatte es nicht zu verantworten. Dieser Kriegsknecht thut nicht nur etwas ganz anders, als was ihm befohlen ist; sondern es hat auch noch von den übrigen keiner etwas darwider einzuwenden, keiner bestraft ihn deswegen, oder thut, was er unterläßt. Es laufen also alle Sorgfalt der Jüden, alle Befehle des Landpflegers, und aller Eifer der Kriegsknechte darauf hinaus, daß sie nur allein thun, was Gott haben will; daß sie unterlassen, was ihnen die Menschen befehlen, und thun, was sie ihnen nicht befohlen haben,

weil dieses der allerhöchste Wille ist, dem alles gehorchet, und nichts widerstehet.

III. Gottes Vorsehung in dem, daß sie diesen Begebenheiten Zeugen und Propheten verschaft. . . Es geschah nicht ohne eine besondere Vorsehung, daß der geliebte Jünger, welcher ein Apostel war, und ein Evangelist seyn sollte, bey dem Kreuze stund, wo er alles sehen konnte, und hernach im Stande war,
35. es der Welt zu sagen: **Derienige, welcher es gesehen hat, bezeuget es, und sein Zeugniß ist wahrhaftig; und er weis, daß er die Wahrheit sagt, damit ihr es auch**
36. **glaubet. Denn diese Dinge sind geschehen, auf daß die Schrift erfüllet würde: Ihr**
2. Mos. **sollet ihm kein Bein zerbrechen. Und an**
12, 46. **einem andern Orte der Schrift wird ferner gesagt: Sie werden sehen, in welchen**
Zach. 12, 10. **sie gestochen haben** . . . Ja, wir glauben es, heiliger Apostel, wir zweifeln nicht an der Wahrheit deines Zeugnisses, und wir bewundern nebst dir die vollkommene Erfüllung dieser beyden Weissagungen! Wenn die Kriegsknechte von dem Pilatus mit dem Befehle, und in der Absicht, sie zu erfüllen, weggegangen wären; so hätten sie es nicht besser thun können.

Sie

Sie wußten aber nichts davon, und sie kamen mit einem ganz andern Befehle, und in einer ganz andern Absicht, und dennoch haben sie sie erfüllet. . . Verschaffe uns, o seliger Jünger, die Einsicht in die Geheimnisse, die unter so sonderbaren und so wichtigen Begebenheiten verborgen liegen!

Zweyter Punct.

Geheimnisse der geöfneten Seite.

I. Die Grösse der Liebe Gottes . . . Das Herz ist der Sitz der Liebe. Jesus läßt es nicht dabey bewenden, daß er uns sein Herz giebt, indem er für uns leidet und stirbt; sondern er will auch noch haben, dieses Herz soll für uns offen stehen, wir sollen die letzten Tropfen seines für uns vergossenen Blutes aus demselben heraus fliessen sehen; wir sollen die Grösse seiner brünstigen Liebe darinnen wahrnehmen; wir sollen uns in dasselbe als in einen Ofen der Liebe begeben, um in demselben das Eis unsers eigenen Herzens zu schmelzen, und uns darinnen mit Liebe zu entzünden, uns in ihn zu verwandeln, und nur noch das heilige Feuer seiner göttlichen Liebe einzuschlucken und von uns zu hauchen. . . O Liebe, Liebe, entzünde

also

also mein Herz, und vertreibe eine iede andere Liebe aus ihm.

II. Die Bildung der Kirche. . . Gleichwie Gott dem Adam eine Gattinn gab, die von
1. Mos. 2, 23. seiner Seite genommen, Fleisch von seinem Fleische, und Bein von seinem Beine war; also hat auch Gott seinem Sohne, und dieser Sohn hat sich selbst eine Braut gegeben, welche die Kirche, von seiner Seite genommen, in
Eph. 5, 27. seinem Blute gewaschen, rein und unbefleckt ist: Denn der erste Adam war in diesem Stü-
Röm. 5, 14. cke das Muster von dem andern, welcher kommen sollte, mit dem Unterschiede, daß der erste, gleichwie seine Ehegattinn und seine Kinder, irdisch waren, und daß der andere, gleich-
1. Cor. 15, 47. wie seine Braut und seine Kinder, himmlisch sind. Die Kirche ist der Leib Jesu Christi, und wir sind die Glieder desselben, die von sei-
Ephes. 5, 30. ner Seite, von seinem Fleische und von seinen Beinen genommen sind. Gott hat gewollt, daß nicht nur alle Menschen von dem ersten herkommen sollten, indem sie von seiner Gattinn gebohren wurden; sondern daß auch seine Gattinn selbst, die Mutter aller Menschen, von dem ersten genommen würde. Und hierinnen war der erste Adam noch ferner das Muster

ster von dem andern, welcher kommen sollte. Denn Gott hat es so geordnet, und er will nicht nur, daß niemand kein gläubiger Anbether seyn, die Gnade der Rechtfertigung erlangen, und zur Seligkeit kommen könne, der nicht von der Kirche ist gezeuget worden, der nicht als ein Kind der Kirche lebt und stirbt; sondern daß auch die Kirche selbst, die Braut Jesu Christi, von ihm herkommen, von seiner Seite genommen und gebildet werden sollte. Gleichwie endlich die Vereinigung Adams und Evens in ein Fleisch das Bild und das Muster von der Vereinigung Jesu Christi mit seiner Kirche war; also ist auch die Vereinigung Jesu Christi mit seiner Kirche das Muster von dem Ehestande der Christen, welcher dadurch ein grosses Sacrament zwischen Jesu Christo und der Kirche geworden ist. . . Welche Geheimnisse, die Gott vom weiten vorbereitet, und in Jesu Christo vereiniget hat!

1. Mos. 2, 24.

Ephes. 5, 23, 32.

III. Die Quelle der Sacramente. . . Ausser den ietzt angeführten Geheimnissen, finden die heiligen Väter in der geöffneten Seite Jesu Christi auch noch die Quelle aller Sacramente, weil sie insgesammt die Wirkung seiner Liebe, und der Preis seines Blutes sind. Aber

das

das Blut und das Wasser, welche hier aus seiner Seite fliessen, erinnern uns besonders an die Taufe und das Abendmahl. Das Blut Jesu Christi ist im Abendmahle, und das Wasser ist die Materie der Taufe. Zum Andenken dessen, was hier geschiehet, vermischet man in den heiligen Geheimnissen das Wasser mit dem Weine. Unter welcher Gestalt wir das Abendmahl empfangen, so empfangen wir das Blut Jesu Christi, und dasienige, welches aus seinem geöffneten Herzen geflossen ist. Von welcher Befleckung wir uns reinigen, es mag von der Erbsünde in der Taufe, oder von der wirklichen Sünde in der Busse geschehen, so ist es allemal das Wasser, welches aus Jesu Christi Seite geflossen ist, welches uns reiniget. Es ist nicht zu verwundern, daß die Kirche ein Fest angeordnet hat, dieses göttliche Herz zu ehren; dieses Herz, welches für uns ist geöffnet worden; dieses Herz, welches der Mittelpunct so vieler Liebe, und die Quelle so vieler Wohlthaten ist. . . Derienige, welcher Jesu Herz durchbohret hat, hat sich die Schätze, deren Quelle er uns geöffnet, zu Nutze gemacht. Die Kirche erkennet ihn für einen von ihren Märtyrern. Lasset uns ihn bitten, daß

er

er uns die Gnade zuwege bringe, auch so treu und dankbar zu seyn, wie er gewesen ist.

Dritter Punct.

Ursachen der geöffneten Seite.

I. Warum will Jesus haben, daß seine Seite soll geöffnet werden? . . . Ausser den Geheimnissen, welche dieser Umstand in sich fasset, kann man noch eine andere Ursache betrachten, welche darinnen bestehet, daß dadurch der Tod Jesu, gleichwie die Wahrheit seines Fleisches, oder seiner Menschheit, auf eine Art, die keinen Zweifel übrig läßt, ist bestätiget worden; und es scheinet, daß der Heil. Evangelist besonders auf diese Ursache gesehen, als er dieses so umständlich beschrieben hat. . . In was für Irrthümer verfällt nicht der menschliche Verstand, wenn er die Werke Gottes beurtheilen will, an statt daß er sich dem apostolischen Ansehen unterwerfen soll. Indem die einen die Auferstehung unsers Heilandes geleugnet, haben die andern seine Gottheit geleugnet; und es hat wiederum andere gegeben, welchen man hat beweisen müssen, daß er ein wahrer Mensch gewesen, und wahrhaftig gestorben

storben ist. Deswegen beruft sich hier der H. Johannes auf die Wahrheit seines Zeugnisses, in welchem er weiter nichts anführt, als was er gesehen hat. Deswegen spricht er auch, diese Wahrheit zu beweisen, an einem andern Orte: **Es sind auch drey, die auf Erden zeugen, der Geist, das Wasser, und das Blut, und diese drey sind eins.** Derienige ist wirklich ein wahrer Mensch gewesen, und wahrhaftig gestorben, der den Geist aufgegeben, und welcher, als ihm seine Seite geöffnet worden, nachdem er den Geist aufgegeben, Blut und Wasser vergossen hat. Denn dieses Blut kann nur aus dem Herzen kommen, welches seine Wärme zuletzt verliert; und dieses Wasser kann nur aus dem Felle kommen, welches das Herz umgiebt. Unruhige Köpfe haben diesen Wahrheiten widersprochen, weil sie die unendliche Liebe Gottes gegen die Menschen nicht haben begreifen können; aber diese Liebe würde sich für Gott nicht schicken, wenn sie nicht unendlich und unbegreiflich wäre. . . Ich glaube es, Herr, ob ich es gleich nicht begreifen kann. Ich glaube, daß das Wort Gottes Mensch geworden; daß dieser Gottmensch gelitten hat, und für die Menschen gestorben ist. Ich glaube,

1. Joh. 5, 9.

be, daß uns Gott dergestalt geliebet, daß er uns seinen Sohn gegeben, und daß uns dieser Sohn so geliebet, daß er sich für uns dahin gegeben hat, und gestorben ist. Wollen wir also wohl undankbar gegen Gott seyn, weil er uns mehr geliebet hat, als wir begreifen können?

II. Warum will Jesus, daß seine Seite nach seinem Tode soll geöffnet werden? Zum ersten deswegen, damit man nicht glauben möge, Jesus wäre gestorben, wie die andern Menschen, weil ihn die Natur dazu gezwungen hätte; welches man würde haben glauben können, wenn er von der Heftigkeit eines tödtlichen Schlages, den man ihm gegeben, gestorben wäre. Er wollte also, man sollte sehen, daß er ungezwungen, und aus freyem Willen stürbe; daß nicht er dem Tode, sondern daß der Tod ihm gehorchte, wie solches der Hauptmann, gleichwie diejenigen, die bey ihm waren, einsah. . . Zum andern deswegen, damit er das Vorbild von der Bildung der Kirche erfüllen möchte. Denn von der Seite des entschlafenen Adams wurde seine Gattin genommen, um anzuzeigen, daß währendes Schlafes, das heißt, währendes Todes des Sohnes Gottes, die Kirche, seine Braut, gebildet

werden, und aus seiner geöffneten Seite heraus gehen würde. . . Zum dritten deswegen, damit er die Ordnung der Geheimnisse beobachten möchte. Denn Jesus ist gestorben, den Tod und die Sünde zu zernichten, und seine Seite ist geöffnet worden, um in derselben eine herrliche, reine und heilige Kirche zu bilden. Nun erforderte aber die Ordnung, daß vorhero die Sünde zernichtet würde, ehe die Gnade der Gerechtigkeit gegeben wurde, daß die Abschaffung der Sünde vor der Rechtfertigung hergieng.

III. Warum will Jesus, daß seine Seite nach seiner Auferstehung offen bleibt? . . . Jesus behält nicht nur nach seiner Auferstehung die Wunde seiner Seite; sondern auch noch die vier Wunden seiner Hände und Füsse. Er bewahret nicht nur die Narben derselben auf der Erde nach seiner Auferstehung; sondern auch noch im Himmel nach seiner Himmelfahrt auf. Warum? Damit sie seine Apostel auf der Erde möchten sehen, erkennen, bekräftigen, und, wenn es nöthig wäre, ihre Finger und Hände hineinlegen können. Damit wir, die wir sie nicht gesehen haben, und doch glauben, unser Vertrauen darauf setzen, und in denselben bey

unsern Versuchungen und Trübsalen einen Zufluchtsort finden mögen. Damit sie am jüngsten Tage von der ganzen Welt mögen gesehen, die Gerichte Gottes gerechtfertiget, die Heiligen zufrieden gestellt, und die Sünder zu Schanden gemacht werden. Vornehmlich aber, damit im Himmel, aus welchem die Dunkelheit des Glaubens durch das Licht der Herrlichkeit verbannet seyn, und wo der vollkommene Genuß des allerhöchsten Gutes kein Gut mehr zu wünschen und zu hoffen übrig lassen wird, damit im Himmel die Liebe allein ewig herrschen und regieren möge. In diesem seligen Aufenthalte wird man den königlichen Heiland an seinen fünf Wunden und an seiner unermeßlichen Liebe erkennen.

Gebeth.

O verherrlichte und ewige Liebe! fange schon hier auf der Welt an, über mein Herz zu herrschen, und es zu entzünden. Vornehmlich aber schütze und bewahre mich vor der weltlichen, schändlichen und vergänglichen Liebe, die deinen Namen mißbraucht, und welche uns nur ihre strafbaren Wollüste darbiethet, damit sie uns um das ewige Vergnügen,

gen, welches du uns vorbereitest, bringen möge. Damit ich mich vor ihr verwahren möge; so will ich, o mein Heiland, in die Freystatt fliehen, welche mir durch das Eisen, das dein göttliches Herz durchbohrte, ist geöfnet worden. Dieses heilige Herz wird sich niemals verschliessen; ich will mich also in diese Quelle der Gnaden versenken, um in derselben vor den Feinden meiner Seligkeit sicher zu seyn. Ich will mich unaufhörlich darinnen waschen, und mich in diesem heilsamen Bade stärken, welches das Blut und das Wasser, so daraus geflossen sind, für mich zubereitet haben. Amen.

CCCXLI. Betrachtung.

Jesu Begräbniß.

Matth. 27, 57, 61. Marc. 15, 42, 47. Luc. 23, 50, 56. Joh. 19, 38, 42.

1. Von denen, welche an seinem Begräbnisse Theil haben. 2. Von der Art und Weise, wie sie ihn begraben. 3. Von den heiligen Weibern, die ihn begraben sehen.

Erster

Erster Punct.

Von denen, die an seinem Begräbnisse Theil haben.

I. Vom Joseph von Arimathea. . . Hierauf, . . . als es Abend geworden war, (weil es der Vorbereitungstag, das ist, der Tag vor dem Sabbathe war,) . . kam ein reicher Mann, von Arimathea, mit Namen Joseph, der ein edler Rathsherr, . . gerecht und tugendhaft war, . . der an dem Complotte der Jüden, und an dem, was sie gethan, keinen Theil gehabt hatte. Er war von Arimathea, einer Stadt im jüdischen Lande, einer von denen, die auf das Reich Gottes warteten. . Dieser Mann gieng kühnlich zum Pilatus, und da er ein Jünger Jesu war, aber heimlich, weil er sich vor den Jüden furchte, . . begehrte er den Leichnam Jesu, . . und bath ihn, daß er ihm erlauben möchte, denselben abzunehmen . . . Dieser Mann war edel und reich, von Arimathea gebürtig. Er gehörte unter die Gerechten und Frommen; er glaubte an die Verheissungen, und erwartete das Reich des Messias. Da er nun ein so frommer Mann und ein so gläubiger Israelit

Matth. 57. 58. Marc. 42. 43. Luc. 50. 51. 52. Joh. 38.

war; so ist es nicht zu verwundern, daß er Jesu Jünger gewesen ist. Er war ein Rathsherr der Juden. Als er aber sah, daß man den Weg der Gerechtigkeit verließ, um der Leidenschaft und eifersüchtigen Wuth der Priester zu folgen; so hatte er sich wegbegeben, und es dabey bewenden lassen, daß er ingeheim über die Unterdrückung des Gerechten seufzete, die er nicht verhindern konnte. Damit er nicht öffentlich gehasset und verfolget werden möchte, hatte er äusserlich viel Behutsamkeit brauchen müssen; aber nach dem Tode seines Herrn und Meisters trägt er kein Bedenken, sich für seinen Jünger auszugeben. Er geht ohne Scheu in den Pallast des Pilatus, und bittet ihn um den Leichnam Jesu Christi. . . So wenig man sich auch der Sache Jesu annimmt, so verschaft die Vorsehung doch allzeit, um sie zu erhalten, solche angesehene Männer von angesehener Frömmigkeit, Glauben und Gottesfurcht, deren Beyspiel sich dem Aergernisse widersetzt, und deren Einsichten dem Volke bey den Urtheilen zu einem Wegweiser dienen können, die es über dasienige fället, was vor seinen Augen vorgehet.

II. Von dem Pilatus. . . **Pilatus, der** Matth. 58.
sich verwunderte, daß er schon gestorben Marc. 44. 45.
war, ließ den Hauptmann kommen, und Joh. 38.
fragte ihn, ob er wirklich schon gestorben wäre. . . Als ihn der Hauptmann davon versichert hatte, verwilligte er den Joseph den Leichnam, . . . und befahl, daß er ihm gegeben würde. . . Lasset uns hier die Verwunderung des Pilatus, die Nachfrage, die er hält, und die Erlaubniß, die er giebt, bemerken. Die Grossen achten die Mühseligkeiten, die Beschwerlichkeiten, und die Martern, die sie andere ausstehen lassen, gemeiniglich für nichts. Vornehme Leute machen sich eine Ehre daraus, in Kleinigkeiten, die sie nichts angehen, sehr pünctlich zu seyn; sie tragen aber oftmals nicht das geringste Bedenken, eine Ungerechtigkeit zu begehen, wenn sie glauben, es erfordere es ihr Interesse. . . Wenn die Bösen etwas zugestehen, das recht und billig ist; so muß man es ihnen Dank wissen, und Gott preisen, dessen Vorsehung nicht zuläßt, daß sie allzeit ungerecht handeln.

III. Vom Nicodemus. . . **Es kam aber** Joh. 39.
Nicodemus, der ehmals des Nachts zu Jesu gekommen war, auch dahin, und

brachte ungefähr hundert Pfund vermischte Myrrhen und Aloe mit. . . Nicodemus war ein Rathsherr. Das erstemal, als Jesus nach Jerusalem kam, hatte sich Nicodemus zu ihm begeben, und eine lange Unterredung mit ihm gehabt, die er sich zu Nutze zu machen suchte. Er hatte bereits so gar, aus Liebe zu Jesu, in einer Rathsversammlung Verspottungen erduldet, bey welcher er seinen Collegen billige Gesinnungen einzuflösen gesucht hatte. Joseph und Nicodemus, welche einerley Gesinnungen der Billigkeit, der Religion, des Glaubens und der Liebe zu Jesu hegten, kamen in der Absicht, ihm die letzten Pflichten des Begräbnisses zu erweisen. Und als sie dahin kamen; so wurden sie ohne Zweifel von einigen Freunden, oder doch wenigstens von einigen treuen Bedienten begleitet, um ihnen bey dieser rühmlichen, aber sauern und beschwerlichen Verrichtung zu helfen und beyzustehen... Wir wollen uns zu ihnen gesellen, und uns bemühen, dem anbethenswürdigen Leibe unsers göttlichen Meisters, nach unserer Art, unsere Pflicht und Schuldigkeit zu bezeigen.

Zweyter Punct.

Von der Art und Weise, wie sie ihn begraben.

I. Man nimmt Jesu Leichnam vom Kreuze. . . Nachdem Joseph feine Leinewand gekauft hatte, nahm er Jesum vom Kreuze ab. . . Lasset uns vorstellen, mit welcher Sorgfalt, Aufmerksamkeit, Ehrerbietung und Liebe man Jesu Leichnam abnahm. Diese Gesinnungen befanden sich nicht nur in den Herzen derer, welche beschäftiget waren, Jesu Christo die letzte Ehre zu erweisen; sondern auch in den Herzen derjenigen, welche zusahen, als der H. Jungfrau Maria, des H. Johannes, und der übrigen heiligen Weiber. Wir wollen uns alle diese Gesinnungen vorstellen, um ihnen nachzudenken. Wir wollen sie uns vornehmlich vorstellen, wenn der Priester das H. Tabernackel öffnet, die Communion auszutheilen; wenn er vom Altare heruntersteigt, indem er den Leib Jesu trägt, und ihn uns zeigt, damit wir ihn in unser Herz begraben, nicht mehr als einen des Lebens beraubten Leib; sondern als den wahren Leib Jesu, der am Kreuze hängt, am Kreuze für uns stirbt, vom Kreuze abge-

Matth. 59. Marc. 46. Luc. 53. Joh. 38.

nommen und in das Grab gelegt wird, aus dem Grabe voll Leben und Herrlichkeit heraus, geht, und itzo zur Rechten seines Vaters im Himmel sitzt.

II. Man balsamirt den Leichnam Jesu ein. . .
Matth. 59. Nachdem Joseph den Leichnam erhalten hatte, wickelten sie ihn. . . in eine weise
Marc. 46. Leinwand. . . Sie wickelten ihn in leinene
Luc. 53. Tücher mit den Spezereyen, wie die
Joh. 40. Jüden zu begraben pflegen *). . . Lasset uns alles dieses auf uns anwenden, und daraus lernen, wie wir uns zubereiten sollen, den Leib Jesu zu empfangen. Diese weisse Leinewand zeigt die Reinigkeit des Herzens und des Gewissens an, die wir kaufen, das heißt, uns auf Kosten unsers Stolzes verschaffen sollen, den man durch eine demüthige Beichte erniedrigen muß; auf Kosten unserer Sünden, die man verabscheuen muß, auf Kosten des Vermögens

*) Da der Dornenkrone nicht mehr gedacht wird; so ist zu vermuthen, daß man sie ihm abnahm, als man ihn begrub, und daß sie bey einem von diesen beyden berühmten Jüngern in Verwahrung blieb, gleichwie die Nägel, mit welchen man ihn ans Kreuz geschlagen hatte.

mögens eines andern, und der Ehre, die wir ihm geraubet haben, und welche man wieder erstatten muß; auf Kosten unserer Leidenschaften und bösen Gewohnheiten, die man ausrotten und abschaffen muß. Diese Specereyen bedeuten die Tugenden, mit welchen wir unsere Seele zieren, und die durch ihre Aufrichtigkeit Jesum, und durch ihre Wirkungen den Nächsten einbalsamiren sollen. Das weisse Tuch, mit welchem man sein Haupt bedeckt, bedeutet die heiligen Gedanken, mit welchen wir uns beschäftigen sollen. Die Binden, die man um seinen Leib wickelt, bedeuten die Kreuzigung des Fleisches, die Sittsamkeit, und die genaue Bewahrung aller unserer Sinne.

III. Man legt den Leichnam Jesu in das Grab. . . **Es war aber an dem Orte, wo** Matth. 60.
er war gekreuziget worden, ein Garten, Marc. 46.
und in diesem Garten ein ganz neues Grab, Luc. 53. 54.
in welches noch niemals iemand war geleget worden. Weil es nun der Vorbereitungstag war, der Sabbath herankam, . . . Joh. 41. 42.
und dieses Grab, . . . welches Joseph in einen Felsen hatte hauen lassen, . . . nahe war; so legte er Jesum in dasselbe. . .

Und nachdem sie einen grossen Stein an den Eingang des Grabes gewälzet hatten, giengen sie alle hinweg. . . Unser Herz ist das lebendige Grab, in welches sich Jesus gern legen will; es müsse wegen der Unschuld unserer Taufe neu, oder doch wenigstens durch unsere wahre Busse erneuert seyn; es müsse in einen Felsen gehauen, und auf allen Seiten dergestalt verwahret seyn, daß nichts hineinkommen, und den Leib Jesu beschädigen kann. Unser ganzes Leben müsse in der Ausübung guter Werke vollbracht werden, und, wie ein Garten, mit Blüthen und Früchten gezieret seyn. Vornehmlich müssen wir nicht vergessen, den Eingang in dasselbe durch feste Entschliessungen, durch Beständigkeit bey allen Prüfungen, und durch die Beharrung bis ans Ende zu verschliessen. Was endlich die Zeit anbetrifft, so wollen wir unsere guten Werke und unsere Andachten so einrichten, daß das göttliche Gesetz beobachtet wird, und die Pflichten unsers Standes nicht dabey leiden.

Dritter Punct.

Von den heiligen Weibern, die ihn begraben sehen.

I. Alle geben mit einer heiligen Nacheiferung Achtung. . . Aber die Weiber, die mit Luc.55.
Jesu aus Galiläa gekommen, und dem Joseph gefolget waren, betrachteten das Grab, und sahen, wie Jesu Leichnam in dasselbe war gelegt worden. . . Es geschah nicht bloß aus Neugierigkeit, daß diese heiligen Weiber den Ort, wo man den Leichnam ihres Herrn und Meisters hinlegte, so aufmerksam betrachteten. Sie beneideten auf eine heilige Art die beyden Jünger, die das Glück gehabt hatten, ihn einzubalsamiren. Und es mag nun entweder seyn, daß sie ihn nach der Art der Galiläer begraben wollten, welche vielleicht von der jüdischen Art unterschieden war; oder daß sie zu seinem Begräbnisse köstlichere Specereyen anwenden wollten; oder daß sie endlich nur ihre Liebe gegen ihn an den Tag legen wollten, indem sie ihm diese letzten Pflichten erwiesen; so beschlossen sie doch, ihn vom neuen einzubalsamiren, so bald die Ruhe des Sabbaths würde vorüber seyn. Sie beschlos-

ſen alſo mit einander, ihre Vorbereitungen zu machen, und ſich den Tag nach dem Sabbathe, welchen wir Sonntag nennen, mit Anbruche des Tages zum Grabe zu begeben, um ſich das Vergnügen zu machen, welches ſie ſo ſehnlich wünſchten. Aber Gott bereitete ihnen etwas mehreres zu, als ſie ſich verſprachen. Gott, der in ſeinen Verheiſſungen treu iſt, belohnet die, ſo ihm dienen, allzeit mehr, als ſie hoffen.

II. Einige begeben ſich aus einem heiligen
Luc.56. Dienſteifer hinweg. . . **Und als ſie von dannen zurückgekehret waren, bereiteten ſie Specereyen und Salben; worauf ſie am Sabbathe, nach der Verordnung des Geſetzes, ruheten.** . . Um dasjenige, was hier geſagt wird, und noch in dem folgenden wird geſagt werden, zu verſtehen, müſſen wir hier anmerken, daß ſich dieſe heiligen Weiber in zwo Haupthaufen getheilet hatten, vermuthlich nach den verſchiedenen Viertheilen der Stadt, wo ſie wohneten. Der erſte war der Haufe der Magdalena, bey welchem ſich Maria, die Mutter des Jacobus und Joſephs, und Salome, die Mutter der Söhne des Zebedäus befanden. Es ſcheinet, daß ſie alle drey beyſammen wohneten.

neten. Vielleicht wohnete anfangs auch die H. Jungfrau Maria bey ihnen; aber nach der Abnehmung vom Kreuze, nahm sie der H. Johannes zu sich, und sie hatte weiter keine andere Wohnung, als die seinige, welche, wie wir glauben, auch die Wohnung des Heil. Petrus war. . . Der andere war der Haufe der Johanna, die im folgenden wird genennet werden, bey welchem sich noch viel andere Weiber aus Galiläa, die nicht genennet werden, befanden. Von dem ersten Haufen reden der H. Matthäus und der H. Marcus, und von dem andern redet hier der H. Lucas. Es sind also die Weiber des andern Haufens, die sich hier wegbegeben, um Zeit zu haben, ihre Vorbereitungen vor der Ruhe des heiligen Tages zu machen . . . Lasset uns ihnen in ihrem Fleisse gute Werke zu thun, und in ihrer genauen Beobachtung des göttlichen Gesetzes nachfolgen.

III. Andere bleiben, weil sie von einer heiligen Liebe zurückgehalten werden. . . Indessen sassen Maria Magdalena, und die andere Maria, Maria, Josephs Mutter, dem Grabe gegen über, und schaueten, wo man ihn hingelegt hatte . . . Salome, die sich bey diesem Marc. 47. Matth. 61.

Haufen

Haufen befand, hatte sich allem Ansehen nach zu gleicher Zeit nebst den übrigen wegbegeben, die Hausgeschäfte zu besorgen, weil der Sabbath heran nahete. Die andere Maria, des Jacobus und Josephs Mutter, die nebst der Magdalena bey dem Kreuze stund, und, wie wir gesagt haben, niemals von ihrer Seite kam, verließ sie auch bey dieser Gelegenheit nicht. Was die Magdalena anbetrift, so nennet man sie mit Recht die heilige Geliebte des Heilandes. Die andern begaben sich hinweg, sie kann sich aber nicht wegbegeben; ihre Liebe hält sie zurück. Sie setzt sich, und kann den Ort nicht gnug ansehen, der den geliebten und einzigen Gegenstand ihrer Zärtlichkeit in sich fasset. Aber, Magdaléna! du lässest die Zeit vorbeystreichen, sie verfließt unvermerkt, der Sabbath geht an, und du hast nichts zubereitet! Aber die Liebe weis alles wieder gut zu machen, die Liebe vertritt die Stelle aller Dinge... Ach! wenn ich ein Fünkchen von dieser heiligen Liebe hätte; so würde mir die zum Bethen bestimmte Zeit niemals zu lang vorkommen, besonders vor den heiligen Tabernackeln, die meinen Heiland, seinen Leib, seine Seele und seine Gottheit in sich fassen.

Gebeth.

Gebeth.

O Jesu, du ruhest beständig auf deinen Altären, meine Liebe wird mich beständig zu dir führen, und sie niemals verlassen. Ja, Herr, der niedrige Stand, in welchen dich die Liebe in dem hochwürdigen Sacramente des Abendmahls versetzt, wird meinen Glauben niemals im geringsten vermindern. Ob du gleich unter die Gestalten des Brodes begraben bist; so will ich dir doch beständig alle Ehrfurchtsbezeigungen eines lebendigen Glaubens, und alle Pflichten einer zärtlichen Liebe erweisen. Amen.

CCCXLII. Betrachtung.

Die Priester und Pharisäer lassen das Grab bewachen, und versiegeln es.

1. Ihre wahre Unruhe. 2. Ihre vorgewandte Furcht. 3. Ihre unnütze Vorsicht. Matth. 27, 62. 66.

Erster Punct.

Ihre wahre Unruhe.

I. Wirkung ihrer Unruhe: Die Erinnerung dessen, was Jesus gesagt hat . . .

2. Den andern Tag, der nach dem Vorbe-
reitungstage folget, das heißt, so bald der
Sabbath vergangen war, und der Sonntag
seinen Anfang genommen hatte, (welches,
nach unserer Art zu zählen, so viel heißt, als
C3. des Sonnabends Abends um sechs Uhr) den
andern Tag, der nach dem Vorbereitungs-
tage folgt, kamen die Hohenpriester und
Pharisäer zu dem Pilatus, und sprachen:
Herr, wir haben uns erinnert, daß dieser
Verführer, als er noch am Leben war,
gesagt hat: Ich werde drey Tage nach
meinem Tode auferstehen. . . Ist es nicht
eine wunderbare Sache, daß sich Jesu Feinde
dessen, was er gesagt hat, erinnern, seine Apo-
stel aber sich desselben nicht erinnern? Es ist
dieses indessen die gewöhnliche Wirkung des
verschiedenen Zustandes, in welchem sich der
Gerechte und der Sünder befinden. Der Ge-
rechte, dem das Gewissen keinen Vorwurf
macht, erinnert sich bey seinen Trübsalen des-
ienigen nicht ohne Mühe, was der Heiland für
die, welche leiden, tröstliches gesagt hat; da
hingegen der Sünder, wenn er seine Wünsche
erreichet, seine Leidenschaft befriediget, und sei-
ne böse That vollbracht hat, in sich eine tödt-
liche

liche Unruhe verspüret, die ihn auf eine gar lebhafte Art an allen den Flüchen, welche über die Sünder sind ausgesprochen worden, erinnert. Diese Erinnerung ist eine Wirkung der Unruhen, in welchen sich ein Gewissen befindet, das von seinen Bissen gemartert wird. Es ist überdieses eine bekannte Sache, daß der Mensch allemal weit sinnreicher ist, sich zu martern, als sich zu trösten.

II. Quelle ihrer Unruhe: Diese Worte Je-
su: **Ich will drey Tage nach meinem To-** 64.
de wieder auferstehen . . . Woher wußten sie, daß Jesus diese Worte gesagt hatte? Aber Jesus hatte sie so oft gesagt, sie hatten allenthalben so viel Kundschafter, und diese Worte waren an sich selbst so groß, so ausserordentlich, und so unerhört, daß es nicht zu verwundern ist, wenn sie selbst von denen, die sie nicht begriffen, wiederholt, und auf diese Art Jesu Feinden bekannt geworden sind. Wenn sie sie aber wußten, warum verspotteten sie ihn denn so; und warum forderten sie ihn auf, vom Kreuze herabzusteigen? Da sie wußten, daß er seine Auferstehung vorhergesagt hatte; so konnte es ihnen nicht unbekannt seyn, daß er auch sein Leiden und seinen Tod vorhergesagt

hatte. Sie freueten sich über den Zustand, in welchen sie ihn versetzt hatten; sie wurden aber hierinnen die Erfüllung seiner Worte gewahr. Sie schienen vor dem Volke zu triumphiren; innerlich aber wurden sie von diesen wichtigen Worten, die nicht eher, als am dritten Tage, in die Erfüllung gehen konnten, gemartert, und auf eine grausame Art beunruhiget . . . Die zufriedene oder wohl gar triumphirende Mine der Freygeister und Gottlosen müsse uns nicht hintergehen! Sie sind wegen des ewigen Zukünftigen, welches sie zu verachten scheinen, weit unruhiger, als man es glauben kann. Sie verbergen ihre Unruhe eine Zeit lang; wenn aber die Stunde herbeykömmt, so sehen sie sich oftmals, wie die Jüden, genöthiget, sie bekannt zu machen.

III. Scheinmittel wider ihre Unruhe: Der Name eines Verführers, den sie Jesu beylegen: **Dieser Verführer hat gesagt. . .** Man kann ihm diesen Namen gar leicht beylegen. Wenn man aber alle Unruhen stillen wollte; so würde man überzeugt seyn müssen, daß ihm dieser Name zukäme; es haben aber der Landpfleger selbst, und der König von Galiläa eingesehen, daß er diesen Namen nicht verdiente.

Ueber-

Ueberdieses sind die Worte, die man von ihm anführt, gar nicht die Sprache eines Betrügers und Verführers. Niemals hat ein Betrüger so geredet; die Zeit ist viel zu kurz, und das Versprechen viel zu wichtig. Aber diese Worte, die er gesagt hat, rechtfertigen ihn selbst wegen eines Betrugs. Er ist zwar verurtheilt worden, er hat die größte Strafe gelitten, er ist am Kreuze gestorben; aber die Worte, die er gesagt hat, und deren man sich erinnert, erklären und rechtfertigen alles. Sie sind gleichsam eine Berufung auf einen höhern Richter, welche wenigstens macht, daß die Sache unentschieden bleibt. Der dritte Tag wird es klar machen, ob er ein Betrüger ist, oder ob ihr den Sohn Gottes getödtet habet. Wenn ihr euch recht genau ausdrücktet; so würdet ihr sagen: Wir wollen sein Grab bewachen lassen, um zu sehen, ob er ein Betrüger ist oder nicht. Ihm aber diesen Namen vor dem dritten Tage beylegen, heißt eure Unruhe bemänteln, euch aber nicht davon befreyen. Ob dieser Mensch gleich todt ist; so beunruhiget er euch doch noch, und zwar mit Recht. Denn wenn er kein Verführer ist; so ist er euer Richter. . . Unsere Gottlosen glauben sich

auch von der Unruhe, die sie martert, zu befreyen, indem sie auf eben die Art mit ihm umgehen, und ihn in die Classe eines Numa, eines Mahometh, und anderer Helden der Fabel, oder ihrer Einbildung setzen. Es ist ihnen etwas leichtes, zu schreiben, was sie wollen; aber weder Numa, noch Mahometh, noch irgend einer von den fabelhaften Helden hat gesagt, als er noch am Leben war, ich will drey Tage nach meinem Tode wieder auferstehen. Diese wichtigen Worte waren für den wahren Sohn Gottes aufbehalten, und weder die Fabel, noch die Ruchlosigkeit, weder die Teufel, noch die Menschen haben so etwas erdichten können . . . O wahrer Sohn Gottes, welcher Trost ist es nicht für mich, und für uns alle, die wir an dich glauben!

Zweyter Punct.

Ihre vorgewandte Furcht.

I. Sie stellen sich, als ob sie befürchteten, die Jünger möchten den Leichnam Jesu steh-
64. len. . . Befiehl also, daß man das Grab bis auf den dritten Tag bewache, das heißt, bis der dritte Tag vorbey ist, bis an das Ende des dritten Tages. Denn für den ganzen Samstag,

stag, welcher der andere Tag war, war nichts
zu befürchten. Wenn man am Ende des an-
dern Tages, als man die Wache hinstellte,
wahrgenommen hätte, daß der Leichnam nicht
mehr im Grabe wäre; so würde die Vorher-
verkündigung falsch, und der Betrug offenbar
gewesen seyn. Ueberdieses würden sich die
Pharisäer, als strenge Beobachter des Gese-
zes, nicht unterstanden haben, an einem Sab-
bathe, und vornehmlich an einem so feyerlichen
Sabbathe, als dieser war, der in die Feyer
des Passah fiel, eine Wache auszustellen, eine
gerichtliche Besichtigung vorzunehmen, und zu
versiegeln. Endlich wollte es die Vorsehung
so haben, daß die Wache nicht eher, als am
Ende des Samstages, hingestellt wurde. Denn
wenn sie eher hingekommen wäre; so hätte es
den heiligen Weibern nicht unbekannt seyn kön-
nen. Und wenn sie es gewußt hätten; so wür-
de es ihnen nicht in die Gedanken gekommen
seyn, den Sonntag früh hinzugehen, und den
Leichnam zu balsamiren. . . Lasset uns also se-
hen, warum die Pharisäer haben wollen, daß
das Grab soll bewachet werden. Damit, sa- 64.
gen sie, nicht etwan seine Jünger kommen,
und den Leichnam stehlen. . . Seine Jün-

ger! und wo sind sie? Wo sind sie hingekommen? Haben sie sich während seines ganzen Leidens sehen lassen? Haben sie nicht alle so gleich die Flucht ergriffen, als sie gesehen, daß man sich seiner Person bemächtigte? Hat ihn nicht der eiferigste unter allen vor einer Magd verleugnet? Und ihr befürchtet, so feige und furchtsame Leute werden für ihren Meister nach seinem Tode mehr thun, als sie in seinem Leben gethan haben! Wer sollte sie aber wohl bereden, einen so kühnen Streich zu unternehmen? Hat es ihnen ihr Meister befohlen? Wenn er es gethan hatte; so würde man es wissen. Und wenn er es auch gethan hätte, wer würde es befolget haben? Er hat aber gesagt, er würde wieder auferstehen; er muß sein Versprechen erfüllen, seine Jünger haben dabey nichts zu thun. Ach! da sie so niedergeschlagen sind, so denken sie nicht einmal daran, daß er dieses gesagt hat. Aber ihr, die ihr euch dessen erinnert, befürchtet, er möchte es ins Werk richten; das ist eure wahre Furcht.

II. Sie stellen sich, als ob sie befürchteten, seine Jünger möchten seine Auferstehung be-
64. kannt machen, und zu dem Volke sagen; er ist von den Todten auferstanden . . .

Hat

Hat man seine Jünger bisweilen Reden an das Volk halten, und den Mund öffentlich aufthun sehen? Waren sie bey ihrem Meister nicht immer stumm? War der beredteste unter ihnen nicht ein Ungelehrter, ein Fischer am See Genesareth? Wenn ihnen die Pharisäer einen Vorwurf machten, konnten sie wohl ein Wort antworten? Hat nicht ihr Meister für sie reden, und sie vertheidigen müssen? Und itzo befürchtet ihr, sie möchten ihn vertheidigen, und, um ihn nach seinem Tode zu dienen, vor dem Volke eine Sache behaupten, die, wie sie wüßten, falsch wäre? Gesetzt aber auch, sie wären kühn und treulos gnug gewesen, um es zu thun, was würde sie wohl dazu haben bewegen können? Was konnten sie noch von einem Meister hoffen, der sie betrogen hätte? Würden sie nach dem, was ihr dem Meister gethan habet, von dem Volke nichts zu befürchten gehabt haben? Hatten sie von sich selbst nichts zu befürchten? Würden sie in ihren Zeugnissen immer einstimmig, und bey den Martern standhaft gewesen seyn? Nein, nein, vor solchen Leuten fürchtet ihr euch nicht; aber die Wahrheit der Auferstehung ihres Meisters würde sie ändern, beredt und unerschrocken

machen können; und das ist es, wovor ihr euch fürchtet.

III. Sie stellen sich, als ob sie befürchteten, das Volk möchte in Irrthum verführet werden:
64. Dieser letzte Irrthum würde ärger seyn, als der erste. . . Der erste Irrthum war, nach ihrer Meynung, dieser, geglaubet zu haben, daß Jesus der Sohn Gottes, und der König von Israel wäre. Der andere würde seyn, glauben, daß er auferstanden wäre. Wenn er aber nicht auferstehet; so ist niemandem etwas daran gelegen, und es ist auch niemandem aufgetragen, zu sagen, er sey auferstanden. Und wenn es auch iemand sagte, wer wird es glauben, wenn man keinen Beweis davon giebt? Es ist also kein Irrthum zu befürchten, und es ist nicht der Irrthum des Volks, wovor ihr euch fürchtet. Wenn man aber sähe, daß seine Jünger, die itzo furchtsam, roh, und unwissend sind, ungescheut öffentlich aufträten, in allen Sprachen verkündigten, Jesus wäre auferstanden, ohne Widerspruch die deutlichen Stellen der Schrift, welche diese Begebenheit verkündigen, anführten; wenn man sähe, daß sie bereit wären, für diese Wahrheit ihr Leben zu lassen, und mit Ver-

gnügen zu leiden; wenn man sähe, daß sie ihr Zeugniß durch allerley Wunder bestätigten, und im Namen des auferstandenen Jesu die Lahmen gehend, und die Kranken gesund machten, und die Todten auferweckten; so wird man ohne Zweifel glauben, Jesus sey auferstanden. Aber alsdenn wird es kein Irrthum, sondern eine Wahrheit seyn, die ein ganz anderes Aufsehen, als die erste, machen wird; eine Wahrheit, die von Jüden und Heiden, ja in der ganzen Welt wird geglaubet werden; eine Wahrheit, welche machen wird, daß man euch allenthalben, als die Mörder eures Gottes, und des Heilandes der Welt verabscheuen wird. Das wird geschehen, und das ist es, wovor ihr euch wenigstens zum Theil fürchtet.

Dritter Punct.

Ihre unnütze Vorsicht.

I. Von der Erlaubniß, die Pilatus giebt...
Pilatus sprach zu ihnen: Ihr habet eine 65.
Wache; gehet hin, lasset es bewachen, wie ihr es verstehet. . . Es scheinet einiger Unwille aus dieser Antwort hervorzuleuchten. Pilatus war über diese Sache verdrießlich, das Gewissen warf ihm vor, sich übel dabey verhalten,

halten, und den Begriff, den man von der römischen Billigkeit hatte, schlecht behauptet zu haben. Pilatus hatte von Jesu vieles sagen hören, welches einen Eindruck in ihn gemacht hatte, ohne von dem zu reden, was er selbst gesehen hatte. Der Titel eines Königs der Jüden, die Beschaffenheit dieses Reichs, welches nicht von dieser Welt war, und vornehmlich der Name eines Sohnes Gottes, den er sich beylegte, alles dieses hatte ihm Unruhe und Furcht verursacht. Er hatte davon befreyt zu seyn geglaubt, als man ihm Jesu Tod berichtet hatte. Itzo aber, da die Feinde Jesu selbst kommen, und ihm hinterbringen, Jesus habe gesagt: **Ich werde drey Tage nach meinem Tode wieder auferstehen;** mußte nicht diese Nachricht alle seine Unruhen wiederum vom neuen rege machen? Ach! war dieses nicht eine neue Gelegenheit, die ihm Gott zu seiner Bekehrung verschaffte? Sind diese Worte nicht rührend gnug, seine ganze Aufmerksamkeit zu verdienen? Er hätte dieses Geheimniß untersuchen, das Grab selbst bewachen lassen, und sich von dem, was dabey vorgegangen wäre, einen genauen Bericht erstatten lassen sollen, um dem römischen Kaiser selbst davon Bericht

zu erstatten. Aber die Grossen besitzen die unselige Gabe, die Gewissensbisse leicht zu ersticken, und sie würden glauben, es gereichte ihnen zur Schande, wenn sie an dem, was die Religion betrifft, einen gewissen Antheil nehmen. Sie verachten Gott, und Gott verachtet sie; denn er hat die Grossen in der Welt nicht erwählet, seine Wunder zu verkündigen, sondern das, was in der Welt am schwächsten war, um das, was in derselben am stärksten war, zu Schanden zu machen.

II. Von der verschiedenen Vorsicht, die bey dem Grabe gebraucht wird. . . Sie giengen 66.
also hin; und, um das Grab zu versichern, versiegelten sie den Stein, und stelleten eine Wache hin. . . Ohne Zweifel hatten sie, ehe sie den Stein versiegelten, den Leichnam im Grabe gesehen, und es bekräftiget. Es war leicht, ihm von einem jeden andern zu unterscheiden. Man durfte nur, entweder sein Haupt, an welchem die Zeichen der Dornen zu sehen waren; oder die Seite, welche geöffnet war; oder die Füsse, welche die Merkmaale der Nägel an sich hatten, betrachten. Nach dieser Untersuchung hatte man weiter nichts mehr zu thun, als das Siegel auf den Stein zu drücken,

cken, und gewaffnete Soldaten um das Grab herum zu stellen. Wer wird sich unterstehen, diese Wache mit Gewalt wegzutreiben, und sich an dem Siegel des Hohenpriesters zu vergreifen? ... O menschliche Klugheit, wie schwach bist du wider den Herrn! Du streitest wider ihn; aber alles, was du thust, gereichet zu deiner Schande, und zu seiner Ehre.

III. Von der wahren Absicht der Jůden, indem sie diese Vorsicht brauchen. . . Sie wollten zuvörderst ihre Unruhe ganz stillen, sich vollkommen versichern, daß er nicht auferstanden wäre, und daß sie von ihm nichts zu befürchten hätten. Hernach wollten sie ihren Eifer sehen lassen, und zeigen, wie aufmerksam sie wåren, nicht nur die Verführer in Verhaft zu nehmen und zu bestrafen, sondern auch noch alle Ueberbleibsel der Verführung zu ersticken, und das Volk vor allen Irrthümern, die es in Zukunft verführen könnten, zu verwahren. Sie wollten ihren Haß gegen Jesum befriedigen, indem sie fortfuhren, ihn als einen Betrüger vorzustellen, sein Andenken beschmitzten, und ihn auch nach dem Tode noch verfolgten. Aber derjenige, welcher im Himmel wohnet, wird über ihre heimlichen Anschläge

schläge lachen, ihre Absichten zunichte, und ihre Vorsicht vergeblich machen, ia sie so gar zur Ehre seines Sohnes, und zu einem unleugbaren Beweise seiner Auferstehung dienen lassen.

Gebeth.

Wie kurz sind, o mein Gott, unsere Einsichten, wie falsch sind sie, wenn man sie mit den deinigen vergleicht! Wie vergeblich sind unsere listigen Kunstgriffe wider die Anschläge deiner göttlichen Maiestät! Keine Klugheit kann deine Anschläge zunichte machen, und keine Weisheit wider die deinige etwas ausrichten. Ich will mich also, o Herr, fest an dich halten; und alles, was die Feinde meiner Seligkeit wider mich thun und vornehmen werden, wird nur zu ihrer Beschämung, und zur Erfüllung der Absichten deiner barmherzigen Vorsehung gereichen. Amen.

CCCXLIII. Betrachtung.

Von dem, was den Samstag Abends, und in der Sonntagsnacht vorgeht.

Matth. 28, 1. 4. Marc. 16, 1. 1. Von der Magdalena und ihren Gefährtinnen. 2. Von der Auferstehung unsers Heilandes. 3. Von dem Engel, der die Wache vertreibt.

Erster Punct.

Von der Magdalena und ihren Gefährtinnen.

I. Von dem Eifer der Magdalena das Grab
Matth. 1. zu besuchen. . . **Am Abende des Samstags, welcher am Sonntage leuchtet, *) gieng Maria Magdalena, nebst der andern Maria, das Grab zu besehen** . . Diese andere Maria ist diejenige, deren im
Vers 56. 61. vorhergehenden Capitel ist gedacht worden, und welche des Jacobus und Josephs Mutter war. Die

*) Die Anmerkung steht am Ende der Betrachtung.

Die Stunde, in welcher sie bey dem Grabe waren, und die der Evangelist hier so sorgfältig anmerkt, war der Sonnabend Abends, von der sechsten oder ungefähr gegen die sechste Stunde an, bis zur sechsten und eine halbe Stunde darnach. Sie giengen nur allein hin, das Grab zu sehen. Hierbey hatte aber Maria zwo Absichten: Die erste war, ihre Liebe zu befriedigen, wenn sie den Ort noch sah, wo sich der einzige Gegenstand ihrer Zärtlichkeit befand; und die andere, die Lage des Ortes recht in Augenschein zu nehmen und zu merken, damit sie sich in Ansehung desselben nicht irren möchte. Denn dieses heilige Weib, welches des Morgens früh wieder dahin kommen sollte, Jesu Leichnam nebst den übrigen Weibern aus Galiläa einzubalsamiren, wie sie solches mit einander abgeredet hatten, sah gar wohl vorher, daß sie vor Tages dahin kommen würde, wie solches auch wirklich geschah. Und da sie alsdenn, um zu sehen, nur das Mondenlicht haben würde, das allzeit ungewiß ist, und welches die geringste Wolke verdecken kann; so kam sie, um nicht im Finstern herum zu tappen, den Abend vorher, die Gegend zu betrachten, und sich von dem Orte, wo ihr göttlicher

Meister ruhete, zu versichern. . . O Magdalena, wie groß ist dein Eifer, und wie weit bin ich davon entfernt!

II. Von der Liebe der Magdalena, Specereyen zu kaufen. . . Als der Sabbath vergangen war, kauften Maria Magdalena, und Maria, des Jacobus Mutter, und Salome Specereyen, um hinzugehen, und Jesum zu salben. . . Maria, des Jacobus Mutter, ist diejenige, welche die Magdalena zum Grabe begleitet hatte, und auch Josephs Mutter war. Salome war die Ehegattinn des Zebedäus, und die Mutter der beyden Apostel Jacobus und Johannes. Diese drey heiligen Weiber machten, wie wir bereits gesagt haben, den ersten Haufen der galiläischen Weiber aus, die sich vorgenommen hatten, Jesu Leichnam, nach der Art ihres Landes, und mit noch kostbarern Specereyen einzubalsamiren. Der Sabbath hatte, nach unserer Art zu zählen, den Samstag Abends, ungefähr um sechs Uhr und eine halbe Stunde hernach seine Endschaft erreichet. Magdalena und die andere Maria kamen um diese Zeit wieder vom Grabe zurück, und nachdem sie die Salome mit sich genommen hatten, wendeten sie die noch übri-

Marc. 1.

ge Zeit des Tages an, die Specereyen einzukaufen, die sie den folgenden Morgen brauchen wollten. . . Lasset uns ihre Einigkeit, ihre Gottesfurcht und ihre Liebe bewundern. Lasset uns auch die geheimen Einrichtungen der göttlichen Vorsehung bewundern. Indem Magdalena das Grab besucht, bittet man den Pilatus, eine Wache dahin zu stellen. So bald die Ruhe des Sabbaths geendiget ist, verläßt Magdalena das Grab, um hinzugehen, und Specereyen zu kaufen. Und kaum hat sie sich wegbegeben, so kömmt die Wache, und umringet das Grab, ohne daß weder sie, noch die übrigen heiligen Weiber etwas davon wissen konnten.

III. Nachahmung der Magdalena. . . Wir können der Magdalena in ihrem Eifer nachfolgen, wenn wir unsern Heiland in dem heiligen Tabernackel, besonders den Abend vor einem Communiontage, besuchen, wenn wir den folgenden Tag, nicht den Leichnam Jesu Christi einbalsamiren, sondern diesen anbethenswürdigen Leib in uns selbst aufnehmen, und uns damit speisen sollen. Den Abend vorher lasset uns hingehen, und den heiligen Ort besuchen, wo wir eines so grossen Glücks theilhaftig wer-

den sollen. Lasset uns da zärtliche Regungen der Liebe, und ein brünstiges Verlangen haben, diesen glücklichen Tag für uns anbrechen zu sehen. Eine so angenehme Hoffnung müsse uns die ganze Nacht hindurch beschäftigen, und unsern Schlaf noch vor Tage unterbrechen! . . . Wir können der Magdalena und ihren Gefährtinnen auch noch in ihrer Liebe nachfolgen, indem wir den Armen einiges Almosen geben. Je reichlicher es nach unserem Vermögen seyn wird, desto grösser werden auch die Gnaden seyn, die wir im heiligen Abendmahle empfangen werden.

Zweyter Punct.

Von der Auferstehung unsers Heilandes.

I. Von Jesu Seele. . . Jesu Seele, die von seinem Leibe getrennet war, blieb allzeit mit der Gottheit vereiniget, und war allzeit die Seele eines Gottes. In diesem Zustande begab sich Jesus der Seele nach in die Hölle, das heißt, in die Vorhölle der Gerechten; er kam als ihr Gott und Erretter dahin. Diese heiligen Seelen warteten schon lange, und einige, als z. E. Abels Seele, seit der Erschaf-

fung

fung der Welt, auf ihn. Als sie diese Seele sahen, die mit dem Worte Gottes wesentlich vereinigt war, und um ihrer Seligkeit willen so viel Schmach und Martern erduldet hatte, wie freudig empfiengen sie sie nicht? Mit welchem Bekümmernisse, und mit welcher Liebe erwiesen sie ihr nicht die größten Ehrenbezeigungen? Lasset uns insbesondere die Empfindungen erwegen, welche die Heiligen des alten Testamentes, die wir am meisten kennen, haben mußten. Und indem wir uns ihre Empfindungen vorstellen, so wollen wir in uns ähnliche hervorzubringen suchen, weil wir denselben Bewegungsgrund dazu haben, indem wir an derselben Erlösung Theil haben.

II. Von Jesu Leibe. . . Obgleich Jesu Leib von seiner Seele getrennet war; so blieb er doch allzeit, gleichwie seine Seele, mit der Gottheit vereiniget; er war allzeit der Leib eines Gottes, und, auch so gar im Stande des Todes, der Anbethung der Menschen und der Engel würdig. . . Wir wollen ihm unsere tiefsten Ehrfurchtsbezeigungen erweisen, nicht nur weil er der Leib eines Gottes ist, sondern auch noch deswegen, weil durch ihn unsere Seligkeit ist gewirket worden, weil sich Gott durch

 ihn

ihn uns offenbahret hat, und weil er fortfährt, uns mit ihm zu vereinigen, indem er uns diesen anbethenswürdigen Leib im H. Abendmahle zur Speise giebt, wo wir auf einmal den Leib, das Blut, die Seele und die Gottheit unsers Heilandes Jesu Christi bekommen.

III. Von der Wiedervereinigung der Seele mit Jesu Leibe. . . Die Evangelisten haben die Auferstehung Jesu Christi nicht erzählt; sie haben nur von dem auferstandenen Jesu geredet. Wir können uns also hier alles vorstellen, was uns eine erleuchtete Gottesfurcht eingeben kann. Man glaubt, Jesus wäre in der Mitternacht auferstanden, gleichwie man glaubt, er wäre zur Mitternachtszeit gebohren worden. Daran ist uns am meisten gelegen, zu wissen,
Röm. daß uns seine Auferstehung von unserer Ver-
4, 25. söhnung mit Gott, und von unserer Rechtfertigung versichert; daß seine Auferstehung das Unterpfand und das Muster von der unserigen ist; daß, gleichwie sein Leib mit den Gaben der Herrlichkeit, der Geschwindigkeit, der Subtilität, der Befreyung von allem Leiden, und der Unsterblichkeit auferstanden ist, die unserigen auch so wieder aufstehen werden, wenn wir in dieser heiligen Gnade sterben; und endlich,

daß

daß seine Auferstehung das Muster von der Auferstehung unserer Seelen zur Gnade ist, so daß, gleichwie Jesus ein neues Leben angenommen hat, wir auch in einem neuen Leben wandeln; und daß, gleichwie Jesus wahrhaftig auferstanden, und als ein Auferstandener erschienen ist, und nicht mehr stirbt; unsere Bekehrung auch aufrichtig, erbaulich und beständig seyn soll. Röm. 6, 4.

Dritter Punct.

Von dem Engel, der die Wache vertreibt.

I. Von der Macht, mit welcher er wirket... **Und plötzlich geschah ein grosses Erdbeben; *) denn es kam ein Engel vom Himmel herab, und indem er sich näherte, wälzete er den Stein von der Thüre weg, und satzte sich darauf. . .** Matth. 2. Als der Engel vom Himmel herabkam, war Jesus auferstanden, und nicht mehr im Grabe. Er hatte, um aus demselben heraus zu gehen, nicht nöthig gehabt, daß der Stein, der den Eingang des Grabes verschloß, weggenommen wurde, gleichwie er, um in den Speisesaal zu gehen,

*) Die Anmerkung steht am Ende dieser Betrachtung.

nicht nöthig hatte, daß die Thüren desselben geöffnet wurden. Das Geheimniß der Auferstehung geschah im Verborgenen, und nicht vor den Augen der gottlosen Weltmenschen. Die Soldaten, die nichts wahrgenommen hatten, fuhren fort das Grab zu bewahren, und sie würden es bis an das Ende des Tages, wie ihnen befohlen war, bewahret haben, wenn sie der Engel nicht vertrieben hätte, um den heiligen Weibern, die bald ankommen sollten, einen freyen Zutritt zu verschaffen. Bey der Annäherung des himmlischen Geistes bebete die Erde; er zerbrach mit Macht das ruchlose Siegel, welches man auf das Grab gedrücket hatte, und wälzete den ungeheuren Stein, der den Eingang in dasselbe verschloß, ohne Mühe hinweg. Die Soldaten sahen ihn mit dieser vorzüglichen Macht, welcher keine menschliche Macht würde haben widerstehen können, wirken; sie konnten es aber nicht lange mit ansehen.

II. Von der Majestät, in welcher er sich
Matth. zeigt. . . Sein Angesicht glänzte wie ein
3. Blitz, und seine Kleidung war weiß, wie der Schnee. . . Die Weisse seiner Kleidung verkündigte Jesu Freunden den glücklichen Tag,

der

der für sie anbrach, und die Feyer des neuen Passah, welches sie begehen sollten. Unter dieser Farbe feyern wir es noch; und diese Farbe soll das Zeichen von der Aufrichtigkeit unserer Seelen, und von der Reinigkeit unserer Herzen seyn. Aber das Feuer, welches aus seinen Augen heraus leuchtet, zeiget an, daß er auf die Feinde seines Herrn zornig ist. Wir wollen uns diesen Engel vorstellen, der eine menschliche Gestalt, die ihm gefallen, angenommen hat, mit einer schrecklichen Miene auf dem Steine des Grabes sitzt, und auf den gewafneten Haufen, der um ihn herum steht, tödtliche Blicke wirft. Wer würde das Feuer seiner funkelnden Augen, und seine drohende Miene ertragen können?

III. Von dem Schrecken, das sein blosser Anblick einiagt . . . **Die Wächter wurden von einem solchen Schrecken überfallen, daß sie davon wie todt waren . . .** Matth. 4. Ihr Priester, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, kommet her und sehet, in was für einen Zustand dieienigen sind versetzet worden, die ihr wider einen todten Menschen bewafnet habet. Euer Triumph hat ein Ende, und der seinige fängt bey seinem Grabe an, um diese Worte

Jes. 11, 10. des Propheten zu erfüllen: Sein Grab wird herrlich seyn. Man hat eure Soldaten nicht angerührt, man hat nicht einmal mit ihnen geredet, und sehet, in was für einen Zustand sie bloß durch das, was sie gesehen haben, sind versetzet worden. Wenn sie nicht todt sind, wenn man sie aufstehen und entfliehen läßt, so geschiehet es nur deswegen, damit ihr eure Niederlage und eure Schande, die Herrlichkeit Jesu Christi, und was ihr von den Dienern seiner Rache zu befürchten habet, von ihnen selbst erfahren möget.

Gebeth.

Deine Auferstehung o Jesu, müsse deine Feinde mit Furcht und Schrecken erfüllen. In mir wird sie nur Freude erwecken, und sie wird für mein Herz ein beständiger Trost seyn, weil du nur auferstanden bist, um mich selbst zur Gnade und Herrlichkeit wieder auferstehen zu lassen. Stehe mir, o Herr, bey den Hindernissen, die ich noch zu überwinden habe, bey; entferne die Feinde meiner Seligkeit, sende mir deine heiligen Engel, und leite alle meine Schritte, bis du dich endlich mir in der Ewigkeit offenbahrest. Amen.

An-

Anmerkung.

Ueber den ersten Vers des 28. Capitels des H. Matthäus.

I. Wir nehmen eine Materie vor, die sehr vielen Schwierigkeiten unterworfen ist, und welche in der Ordnung der Besuche, welche die heiligen Weiber bey dem Grabe ablegen, der Erscheinungen der Engel, und der Erscheinungen des Heilandes selbst, die sie haben, bestehet. Wenn die Ausleger, indem sie sich dieser Arbeit unterzogen, vielleicht weniger Vorurtheile zu derselben mitgebracht; wenn sie, um die vorkommenden Schwierigkeiten zu heben, nur die Schreibart und die Ausdrücke der Evangelisten zu Rathe gezogen hätten; so würden sie ihren Zweck leicht erreichet haben. So haben sie aber, um die Evangelisten zu vereinigen, sie insgesamt dieselbe Sache wollen sagen lassen, indem sie vorausgesetzt, sie erzählten alle dieselben Begebenheiten. Eine so falsche Voraussetzung hat sie in ein Labyrinth geführt, aus welchem sie sich nicht wieder haben heraus helfen können, und worinnen sich ein ieder Leser verirrt, der ihnen folgt, und sie zu Führern erwählt. Wir wollen mit diesem ersten Verse des 28. Capitels des H. Matthäus den Anfang machen. Die Ausleger haben vorgegeben, dieser Vers wäre mit dem andern Verse des 16. Cap. des H. Marcus, und mit dem ersten Verse des 24. Cap. des H. Lucas gleiches Innhalts; und welche Gewalt hat man nicht allen Ausdrücken des H. Matthäus anthun müssen, um sich bey diesem

Vorgeben zu erhalten? Der Abend ist der Morgen geworden, ob dieses gleich zween einander entgegenstehende Zeitpuncte sind. Der Abend des Samstags ist der Morgen des Sonntags geworden, ob gleich die ganze Zwischenzeit der Nacht zwischen diesen beyden Zeitpuncten ist. Nach des einen seiner Meynung bedeutet *Vespere Sabbathi*, **zu Ende der Nacht des Sabbaths**, gleich als ob auf das Ende der Sabbathsnacht nicht unmittelbar der Morgen des Sabbaths selbst käme. Nach eines andern seiner Meynung heißt dieses so viel, **als die Woche vergangen war**, gleich als ob der letzte Theil des Samstags nicht zum Samstage selbst, und zu derselben Woche gehörte.

II. Aber, spricht man, im Griechischen heißt es: *Vespere Sabbathorum*. Man will sich gern dieses gelehrte Ansehen geben, und seine Zuflucht zum Griechischen nehmen, gleich als ob das Lateinische nicht hinlänglich wäre. Man antwortet aber: Hier, wo von einem bestimmten Zeitpuncte die Rede ist, schickt sich *Sabbathi* besser, als *Sabbathorum*; man mag nun aber lesen, wie man will, *Sabbathi*, oder *Sabbathorum*, so heißt es doch allemal so viel, als am Abende des Samstags; dieser Ausdruck, **am Abende der Woche**, ist barbarisch und in keiner Sprache gewöhnlich. Wenn er aber auch richtig wäre; so würde er doch allemal dasselbe bedeuten, nämlich den letzten Theil der Woche, welcher der letzte Theil des Samstags ist, und nicht, daß der Samstag oder die Woche vergangen wäre.

III. Aber, spricht man ferner, der H. Matthäus setzt hinzu: *quae lucescit in prima Sabbathi*;

thi; zeigt dieses nicht den Morgen des Sonntags an? Ohne Zweifel nicht. Der Abend des Samstags kann an dem Morgen des Sonntags nicht leuchten, weil die ganze Nacht zwischen beyden ist. Er leuchtet aber am Abende, mit welchem der Sonntag seinen Anfang nimmt, weil der Abend des Samstags, der zu Ende gehet, und der Abend des Sonntags, der seinen Anfang nimmt, unmittelbar an einander stossen. Lasset uns unsere Arten zu reden, mit der Hebräer ihrer Art nicht vermengen, wenn wir ihre Ausdrücke verstehen wollen. Der künstliche Tag nahm, wie wir bereits gesagt haben, bey ihnen mit dem Abende den Anfang. Das, was sie Abend nenneten, hatte zween Theile, von welchen der erste der Theil des zu Ende gehenden Tages, und der andere der Theil des angehenden Tages war. Auf diese Art hatte ein ieder Tag zween Abende, der erste war derienige, mit welchem der Tag anfieng, und der andere der, mit welchem er sich endigte. Wenn der H. Matthäus die eigentliche Zeit angeben will, zu welcher die beyden Marien hingiengen, das Grab zu besuchen; so macht er den Anfang damit, daß er uns sagt, es wäre **am Abende des Samstags** geschehen. Dieses ist nicht gnug; sondern er muß uns auch noch sagen, ob es am Abende des angehenden, oder des zu Ende gehenden Samstags geschehen ist. Und das thut er; und er konnte den Abend des zu Ende gehenden Samstags nicht deutlicher anzeigen, als wenn er uns sagte, es wäre an dem Abende des Samstags geschehen, welcher am Sonntage leuchtet. Das Wort *lucescere* ist das eigene Wort, welches man

braucht,

braucht, um die Art von Lichte anzuzeigen, welches den Abend und den Morgen macht. Wenn der H. Lucas vom Freytage Abends redet; so bedient er sich desselben Ausdrucks, um zu sagen, der Samstag gieng an: *Sabbathum illucescebat.*

IV. Man fragt endlich, indem man spricht, wenn der H. Matthäus den Abend des Samstags hat anzeigen wollen, der vor dem Sonntage hergehet, oder auf denselben fällt; hätte er nicht sagen sollen, *in primam*, an statt zu sagen, *in prima*; und ist das Griechische, in welchem es *in primam* heißt, nicht vorzuziehen? . . Man antwortet, das Lateinische ist auch hier vorzuziehen, und es muß heissen, *in prima.* Wenn man den Grund davon einsehen will; so muß man sich einer Gewohnheit der Juden erinnern. Sie beobachteten die Ruhe des Sabbaths so genau, daß sie, um das Gesetz nicht zu übertreten, den Sabbath, oder doch wenigstens die Ruhe des Sabbaths, eine halbe Stunde eher anfiengen, und sie auch eine halbe Stunde später endigten, als die übrigen Tage. Es nahm also der Sabbath auf der einen Seite eine halbe Stunde vom Freytage, und auf der andern eine halbe Stunde vom Sonntage weg. Wir wollen z. E. setzen, es hätte im Monate März, in welchem man damals war, der künstliche Tag, um sechs Uhr des Abends, nach unserer Art zu zählen, seinen Anfang und sein Ende genommen; so würde der Samstag den Freytag Abends um halb sechs Uhr seinen Anfang genommen, und sich den Sonnabend Abends um halb sieben Uhr geendiget haben. Da aber diese halbe Stunde, ob sie gleich gezählt

wur-

wurde, als ob sie zum Samstage gehörte, wirklich zum Sonntage gehörte; so hat der H. Matthäus, der sie mit zum Abende des Sabbaths rechnete, sagen müssen: *quae lucescit in prima Sabbathi*, und nicht, *in primam*, weil der Sonntag wirklich angegangen war.

V. Wir müssen nun auch diesen Ausdruck, *prima Sabbathi*, noch erklären. Er zeigt den Tag an, den wir den Sonntag nennen, und wir haben ihn auch so übersetzt, um die Redensart nicht dunkel oder unverständlich zu machen. Man verstehet *Dies* darunter: *prima Dies Sabbathi.* Man legt diesem Ausdrucke einen falschen Begriff bey, wenn man spricht, *Sabbathum* oder *Sabbatha* bedeuteten bey dergleichen Gelegenheiten so viel, als Woche. Diese Wörter heissen niemals Woche, es müßte denn in uneigentlichem Verstande seyn, und in so fern der Sinn der Redensart dasselbe anzeigt. *Prima Sabbathi* heißt also den Buchstaben nach nicht der erste Tag der Woche, sondern der erste von den sechs Tagen, die vor dem Sabbathe hergehen, welches im Grunde auf eins hinaus läuft. Man gewinnet aber allemal dabey, wenn man sich von einer ieden Sache einen richtigen und bestimmten Begriff macht. Der Sonntag hieß also *prima Sabbathi*, oder *Sabbathorum*, der erste von den sechs Tagen, die vor dem Samstage hergehen, die Samstage, ein ieder Samstag, der Samstag überhaupt. Der Montag hieß *secunda Sabbathi;* der Dienstag, *tertia* . . . die Mittwoche, *quarta* . . . der Donnerstag, *quinta Sabbathi* oder *Sabbathorum*, und der Freytag *parasceue*, ein griechi-

sches

sches Wort, welches so viel, als Vorbereitung, bedeutet.

VI. Wir haben nun alle Wörter und Ausdrücke dieses Verses erklärt, und wir haben nur noch den letzten zu erklären, *videre Sepulchrum*; sie kamen, das Grab zu sehen oder zu besehen. Dieser einzige Ausdruck hätte, wie es scheint, die Ausleger zu dem rechten Verstande dieses Verses führen, und ihnen zu erkennen geben sollen, daß nicht vom Sonntage frühe die Rede wäre. Denn da diese heiligen Weiber des Morgens ausgegangen waren, Jesu Leichnam zu salben; so würde es ungereimt gewesen seyn, zu sagen, sie wären hingegangen, das Grab zu sehen.

VII. Wenn dieser Vers vom Samstage verstanden wird; so bleibt keine Schwierigkeit mehr übrig, die Schriftstellen, in welchen vom Sonntage früh geredet wird, zu erklären und in die Ordnung zu bringen. Es wird alle Verwirrung vermieden, das Chaos ist entwickelt, und die Begebenheiten werden in einer so natürlichen Ordnung, und auf eine so einfältige und so genaue Art erzählt werden, daß ein ieder billiger Leser gestehen wird, das, was wir sagen, wäre nicht nur wahrscheinlich, sondern wirklich wahr.

An-

Anmerkung.

Ueber den andern Vers des 28. Capitels des H. Matthäus.

Wir machen diese Anmerkung nur, um die Leser an demienigen zu erinnern, was wir anderswo gesagt, und wovon wir sehr viel Beyspiele haben, daß es nämlich der Schreibart der Evangelisten gemäß, und bey ihnen etwas gar sehr gewöhnliches ist, die Begebenheiten, die sie erzählen, mit einander zu verbinden, als ob diese Begebenheiten unmittelbar auf einander gefolgt wären, obgleich bisweilen einige Zeit dazwischen verflossen ist, oder sich auch wohl gar andere Dinge dazwischen zugetragen haben, die von einem andern Evangelisten erzählt werden. Es ist also gar nicht nöthig, daß dieses Erdbeben erfolgte, als Magdalena und ihre Gefährtinn bey dem Grabe waren. Es eräugnete sich erst lange darnach, und gegen das Ende der Nacht, iedoch so, daß die Soldaten Zeit hatten, sich hinweg zu begeben, ehe Magdalena am Sonntage früh zum Grabe kam, wie wir bald sagen werden.

CCCXLIV. Betrachtung.

Magdalena kömmt am Sonntage früh vor Tage zum Grabe.

Marc. 16, 2. 4. Joh. 20, 1. 10. 1. Magdalena macht sich nebst ihren zwoen Gefährtinnen auf den Weg. 2. Magdalena geht allein. 3. Magdalena geht nebst den beyden Aposteln.

Erster Punct.

Magdalena macht sich nebst ihren zwoen Gefährtinnen auf den Weg.

Marc. 2. I. Ihre Eilfertigkeit. . . **Und sie kamen am Sonntage *) sehr frühe zum Grabe, als die Sonne schon aufgegangen war.** Von den letzten Worten dieses Verses: **Als die Sonne schon aufgegangen war**, werden wir an einem andern Orte reden. Es ist dieses ein anderer Zeitpunct, **) der eine andere Begebenheit anzeigt, von welcher wir bald reden werden. . . Wir wollen hier bey dem ersten

Be- tracht. 347.

*) *Una* ist eben so viel, als *Prima*.

**) Die Anmerkung steht am Ende der Betrachtung.

sten Zeitpuncte: Sehr frühe, stehen bleiben. Sehet, wie ihn uns der H. Johannes erklärt: **Es kam aber Maria Magdalena am Sonntage früh, als es noch dunkel war, zum Grabe.** . . Die Dunkelheit oder die Finsterniß ist das Gegentheil von dem Tage, der von der Sonne herkömmt, und schließt das Licht des Mondes, welcher in der Nacht scheinet, nicht aus. Dieses bedeutet also nicht, daß es Nacht war; sondern daß der Tag noch nicht angebrochen war. Es mußte dieses so gar lange vor dem Anbruche des Tages geschehen, weil sich alles, wovon wir in dieser und der folgenden Betrachtung reden werden, zutrug, ehe die übrigen Weiber bey dem Grabe ankamen, ob sie gleich mit Anbruche des Tages bey demselben anlangten. . . Wer siehet aus dieser Eilfertigkeit, die vor der Morgenröthe hergehet, nicht die Liebe der Magdalena? Am Freytage Abends kann sie nicht vom Grabe wegkommen, die Ruhe des Sabbaths überraschet sie bey demselben. . . Am Samstage Abends kömmt sie wieder zum Grabe, und verläßt es nur, um hinzugehen, Specereyen einzukaufen, und kehret am Sonntage früh zu demselben zurück. Es ist noch Nacht, und der Mond, welcher voll

Joh. 1.

1. Mos. 1, 16. 18.

ist, fährt fort ein helles Licht über den Erdboden auszubreiten, als Magdalena ihre Gefährtinnen aufweckt, und in sie dringet, sich nebst ihr auf den Weg zu machen. Magdalena macht sich noch vor Tage auf. Die Stunden vergehen ihr viel zu langsam. Ach! wenn ich zu Jesu Christo gehe, seinen lebendigen Leib zu empfangen, warum habe ich nicht dasselbe Verlangen, die heilige Ungeduld, und den Eifer, den die Magdalena gegen den Leichnam des verstorbenen Jesu von sich blicken ließ? Ach! es kömmt daher, weil ich ihre Liebe nicht habe.

II. Ihre Verlegenheit. . . Und sie spra-
Marc. 3. chen zu einander: **Wer wird uns den Stein von der Thüre des Grabes wegwälzen?** . . . Die Unruhe, welche hier diese heiligen Weiber von sich blicken lassen, giebt deutlich zu erkennen, daß sie nicht wußten, was die Jüden gethan hatten, um sie vom Grabe abzuhalten; sie wußten aber auch nicht, was der Engel des Herrn gethan hatte, um ihnen einen freyen Zutritt zu demselben zu verschaffen. Sie hatten Ursache einander zu fragen, wer ihnen den Stein wegnehmen würde; denn allem Ansehen nach würden sie ihm nicht haben

weg-

wegschaffen können. Sie hatten aber auch Ursache, dieser Schwierigkeit ungeachtet, dennoch fortzugehen, weil, wenn Gott ein gutes Werk eingiebt, er auch Mittel weis, die dabey vorfallenden Hindernisse aus dem Wege zu räumen, und weil wir unsers Ortes alles, was in unserem Vermögen stehet, treulich thun, und versichert seyn sollen, daß er seines Ortes thun wird, was wir nicht thun können. Damit aber auch unser Vertrauen vollkommen seyn möge; so müssen uns die Mittel, die er ergreifen wird, unbekannt seyn, und wir müssen uns wegen des Erfolgs, mit welchem er unser Vorhaben krönen wird, ganz auf ihn verlassen.

III. Ihre Verwunderung. . . **Und als sie hinsahen, wurden sie gewahr, daß der Stein abgewälzet war; denn er war sehr groß.** . . Wenn man alles dieses recht begreifen will; so muß man sich einen rechten Begriff vom Grabe machen. Es war in den Felsen gehauen, und oben offen, wie die Gräber, die wir machen. Es war eigentlich zu reden eine Gruft oder Höhle, in deren Mitte man den Leichnam legte, ohne ihn mit Erde zu bedecken, und in welche man auf einer Treppe hinabstieg, die auch in den Felsen gehauen war. Die

Marc. 4.

Oeffnung oder der Eingang in dieselbe mußte groß seyn, und der Stein, der ihn verschloß, mußte verhältnißmässig groß, das heißt viel grösser, als die gemeinen Gräber seyn. Wenn der Stein auf dem Eingange lag; so war er bey nahe der Erde gleich. Als aber der Engel das Grab öffnete; so hob er den Stein ab, und stellte ihn auf eine von seinen Seiten, so daß diejenigen, die von Jerusalem kamen, seine ganze Breite sehen konnten. Es konnten also die heiligen Weiber diesen Stein wegen seiner Grösse gar leicht sehen, und wahrnehmen, daß er nicht lag, sondern aufgerichtet war. Dieser Anblick mußte ihnen eine grosse Verwunderung verursachen, welche gar leicht bis zum Erschrecken gieng. Sich in der Nacht allein ausserhalb der Stadt bey einem offenen Grabe befinden, welches die allgemeine Stille der ganzen Natur noch schrecklicher macht. Bey dergleichen Gelegenheiten kann der geringste Gegenstand, den man nicht vermuthet, die Einbildungskraft in Unordnung bringen, besonders bey Weibspersonen, die so leicht erschrecken, als die beyden Gefährtinnen der Magdalena, zu Folge dessen, was die beyden Evan-
Be- tracht. 347. gelisten davon gesagt, die von ihnen geredet haben,

haben, wie wir in der Folge sehen werden. Was die Magdalena anbetrifft, so macht sie ihre Liebe ganz unerschrocken. Weder die Stille der Nacht, noch die Einsamkeit des Ortes, weder die Wohnung der Todten, noch die Erscheinung der Engel, nichts erschreckt sie. Sie fürchtet sich weiter vor nichts, als den Leichnam ihres Meisters nicht zu sehen, um ihm die letzten Pflichten zu erweisen. Sie mag aber bey ihren Gefährtinnen thun, was sie will; so kann sie ihnen doch ihre Herzhaftigkeit nicht einflößen, noch es bey ihnen dahin bringen, daß sie mit ihr bis hin zum Grabe gehen. Sie kann von ihnen weiter nichts erhalten, als daß sie warten, bis sie hingeht, zu sehen, wie es um die Sache steht, und bis sie wieder kömmt, ihnen Nachricht davon zu geben. . . Eine natürliche Furcht, über welche man nicht Herr ist, und die das Vertrauen nicht aufhebt, ist kein Verbrechen, und Gott hat Mitleiden mit ihr; aber die ersten Gunstbezeigungen erhält die brünstige und großmüthige Liebe, die alle Furcht verbannet.

Zweyter Punct.

Magdalena geht allein.

Joh. 1. I. Ihr Betrübniß bey dem Grabe. . . **Es kam aber Maria Magdalena am Sonntage früh, als es noch dunkel war, zum Grabe, und sah, daß der Stein von dem Grabe weggenommen war.** . . Magdalena gieng, indem der Mond schien, gerade nach dem Grabe hin, und der erste Gegenstand, der sie rührte, war der grosse Stein, den man auf Befehl der Hohenpriester versiegelt hatte, und welcher sich nicht mehr an seinem Orte, und in einer ganz andern Stellung befand. Der Engel, der die Soldaten vertrieben hatte, ließ sich nicht sehen. Magdalena näherte sich dem Grabe; und als sie in dasselbe hinein sah, wurde sie den Leichnam ihres göttlichen Meisters nicht darinnen gewahr. . . Welcher Schlag für ihr Herz! Ohne Zweifel sagte sie zu sich, es hat ihn iemand in der Nacht weggenommen; wer hat es aber gethan? Wo soll ich ihn finden? Wen soll ich deswegen fragen? Was wird sie bey einem so unvermutheten Vorfalle thun? Das einzige, was ihr einfällt, ist dieses, zu dem Petrus und Johannes zu gehen,

hen, und sie zu fragen, was sie von einer so ausserordentlichen Begebenheit denken, die ihr ein so verdrießlicher Zufall zu seyn scheinet.

II. Was sie nebst ihren Gefährtinnen thut. Magdalena kömmt wieder zu ihren Gefährtinnen, und macht ihnen in wenig Worten ihr Betrübniß, ihre Gedanken, und ihr Vorhaben bekannt. Sie sagt ihnen ohne Zweifel, sie sollten wieder nach Hause gehen, und daselbst so lange bleiben, bis sie nebst den Aposteln Erkundigung eingezogen haben, und ihnen sagen würde, was sie erfahren hätte. Hierauf gehen ihre beyden Gefährtinnen wieder nach Hause, und sie begiebt sich in das Haus, in welchem Petrus und Johannes wohneten.

III. Die Nachricht, die sie den beyden Aposteln bringt. . . **Magdalena lief also, und kam zu dem Simon Petrus, und dem andern Jünger, und sprach zu ihnen: Man hat den Herrn aus dem Grabe weggenommen, und wir wissen nicht, wo man ihn hingelegt hat** . . . Magdalena redet in der mehrern Zahl, weil sie sich ihre beyden Gefährtinnen beygesellet, die mit ihr in gleichen Gedanken stunden. . . Wir wollen nicht aufhören, hier die Liebe der Magdalena, ihre

Joh. 2.

Standhaftigkeit, ihre Herzhaftigkeit, ihre Klugheit, ihren Eifer, ihre Ehrerbiethung, und ihre Entschlossenheit zu bewundern. O was für ein starkes Weib! Wie würdig macht sie sich der Gunstbezeigungen, die ihr Jesus zubereitet!

Dritter Punct.

Magdalena geht nebst den beyden Aposteln.

I. Ihr Eifer, sich hin zum Grabe zu bege-
3. ben. . . **Petrus machte sich so gleich auf, um hin zum Grabe zu gehen, und dieser**
4. **andere Jünger mit ihm. Sie liefen alle beyde; aber dieser Jünger lief hurtiger, als Petrus, und kam zuerst bey dem Gra-**
5. **be an. Und als er sich niederbückte, sah er die Tücher, die auf der Erde lagen, er gieng aber nicht hinein.** . . Petrus und Johannes werden von der Erzählung der Magdalena gerührt, und indem sie über diese Begebenheit eben so sehr, als sie, erstaunen; so laufen sie eben so begierig zum Grabe, als sie von demselben zurückgekommen ist. Diese folgt ihnen auf dem Fusse nach. Einerley Interesse, einerley Liebe belebet sie alle drey, und ihre

Herzen verspüren einerley Unruhe, einerley Furcht und Hofnung. Lasset uns die Ehrerbiethung und Hochachtung des H. Johannes bemerken, welcher, ob er gleich zuerst angekommen ist, dennoch auf den H. Petrus wartet, und nicht eher, als nach ihm, in das Grab hinein gehet.

II. Was sie im Grabe sehen. . . **Simon** 6.
Petrus, der ihm folgete, kam bald hernach an, und gieng in das Grab hinein, allwo er auch die leinenen Tücher liegen sah. Das Schweißtuch aber, welches 7.
man auf sein Haupt gelegt hatte, lag nicht bey den andern leinenen Tüchern, sondern zusammen gewickelt, an einem Orte besonders. . . Diese leinenen Tücher waren das leinene Tuch und die Binden; das Schweißtuch war ein Schnupftuch, womit man Jesu Haupt bedeckt hatte, und welches den Abdruck von seinem Gesichte konnte behalten haben. Vielleicht war es aus einer besonderern Ehrerbiethung geschehen, daß die Engel dieses Tuch zusammen gewickelt und an einen besondern Ort gelegt hatten; und das ist es, was man, nach einiger Vorgeben, das heilige Schweißtuch nennet. . .. Die Apostel sahen weiter nichts,

als dieses im Grabe; war es aber nicht schon gnug, ihren Glauben zu erwecken? War es wohl wahrscheinlich, wenn Magdalena zu ihnen sagte, es hätte iemand Jesu Leichnam weggenommen? Wer würde ihn haben wegnehmen wollen; und zu welchem Ende würde er es haben thun wollen? Und wenn ihn iemand weggenommen hätte; würde er ihn nicht so, wie er war, nämlich in die leinenen Tücher eingewickelt, genommen haben? Und wenn er die leinenen Tücher nicht hätte mitnehmen wollen, würde er sich wohl die Mühe gegeben haben, sie zusammen zu wickeln, ordentlich zu legen, und von einander abzusondern? Aber nein; der Anblick des Grabes, und dessen, was sich noch in demselben befand, ließ sie keine Betrachtung anstellen; er erinnerte sie nicht einmal an Jesu Worten. Solche Zeugen mußten wir haben, die geschwind waren zu sehen, und langsam zu glauben, damit hernach ihr und unser Glaube fest und unbeweglich werden möchte.

III. Ihre Gedanken, indem sie vom Grabe wieder zurückkehren . . . **Da gieng nun** Joh.8, 10. Ps.15, 10.
auch der andere Jünger hinein, der zuerst zum Grabe gekommen war, und sah es

und

und glaubete es; denn sie wußten die Schrift noch nicht, daß er wieder von den Todten auferstehen müßte. Hierauf giengen die Jünger wieder nach Hause... Einige haben dafür gehalten, der H. Johannes habe bey dieser Gelegenheit die Auferstehung geglaubt; aber die Folge des Textes und der Begebenheiten bringt uns vielmehr auf die Gedanken, er habe geglaubt, was Magdalena gesagt hatte, nämlich, es habe iemand den Leichnam weggenommen. Der Anblick des Grabes bestätigte sie in dieser Meynung, und sie giengen von demselben wiederum hinweg, indem sie in Ansehung dieser Begebenheit eben so unruhig, als bey ihrer Ankunft, waren. Der Herr führte indessen seine weisen Absichten aus, und bereitete dadurch seine Apostel zu dem neuen Lichte vor, welches er ihnen nach und nach mittheilen wollte, bis sie endlich im Stande seyn würden, seinen Anblick zu ertragen, und sich von seiner Auferstehung zu überzeugen.

Apostelg. 2, 25. 32.

Gebeth.

Im Grabe suchen dich, o Jesu, die beyden Apostel und die heiligen Weiber; und ich kann mir

mir nur allein versprechen, dich durch die Kreuzigung des Fleisches, und indem ich mir selbst absterbe, zu finden. Erzeige mir also die Gnade, daß ich mir selbst absterbe, um mit dir aufzustehen, und ein Leben zu führen, das dem deinigen gleich ist, das heißt, ein neues, göttliches und unsterbliches Leben; ein neues Leben wegen des veränderten Verhaltens, ein göttliches wegen meiner edlen und reinen Gesinnungen, und ein unsterbliches wegen der Beharrung im Guten. Wirke diese glückliche Veränderung in mir, o mein Gott! Bringe mich vom Tode zum Leben, von der Finsterniß zum Lichte, von einem unvollkommenen zu einem vollkommenen und deiner würdigen Leben. Gieb, daß ich von einem Lichte zum andern, und von einer Tugend zur andern komme, bis ich zu dir, du Gott der Tugenden, du Quelle alles Lebens und alles Lichtes, gelange. Amen.

Anmerkung.

Ueber den andern Vers des 16. Cap. des H. Marcus.

I. Es ist die gemeine Meynung der Ausleger, daß dieser Vers zween Zeitpuncte in sich hält: Den ersten in diesen Worten: *Valde mane*, sehr früh; und den andern in folgenden: *Orto iam sole*, da die Sonne schon aufgegangen war; und ihre Meynung scheinet uns gar sehr richtig und gewiß zu seyn. Sie haben sich aber diese Entdeckung nicht zu Nutze gemacht, die Evangelisten mit einander zu vereinigen, ob sie gleich ein natürliches und leichtes Mittel dazu an die Hand giebt. Sie haben diese zween Zeitpuncte nur zur Erklärung dieses Verses angewendet, an statt sich derselben zu bedienen, alles übrige zu vereinigen. Sie wenden also den ersten Zeitpunct auf die Abreise, und den andern auf die Ankunft der heiligen Weiber bey dem Grabe an. Nach ihrer Meynung gehen Maria Magdalena, Maria, des Jacobus Mutter und Salome **sehr früh** aus, und kommen an, **da die Sonne schon aufgegangen ist.** Und wenn wir diese Erklärung annehmen, wenn wollen wir die Magdalena allein und noch vor Tage, wie der H. Johannes spricht, *cum adhuc tenebrae essent*, zum Grabe gehen lassen? Wenn sie nicht allein hingeht, wie kann ihr der Herr zuerst erscheinen? Wenn sie allein hingeht, wie kann sie zu den Aposteln sagen: **Wir wissen nicht, wo sie ihn hingelegt haben.** Wenn sie anfangs allein daselbst gewesen ist, und

und hernach nebst ihren Gefährtinnen dahin gehet, warum sagt sie ihnen nichts von dem, was sie daselbst gesehen hat? Und warum fragen sie einander: Wer wird uns den Stein wegwälzen? Wir müssen gestehen, daß wir in dem, was die alten und neuen Ausleger erdacht haben, diese Texte mit einander zu vereinigen, nichts natürliches und zusammenhängendes gefunden haben.

II. Wenn man aber diese zween Zeitpuncte des H. Marcus auf zwo verschiedene Reisen oder Wege anwendet, von welchen die erste, die von diesen dreyen Weibern angefangen wurde, nur von der Magdalena vollendet wird, und die andere nur von den beyden übrigen Weibern unternommen wird; so bekömmt alles seine natürliche Ordnung, wie man es in dieser Betrachtung siehet, und auch noch in den folgenden sehen wird. Man setzt zu dem Ende nur etwas ganz natürliches voraus, das unumgänglich nöthig ist, welches alles vereiniget, und wovon alle Stücke ihren Grund in dem Texte selbst haben. Man setzt zuvörderst voraus, daß die Gefährtinnen der Magdalena, welche sich furchten, das Herz nicht hatten, bis hin zum Grabe zu gehen; der H. Matthäus und der H. Marcus stellen sie uns als solche vor, welche zitterten, und sich vor allem furchten. Man setzt ferner voraus, daß sie Magdalena verläßt, um bis zum Grabe hin zu gehen; dieses stimmet mit der Erzählung des H. Johannes vollkommen überein. Sondert sie aber der H. Marcus nicht auch selbst von den beyden übrigen ab, wenn er im 9. Verse sagt, der Herr wäre ihr zuerst erschienen? Endlich setzt man voraus, daß sie, indem

dem sie hingeht, und den Aposteln Nachricht giebt, mit ihren Gefährtinnen redet. Geschiehet es nicht deswegen, daß sie, indem sie mit den Aposteln redet, bey dem H. Johannes, v. 2. die mehrere Zahl braucht? Ist das, was wir in diesem allen voraussetzen, nicht ganz natürlich? Beruhet es nicht auf vernünftigen Gründen? Ist es nicht in dem Texte gegründet? Und ist nicht, nach einer so ungekünstelten Voraussetzung, der ganze Text in der Ordnung, und läßt er sich nicht ganz natürlich, und ohne daß man den Ausdrücken ebendieses Textes einige Gewalt anthut, erklären? Was kann man mehr wünschen und verlangen?

III. Aber, wird man sagen, wäre es nicht besser, die Magdalena gleich anfangs abzusondern, sie allein vor Tage zum Grabe gehen zu lassen; indem man die ganze Erzählung des H. Johannes darauf einschränkte, und das, was der H. Marcus vom zweyten Verse an bis zum neunten sagt, auf ihre beyden Gefährtinnen allein anzuwenden? . . Man antwortet, die Abreise der Magdalena vor ihren Gefährtinnen hat keinen Bewegungsgrund, und ist so gar gewissermassen unanständig. Wenn man sie aber voraussetzt, wie kann Magdalena, wenn sie allein ist, zu den Aposteln sagen: Wir wissen nicht, wo man ihn hingelegt hat? Bey dem, was wir voraussetzen, findet sich keine von diesen Inconvenienzen, und es läßt sich alles ganz natürlich erklären.

IV. Man kann uns weiter nichts einwenden, als die Art und Weise, wie wir den Text der Evangelisten theilen. Es ist aber dieses weiter nichts, als eine Schwierigkeit der Schreibart, die alle Aus-

leger auch anderswo annehmen und einräumen müssen. Man muß so gar hier merken, daß, obgleich die Erzählung der Evangelisten gar sehr gedrungen ist, sie es indessen hier noch weit mehr ist. Sie zeigen die Begebenheiten sehr geschwind an, und nehmen Sachen, die darunter verstauden werden, zusammen. Die Ursache hiervon ist, weil diese Begebenheiten weit neuer und bekannter waren, und weil dieienigen, die Theil daran gehabt hatten, die Gläubigen davon unterrichten, und ihnen alle Umstände genau erzählen konnten. Auf diese Art muß man die heiligen Schriftsteller verstehen lernen, sich ihre Art und Weise etwas zu erzählen bekannt machen, und sie nicht mit den weltlichen Schriftstellern vergleichen, welche, wenn sie gefallen wollten, die Regeln der Kunst besser beobachten mußten.

CCCXLV. Betrachtung.

Jesus erscheinet der Magdalena.

Joh. 20, 11-18. Marc. 16, 9-11.

1. Magdalena suchet Jesum. 2. Magdalena findet Jesum. 3. Magdalena verkündiget Jesum.

Erster Punct.

Magdalena suchet Jesum.

Joh. 11. I. Ihr Betrübniß, weil sie Jesum nicht siehet. . . Aber Maria stund haussen bey

bey dem Grabe, und weinete; und indem sie weinete, bückete sie sich, und sah in das Grab hinein. . . Magdalena begiebt sich nicht mit den Aposteln hinweg, sie kehrt nicht zu ihren Gefährtinnen zurück, sie kann den Ort nicht verlassen, der ihren Meister besaß, und wo sie ihn zu finden hoffete. Aber ach! sie findet ihn daselbst nicht. Zu wem wird sie nunmehro ihre Zuflucht nehmen? Es verläßt sie alles, und es bleibt ihr weiter nichts übrig, als ihr Betrübniß und ihre Thränen. O! wie viele vergoß sie nicht! Wie oft rufte sie nicht ihren göttlichen Meister! Wie oft widerholte sie nicht seinen anbethenswürdigen Namen! O zerschlagenes Herz! o trostlose Seele! Warum bleibest du an einem Orte, der für dich so traurig und betrübt ist? Warum siehest du noch in ein Grab, in welchem dein Meister nicht mehr anzutreffen ist? Ach! wenn wir Jesum, wie Magdalena, suchten; wenn wir, nach dem wir seine Gnade durch die Sünde, oder die Tröstungen seiner Liebe durch unsere Laulichkeit verlohren haben, die Grösse unsers Verlustes, wie Magdalena, einsähen; wenn wir, wie sie, fortführen Jesum zu suchen, wenn wir unsere Bemühungen und unser Suchen verdoppelten,

wenn wir ihn durch unser Schreyen und unsere Thränen riefen; so würden wir ihn, wie sie, und mit einem Ueberflusse an Freude, der alle unsere Hofnung übertreffen würde, wieder finden.

Joh. 12. 13. II. Ihre Gleichgültigkeit gegen alles, was nicht Jesus ist. . . **Und sie sah zween Engel in weissen Kleidern an dem Orte, wo Jesu Leichnam gelegen hatte, den einen zum Haupte, und den andern zu den Füssen sitzen, welche zu ihr sagten: Weib, warum weinest du? Sie sprach zu ihnen: Weil man meinen Herrn weggenommen, und ich nicht weis, wo man ihn hingelegt hat.** . . Die Engel, welche Diener des auferstandenen Jesus, und abgeschickt waren, das Grab zu bewahren, machten sich sichtbar und unsichtbar, wie sie es für gut befanden, und wußten, daß es sich zu den Absichten ihres Herrn und Meisters schickte. Aber was für ein Weib war die Magdalena! Würde nicht eine iede andere erschrocken seyn, da zween Engel zu sehen, wo sie einen Augenblick vorher nichts gesehen hatte? Aber Magdalena erstaunet über ihre plötzliche Erscheinung nicht, gleichwie sie auch von ihrer Schönheit nicht

geblen-

geblendet, noch ihr durch ihre Unterredung geschmeichelt wird. Sie siehet sie, sie höret sie, und antwortet ihnen eben so ruhig und gelassen, als ob sie ihre beyden Gefährtinnen gewesen wären. Sie höret sie nur an, und redet nur mit ihnen, um von ihnen zu erfahren, wo Jesus ist; sie ist bereit, die Engel um eines Gärtners willen zu verlassen, wenn sie von diesem einige Nachricht zu erhalten hoffet, die ihr behülflich seyn kann, Jesum zu finden. Warum? Weil sie nur Jesum sucht, und weil ihr alles übrige gleichgültig ist. . . Ach! lasset uns Jesum, wie Magdalena, suchen; lasset uns nur ihn suchen; lasset uns mit den Engeln, seinen Dienern, nur in der Absicht, ihn zu finden, reden. Keine andere Neigung, kein anderes Interesse, kein anderes Verlangen müsse unser Herz einnehmen; so wird unser Verlangen gar bald gestillet werden.

III. Ihre Herzhaftigkeit alles zu unternehmen, um sich Jesum zu verschaffen. . . Als Joh. 14.
sie dieses gesagt hatte, wandte sie sich um; 15.
sie sah Jesum stehen, ohne zu wissen, daß er es war. Jesus sprach zu ihr: Weib, warum weinest du? Wen suchest du? Sie meynte, es wäre der Gärtner, und sprach

zu ihm: Herr, wenn du ihn weggetragen hast; so sage mir, wo du ihn hingelegt hast, ich will ihn wegnehmen. . . Indem Magdalena den Engeln antwortete, hörte sie ein Geräusche hinter sich. Als sie sich umgewandt hatte, sah sie einen Menschen, den sie, ohne ihn genau zu betrachten, für denienigen hielt, dem die Besorgung des Gartens, in welchem sich das Grab befand, aufgetragen war. Und indem sie voraussetzt, dieser Mann, der so nahe bey ihr stund, hätte die Ursache ihres Betrübnisses, die sie den Engeln bekannt gemacht hatte, gehört; so wiederholt sie ihm dieselbe nicht, sondern kömmt sogleich zum Zwecke. Sie bittet ihn, ihr zu sagen, wo ihr Meister ist, und erbiethet sich, ohne an ihre Schwachheit zu denken, ihn wegzutragen. Es kam ihr nicht in die Gedanken, daß sie mit Jesu redete. Sie suchte den Leichnam ihres Meisters, und derienige, mit welchem sie redete, lebte. Indessen war er es; und mit welchem Wohlgefallen siehet nicht dieser göttliche Heiland die Gesinnungen der Magdalena, ihr Verlangen, ihre Liebe, ihre Beharrung, und ihre grosse Herzhaftigkeit, welche macht, daß sie ihre eigene Schwachheit vergißt, und

bereit ist, alles zu unternehmen? Wie geneigt und bereit ist er nicht, ihre Liebe zu belohnen, indem er ihr die Augen aufthut, und ihr Herz mit der reinesten und unaussprechlichsten Freude erfüllet? . . . Ach! wenn doch Jesus diese großmüthigen Gesinnungen auch an uns erblickte! es geschiehet aber leider! gerade das Gegentheil. Der Welt zu gefallen, und unsere Leidenschaften zu vergnügen, unternehmen wir mehr, als unsere Kräfte verstatten. Sollen wir aber Gott dienen, und unsere Seele immer vollkommener machen; so fühlen und ziehen wir nur unsere Schwachheit zu Rathe, und halten alles für unmöglich.

Zweyter Punct.

Magdalena findet Jesum.

I. Von der Art und Weise, wie sie ihn erkennet. . . **Jesus sprach zu ihr: Maria! So gleich wandte sie sich um, und sprach zu ihm: Rabboni! das ist, Meister** . . . Joh. 16. Es geschah alles in zweyen Worten; aber welche Wunder faßten nicht diese beyden Worte in sich! Welche Gnaden und welches Licht begleiteten nicht das erste! Welche ausnehmende

Freude und Liebe waren nicht mit dem zweyten verbunden! . . . O Jesu, ich erkenne dich für meinen Meister, erkenne du mich für deinen Jünger. Offenbahre dich meinem Herzen, und entzünde es mit deiner göttlichen Liebe.

II. Von dem Verbote, welches er an sie
Joh.16. ergehen läßt. .. **Jesus sprach zu ihr: Rühre mich nicht an; denn ich bin noch nicht zu meinem Vater aufgefahren.** . . So bald Magdalena ihren Meister erkannt hatte, warf sie sich zu seinen Füssen nieder, sie zu umfassen. Nein, sprach Jesus zu ihr, **rühre mich nicht an, ich bin noch nicht zu meinem Vater in den Himmel aufgefahren;** erwarte eine andere Zeit, deutliche Merkmale deiner Hochachtung und Ehrerbiethung gegen mich an den Tag zu legen. Die Ursache, warum unser Heiland die Magdalena geschwind entließ, war diese, weil seine Jünger sehr betrübt waren, weil sie ihn für todt hielten, und glaubten, er wäre weggenommen worden. Er wollte also haben, die Magdalena, die sie zu dem andern Irrthume verleitet hatte, sollte hingehen, und ihnen beyde Irrthümer benehmen, indem sie ihnen seine Auferstehung verkündigte. . . Man kann sagen, unser Heiland

hätte

hätte noch eine andere Ursache gehabt, die Magdalena von sich zu lassen. Es fieng an Tag zu werden, und es sollte bald noch ein anderer Haufe galiläischer Weiber bey dem Grabe ankommen, welchen er sich nicht zeigen, und deren Glauben er prüfen wollte. . . Uns hält nichts ab, unsere Liebe zu befriedigen; der Heiland leidet uns zu seinen Füssen. Wir wollen uns also diese Gnade zu Nutze machen, wie Magdalena würde gethan haben, und hernach auch wirklich that.

III. Von dem Befehle, den er ihr ertheilet. . . **Gehe aber hin zu meinen Brüdern, und sage ihnen von meinetwegen: Ich fahre auf zu meinem Vater, und zu eurem Vater; zu meinem Gott, und zu eurem Gott.** Joh. 17. Das heißt, ich werde bald auffahren, nach einiger Zeit werde ich zu meinem Vater auffahren. Was wollen aber diese Worte sagen: **Gehe hin zu meinen Brüdern**? Du, o Herr, hattest gesagt, du wolltest sie nicht mehr deine Knechte, sondern deine Freunde nennen, und du nennest sie deine Brüder. Joh. 15, 15. Sie haben sich gegen dich als schlechte Freunde, und als untreue Knechte erzeigt, und du nennest sie deine Brüder! . . . . Du nennest aber nicht

nur deine Apostel, sondern auch uns deine Brüder; wer sind wir aber, o maiestätischer Gott, daß du uns deine Brüder nennen willst? Ach! wer kann dieses Wort hören, ohne sich aus Schaam und Liebe vor deinen Füssen niederzuwerfen! Aber wer kann, nachdem er sie gehört hat, seine Gesinnungen ändern, und dich noch beleidigen? . . . Geh, Magdalena, geh, und verkündige eine so angenehme Bothschaft. Du bist zuerst zum Grabe gekommen, du hast den auferstandenen Jesum zuerst gesehen, und seine Auferstehung zuerst verkündiget. Diese Ehre gehört dir allein zu, und du lässest niemanden Theil daran nehmen. . .

Marc. 16, 9. **Als aber Jesus am Sonntage früh auferstanden war, erschien er zuerst *) der Maria Magdalena, von welcher er sieben böse Geister ausgetrieben hatte. . .**

Dritter Punct.

Magdalena verkündiget Jesum.

I. Wie eiferig sie mit den Aposteln redet...

Joh. 18. **Maria Magdalena gieng also, und verkün-**

*) Die Anmerkung steht am Ende der Betrachtung.

kündigte den Jüngern, daß sie den Herrn gesehen, und daß er ihr dieses gesagt hätte. . . Magdalena richtete das, was ihr aufgetragen war, genau aus; sie ließ nichts von dem, was ihr der Herr gesagt hatte, weg, und wendete alle ihre Kräfte an, die Apostel von dem, was sie ihnen sagte, zu überzeugen. Wie sehr betrübte sie sich aber nicht, als sie sah, daß alle ihre Mühe vergeblich war! Sie hatte sie überzeugt, als sie ihnen nur einen Verdacht wegen einer Sache, den sie selbst ersonnen, beygebracht hatte; sie kann sie aber nicht überzeugen, als sie ihnen erzählt, was sie mit ihren Augen gesehen, und mit ihren Ohren gehört hat. . . O wie hart ist das menschliche Herz gegen die göttlichen Dinge! Eine Fabel, ein nichtiges Lehrgebäude, das von einem Menschen ist erfunden worden, macht Eindruck in uns; aber die Wahrheiten Gottes, die Wunder seiner Allmacht, welche von denen, die sie gesehen und gehöret haben, verkündiget werden, können unsern harten Sinn nicht überwinden, und uns dem rühmlichen Joche des Glaubens nicht unterwerfen!

II. In welchem Zustande sich die Apostel befanden, als Magdalena hingieng mit ihnen

zu

Marc. 10. zu reden. . . Sie gieng hin, es denen zu verkündigen, die bey ihm gewesen waren, und welche damals traureten und weineten. . . Die erste Nachricht, die Magdalena dem Petrus und Johannes gegeben hatte, und der Lauf dieser beyden Apostel, um sich zum Grabe zu begeben, hatten nicht geschehen können, ohne daß die übrigen etwas davon erfahren hätten. Sie waren, wie es scheinet, in des Petrus Hause versammlet, in welchem vielleicht der Speisesaal war, um von ihm bey seiner Zurückkunft etwas neues zu erfahren. Als er ihnen aber von dem, was er gesehen, und von seinen Muthmassungen Nachricht gegeben hatte, wurde ihr Schmerz erneuert, sie betrübten sich, und weineten. Das Vergangene und das Gegenwärtige verkündigte ihnen die betrübteste Zukunft. Die Wuth, mit der man ihren Meister getödtet, und die Bosheit, mit welcher man, wie sie glaubten, seinen Leichnam weggenommen hatte, ließ sie urtheilen, man werde sich bald an sie machen, und die Verfolgung wäre nahe. Gebt euch zufrieden, ihr betrübten und furchtsamen Apostel, man bringt euch itzo eine Nachricht, die von der ersten gar sehr unterschieden ist. Höret die Magdalena

an: Euer Meister ist glorreich aus seinem Grabe heraus gegangen; er hat den Tod und die Hölle überwunden. Er triumphirt, und ihr sollet mit ihm triumphiren. Fürchtet euch vor nichts; seine Feinde mögen zittern, und nicht ihr.

III. In welchem Zustande sich die Apostel befanden, nachdem Magdalena mit ihnen geredet hatte . . . **Als diese höreten, daß er lebte, und daß sie ihn gesehen hätte, glaubten sie es nicht** . . . Und warum glauben sie es nicht? Ist ihnen Magdalena verdächtig? Will sie sie hintergehen? Ist es nicht eine Sache, die sie alle angeht? Sie haben gesehen, daß ihre erste Erzählung wahr gewesen ist; sie haben gesehen, daß sie geweinet, und sich eben so, wie sie, betrübet hat. Itzo sehen sie, daß sie vor Freuden ganz ausser sich ist; warum glauben sie ihr nicht? Sollte sich Magdalena geirret, sollte sie ihre Einbildungskraft verführt haben? Die Einbildung kann uns höchstens dasjenige, was man sehnlich wünschet, vorstellen. Nun dachte aber Magdalena, an statt zu wünschen, nicht einmal daran, den auferstandenen Jesum zu sehen. Sie verlangte nur seinen Leichnam. Sie war nur allein

Marc. 11.

von

von diesem Gegenstande, und zwar dergestalt eingenommen, daß sie Jesum, der mit ihr redete, anfangs nicht kannte; hernach aber hat sie ihn gekannt, sie hat ihn gesehen, sie hat ihn reden hören; und was sie davon erzählt, stimmt mit demjenigen, was er in seinem Leben selbst gesagt hat, vollkommen überein. Warum glaubt man ihr also nicht? Warum! Hat der Unglaube Gründe, und kann er von sich selbst Grund angeben? Der Unglaube ist eine Schwachheit des Verstandes, die den Unglaubigen der Herrschaft der Einbildungskraft unterwirft. Was sich der Unglaubige nicht vorstellen kann, das kann er auch nicht glauben. Der Glaube ist eine Gabe Gottes, die den Verstand des Gläubigen über die Sinne erhebt. Der Gläubige glaubt weiter nichts, als was hinlänglich bewiesen ist. Man nennet also die Ungläubigen spottweise starke Geister, oder man wird zu der Zeit, von welcher wir reden, die Apostel auch starke Geister nennen müssen. Ob nun aber gleich dieses Zeugniß der Magdalena nicht ganz geglaubet wurde; so beruhigte es doch die Gemüther ein wenig, es erregte in ihnen einige Hoffnung, und setzte sie in den Stand, die neuen Zeugnisse anzunehmen, die

ihnen

ihnen Jesus, nach seiner göttlichen Weisheit, wollte zukommen lassen.

Gebeth.

O Jesu, der du die Quelle der Liebe und die Liebe selbst bist, heiliges Feuer, das allzeit brennet, und niemals verlöscht, ewige Liebe, die mein Gott ist, entzünde mich, wie die Magdalena, mit deiner heiligen Liebe! Deine göttliche Liebe sey die Quelle aller meiner Wünsche und alles meines Verlangens, die Regel und Richtschnur aller meiner Handlungen, und das Glück meines ganzen Lebens! Amen.

Anmerkung.

Ueber den 9. Vers des 16. Capitels des H. Marcus.

Bey diesem Verse ist dreyerley zu merken. I. Daß der Evangelist in diesem und den beyden folgenden Versen von einer Sache redet, die eher geschehen ist, als das, was in den vier vorhergehenden Versen erzählt wird. Der Evangelist hat sie nicht am gehörigen Orte anführen wollen, um die angefangene Erzählung nicht zu unterbrechen. Der Text des H. Marcus giebt diese Versetzung zur Gnüge zu erkennen.

II. Daß, da das Wörtchen *mane*, früh, zwischen *surgens* und *apparuit* steht; man Ursache hat zu glauben, man müsse es mit *apparuit*, und nicht mit *surgens* verbinden. Denn unser Heiland erschien zwar am Morgen der Magdalena, er stund aber in der Nacht, und nicht am Morgen auf; man müßte denn unter dem Morgen die ganze Zeit verstehen, die von Mitternacht an verfließt, welches der Sprache der Jüden nicht gemäß zu seyn scheinet. Vielleicht wäre es auch noch besser, wenn man unter dem Worte *surgens* nicht Jesu Auferstehung verstünde, sondern daß er sich von dem Orte, wo er war, wegbegab, um zur Magdalena zu kommen. Denn Jesus war auferstanden, ehe Magdalena zum Grabe kam. Und nachdem er auferstanden war; so befand er sich irgendwo. Der H. Marcus hat dieses Wort oft in diesem Verstande gebraucht; als, *inde surgens abiit.* 7, 24. *inde exurgens venit.* 10, 1. ꝛc. Wenn er hier nicht spricht, *inde*; so kömmt es daher, weil, da er nicht von dem Orte, wo damals Jesus war, geredet hatte, es gnug war, wenn er sagte: *Surgens autem apparuit.* Weil aber Jesus am Sonntage früh kam; so erschien er der Magdalena zuerst.

III. Wenn der H. Marcus sagt, Jesus wäre der Magdalena zuerst erschienen; so redet er nur von den Erscheinungen, die bekannt gemacht wurden, und zu einem Beweise seiner Auferstehung dienen sollten. Denn es ist kein Zweifel, daß er nicht vorhero derjenigen erschienen war, die an seinem Tode den größten Antheil genommen, einen reinen und vollkommenen Glauben behalten, und den, wel-

welcher die Auferstehung und das Leben ist, nicht unter den Todten gesucht hatte. Man muß sich im übrigen nicht wundern, daß sich die heilige Jungfrau hier, weder unter den heiligen Weibern, noch unter den Aposteln sehen läßt. Maria hielt sich zu Hause inne, allwo sie von ihrem Glauben lebte; und man hielt ihre Einsamkeit und ihr Betrübniß in Ehren.

CCCXLVI. Betrachtung.

Joanna und ihre Gefährtinnen kommen mit anbrechendem Tage zum Grabe.

1. Ihre Gottesfurcht. 2. Ihre Belohnung. 3. Ihre Treue.

Erster Punct.

Ihre Gottesfurcht.

I. Eine ämsige und genaue Gottesfurcht. . . Aber am Sonntage, mit Anbruche des Tages, kamen sie zum Grabe, und trugen die Specereyen, die sie bereitet hatten . . . Die heiligen Weiber, von welchen hier der H. Lucas redet, sind eben diejenigen, von welchen er im letzten Verse des vor- 1.

hergehenden Capitels geredet hat, und die ihre Specereyen am Freytage Abends zubereitet hatten; sie sind also von der Magdalena und ihren Gefährtinnen unterschieden, welche die ihrigen erst am Samstage Abends, nach der Ruhe des Sabbaths, eingekauft hatten. Joanna war das Haupt von diesem Haufen, wie wir bald sehen werden. . . Lasset uns die Aemsigkeit dieser heiligen Weiber bewundern. Sie machen sich mit anbrechendem Tage auf den Weg. Lasset uns ihre Genauigkeit bewundern. Dieses war die Stunde, in welcher man zusammen zu kommen mit einander abgeredet hatte. Lasset uns auch so genau und ämsig seyn, besonders wenn wir Gott dienen sollen.

II. Eine freygebige und dienstfertige Got-
1. tesfurcht. . . **Sie trugen die Specereyen, die sie bereitet hatten.** . . Die Specereyen, die wir tragen sollen, sind die Erbauung des Nächsten durch das gute Beyspiel und die Ausübung aller Tugenden. Es sind auch noch die Almosen, die unsere Gebethe, unsere Andachten und die Besuche, die wir bey dem H. Sacramente abstatten, begleiten sollen . . . Es wird nicht gesagt, daß Magdalena und ihre Gefährtinnen, als sie zum Grabe gegangen,

Spece-

Specereyen getragen, auch nicht, daß sie welche zubereitet, sondern nur, daß sie Specereyen gekauft hätten. Dieses macht es glaubwürdig, daß, nachdem sie sie gekauft hatten, sie dieselben zur Joanna und ihren Gefährtinnen trugen, um sie zuzubereiten; weil diese entweder, da ihrer viel waren, mehr Bequemlichkeit dazu hatten; oder damit die Mischung aller dieser Specereyen, wenn sie von denselben Händen gemacht würde, eine desto grössere Gleichheit haben möchte. Dem sey nun aber, wie ihm wolle, so ist es doch bey dergleichen Gelegenheiten sehr rühmlich, sich dienstfertig zu erzeigen, wenn man die Arbeit gern über sich nimmt, die man verrichten kann, um andere derselben zu überheben.

III. Eine herzhafte und geprüfte Gottesfurcht. . . **Und sie fanden den Stein vom** 2.
Grabe abgewälzet . . . Dieser erste Gegenstand, den sie nicht vermutheten, erschreckte sie nicht. Sie hatten so gar das Herz, in das Grab hinab zu steigen, und Jesum in demselben zu suchen. Dieses ist ein Zeichen ihrer Herzhaftigkeit. Als sie aber in dasselbe gekommen waren, fanden sie Jesu Leichnam nicht; und das ist die Prüfung. Was soll man von

einer so unerwarteten Begebenheit denken? Wer hat den Stein weggenommen? Wo ist Jesu Leichnam hingekommen? Wo ist Magdalena? Wo sind ihre Gefährtinnen? Warum lassen sie sich nicht sehen? Was soll man denken? Was soll man muthmassen? Ihr Verstand verliert sich darinnen, ihre Gedanken gerathen in Verwirrung, und sie sind in der grösten Bestürzung. . . O Jesu! es gefällt dir, die, so dich lieben, zu prüfen; sie sollen aber versichert seyn, daß, ie stärker und härter die Prüfung ist, die Hülfe auch desto näher und tröstlicher seyn wird.

Zweyter Punct.

Ihre Belohnung.

I. Diese bestund darinnen, daß sie Jesu Auferstehung aus dem Munde der Engel ver-
4. nahmen. . . **Und es geschah, daß, indem sie deswegen bestürzt waren, zween Männer in glänzenden Kleidern neben ihnen**
5. **stunden. . . Und als sie erschracken, und die Augen zur Erde niederschlugen, sprachen sie zu ihnen: Warum suchet ihr den**
6. **Lebendigen unter den Todten? Er ist nicht hier, sondern auferstanden.** . . Diese heiligen

gen Weiber begriffen gar wohl, daß diese beyden so glänzenden Männer zween Engel in menschlicher Gestalt waren. Es ist nicht zu verwundern, daß ihre plötzliche Erscheinung und der Glanz ihrer Kleider diesen heiligen Weibern einiges Schrecken verursachte, welches aber doch nicht so groß war, daß sie bestürzt wurden, oder die Flucht ergriffen, sondern nur die Augen niederschlugen, ohne daß sie sich unterstunden sie anzusehen. Wie groß war aber die Freude ihres Herzens nicht, als sie hörten, daß ihr Meister lebte; daß sie seinen Leichnam deswegen nicht sähen, weil er auferstanden wäre. Wir wollen uns nebst ihnen über eine so glückliche und tröstliche Nachricht freuen.

II. Der Beweis seiner Auferstehung . . .
Erinnert euch, wie er mit euch geredet 6.
hat, als er noch in Galiläa war. . . Wie oft hatte nicht unser Heiland gesagt, er werde am dritten Tage wieder auferstehen? Sollte man wohl ein so herrliches und so tröstliches Versprechen vergessen? Sollte man nicht daran denken, als man Jesum, wie er solches vorhergesagt hatte, am Kreuze verscheiden sah? Die Pharisäer dachten daran, als er im Grabe

lag; und seine Jünger und die heiligen Weiber, die ihm gar sehr zugethan sind, erinnern sich dieser Worte nicht mehr, wenn sie ihre Erfüllung vor Augen haben, wenn sie am dritten Tage sehen, daß sein Grab offen und leer ist; und die Engel müssen sie daran erinnern . . . Wir halten wenigstens die Sache für gewiß und bewiesen, und bey uns ist sie keinem Zweifel unterworfen.

III. Die Nothwendigkeit dieser Auferstehung. . . **Denket daran. . . daß er sagte:**
7. **Des Menschen Sohn muß in die Hände der Sünder**, das ist, der Heiden, **überliefert, und gekreuziget werden, und am dritten Tage wieder auferstehen.** . . Unser Heiland hatte sich dieses Ausdrucks, **es muß, es mußte, es hat gemußt**, vor und nach seiner Auferstehung oftmals bedient, um uns zu erkennen zu geben, daß wir nicht nur seinen Tod und seine Auferstehung, als gewisse und ungezweifelte Begebenheiten glauben, sondern sie auch noch über dieses als die Vollstreckung der ewigen Rathschlüsse der Weisheit Gottes, der unsere Erlösung, unsere Vergebung und unsere Rechtfertigung auf diesen Preis gesetzt hat, betrachten sollen. Es sind

also

also diese grossen Geheimnisse um unsertwillen geschehen, und sie gehören unser. Gott hat sie durch die Propheten vorhersagen, durch seinen Sohn ausführen, durch die Apostel bekannt machen, und durch seine Kirche lehren lassen, daß wir sie annehmen, sie auf uns anwenden, ihre Ordnung, Oeconomie und Nothwendigkeit einsehen, und bey Betrachtung der göttlichen Absichten uns recht vorstellen sollen, daß, wenn wir selig werden wollen, wir uns mit unserem göttlichen Haupte vereinigen, an seinen Geheimnissen Theil nehmen, und mit ihm leiden, sterben und auferstehen müssen.

Dritter Punct.

Ihre Treue.

I. Zu glauben, was ihnen die Engel sagen. . . Diese heiligen Weiber glaubten ohne Bedenken, was ihnen die Engel sagten. Sie verliessen das Grab getröstet, und voll Ungeduld, den Aposteln eine so angenehme Nachricht zu hinterbringen. . . Wir wollen die Auferstehung unsers Meisters und die unserige auch glauben; so wird uns dieser Glaube bey den Mühseligkeiten dieses Lebens, und bey der Aus-

übung guter Werke unterstützen, und uns im Tode trösten.

II. Ihre Treue, sich dessen, was Jesus ge-
8. sagt hatte, zu erinnern: **Und sie erinnerten sich seiner Worte . . .** Wir vergessen die Worte unsers Heilandes oftmals, und daher kömmt es, daß wir ihn so leicht beleidigen, und ihm so nachlässig dienen; aber die Engel Jesu Christi, die Diener der Kirche erinnern uns daran. Wir wollen also hingehen, und sie anhören. Wir wollen uns in ihrer Gegenwart ehrbar und sittsam verhalten. Wir wollen ihnen aufmerksam und ehrerbiethig zuhören. Und wenn wir ihnen zugehört haben, so wollen wir uns nicht etwan dessen erinnern, was ihnen mangelhaftes hat entwischen können, um darüber zu spotten, und es zu tadeln; sondern dessen, was sie nützliches und erbauliches gesagt haben, und vornehmlich der Worte, die sie von unserem Heilande, oder aus der H. Schrift angeführt haben, um unsere Betrachtungen darüber anzustellen, und unser Leben darnach einzurichten.

III. Ihre Treue, den Aposteln zu erzählen,
9. was ihnen begegnet ist. . . **Und als sie vom Grabe wiederum zurück gekommen waren,**

ren, erzählten sie alles dieses den Eilfen, und allen andern. . . Diese heiligen Weiber hielten nichts für nöthiger, als hinzugehen, und den Aposteln von dem, was sie gesehen und gehöret hatten, Nachricht zu geben. Wenn sie an diesem Tage das Glück nicht hatten, den auferstandenen Jesus zu sehen; so hatten sie doch wenigstens das Vergnügen, die Magdalena wieder anzutreffen, bey welcher nicht nur die eilf Apostel, sondern auch noch die Jünger versammelt waren. Die Erzählung der Magdalena stimmete mit dem, was diese sagten, vollkommen überein. Sie hatte die beyden Engel gesehen, welche diese gesehen hatten, und über dieses hatte sie auch noch den Herrn selbst gesehen. . . Ach! wenn sich Jesus uns auf der Welt sehen liesse! Jedoch, er thut mehr; er giebt sich uns. . . Er thut noch mehr; er verspricht uns, sich uns im Himmel zu zeigen. Da muß man ihn zu sehen wünschen.

Gebeth.

Gieb, o Jesu, daß ich, bis dieser selige und ewige Tag erscheinet, auf eine solche Art glaube, hoffe und lebe, die mit einem so erhabenen Glauben, und mit einer so herrlichen

Hoffnung übereinstimmet. Gieb, o mein Gott, daß mein Herz nur dich suchet, und meine Seele nur nach dir verlanget, bis ich dich in deiner Herrlichkeit sehe und besitze. Amen.

CCCXLVII. Betrachtung.

Maria, des Jacobus Mutter, und ihre Gefährtinnen, kommen nach Sonnen Aufgange zum Grabe.

Matth. 28, 5' 10. Marc. 16, 2. 5'8.

1. Ihre Furcht im Grabe. 2. Ihre Furcht beym Herausgehen aus dem Grabe. 3. Ihre Furcht, als sie Jesum sehen.

Erster Punct.

Ihre Furcht im Grabe.

I. Als sie den Engel sehen, erschrecken sie. . . Sie kamen zum Grabe, da die Sonne schon aufgegangen war. . . Und als sie in das Grab hinein giengen, sahen sie einen Jüngling zur rechten Hand sitzen, der ein langes weisses Kleid anhatte, und sie

Marc. 2. 5.

sie entsetzten sich. . . Maria, des Jacobus Mutter, und Salome, ihre Gefährtinn, *) warteten vergeblich auf die Zurückkunft der Magdalena, welche nebst der Joanna die Apostel von der Auferstehung ihres Meisters zu überreden suchte. Als sie nun sahen, daß sie nicht kam, daß es sehr helle wurde, und die Sonne schon aufgegangen war; so wagten sie es, bis zum Grabe zu gehen. Sie sahen, wie des Morgens, daß der Stein abgewälzet, und das Grab offen war. Sie giengen näher hinzu, sie hatten so gar das Herz, in das Grab hinab zu steigen, und indem sie hinein gehen wollten, sahen sie zur rechten Hand einen Engel sitzen, der wie ein Jüngling aussah, und ein langes weisses Kleid anhatte. Sie furchten sich, und es brauchte so viel nicht, sie zu erschrecken. Dieser Jüngling war eben der Engel, der den Stein weggewälzet, sich darauf gesetzt, und mit einem einzigen Blicke die Wächter zu Boden geschlagen und zerstreuet hatte. Wenn ihn diese heiligen Weiber wahrgenommen hätten, als er noch auf dem Steine saß; so würden sie niemals bis zum Grabe hin-

*) Die Anmerkung steht am Ende dieser Betrachtung.

hingegangen seyn. Er erwartete sie aber im Grabe selbst, damit, wenn sie hinein gegangen wären, sie den Ort, wohin Jesu Leichnam war gelegt worden, sehen, und das, was er ihnen sagen wollte, hören könnten. Ob er gleich die schreckliche Mine, die er den Soldaten gezeigt, nicht mehr an sich hatte, und ihnen mit allen Reizen der Schönheit, und allen Zügen der Sanftmuth erschien; so erschracken sie doch so sehr, daß sie als unbeweglich stehen blieben, und das Herz nicht hatten, einen Schritt weiter zu gehen. . . So wissen die guten Engel unserer Schwachheit zu schonen. Wir wollen uns nicht vor ihnen fürchten; ja wir wollen uns bey ihrem Schutze vor gar nichts fürchten.

II. Der Engel redet mit ihnen, um sie zu
Marc. 6. beruhigen. . . **Aber der Engel sprach zu**
den Weibern: Fürchtet euch nicht. . .
Matth. 5. 6. **Entsetzet euch nicht. . . Ihr suchet Jesum. . . von Nazareth. . . welcher ist gekreuziget worden. Er ist nicht hier; denn er ist auferstanden, wie er gesagt hat. . . Kommet und sehet. . . Hier ist der Ort, wo man ihn hingelegt hatte. . .** Sehet also, was für ein Unterschied unter den

Guten und Bösen ist. Die Bösen haben in dieser und in iener Welt von den guten Engeln, welchen sie kein Gehör geben, und von den bösen Engeln, welchen sie folgen, alles zu befürchten. Aber dieienigen, die den gekreuzigten Jesus suchen, haben nichts zu befürchten, weder in dieser, noch in iener Welt; weder von Seiten der guten Engel, die sie beschützen, und nur Worte der Sanftmuth, des Glaubens, und des Trostes mit ihnen reden, noch auch von Seiten der bösen Engel, die keine Macht und Gewalt über sie haben. Wir wollen also den gekreuzigten Jesus suchen, wir wollen ihn überall, und in allem suchen. Wir werden ihn in dieser Welt gekreuzigt finden, um uns unser Kreuz tragen zu helfen; wir werden ihn in iener lebendig und herrschend antreffen, um uns nebst ihm leben und herrschen zu lassen.

III. Der Engel schreibt ihnen vor, was sie den Aposteln sagen sollen. . . **Gehet aber geschwind hin, seinen Jüngern . . . und dem Petrus zu sagen . . er ist auferstanden; er geht vor euch nach Galiläa. Da werdet ihr ihn sehen, wie er euch gesagt hat. . . Ich benachrichtige euch hiervon.** Der Befehl, sich geschwind hinweg zu begeben, Marc. 7. Matth. 7.

stimm-

stimmte mit dem Verlangen der heiligen Weiber gar sehr überein, welche voll Freude und ganz unruhig waren. Da der Engel des H. Petrus ausdrücklich gedachte; so mußte solches für diesen Apostel, der seinen Meister verleugnet hatte, überaus tröstlich seyn. Die Worte, die der Engel den heiligen Weibern den Aposteln zu hinterbringen vorschreibt, waren gar wohl fähig, einen Eindruck in sie zu machen, und ihre Hartnäckigkeit zu überwinden. Denn
Matth. 26, 32. Marc. 14, 28. unser Heiland hatte sie des Abends bey der Abendmahlzeit zu den Aposteln gesagt, und diese Weiber konnten nichts davon wissen. Sie haben nicht nur Befehl, diese Worte den Aposteln zu hinterbringen; sondern sie auch noch bemerken zu lassen, daß sie die Erfüllung von demienigen sind, was ihnen unser Heiland versprochen und vorhergesagt hatte . . . Wenn unser Heiland den Aposteln versprechen läßt, daß sie ihn in Galiläa sehen werden; so will dieses nicht so viel sagen, daß sie ihn nicht eher sehen werden, als bis sie dahin gehen; sondern nur, daß sie ihn daselbst mit guter Musse sehen werden, und daß er mit ihnen weitläuftiger von demienigen reden wird, was das Reich Gottes betrift, welches seine Kirche ist.

Zwey-

Zweyter Punct.

Ihre Furcht beym Herausgehen aus dem Grabe.

I. Sie gehen aus dem Grabe heraus, indem sie fliehen... **Und nachdem sie so gleich voll Furcht und Freude aus dem Grabe herausgegangen waren, flohen sie ganz zitternd, so sehr hatte sie die Furcht und das Entsetzen eingenommen** ... Man begreift die Ursache dieser grossen Freude gar leicht, wir haben sie nebst ihnen gemein; sie ist unser auferstandner Heiland. Aber die Ursache dieser grossen Furcht kann man nur in dem Charakter und dem Naturelle dieser heiligen Weiber finden; ein Charakter, den man nicht allemal ändern kann, mit welchem man Mitleiden haben, und dessen man niemals spotten muß.

Marc. 8. Matth. 8.

II. Sie gehen zu den Aposteln, indem sie laufen... **Sie liefen, diese Nachricht seinen Jüngern zu hinterbringen** ... Die Freude, den Jüngern eine so gute Nachricht zu hinterbringen, machte ohne Zweifel, daß sie ihre Schritte verdoppelten; es scheinet aber, daß die Furcht auch einigen Antheil daran hatte.

Matth. 8.

te. Diese heiligen Weiber wissen noch nicht alles, was sie werden zu erzählen haben; denn bald wird ihre Freude zu- und ihre Furcht abnehmen. . . Dieses geschiehet, wenn man nur Jesum zum Augenmerke hat, und, was man thut, nur um seinetwillen thut.

III. Sie reden unterwegs mit niemandem. .

Marc. 8. **Und sie sagten niemandem etwas, denn sie furchten sich.** . . Sie mochten um die Zeit, die es war, auf ihrem Wege gar wohl Landsleute und Bekannte antreffen; sie waren aber so voll Furcht, daß sie niemanden, es mochte seyn, wer es wollte, anredeten, und auch das Herz nicht hatten, sich aufzuhalten, um mit iemandem zu sprechen. . . Ihre Furcht ausgenommen, können wir uns das Beyspiel, das sie uns geben, zu Nutze machen, indem wir das, was wir zu thun haben, unverzüglich verrichten, ohne uns unterwegs mit unnützen Unterredungen aufzuhalten, die uns um unsere Zeit bringen, und unser Gemüth zerstreuen. Wenn sich die heiligen Weiber verweilt hätten, mit iemandem zu reden; so hätten sie sich vielleicht um den Besuch, den der Herr bey ihnen abstattete, bringen können. Lasset uns dieses Stillschweigen, vornehmlich wenn wir in die

Kirche

Kirche gehen, beobachten. Und wenn wir uns dahin begeben; so lasset uns uns durch die Andacht vorbereiten, daselbst der Gunstbezeigungen des Herrn theilhaftig zu werden.

Dritter Punct.

Ihre Furcht, als sie Jesum sehen.

I. Jesus begegnet ihnen. . . Zu eben der Zeit begegnete ihnen Jesus, und sprach zu ihnen: Seyd gegrüsset. Und sie traten näher hinzu, umfasseten seine Füsse, und betheten ihn an. . . Diese heiligen Weiber waren zwo Mütter der Apostel; Maria, des Jacobus Mutter, war die Schwägerinn der H. Jungfrau; Salome war die Mutter des geliebten Jüngers, und alle beyde waren Gefährtinnen der Magdalena. Jesus wollte sie ihrer Furcht nicht länger überlassen. Er sagte zu ihnen nicht, wie zu der Magdalena, rühret mich nicht an; sie brauchten vielmehr aufgemuntert, als furchtsam gemacht zu werden. . . O! wie gut ist Jesus! Wie gut kennet er unsere Gebrechen! Wie wohl weis er mit ihnen Mitleiden zu haben, und ihnen abzuhelfen!

Matth. 9.

Matth. 10. II. Jesus sucht sie, wie der Engel, zu beruhigen . . . **Da sprach Jesus zu ihnen: Fürchtet euch nicht.** . . Furchten sie sich denn also noch, ob sie gleich bey Jesu waren? Es muß wohl seyn, weil ihnen Jesus einen Muth einspricht. Aber gleich nach diesem göttlichen Worte verschwand alle Furcht, die Liebe siegte, und eine reine Freude nahm ihre Herzen ein.. . O Jesu, sage dieses grosse Wort: **Fürchte dich nicht**, zu mir. Sage es zu meiner Seele, die sich fürchtet, wenn sie deine anbethenswürdigen Geheimnisse betrachtet, an deine strengen Gerichte denket, und ein unvermeidlicher Tod herannahet. Sage es zu mir; so wird mein Herz sich nicht mehr fürchten, und sich der Freude deiner heiligen Liebe ergeben.

Matth. 10. III. Jesus befiehlt ihnen eben das, was ihnen der Engel befahl. . . **Gehet hin, saget meinen Brüdern, daß sie nach Galiläa gehen, daselbst werden sie mich sehen.** . . Unser Heiland nennet sie hier Brüder, wie er gethan hatte, als er mit der Magdalena redete. . . **Sie sollen nach Galiläa gehen;** es ist dieses kein besonderer Befehl, den er an die Apostel ergehen läßt; es ist nur eine Verheissung, daß sie ihn sehen sollen, wenn sie werden

den nach Galiläa zurückgekehret seyn. Es ist, als wenn er sagte: Sie mögen nur nach Galiläa gehen; sie sollen sich nach Galiläa zurück begeben, nachdem sie hier das Passahfest, wie gewöhnlich, werden gefeyert haben; sie sollen nach Galiläa gehen, da werden sie mich sehen; und das geschah auch.

Gebeth.

Ich danke dir, o mein Gott, für so viele ungerechte Begebenheiten, die alle zu unserem Nutzen und Troste gereichen. Gestehe mir, o Herr, nur einen von den geheimen und rührenden Besuchen zu, bey welchen du, ohne dich sehen zu lassen, ein gelehriges Herz deine Stimme hören, und es die ganze Salbung deiner Gnade empfinden lässest. Oder erfülle mich vielmehr mit den Empfindungen, welche diese heiligen Weiber belebten, wenn ich das Glück habe, dich, besonders bey der heiligen Communion, zu besitzen. Amen.

Anmerkung.

Ueber den fünften Vers des 28. Capitels des H. Matthäus, und über den fünften Vers des 16. Capitels des H. Marcus.

Wir haben bey diesen beyden Evangelisten zweyerley anzumerken.

Zum ersten, daß man diese beyden Verse nicht mit dem vorhergehenden verbinden muß, wie wir schon oben gesagt haben.

Zum andern, daß die Evangelisten von der Veränderung nichts sagen, die mit den Personen vorgegangen ist, welche sie im Anfange des Capitels eingeführet haben. Der H. Matthäus redet im ersten Verse von der Maria Magdalena, und der Maria, des Jacobus Mutter; und hier wird von der Maria, des Jacobus Mutter, und der Salome geredet. Salome nimmt also hier die Stelle der Magdalena ein. Da es aber allemal zwo Weiber von einem und demselben Haufen sind; so hat der H. Evangelist geglaubt, es wäre nicht nöthig, von dieser Veränderung zu einer Zeit Nachricht zu geben, da diese Begebenheiten allen Gläubigen bekannt waren. Ohne diese Anmerkung kann man die Texte nicht mit einander vereinigen; und es ist nicht zu verwundern, daß sie die Ausleger, die sie nicht gemacht haben, nicht haben vereinigen können.

Der H. Marcus nennet im Anfange des Capitels die Maria Magdalena, die Maria, des Jacobus Mutter, und die Salome, sagt aber nicht, daß die

die Maria hier abwesend ist, und daß nur noch von der Maria, der Mutter des Jacobus, und der Salome geredet wird; der H. Evangelist hat diese Nachricht nicht für nöthig gehalten, sondern geglaubt, er hätte schon im 9. Verse hinlänglich dafür gesorgt, wo er von der Magdalena besonders redet, welches nothwendig voraussetzt, daß sie sich von den beyden andern getrennet hatte, und nicht mehr bey ihnen war. Hier kömmt dasienige nochmals vor, was wir vorhin gesagt haben.

Man muß merken, daß alle Anmerkungen, die wir hier machen, nur die Schreibart, die den Evangelisten eigen ist, betreffen, und daß wir ihren Ausdrücken keine Gewalt anthun.

CCCXLVIII. Betrachtung.

Der Apostel Unglaube.

1. Unbilligkeit ihres Unglaubens. 2. Quelle ihres Unglaubens. 3. Unruhe ihres Unglaubens. Luc. 24, 10. 12.

Erster Punct.

Unbilligkeit ihres Unglaubens.

I. Unbilligkeit in Ansehung der heiligen Weiber, welche Zeugniß geben. . . Aber 10.

 die-

dieienigen, die den Aposteln diese Nachricht hinterbrachten, waren Maria Magdalena, Joanna, Maria, des Jacobus Mutter, und die andern, die bey ihnen waren. Dieses sind die ersten Zeugen der Auferstehung Jesu Christi, die abgeschickt worden, und in eben der Ordnung, in welcher sie hier angeführt werden, zu den Aposteln gekommen sind, wie wir in den drey vorhergehenden Betrachtungen gesehen haben; nämlich, zuerst Magdalena allein, hernach Joanna und ihre Gefährtinnen, und endlich Maria, des Jacobus Mutter, und Salome, ihre Gefährtinn. Die Apostel kannten diese heiligen Weiber, ihre Gottesfurcht, ihre Redlichkeit, ihre Aufrichtigkeit, ihre Liebe zu Jesu, und ihre Neigung zu ihnen selbst. Sie hatten auf ihren Reisen Sorge für sie getragen, und ihnen mit ihrem Vermögen beygestanden; drey von ihnen hatten ihre Mütter darunter. Wie unbillig und ungerecht handeln sie also, daß sie ihr Zeugniß verwerfen. . . Würde man hier nicht die zu unsern Zeiten lebenden Ungläubigen anreden, und zu ihnen sagen können: Sehet, wer dieienigen sind, die euch von der christlichen Religion Zeugniß geben? Es sind eure Väter im

Reiche

Reiche der Natur und des Glaubens, Leute von bekannter Redlichkeit und Heiligkeit; eine siebenzehnhundertiährige ununterbrochene Tradition stellet euch eine Wolke unverwerflicher Zeugen dar. Wie ungerecht handelt ihr also! Wie könnet ihr, wie unterstehet ihr euch, einem so ehrwürdigen Zeugnisse nicht zu glauben?

II. Unbilligkeit in Ansehung des Zeugnisses, welches sie geben. . . Ein einförmiges Zeugniß. . . O ihr Apostel! alle sagen euch, das Grab stünde offen, es wäre leer, der Leichnam befände sich nicht darinnen, und das haben zween von euch schon gesehen. Alle sagen euch, sie hätten aus dem Munde der Engel vernommen, euer Meister lebte, er wäre auferstanden. Drey von ihnen setzen hinzu, sie hätten ihn gesehen, und er hätte mit ihnen geredet. . . Ein beständiges Zeugniß. . . Es ist euch dreymal, zu drey verschiedenen Stunden des Tages, und von dreyerley Personen gegeben worden. . . Ein Zeugniß das nicht abgeredet ist. . . Es wird euch von Personen ertheilet, die einander nicht gesehen hatten, und von welchen die letzten nicht wußten, was die ersten gesagt hatten. . . Ein günstiges

Zeugniß. . . Was es euch verkündiget, ist etwas, das euch kostbar, für euch etwas glückliches und wünschenswürdiges ist. . . Endlich ein vernünftiges Zeugniß. . . Es hält nichts in sich, das unmöglich oder unglaublich wäre; nichts, das sich für Gott, für seine Grösse, seine Gerechtigkeit, und seine Gütigkeit gegen seinen Sohn und die Menschen nicht schickte... Dieses Zeugniß ist für uns, was es für die Apostel war; und es ist für uns um so viel vortheilhafter, da es das Zeugniß der Apostel selbst, das Zeugniß der Kirche, das Zeugniß der ganzen Welt geworden ist. Ein beständiges und einförmiges Zeugniß an allen Orten und zu allen Zeiten, das nicht unterbrochen, nicht verändert, nicht verabredet worden, und welches die Verheissung einer ewigen Glückseligkeit in sich hält. Ach! ich glaube, o mein Gott, ich glaube vom ganzen Herzen; ich müßte sehr unbillig und unvernünftig seyn, wenn ich nicht glauben wollte.

III. Unbilligkeit in Ansehung der Art und Weise, wie sie Zeugniß geben. . . Man kann nicht umhin, an diesem Zeugnisse eine Ordnung und eine Grösse des Lichts zu bemerken, die nur von einer liebreichen Vorsehung, und

einer

einer Weisheit herkommen können, welche aufmerksam ist, den Glauben der Jünger zu erwecken. Denn anfangs kömmt die Magdalena und beunruhiget sie durch die Muthmassung, die sie deswegen hegt, weil sie das Grab offen und leer angetroffen hat. Die Apostel sind selbst Zeugen von dieser Begebenheit, die der Grund von allen übrigen ist, und welche in besser vorbereiteten Herzen hinlänglich würde gewesen seyn, die Auferstehung Jesu glauben, oder wenigstens muthmassen zu lassen. Magdalena kömmt wieder, die Apostel wegen ihrer Muthmassung eines bessern zu belehren; ihnen zu sagen, sie habe zween Engel, sie habe den Herrn selbst gesehen, der ihr gesagt hätte, er fahre auf zu seinem Vater. Jesus hatte sich dieses Ausdrucks unter ihnen oft bedient. Joanna und ihre Gefährtinnen kommen dazu, welche die beyden Engel gesehen, die sie daran erinnert haben, daß Jesus gesagt hatte, er müßte gekreuziget werden, und am dritten Tage wieder auferstehen. Die Apostel mußten sich dessen um so viel mehr erinnern, weil es Jesus zu ihnen selbst gesagt hatte, und weil es die Weiber nur wußten, weil sie es aus ihrem Munde vernommen hatten. Endlich kommen

Maria, des Jacobus Mutter, und Salome, ihre Gefährtinn, zuletzt an. Sie haben einen Engel gesehen, sie haben den Herrn gesehen, und gedenken etlicher Worte, die sie niemals gehört, und die der Herr nur bey der Abendmahlzeit zu den Aposteln gesagt hatte; nämlich, daß er nach seiner Auferstehung vor ihnen nach Galiläa gehen würde; und sie haben Befehl, ihnen zu hinterbringen, daß dieses eine Sache ist, die er ihnen selbst vorhergesagt hat. Bey so gestalten Sachen kann man sich nicht vorstellen, wie die Apostel nicht so gleich haben können überzeugt werden. Aber ihr Unglaube ist eine Fügung eben der Vorsehung, die uns von unserer eigenen Schwachheit unterrichten, uns die Ungläubigen zu ertragen, und an ihrer Bekehrung nicht zu verzweifeln lehren, und das Zeugniß der Apostel, wenn sie es ertheilen werden, über allen Verdacht der Leichtgläubigkeit und des Irrthums erheben will, damit auch wir, die wir auf den Grund der Apostel sind erbauet worden, in unserem Glauben eben so fest und unbeweglich, als sie, seyn sollen.

Zwey-

Zweyter Punct.

Quelle ihres Unglaubens.

Die Quelle des Unglaubens konnte bey den Aposteln, wie bey andern Menschen,

I. Ein blöder und hartnäckiger Verstand seyn. . . **Und ihre Reden schienen ihnen Träumereyen zu seyn, und sie glaubten ihnen nicht . . .** II.
Die Apostel konnten sagen, die Rede dieser Weiber gleichet einem Traume, oder vielmehr einem Wahnwitze, worinnen kein Zusammenhang ist, oder wo alles einander widerspricht. Die einen haben den Herrn gesehen, die andern haben ihn nicht gesehen; die einen haben zween Engel, die andern haben nur einen gesehen; die einen haben Befehl, uns dieses, und die andern, uns etwas anders zu erzählen. Aber in allem diesen ist kein Widerspruch; man erblicket darinnen sonst nichts, als Aufrichtigkeit, und einen deutlichen Beweis, daß sie kein geheimes Verständniß unter einander haben . . . So sehen die zu unsern Zeiten lebenden Ungläubigen nichts, als Widerspruch in der Schrift, unter den Evangelisten, und in den Glaubenslehren. Die blossen Namen des alten und neuen Gesetzes kommen ih-

ihnen als ein Widerspruch vor, aus welchem folgen würde, Gott wäre unbeständig und veränderlich, gleich als ob versprechen und sein Versprechen halten, Unbeständigkeit heissen könnte. Ein Mensch, der nicht viel im Kopf hat, wird von der geringsten Schwierigkeit geblendet; er trift keine Antwort darinnen an, er untersuchet alles, er streitet über alles, er verliert sich in seinen Nachforschungen, und kann sich nicht durch eine allgemeine Betrachtung erheben, welche ihm von dem, was ihm dunkel ist, verschiedene Ursachen bekannt machen, und ihm zu erkennen geben würde, daß es noch viele andere geben kann, die er nicht wahrnimmt. Ein feiner Kopf kann viele Dinge gar leicht mit einander vereinigen. Wenn aber die Sachen recht bewiesen sind; so macht es ihm doch keine Unruhe, wenn er gleich nicht alles erklären, und von allem Rechenschaft geben kann.

II. Eine starke und herrschende Einbildungskraft . . . Wenn die Einbildungskraft unsere Gedanken und Urtheile beherrschet; so macht sie sich unsern Verstand unterwürfig, sie schränket seine Vorstellungen, und diese mit sich selbst ein, und wird dasienige, was man einen kleinen oder schwachen Verstand nennet.

Die

Die Apostel hatten gesehen, daß ihr Meister von den Jůden vom Leben zum Tode war gebracht worden. Sie hatten gesehen, daß es ihm an Macht und an Vertheidigung gemangelt hatte, daß er wie die übrigen Menschen, und die beyden Missethåter, die neben ihm gekreuziget wurden, verschieden war. Dieser Anblick hatte einen solchen Eindruck in ihre Einbildungskraft gemacht, daß sie an alles dasienige, was er ihnen gesagt hatte, nicht mehr dachten. Sie hatten ihn zwar lieb. Wenn man ihnen aber sagt, er wåre auferstanden; so halten sie dieses für einen Traum, sie können es nicht glauben, weil sie es sich nicht vorstellen können. . . Der Unglaube kömmt, wie wir bereits gesagt haben, von einer starken Einbildungskraft her, die den Verstand beherrschet, und ihn sich unterwürfig macht. In diesen Umstånden befinden sich indessen dieienigen, die wir starke Geister nennen; und dergleichen sind, diesen Grundsåtzen zu Folge, hier die Apostel. Ein wahrhaftig starker Geist ist ein Glåubiger, welcher, ohne seiner Einbildung Gehör zu geben, den ganzen Werth der Beweise, die man ihm anführt, einsieht, und sich folglich bey dem Zeugnisse des göttlichen

Betr. 345.

Wortes, auf welches man ihn verweiset, beruhiget.

III. Ein ungerechter Stolz, der alles verachtet. . . Wenn man nicht glauben will; so verachtet man dieienigen, welche glauben, und die Wahrheit dessen, was wir nicht glauben, bezeugen. Wenn Petrus und Johannes, die bey dem Grabe gewesen waren, sagten, sie hätten den Herrn gesehen; so würde man sie vielleicht anhören. Aber Weiber, aber einige
Luc. 22. Weiber, das ist gnug, um alles, was sie sagen, für Träumerey und Wahnwitz zu halten. . . Führet den Ungläubigen das Ansehen so vieler grossen Männer an, die das Christenthum mit Einsicht und Verstande angenommen haben; so vieler heiligen Lehrer, welche die Laster und Irrthümer in gelehrten Werken, in erhabenen und unsterblichen Schriften bestritten haben; stellet ihnen den Glauben vor, der in der ganzen Welt ist angenommen, und seit siebenzehn hundert Jahren bis auf uns erhalten worden; allem diesen setzen sie eine allgemeine Verachtung entgegen. Und wenn sie mit einem verächtlichen Tone werden gesagt haben, **Fromme, Enthusiasten, Vorurtheile, Zeit der Unwissenheit;** so werden sie glauben, alles

gesagt, alles widerlegt zu haben, und berechtiget zu seyn, in ihrem Unglauben zu beharren.. O mein Gott, befreye mich von diesem ungerechten und verachtenden Stolze. Verleihe mir die Unterwürfigkeit des Herzens und des Verstandes, welche mich alle die Wahrheiten einfältig glauben läßt, die mir die Lehrer und Prediger vortragen, die du mir zu Führern und Wegweisern gegeben hast.

Dritter Punct.

Unruhe ihres Unglaubens.

I. Petrus geht eilend zum Grabe... Aber 12.
Petrus stund auf, und lief zu dem Grabe..
So sehr auch die Apostel die Reden der heiligen Weiber verachteten, so beunruhigten sie Luc. 22.
indessen doch diese Reden, und erschreckten sie Betr.
so gar. 350.
Wenn sie ihnen hätten Glauben beymessen wollen; so würden sie ihnen nur zum Troste gereichet haben... Der Gottlose verachtet uns; und spottet unserer Leichtgläubigkeit. Aber seiner Verachtung ungeachtet, ist er bey seinem Unglauben unruhig, bestürzt, und so gar oftmals erschrocken. Der H. Petrus konnte nicht länger in einem so gewaltsamen Zustande verbleiben, er stund auf, er verließ

ließ den Haufen der Ungläubigen, und lief hin zum Grabe. Was wird er aber daselbst thun? Er würde kürzer davon gekommen seyn, und vernünftiger gehandelt haben, wenn er sich der Worte seines Meisters, welche ihm die heiligen Weiber eingaben, erinnert, wenn er seinen ganzen Glauben und sein Vertrauen darauf gesetzt, und sich für eine Auferstehung erklärt hätte, die so deutlich war vorhergesagt worden, und von so vielen und so ehrwürdigen Zeugen verkündiget wurde. Er würde in seinem Glauben die Ruhe, die er suchte, gefunden, und sein Ansehen würde die Apostel und Jünger auf weit gesündere Gedanken gebracht haben. Hoffet er etwan indem er zum Grabe geht, die Engel des Himmels, oder den Herrn selbst, auch zu sehen? Verdienet aber wohl der Gemüthszustand, bey welchem er hingeht, dergleichen Gunstbezeigungen?

II. Er besiehet und untersuchet das Grab
12. genau. . . **Und als er sich niederbückte, sah er nur die leinenen Tücher** . . Als der H. Petrus bey dem Grabe angekommen war, legte er sich auf die Erde nieder, um besser zu sehen, steckte den Kopf in das Grab durch die Oeffnung hinein, welche, wie wir bereits ge-

sagt

sagt haben, oben dem Erdboden gleich war. Er sah, was er das erstemal gesehen hatte, als er in dasselbe hineingegangen war; nämlich, den Platz leer, und die leinenen Tücher zusammen gewickelt. Dieses war nebst dem, was die Weiber erzählten, und den Versprechungen, die der Herr gethan hatte, mehr als hinlänglich, einen völligen Glauben, und eine vollkommene Ueberzeugung zu wirken. Wenn Petrus gekommen war, allda etwas anders zu sehen; so sah er sich in seiner Neugierigkeit betrogen, und er verdiente es auch. . . Die Ungläubigen handeln gar sehr unvernünftig, daß sie neue Beweise verlangen, und die, welche man ihnen vorlegt, nicht annehmen. Sie verlangen von uns, wir sollen ihnen die Sache klar und deutlich machen, wir thun es; sie möchten aber gern eine augenscheinliche Ueberzeugung haben, die den Verstand nothwendig hinrisse, und welcher man nicht widerstehen könnte, dergleichen man giebt, um die algebraischen und geometrischen Wahrheiten zu beweisen. Sie suchen sie aber vergeblich. Die historischen und metaphysischen Wahrheiten sind ihrer nicht fähig; und verdienen denn nur solche Beweise unsern Glauben? Ach! dergleichen

Beweise schicken sich zum Glauben nicht; sie würden sein ganzes Verdienst zernichten. Der Wille muß frey bleiben, und aus freyer Wahl deutliche Wahrheiten annehmen, deren äusserliche Klarheit, ob sie gleich alle Klarheit und Deutlichkeit übertrifft, dennoch den Verstand nicht zwinget, sondern ihn vollkommen beruhiget. So hat Gott den Menschen, und die Religion für den Menschen gemacht. Es heißt der Weisheit Gottes widersprechen, und sich unglücklich machen, wenn man verlangt, daß die Sachen anders seyn sollen.

III. Er verläßt das Grab, und verwun-
12. dert sich... **Und er gieng weg, indem er sich bey sich selbst über dasienige, was geschehen war, verwunderte...** Es war nicht gnug, sich zu verwundern; sondern man mußte glauben. Aber diese Verwunderung brachte ihn indessen doch näher zum Glauben, und führte ihn bald zu demselben. Wenn einer von unsern vermeynten starken Geistern den Haufen der Ungläubigen auf eine kurze Zeit verlassen, und einen ruhigen Blick auf die Oberfläche des Erdbodens werfen wollte; so würde er auf derselben eine Religion erblicken, die so alt ist, als die Zeiten des Augustus, das erleuch-

teste

teste Jahrhundert. Er würde sehen, daß das ganze Europa, um nicht von den übrigen Theilen der Welt zu reden, seinem alten Gottesdienste, seinen Geheimnissen, seinen Göttern entsagt hat, um das Christenthum anzunehmen. Er frage sich nur, wie diese Veränderung in so vielen weitläuftigen Provinzen, in so vielen grossen Königreichen, mit einer solchen Einförmigkeit des Glaubens erfolgt ist; so wird er bloß bey diesem Anblicke nicht umhin können, das, was geschehen ist, bey sich selbst zu bewundern. Und wenn er eine so einfältige Frage nur einigermassen untersuchen will; so wird er von der Bewunderung gar bald zu dem Glauben kommen, den er so leichtsinniger Weise verlassen hatte, den seine Vorältern so heilig angenommen, und ihm so treulich überliefert hatten.

Gebeth.

Rede du vielmehr selbst, o mein Gott, diesen Ungläubigen in das Herz! Zeige ihnen das Licht deines Angesichts, so werden sie selig werden. Werde ihrer Widersetzlichkeit nicht überdrüßig, zernichte ihren Unglauben, gieb, daß sie wenigstens ein Verlangen ha-

ben dich zu kennen; so werden sie von der Bewunderung gar bald zur Ueberzeugung kommen. Was uns anbetrifft, o Herr, so vermehre den Glauben und die Liebe, die du in uns geleget hast. Der Unglaubige müsse für uns kein Gegenstand der Verachtung, oder eine Ursache des Falles, sondern vielmehr ein Bewegungsgrund seyn, vollkommener zu glauben, stärker auf dich zu hoffen, und dich brünstiger zu lieben. Amen.

CCCXLIX. Betrachtung.

Bosheit der Jüden, die das Zeugniß der Soldaten verfälschen.

Matth. 28, 11, 15. 1. Was für eine Wirkung die Erzählung der Soldaten in dem Rathe der Jüden hervorbringt. 2. Welches Mittels sich der Rath bediente, das Zeugniß der Soldaten zu verfälschen. 3. Wie tumm das Volk war, dem Mährchen, welches die Soldaten ausbreiteten, Glauben beyzumessen.

Erster

Erster Punct.

Was für eine Wirkung die Erzählung der Soldaten in dem Rathe der Juden hervorbringt.

I. Eine völlige Ueberzeugung. . . Als die 11.
Weiber hingegangen waren, kamen einige von der Wache in die Stadt, und verkündigten den Hohenpriestern alles, was geschehen war. Und nachdem 12.
sich diese mit den Aeltesten des Volks versammlet hatten, berathschlagten sie sich... Es geschah nicht eher, als nachdem die Sonne aufgegangen war, und Maria, des Jacobus Mutter, und Salome sich vom Grabe wegbegeben hatten, daß die Soldaten, welche in die benachbarten Flecken geflohen waren, das Herz hatten, nach Jerusalem, in diese strafbare Stadt, zu gehen, welche sie von dem Erdbeben, das sie verspürt hatten, zu Grunde gerichtet zu seyn glaubten. Nach ihrer ersten Aussage ließ man den Rath zusammen kommen, vor welchen sie ohne Zweifel geführt, und daselbst verhört wurden. . . Ihr Priester und Rathsherren, was verlanget ihr mehr, um zu glauben? Eure eigenen Soldaten statten euch

euch ein Zeugniß ab, das ihr euch nicht zu ver-
Joh. werfen getrauet. Ihr verlangtet von Jesu, er
10, 24. sollte euch deutlich sagen; ob er der Messias
wäre; dieser Punct ist ins Licht gesetzt, und
eure Soldaten sind Zeugen davon. Ihr sag-
Matth. tet: Er hat sich zu Gottes Sohn gemacht,
27, 43. Gott komme und befreye ihn. Gott hat ihn
von den Schmerzen des Todes, und von der
Verwesung des Grabes befreyet; der Engel des
Herrn ist herabgekommen, und hat sein Ge-
fängniß geöffnet; eure Soldaten haben es ge-
Apostelg. 2, 24. sehen. Nach eurem eigenen Geständnisse hat-
te er gesagt, er würde am dritten Tage wieder
Matth. 27, 63. auferstehen, und siehe er ist auferstanden; eu-
re Soldaten versichern euch davon. Er hatte
Joh. 2, 19. zu euch gesagt: Zerstöhret diesen Tempel, und
in dreyen Tagen will ich ihn wieder aufbauen.
Ihr habet ihn zerstöhrt, und am dritten Ta-
ge ist er wieder aufgebauet. Nach dem, was
eure Soldaten, wie sie euch sagen, gesehen
haben, könnet ihr nicht mehr zweifeln; eure
Ueberzeugung ist vollkommen. O! welches
Glück, welcher Trost für redliche und aufrich-
tige Herzen! aber auch welche Verzweifelung
für betrügliche und eifersüchtige Herzen!

II. Einen völligen Unglauben. . . Die Jüden, die so viel Licht verworfen haben, verschliessen die Augen auch noch vor diesem. Sie bestreiten, aller Bisse ihres Gewissens ungeachtet, eine wahre Begebenheit, von welcher sie in ihrem Herzen überzeugt sind. Sie wenden alle ihre Macht und ihr ganzes Ansehen an, einem Mährchen Glauben zu verschaffen, von welchem sie, wie sie wohl wissen, selbst die Erfinder sind. . . Sollte man es wohl glauben können, daß das menschliche Herz eines so abscheulichen Betrugs fähig wäre? Aber die Ketzerey hat seit dem nur mehr als zu viel Beyspiele davon gegeben. O! wie gefährlich ist es, den ersten Gnaden des H. Geistes, besonders in Glaubenssachen, zu widerstreben!

III. Einen abscheulichen Entschluß . . . Der Rath ist versammlet; man muß eine Partey ergreifen. Was wird man in demselben beschliessen? Das wenigste, was man thun konnte, war dieses, daß man dem Volke sagte, man hätte die Sache bisher für wahr gehalten, man hätte sich aber geirret. Man hätte geglaubt, einen Betrüger zu strafen, und um sich davon zu versichern, hätte man sein Grab bewachen lassen; aber Jesu Versprechen, daß

er am dritten Tage wieder auferstehen wolle, wäre erfüllet worden, man könnte nicht mehr daran zweifeln, und ganz Israel müßte ihn für den Sohn Gottes und für seinen König erkennen. Kurz, es wäre besser gewesen, sich vor diesem auferstandenen Sohne Gottes zu fürchten, seine Zuflucht zu seiner Barmherzigkeit zu nehmen, und seine böse That zu bekennen. Aber ein aufrichtiges Bekenntniß, daß man sich geirret hat, ist etwas sehr schweres und seltenes; und vielleicht hat man an den Oberhäuptern einer Parten noch niemals ein Beyspiel davon gesehen. Was wird also der Rath der Jüden thun? Da er gewohnt ist die schändlichsten Uebelthaten zu begehen, so trägt er, nachdem er einen treuen Jünger durch Geld zur Treulosigkeit verleitet hat, kein Bedenken, hier denselben Kunstgriff zu brauchen, das Zeugniß der Wächter zu verfälschen. Ein so schändlicher Entschluß wird einmüthig ohne Widerspruch gefaßt, ohne daß sich iemand darwider setzt. Was für eine Versammlung ist dieser Rath der Jüden! Es ist kein Mittel, das man nicht ergreift, wenn man einmal zu weit gegangen ist, und sich schämt zurück zu gehen.

Zweyter Punct.

Welches Mittels sich der Rath bediente, das Zeugniß der Soldaten zu verfälschen.

I. Einer beträchtlichen Summe Geldes, die man ihnen giebt . . . **Nachdem sie sich** 12.
mit einander berathschlagt hatten, gaben sie den Soldaten viel Geld. . . Der Geiz war eins von den Lastern der Priester und Pharisäer, welche mehr gewohnt waren ihre Stimmen zu verkaufen, als anderer ihre zu kaufen. Wenn man sich aber aus einem verdrießlichen Handel heraushelfen will; so thut man ein übriges, und eine Leidenschaft giebt der andern nach. . . O unseliges Geld! wie viel Unheil hast du in der Welt angerichtet! Wehe dem, der es giebt, um andere in seine Sünde zu verwickeln! Wehe dem, der es annimmt, um sich anderer ihrer Sünden theilhaftig zu machen! Haben wir uns in Ansehung dieser beyden Puncte nichts vorzuwerfen? Wir wollen unser Geld besser brauchen, und es nur anwenden, der Dürftigkeit zu Hülfe zu kommen, der Gerechtigkeit beyzustehen, und die Tugend zu beschützen; ein geringer Vortheil, ein filziger Gewinn müsse uns aber niemals antreiben, die

Wahrheit und unser Gewissen zu verrathen, eine Ungerechtigkeit zu begehen, und Gott zu beleidigen.

II. Eines lächerlichen Mährchens, das man
13. ihnen eingiebt . . . **Und sprachen: Saget,
seine Jünger sind in der Nacht gekommen,
und haben ihn gestohlen, indem wir schlie-
fen.** . . Die Vorsehung macht die Wahrheit bisweilen so deutlich, daß es ihre Feinde viel Mühe kostet, sie zu verdunkeln. Es reuete die Priester mehr als einmal, daß sie das Grab hatten bewachen lassen. Wenn sie keine Wächter hingestellet hätten; so hätten sie ungescheut alles sagen können, was sie gewollt hätten. Aber diese hingestellte Wache, die anfangs von so vielen Personen, und bald darauf von einem jeden gesehen wurde, war eine Schwierigkeit, gegen welche man nichts vernünftiges mehr einwenden konnte. Jesu Leichnam war nicht mehr im Grabe, es war etwas leichtes, zu sagen, seine Jünger hätten ihn gestohlen; was will man aber mit der Wache machen? Ihrentwegen ist man verlegen. Will man sagen, sie wäre weggejagt worden; so wird die Ehre der Soldaten dabey leiden, und sie werden dieses Bekenntniß niemals ablegen wollen. Will man sagen,

sagen, sie wären alle eingeschlafen; so ist das viel zu lächerlich. Man kann aber nichts bessers sagen, und man muß diese Parten ergreifen. O ihr Rathschläge der Menschen, wie blind seyd ihr wider die Rathschläge Gottes!

III. Eines Versprechens, nicht gestraft zu werden, wodurch man sie befriediget. . . Und 14.
wenn es der Landpfleger erfährt; so wollen wir ihn zufrieden stellen, und euch von der Strafe befreyen . . . Wenn durch die Parten, die man ergriff, die Ehre der Soldaten von Seiten der Tapferkeit gesichert war; so war sie es doch nicht von Seiten der Pflicht und der Treue. Aber diese Soldaten nahmen es in Ansehung dieses andern Puncts nicht so genau, als in Ansehung des ersten. Es war weiter nichts übrig, als wie man den Statthalter befriedigen wollte; aber die Jüden nehmen die Sache über sich, und versprechen, daß sie nicht sollen gestraft werden. . . O wie wenige werden durch die Furcht vor Gott zurückgehalten! Die Menschenfurcht macht der mehresten ihre ganze Tugend, und ihre ganze Frömmigkeit aus. Wozu ist ein Mensch nicht fähig, welcher weis, daß er keine Strafe zu besorgen hat? Ein Land ist gar sehr zu beklagen, das

von

von einem schwachen und nachlässigen Menschen regiret wird, der Bösewichter um sich hat, die Macht gnug über ihn haben, um ihn zu allem zu bereden, wozu sie nur wollen. . . Es scheinet nicht, daß sich Pilatus um diese Sache mehr bekümmert habe, und es kostete die Priester nicht viel Mühe, es bey ihm dahin zu bringen, daß die Soldaten nicht gestraft wurden.

Dritter Punct.

Wie tumm das Volk war, dem Mährchen, welches die Soldaten ausbreiteten, Glauben beyzumessen.

I. Ein abgeschmacktes Mährchen, welches
15. sich selbst widerlegte. . . **Als die Soldaten das Geld bekommen hatten, thaten sie, was man ihnen gesagt hatte. Und diese Sage, welche sie in Jerusalem ausbreiteten, dauert noch heute zu Tage unter den Jüden.** . . Kein Mährchen ist so abgeschmackt, das nicht Leute anträfe, die bereit wären, es zu glauben, besonders wenn es die Ruchlosigkeit begünstiget, und der Antipathie, die man beständig gegen iemanden hegt, zu einem Nahrungsmittel dienen kann. Um glauben zu lassen, daß ihr Meister auferstanden ist, sind die Jünger

Jünger in der Nacht gekommen, und haben seinen Leichnam weggenommen. Wie ist das möglich? Ihr hattet ia Wächter zum Grabe gestellt! Die Wächter sind eingeschlafen. Wie! sie sind alle eingeschlafen? Alle. Wenn aber dieser Leichnam sollte weggenommen werden; so gehörten Leute dazu, man mußte den Stein wegschaffen, und alles dieses konnte nicht ohne Geräusche geschehen. Ist denn keiner von den Wächtern aufgewacht? Keiner. Was habet ihr denn für Zeugen, daß die Jünger den Leichnam weggenommen haben? Die Wächter sagen es selbst. Ihr wisset nicht, was ihr redet. Welche Unbesonnenheit, uns Leute, welche schlafen, als Zeugen anzuführen! Kann man wohl, ohne wahnwitzig zu seyn, einem solchen Zeugnisse Glauben beymessen?

II. Ein abgeschmacktes Mährchen, welches dadurch widerlegt wurde, daß man die Soldaten ungestraft hingehen ließ. . . Wo ist der Eifer der Priester? Sie befürchteten, Jesu Jünger möchten seinen Leichnam wegnehmen, und dieses Wegnehmen möchte zu einem noch schädlichern Irrthume Gelegenheit geben, als alle vorhergehende gewesen wären. Ein so grosses Uebel zu verhüten, haben sie Wächter zum

Grabe gestellt; aber durch der Wächter Verschulden ist alles geschehen, was sie befürchtet haben. Kann man wohl eine so schändliche Nachlässigkeit an den Wächtern zu hart strafen? Ja wer weis, ob die Wächter diese Entführung nicht zugelassen haben, ob sie nicht von den Jüngern sind bestochen worden? Und dennoch sagt man ihnen nichts, man sucht sie nicht auf, man straft sie nicht. Nicht gnug. Man gehet ihnen nicht nur nicht zu Leibe; sondern man sieht sie selbst allenthalben ihren Fehler und ihre Nachlässigkeit öffentlich bekannt machen, und allen Menschen sagen, die Jünger hätten, weil sie geschlafen, den Leichnam gestohlen. Man muß sehr tumm seyn, wenn man nicht siehet, daß dieses eine abgeredete Sache ist, und daß die Wächter nur sagen, was ihnen die Priester in den Mund gelegt haben.

III. Ein abgeschmacktes Mährchen, welches durch das ruhige Verhalten der Apostel widerlegt wurde. . . Wenn es aber zu verwundern ist, daß man die Wächter nicht verfolgt; so ist es noch weit mehr zu verwundern, daß man die Jünger nicht verfolgt. Wie! Fremde, Galiläer, die Jünger eines Verführers

rers haben an den Thoren der Stadt Jerusalem sich unterstanden die öffentlichen Siegel zu verletzen, einen todten Körper, von welchem die Reinigkeit des Glaubens, und das größte Interesse der Religion abhieng, wegzunehmen, und nach einer so abscheulichen Frevelthat haben die, so sie begangen, die Flucht nicht ergriffen; sie sind ruhig, und befürchten nichts; und was noch unbegreiflicher ist, dieser Frevel bleibt unbestraft, man macht nichts daraus, und stellt deswegen keine Untersuchung an. Warum will man den entwendeten Leichnam nicht wieder haben? Warum sucht man ihn nicht? Warum fragt man nicht darnach? Warum läßt man die nicht einziehen, welchen man Schuld giebt, sie hätten ihn gestohlen? Die Priester zu Jerusalem lassen viel Geduld und Nachsicht von sich blicken. Indessen ist die Sanftmuth niemals ihr Charakter gewesen. Und wenn sich die Sache so verhielt, wie man sie aussprengte; so würde man die Urheber eines so frevelhaften Unternehmens nicht gnug haben strafen und martern können. Die Bosheit verräth sich selbst, und die Wahrheit offenbahrt sich allenthalben. Wenn also die Jüden ein solches Mährchen haben glauben können;

nen; so kann man ihren Irrthum sonst nichts, als einer tummen Leichtgläubigkeit, oder vielmehr einem feindseligen Hasse gegen Gott und seinen Christus zuschreiben.

Gebeth.

O! wie schrecklich ist es, nicht ablassen wollen, wenn man angefangen hat, die Wahrheit und Gerechtigkeit zu bestreiten! Wie gefährlich ist es, eine Leidenschaft zu haben, die uns antreibet, Sclaven von anderer ihren Leidenschaften zu werden! Verleihe mir, o mein Gott, die Gnade, daß ich diese Klippen vermeide, indem ich weder die Güter, noch die eitle Ehre der Welt liebe. Gieb, daß ich niemals weder meine Leidenschaften befriedigen, noch anderer ihrer dienen, sondern nur dich, o mein Heiland, und deine Ehre lieben will. Amen.

CCCL. Betrachtung.

Jesus erscheinet zween von seinen Jüngern, die nach Emmaus gehen.

1. Wie sich Jesus zu ihnen gesellet. 2. Wie er sich mit ihnen unterredet. 3. Wie er sich von ihnen trennet. Marc. 16, 12. 13. Luc. 24, 13, 35.

Erster Punct.

Wie sich Jesus zu ihnen gesellet.

I. Jesus gesellet sich zu ihnen, als sie sich von den andern getrennet haben. . . Hierauf giengen zween von ihnen. . . an demselben Tage *) nach einem Flecken mit Namen Emmaus, der sechzig Stadien **) von Jerusalem lag. . . Die Gesellschaft der Ungläubigen ist kein schicklicher Ort, die Besuche des Herrn anzunehmen, und das Geräusch der Streitigkeiten, die unter ihnen vorfallen, ist der Ruhe zuwider, die zur Anhörung seines Unter- Marc. 12. Luc. 13.

*) Am Sonntage, am Tage seiner Auferstehung.

**) Ungefähr zwo und eine halbe Meile.

Unterrichts erfordert wird. Die Apostel waren noch nicht da, wo sie Jesus haben wollte, um sich ihnen zu zeigen. Der Glaube fieng an, in ihre Herzen zu kommen; aber die einen glaubten schwach, und die andern gar nicht. Damit nun Jesus seine beyden Jünger in einen bessern Zustand setzen möchte; so beehrte er sie mit dieser Erscheinung, deren erster Nutzen ganz für sie war. . . O wie glücklich sind die Jünger, ohne es zu wissen, daß sie sich auf solche Art von den andern getrennet, und dadurch in den Stand gesetzt haben, den Herrn zu sehen und zu hören! . . . Zween Freunde, welche, um ungehindert miteinander von göttlichen Dingen reden zu können, sich bisweilen dem Geräusche der Stadt und der Gesellschaften entziehen, werden ganz unfehlbar sehr kostbarer Gnaden theilhaftig.

II. Jesus gesellet sich zu ihnen, als sie von
14. ihm reden. . . **Und sie redeten mit einander**
von allem, was geschehen war. . . In-
15. **dem sie nun redeten, und einander befragten, gesellete sich Jesus selbst zu ihnen, und gieng mit ihnen.** . . Wer würde hier das Glück dieser beyden Jünger nicht beneiden? Wir würden auch, wenigstens auf eine unsicht-

bare,

bare, aber doch eben so tröstliche Art, Theil daran haben, wenn wir bey einem festern Glauben, als der ihrige war, eine eben so grosse Liebe, als sie, hätten; wenn wir uns, wie sie, gern, entweder mit uns selbst, oder mit unsern Freunden, von allem, was Jesus für uns gethan, von der übergrossen Liebe, die er gegen uns an den Tag gelegt, und von den ewigen Gütern, die er uns erworben hat, redeten. Und kann wohl etwas anderes, das edler, angenehmer, interessanter und reizender wäre, der Gegenstand unserer Gedanken und unserer Unterredungen seyn?

III. Jesus gesellet sich zu ihnen, ohne sich zu erkennen zu geben. . . **Aber ihre Augen wurden durch eine göttliche Kraft gehalten, daß sie ihn nicht kannten. . . Er erschien ihnen in einer andern Gestalt**, das heißt, in einer andern, als seiner eigenen Gestalt. Gottes Macht wirkte in ihre Augen, oder in das Licht, das in ihre Augen fiel, so daß sie Jesum nicht in seiner eignen Gestalt, sondern in einer fremden, die ihnen unbekannt war, sahen. Jesus zeigte sich ihren Augen so, wie sie ihn sich in ihren Gedanken vorstellten, das heißt, mit Zügen, die ihm fremde

Luc. 16. Marc. 12.

waren, und nicht mit seinen eigenen. Die Jünger waren noch nicht gnugsam zubereitet, um werth zu seyn, Jesum zu kennen. Sie hielten ihn für einen andern, und Jesus wandte ihren Irrthum zu ihrem Unterrichte an. Die Aufmerksamkeit, die Liebe, und die Begierde, mit welcher sie ihm zuhörten, brachte ihnen ein Glück zuwege, das sie nicht vermutheten. . . Lasset uns in diesem ganzen Verfahren das gewöhnliche Verhalten unsers Heilandes gegen uns wahrnehmen; er richtet seine Gunstbezeigungen nach unserem Zustande ein. Die Kenntniß, der Geschmack, die Empfindung und der Genuß, den wir von ihm haben, ist nach unserem Glauben, nach unserer Treue, nach unserer Aufmerksamkeit, und nach der Reinigkeit unsers Herzens eingerichtet. Ach! wenn wir ihm endlich einmal ganz angehören wollten; so würde das Glück, das wir geniessen würden, alle unsere Hoffnung sehr weit übertreffen.

Zweyter Punct.

Wie sich Jesus mit ihnen unterredet.

I. Er fragt sie. . . Und er sprach zu
Luc.17. ihnen: Was sind das für Reden, die ihr
im

im Gehen mit einander führet, und warum seyd ihr traurig? . . . Die Traurigkeit schickte sich an diesem glücklichen Tage der Auferstehung wirklich nicht. Die Kirche feyert seine Wiederkunft durch freudige Gesänge. Würde wohl die Reinigkeit, die sie zu dieser heiligen Zeit von uns verlanget, uns traurig und betrübt machen? Wir wollen aber wieder auf die Frage unsers Heilandes kommen, und uns zum öftern vorstellen, daß er sie auch an uns ergehen läßt. Was sind das, spricht er zu uns, für Reden, die ihr führet; was sind das für Gedanken, mit welchen ihr euch beschäftiget; und was sind das für Wünsche, die ihr in eurem Herzen unterhaltet? Wenn ihr euch nicht mit Gott beschäftiget; so können alle Gegenstände, mit welchen ihr euch beschäftiget, euch nur zur Traurigkeit führen. Wenn ihr sie nicht verspüret, so lange ihr euch zu allem, was euren Leidenschaften schmeichelt, verleiten lasset; so werdet ihr sie gar bald durch die Bisse eures Gewissens, durch die Zerstreuung eures Gemüths, durch die Härte eures Herzens, durch den wenigen Geschmack, den ihr am Gebethe findet, durch die Trockenheit und Unempfindlichkeit, die ihr selbst bey den Uebungen

der Andacht und Gottseligkeit wahrnehmen werdet, verspüren. Beschäftiget euch unaufhörlich mit Gott; so wird euer Herz mit einer heiligen Freude erfüllet werden.

Luc.18. II. Sie antworten ihm. . . **Einer von ihnen, der Cleophas hieß,** *) **antwortete ihm: Bist du allein so fremd in Jerusalem, daß du nicht weißt, was in diesen Tagen daselbst geschehen ist?** . . . Wer wird Jesu Güte nicht bewundern, welcher zuläßt, daß man so mit ihm redet? Diese Antwort mißfiel ihm nicht, und er wollte haben, Cleophas sollte ihm den ganzen Grund seiner Gedanken entdecken, indem er ihm erzählte, was Jesu begegnet wäre. . .

Luc.19. **Was? sprach er zu ihnen. Sie antworteten:** Was daselbst vorgegangen ist **in Ansehung Jesu von Nazareth, der ein Prophet, mächtig in Werken und Worten vor Gott und vor allem Volke war.** . . Das ist ein gar schwacher Glaube, der Jesum nur einen Propheten

Luc.20. 21. nennet. Cleophas fuhr fort: **Wie ihn die**

Ho-

*) Ohne Zweifel ein anderer, als der Mann der Maria, der Mutter des Jacobus; denn man setzt voraus, daß dieses Weib eine Wittwe war.

Hohenpriester und unsere obrigkeitlichen Personen zur Todesverurtheilung überliefert, und ihn gekreuziget haben. Wir hoffeten, er werde derienige seyn, der Israel erlösete. Ihr Glaube ist nicht nur schwach; sondern es ist auch ihre Hofnung gar sehr zweifelhaft und wankelmüthig. Und überdieß alles ist heute schon der dritte Tag, daß dieses geschehen ist. Cleophas erklärt seine Gedanken nicht. Er getrauet sich nicht zu sagen, dieser in Werken und Worten mächtige Mann hatte versprochen, am dritten Tage wieder aufzustehen. Er befürchtet vielleicht, der Fremde, mit welchem er redet, möchte über ein solches Versprechen lachen. Deswegen verschweigt er noch eine Begebenheit in
dem, was er hinzusetzt: **Es haben uns zwar** Luc.22.
einige Weiber von denen, die bey uns waren, erschreckt; denn sie sind vor Tage bey 23.
dem Grabe gewesen, und da sie seinen Leib nicht darinnen gefunden, sind sie gekommen und haben gesagt, es wären ihnen sogar Engel erschienen, welche sagten, er lebe. Als einige von den unserigen auch 24.
bey dem Grabe gewesen sind, haben sie es so gefunden, wie ihnen diese Weiber er-

zählt hatten, ihn aber haben sie nicht gefunden . . . Diese ganze Rede zeigt einen grossen Unglauben an, der so gar so weit geht, daß die Sachen nicht recht erzählt werden. Cleophas sagt zwar, diejenigen von ihnen, die bey dem Grabe gewesen wären, hätten Jesum nicht lebendig gesehen; er sagt aber nicht, daß die Weiber versichert, ihn gesehen zu haben. Er sagt zwar, es wären Weiber vor Tage bey dem Grabe gewesen; er sagt aber nicht, daß andere nach Sonnen Aufgange daselbst gewesen sind, und daß sie Jesum gleichfalls lebendig gesehen haben. Wenn er sagt, sie wären durch die Erzählung dieser Weiber erschreckt worden; so geschiehet es, um zu verstehen zu geben, sie hätten dieser Erzählung keinen Glauben beygemessen, und will also lieber nebst den seinigen für gar zu furchtsam, als für gar zu leichtgläubig gehalten werden. Zu eben dem Ende bedienet er sich auch noch, indem er von den Engeln redet, welche die Weiber gesehen haben, des Ausdrucks Gesicht. . . Wenn man hernach siehet, daß eben diese Menschen die Auferstehung Jesu Christi mit Aufopferung ihres Lebens bezeugen; so wird man ihnen nicht

Schuld

Schuld geben, daß sie gar zu geschwind und gar zu leichtsinnig geglaubet haben.

III. Jesus unterrichtet sie. . . **Da sprach Jesus zu ihnen: O ihr Unverständigen! O ihr trägen Herzen zu glauben, was die Propheten verkündiget haben!** . . . Ihr Meister hatte ihnen diesen Vorwurf schon oft gemacht, und er mißfiel ihnen nicht. Sie waren im Grunde zufrieden, einen Menschen anzutreffen, der sich ihres Meisters annahm, ob sie gleich das Herz nicht hatten, es selbst zu thun. Damit sich aber Jesus nicht gar zu sehr zu erkennen geben möchte; so wirft er ihnen die Unrichtigkeit ihrer Erzählung nicht vor. Er bestreitet so gar nicht einmal ihren Unglauben durch ihre eigenen Worte, und durch alles, was am Morgen dieses Tages vorgegangen war. Dieser Beweis blieb, und war vor ihren Augen. Aber ein allgemeinerer Beweis, an den sie nicht würden gedacht haben, und welchen kein Ungläubiger verwerfen kann, ist der Beweis der Weissagungen, und diesen führt ihnen Jesus zu Gemüthe. Er fuhr also so fort: **Mußte nicht Christus alles dieses leiden, und so in seine Herrlichkeit eingehen? Und indem er von Mosen anfieng, und zu**

Luc. 25. Luc. 26. 27.

den übrigen Propheten fortgieng, erklärte er ihnen dasienige, was in allen Schriften ihn angieng. . . Die Weissagungen sind also, wie die Wunder, ein Beweis, den Gott allein geben kann, und welcher nur der christlichen Religion eigen ist... Dieses stimmet sehr schön mit demienigen überein, was die Engel gesagt hatten, und kann uns bey unsern Trübsalen und Widerwärtigkeiten gar wohl trösten und aufrichten.

Dritter Punct.

Wie er sich von ihnen trennet.

I. Es scheinet, als ob er sie verlassen woll-
28. te. . . **Indessen kamen sie nahe zu dem Flecken, wohin sie giengen, und er stellete sich, als ob er weiter gehen wollte . . .** Diese Verstellung ist keine von denen, die der Aufrichtigkeit zuwider sind. Er erschien ihnen als ein Reisender; er thut hier weiter nichts, als daß er dieselbe Person vorstellt. Er thut gegen sie, als ob er weiter zu gehen gehabt, und sich zu Emmaus nicht hätte aufhalten wollen. Und er würde sie auch wirklich verlassen, und sich nicht aufgehalten haben, wenn sie ihn nicht inständig gebethen, und dadurch so wohl ihre

ihre Liebe, als ihr Verlangen, im Glauben unterrichtet zu werden, gegen ihn an den Tag
gelegt hätten. Sie nöthigten ihn aber sich 29.
aufzuhalten, indem sie sprachen: Bleibe bey uns, denn es wird Abend und der Tag fängt an sich zu neigen. Und er gieng hinein, um bey ihnen zu bleiben. . . Derjenige ist glücklich, der durch seine Liebe, durch seine guten Werke, und vornehmlich durch die Gastfreundschaft den Herrn zu nöthigen weis, bey ihm zu bleiben, ihn zu segnen, zu unterrichten, und zu stärken!

II. Er offenbahrt sich ihnen . . . Als er 30.
mit ihnen zu Tische saß, nahm er das Brod, segnete es, und nachdem er es gebrochen hatte, gab er es ihnen. . . Diese Handlung war demienigen, was sie ihren Meister oft hatten thun sehen, viel zu gleich und ähnlich, als daß sie, da sie es sahen, nicht an
ihn hätten denken sollen. Zu gleicher Zeit 31.
thaten sich ihre Augen auf, und sie erkannten ihn . . . Wie kostbar war dieser Augenblick; aber wie kurz war er!

III. Er verschwand . . . Aber er ver- 31.
schwand vor ihren Augen. . . Was empfanden damals die Jünger? Wie freueten sie sich,

ihn

ihn gesehen zu haben! Wie schämeten sie sich, ihn nicht gekannt zu haben! Wie betrübten sie sich darüber, daß sie ihn nicht mehr sahen! Es blieb ihnen aber das zärtlichste Andenken davon übrig. . . Da sagten sie zu einander:
32. **War unser Herz nicht ganz brennend in uns, als er auf dem Wege mit uns redete, und uns die Schriften erklärte!** . . . Welche Flammen, welches Vergnügen, und welche Liebe empfindet nicht ein Herz, mit dem Jesus redet, und welches er die Wahrheit seiner göttlichen Geheimnisse schmecken und einsehen läßt! . . . Die beyden Jünger dachten weiter an nichts, als den andern von ihrem
33. Glücke Nachricht zu geben, **und indem sie sich in derselben Stunde auf den Weg gemacht hatten, kehrten sie nach Jerusalem zurück, allwo sie die Eilfe,** *) **nebst denen, die bey ihnen waren, versammlet fanden,**
34. **welche zu ihnen sagten: Der Herr ist wahrhaftig auferstanden, und dem Simon erschie-**

*) So nannte man die vereinigten Apostel, auch wenn sie nicht alle eilfe, wie hier, beysammen waren; denn Thomas war abwesend.

schienen... *) Die Apostel und die Jünger waren, wie wir bereits gesehen haben, nicht einerley Meynung; die einen glaubten die Auferstehung, und die andern glaubten sie nicht. Diejenigen, welche glaubten, suchten die andern zu überreden, aber nicht mehr durch das Zeugniß der Weiber, sondern durch das Zeugniß des Simon Petrus, der da zugegen war. Die emauntischen Jünger konnten zu keiner gelegnern Zeit ankommen. **Sie erzählten ihres Ortes, was ihnen auf dem Wege begegnet war, und wie sie ihn am Brodbrechen erkannt hätten; sie glaubten ihnen aber nicht mehr . . .** Nichts war geschickter, die Gemüther in einem und denselben Glauben zu vereinigen, als die Erzählung der beyden Jünger. Wenn sie indessen die einen im Glauben befestigte; so konnte sie die Hartnäckigkeit einiger anderer doch nicht überwinden, welche in ihrem Unglauben beharreten. Luc. 35. Marc. 13.

Gebeth.

*) Wir werden von dieser Erscheinung nicht reden, weil sie die Evangelisten nicht anführen. . . **Siehe die Anmerkung am Ende der Betrachtung.**

Gebeth.

Wer wird es, o mein Gott, bey mir dahin bringen, daß ich diesen glücklichen Jüngern gleiche! Mein Herz ist viel schwerer, als das ihrige, und meine Finsternisse sind weit dicker, als die Finsternisse ihres Verstandes. Ich besitze dich, o Jesu, in der Schrift, in dem Sacramente deines Leibes, und durch die Gegenwart deiner Gnade. Aus welcher andern Ursache bin ich nicht empfindlich gerührt, als weil meine Augen verdunckelt sind? und warum sind sie sonst verdunkelt, als weil mein Herz schwer ist? Erwärme dieses Herz, o göttlicher Jesu, so wird mein Verstand erleuchtet werden. Oder wenn du bisweilen glaubest, du müßtest dein Angesicht vor mir verbergen; so beraube mich doch wenigstens deiner Hülfe und deines Beystandes nicht. Laß mich, wie die beyden Jünger, einsehen, daß die Erniedrigungen für dich der nöthige Weg zur Ehre und Herrlichkeit gewesen sind. Ich werde zu gleicher Zeit einsehen, wie sehr ich mich irre, wenn ich auf einem andern Wege dazu zu gelangen suche. Amen.

Anmerkung.

Ueber diese Worte: Apparuit Simoni. Luc. 24, 34.

Diese Erscheinung, die der Heil. Petrus hatte, kömmt einigen Auslegern verdächtig vor. 1. Weil sie von keinem Evangelisten angeführet wird. 2. Weil dieienigen, die diese Worte hier sagen, Jünger sind, die mit andern streiten, und welche, als sie gesehen, daß sich Petrus für die Auferstehung erklärte, sich eingebildet hätten, er thäte es einer Erscheinung zu Folge, ob dieses gleich nicht wäre. 3. Weil die Schriftstelle des H. Paulus, 1. Cor. 15, 5. nichts beweiset, indem es einen Cephas, einen Jünger des Herrn, gegeben hat, der einer von den beyden, die nach Emmaus giengen, und der Gefährte des Cleophas könnte gewesen seyn, und es überdieses sehr zweifelhaft ist, ob der Heil. Paulus dem H. Petrus iemals den Namen Cephas beygelegt hat, wie wir bald sehen werden. Endlich behauptet ein neuerer Ausleger, diese Worte: *Apparuit Simoni*, bedeuteten weiter nichts, als der H. Petrus wäre der Meynung, Jesus wäre wahrhaftig auferstanden, als wenn es heisse, *visum est Simoni;* ist aber diese Auslegung nicht ganz und gar gezwungen, und also gar nicht anzunehmen? Es sey nun aber mit dieser Erscheinung, wie ihm wolle; so siehet man doch allemal daraus: 1. Daß der H. Petrus unter den Gläubigen war. 2. Daß er bey den Aposteln und Jüngern in einem grossen Ansehen stund, weil, wenn man sein Zeugniß anführt,

führt, man glaubt, alles gesagt zu haben, und keine andern Beweise hinzusetzt.

CCCLI. Betrachtung.

Jesus erscheinet den Aposteln am Abende seines Auferstehungstages.

Marc. 16, 14. Luc. 24, 36-43. Joh. 20, 19-23.

1. Jesus überzeugt sie von seiner Auferstehung. 2. Er verweiset ihnen ihren bisherigen Unglauben. 3. Er macht sie zu Dienern des Sacraments der Busse.

Erster Punct.

Jesus überzeugt seine Apostel von seiner Auferstehung.

Marc. 14. Luc. 36.

I. Er benimmt ihnen ihre Furcht. . . Indem die Eilfe so mit einander redeten, erschien ihnen Jesus, als sie zu Tische sassen, . . . am Abende desselben Tages,*) welcher der Sonntag war, als die Thüren des Ortes, wo sich die Jünger aus Furcht

*) Dieses war die letzte Erscheinung an diesem Tage.

Furcht vor den Jüden versammlet hatten, verschlossen waren. Jesus kam. . . er 37.
stund mitten unter ihnen, und sprach zu ihnen: Friede sey mit euch; ich bins, fürchtet euch nicht. Aber in der Furcht und Bestürzung, worinnen sie sich befanden, bildeten sie sich ein, einen Geist zu sehen.
Und er sprach zu ihnen: Warum seyd ihr 38.
unruhig? Und was sind das für Gedanken, die in eurem Herzen aufsteigen? . . .
Wenn die Apostel so bestürzt waren, als sie ihren Meister mitten unter sich stehen sahen, ob sie gleich von seiner Auferstehung so viel Nachrichten erhalten hatten, und die mehresten unter ihnen nicht mehr daran zweifelten; wie groß würde nicht ihre Bestürzung gewesen seyn, wenn sie nicht auf eine so weise und gütige Art vorhero davon wären benachrichtiget und dazu vorbereitet worden? Nach der Erzählung der emmauntischen Jünger, begab sich, weil es spät wurde, ein ieder nach Hause, und es blieben nur die Apostel da, welche von dem Abende an, an welchem sie mit Jesu die Abendmahlzeit gehalten, beständig in dem Speisesaale mit einander gegessen hatten. Sie sassen noch bey Tische, und redeten mit einander von den tröst-

lichen Begebenheiten, die sich zutrugen, als ihnen der Herr selbst den Frieden verkündigte und gab. . . Wir wollen uns ihre verschiedenen Gedanken, und die verschiedenen Neigungen ihres Herzens vorstellen, wie begierig sie ihn betrachten, und ihre Augen an einem so entzückenden Anblicke weiden.

Luc. 39. II. Er zeigt ihnen seine Wunden. . . **Sehet meine Hände und meine Füsse, ich bin es selbst. Rühret mich an, und betrachtet mich. Ein Geist hat weder Fleisch, noch Beine, wie ihr sehet, daß ich habe.**
40. **Und als er dieses sagte, zeigte er ihnen seine**
Joh. 20. **ne Hände und seine Füsse, und seine Seite. Es hatten aber die Jünger eine überaus grosse Freude, als sie den Herrn sahen.** . . Wer würde wohl begreifen können, wie groß ihre Freude war? Wer würde aber auch die grosse Gütigkeit begreifen können, die ihr Meister gegen sie an den Tag legte? Unterstunden sie sich wohl, dieses anbethenswürdige Fleisch anzurühren? Aber der Herr lud sie dazu ein, und machte ihnen eine Art von Gebote daraus. . . O heilige Wunden, ihr Quellen der Liebe, was für ein Glück ist es nicht, euch zu sehen und anzurühren! Ich bin noch

noch glücklicher, denn ich glaube euch, und be-
the euch an.

III. Er isset mit ihnen. . . Als sie aber Luc. 41.
das, was sie sahen, vor Freude und Ver-
wunderung noch nicht glaubten, sprach
er zu ihnen: Habet ihr hier nicht etwas
zu essen? Sie legten ihm ein Stück von 42.
einem gebratenen Fische und von Honig-
seim vor. Und nachdem er vor ihnen da- 43.
von gegessen hatte, nahm er das übrige,
und gab es ihnen. . . Es war nicht nur das grosse Wunder, das die Apostel anfangs abgehalten hatte zu glauben; sondern auch die grosse Freude, die sie verspürten, als sie hörten, daß er auferstanden wäre. Diese Freude war so lebhaft, als sie ihn sahen, daß sie, ob ihnen gleich kein Zweifel übrig blieb, ihren eigenen Augen doch noch nicht glauben konnten. Man siehet gar wohl ein, wie sich dieses bey gewissen Gelegenheiten zuträgt, und in welchem Verstande es gesagt wird. . . Der Herr läßt kein Mittel der Ueberzeugung weg, und ist so gütig, daß er auch so gar mit ihnen isset. Lasset uns nicht fragen, wie ein verklärter Leib essen kann; sondern glauben, was geschrieben ist. Das Wunder der Auferstehung ist groß

gnug, uns ganz damit zu beschäftigen, ohne daß wir unsere Untersuchungen weiter treiben. . . Wenn Jesus nicht mit uns isset; so wird er selbst unsere Speise. Verlangen wir wohl diese Geheimnisse einzusehen? Lasset uns vielmehr glauben und geniessen; so werden wir bey dem Genusse bald sehen.

Zweyter Punct.

Jesus verweiset ihnen ihren bisherigen Unglauben.

Marc. 14. I. Ein Verdienter Verweis. . . **Und er verwies ihnen ihren Unglauben, und ihres Herzens Härtigkeit, daß sie denen nicht geglaubet, welche ihn gesehen hatten, nachdem er auferstanden war.** . . Die Apostel hatten, wie wir gesehen haben, den Unglauben wirklich so weit getrieben, als man ihn nur treiben konnte; und sie hatten diesen Verweis gar wohl verdient. Haben wir ihn aber nicht auch verdient? Wie viel Zweifel haben wir nicht über unsern Glauben sich ausbreiten lassen! Welche Schwachheit in unserem Glauben selbst; lasset uns nach unserem Verhalten davon urtheilen! Wenn wir einen lebendigen

Glauben hätten, würden wir wohl leben, wie wir leben?

II. Ein Verweis, der auf eine liebreiche Art gegeben wird. . . Jesus gab den Aposteln diesen Verweis nicht um sie zu betrüben; er gab ihnen vorhero den Frieden, ehe er ihnen den Verweis gab, und er gab ihnen den Frieden auch noch, nachdem er ihnen den Verweis gegeben hatte. Jesus redet so gar in diesem Verweise mit ihnen nicht von dem, was in ihrem Unglauben am strafbarsten war; denn er verweiset ihnen nur, daß sie denen nicht geglaubet, die ihn gesehen hatten, nachdem er auferstanden war. Sie waren wegen eines weit beträchtlichern Unglaubens strafbar, welcher darinnen bestund, daß sie den Worten nicht geglaubt, die er selbst zu ihnen gesagt hatte, und an welchen sie die heiligen Weiber erinnerten. Dieser Unglaube war eine Beleidigung, die Jesu selbst war zugefügt worden; er redet aber nicht davon. Er beklagt sich nur darüber, daß man unrecht gethan, und dem Zeugnisse der heiligen Weiber nicht geglaubt hat; aber über das Unrecht beklagt er sich nicht, das man ihm selbst zugefügt, indem man seinen Worten nicht geglaubt hat. . . Jesus hat

uns in seinem sterblichen Leben unzählige solche Beweise einer unendlichen Gütigkeit gegeben. Wir sehen, daß er nach seiner Auferstehung derselbe, eben so gütig und sanftmüthig ist, als er vor seinem Tode war; und so ist er auch noch itzo in seiner Herrlichkeit gegen uns alle, die wir hier auf der Welt leben. Nur nach unserem Tode, wenn er uns richten wird, wird er unerbittlich seyn. Wir handeln also gar sehr thöricht, wenn wir uns, weil wir leben, die Zeit seiner Gnade nicht zu Nutze machen, um die Vergebung aller unserer Fehler zu erhalten, und am Tage seines Gerichts unsträflich erfunden zu werden.

III. Ein Verweis, der auf eine tröstliche Art angenommen wird... Die Apostel erkannten, daß sie strafbar waren; sie empfanden deswegen eine heilsame Schaam, und bereueten es aufrichtig. Es war ein grosser Trost für sie, zu sehen, daß ihnen der Herr einen so grossen Fehler mit so vieler Sanftmuth vorwarf, und ihnen denselben so leicht vergab... Wenn wir die Verweise gern anhörten, die uns Jesus nach einem begangenen Fehler in unserem Herzen giebt; wenn wir uns deswegen so gleich vor ihm zu demüthigen, den Feh-

ler

ker zu bereuen, und ihn deshalben um Vergebung zu bitten wüßten; so würden wir wahrnehmen, daß sich der Trost des H. Geistes in unserem Herzen ausbreitete, und uns von unserer Vergebung versicherte. Wir würden von unsern Fehlern Nutzen haben, weil sie uns demüthigen, und auf uns selbst aufmerksamer machen würden; wir suchen aber lieber unsere Gewissensbisse durch die Zerstreuung zu ersticken. Unser Stolz befriediget sich, wir fliehen den Zwang, und unsere Fehler vermehren sich. Wir werden aber gar bald dafür gestraft; eine geheime Traurigkeit nimmt unser Herz ein, und verbittert uns alles, was wir thun. Wollen wir den Frieden wieder erlangen; so lasset uns unsern Fehler einsehen, und ihn denen bekennen, die er bald zu Dienern der Versöhnung machen wird.

Dritter Punct.

Jesus macht sie zu Dienern des Sacraments der Busse.

I. Er giebt ihnen seine Sendung. . . **Er sprach zum andernmale zu ihnen: Der Friede sey mit euch. Wie mich mein Vater gesandt hat; so sende ich euch auch. . .** Joh. 21.

Dieß ist der Grund der christlichen Religion, und das Band, welches alle Theile derselben mit einander verbindet, und sie bis zu Gott zurück führet, der ihre Quelle und ihr Zweck ist. Gott hat seinen Sohn, unsern Heiland Jesum Christum, gesandt, zu predigen und zu unterrichten, zu leiden und zu sterben, und endlich die Apostel zu senden, wie er selbst ist gesandt worden, daß heißt, zu eben den Zwecken, vermöge derselben Macht und Gewalt, vermöge derselben Sendung. Die Sendung Jesu Christi und die Sendung der Apostel machen nur eine Sendung aus, die bis auf unsere Zeiten ist fortgesetzt worden, und bis an das Ende der Welt wird fortgesetzt werden. Ausser dieser Sendung giebt es keine. Nach der Sendung Jesu Christi ist keine ausserordentliche mehr zu erwarten. Wer diese Sendung Jesu Christi von den Aposteln, und ihren rechtmässigen Nachfolgern nicht hat, ist einer, der sich selbst eingedrungen, der keine göttliche Macht und Gewalt hat, und dessen ganz menschliche Verrichtung nichts zur Seligkeit beytragen, und in dem Reiche des Glaubens und der Gnade nichts thun kann. Wie glücklich sind wir, daß wir uns unter dieser

apostolischen Sendung befinden! Wir wollen uns hüten, uns derselben zu entziehen, und uns die Vortheile, die sie uns verschaft, zu unserem Heile zu Nutze machen.

II. Er giebt ihnen den H. Geist. . . Als er dieses gesagt hatte, blies er sie an, und sprach zu ihnen: **Empfanget den H. Geist.** Der H. Geist ist der Geist des Sohnes, wie des Vaters. Die Sendung Jesu Christi ist nicht ohne die Mittheilung des H. Geistes. . . Wenn der Bischoff die Priester weihet; so sagt er eben diese Worte Jesu Christi zu ihnen, **empfanget den H. Geist**, mit welchen er dieienigen verbindet, die unser Heiland damit verband, wie wir bald sagen werden. Diese Mittheilung des H. Geistes, welche die Apostel hier von Jesu Christo erhalten, ist dieienige nicht, die er ihnen oft versprochen hat. Diese ist eine geheime, besondere, und ganz innere, die andere wird eine öffentliche und allgemeine seyn, und von äusserlichen Wundern begleitet werden. Diese gehört für ihr besonderes Verhalten bis auf den Tag der andern. Die andere wird für den Unterricht der ganzen Welt, und für die Glaubwürdigkeit des Predigtamtes bis an das Ende der Welt seyn. Jesus Joh. 22.

bedienet sich des Anblasens seines Mundes, die Mittheilung seines Geistes vorzustellen. Die Kirche braucht dieselbe Handlung, und zu demselben Zwecke bey verschiedenen von ihren Ceremonien, welchen wir nicht anders, als mit einem grossen Glauben, mit einer lebhaften Erkenntlichkeit, und mit der größten Ehrerbiethung beywohnen sollen.

III. Er giebt ihnen die Macht die Sünden
Joh. 23. zu vergeben und zu behalten . . . **Welchen ihr die Sünden vergebet, denen werden sie vergeben seyn; und welchen ihr sie behaltet, denen werden sie behalten seyn. . .** Dieses sind die übrigen Worte, die der Bischoff sagt, wenn er die Priester weihet, und vermöge welcher die Priester zu Dienern des Sacramentes der Busse, und zu Richtern der Sünden, nebst der Macht und Gewalt sie zu vergeben, oder zu behalten, gemacht werden. Ein Amt, das für die Priester sehr rühmlich, aber wegen der Einsichten, der Klugheit, der Reinigkeit des Herzens, und der übrigen Eigenschaften, die es erfordert, sehr fürchterlich ist. Ein für die Gläubigen sehr tröstliches Amt. Denn wenn es ihnen die Nothwendigkeit der Beichte auferlegt; so giebt es ihnen

auch

auch die Versicherung von der Vergebung; weil, wenn der Priester bisweilen ihre Sünden durch die Verzögerung der Absolution behält, es nur geschiehet, um sie hernach zu vergeben, wenn er den Bußfertigen in einem bessern Zustande antreffen wird.

Gebeth.

Ich danke dir, o mein Gott, daß du den Menschen eine so grosse Macht und Gewalt verliehen hast. Gieb, daß ich sie mir in Demuth zu Nutze mache, und niemals vergesse, daß diese Vergebung der Sünden, die mir allemal mit so vieler Nachsicht, und unter einer so geringen Strafe ertheilt wird, meinen Heiland sein ganzes Blut und sein Leben gekostet hat. Zeige, o Jesu, zeige deinem Vater unaufhörlich deine anbethenswürdigen Narben, um bey ihm für mich um Gnade zu bitten. Ich werde sie niemals aus den Augen lassen, um zu wissen, für welchen Preis ich soll gekrönet werden. Amen.

CCCLII. Betrachtung.

Von den übrigen Worten, die unser Heiland am Tage seiner Auferstehung zu den Aposteln sagte.

Luc. 24, 44'48. 1. Von den Geheimnissen seines Leidens und seiner Auferstehung. 2. Von der Predigt des Evangelii. 3. Von den Zeugen der Wahrheit des Evangelii.

Erster Punct.

Von den Geheimnissen seines Leidens und seiner Auferstehung.

I. Geheimnisse, die von Jesu Christo sind
44. verkündiget worden . . . **Alsdenn sprach er zu ihnen: Das ist es, was ich euch sagte, als ich noch bey euch war. . .** Lasset uns nicht müde werden, die Beweise unserer heiligen Religion zu wiederholen, um uns im Glauben recht zu befestigen. Jesus Christus hat seinen Aposteln Sachen vorausgesagt, die ganz und gar unglaublich waren, seine Martern, seine Schmach, sein Kreuz, seinen

seinen Tod, und vornehmlich seine Auferstehung. Er hat alles dieses umständlich, in Ansehung der Zeit, der Personen, der Art und Weise, und vornehmlich seine Auferstehung am dritten Tage vorhergesagt. Er hat sein Leiden und seinen Tod vorhergesagt, als nichts zu dergleichen Begebenheiten geschickt und vorbereitet zu seyn schien. Was seine Auferstehung anbetrift, so übertraf sie alle menschliche Erwartung. Und alles, was er vorhergesagt hat, ist geschehen. Dieses ist der dritte Tag, seit dem er gestorben ist, und er erinnert seine Apostel als einer, der auferstanden ist, und lebet, selbst an dem, was er ihnen gesagt hat. Ich frage ein iedes vernünftiges Wesen: Konnten sich wohl die Apostel dabey betriegen? Konnten sie sich wohl in Ansehung aller dieser Dinge irren? Wir untersuchen hier nicht, ob sie uns haben betriegen können; sondern wir behaupten nur, daß sie nicht haben können betrogen werden. Denn, ob alles, was sie uns sagen, wahr oder falsch ist, das müssen sie am besten wissen. Denn wenn sie uns versicherten, es wäre wahr, und uns doch betrögen; so würden sie uns vorsetzlicher Weise, und aus blosser Bosheit betriegen. Denn was sie an-

betrift, so konnten sie dabey nicht betrogen werden. Von diesem ersten Puncte an stutzet der Unglaube, und weis nicht, was er leugnen, oder uns einräumen soll.

II. Geheimnisse, die in allen Schriften des alten Testaments sind vorhergesagt worden. ..
44. **Das ist es, was ich euch sagte. . . daß nämlich alles, was in dem Gesetze des Moses, in den Propheten, und in den Psalmen von mir geschrieben ist, müßte erful-**
45. **let werden. Da öfnete er ihnen den Verstand, damit sie die Schriften verstünden.** . . Unser Heiland trennet sein Zeugniß nicht von dem Zeugnisse der Schriften des alten Testamentes, da es in der That ein und dasselbe Zeugniß ist, weil er die Schriften eingegeben hat. Aber das Zeugniß, welches ihm die Schriften ertheilen, hat einen besondern Vorzug, die Gemüther zu überzeugen, und sie die göttliche Wirkung wahrnehmen zu lassen; weil dieses Zeugniß in Büchern ist aufgezeichnet worden, die lange vor den Begebenheiten, und von verschiedenen Schriftstellern, die viele Jahrhunderte von einander entfernt lebten, sind geschrieben worden; und weil sich diese Bücher in den Händen der Juden befinden, und von diesen offen-

offenbaren Feinden des christlichen Namens sorgfältig sind aufbewahret worden. Die Apostel haben ihren Schriften, was sie nur gewollt, einverleiben können; aber an dem mosaischen Gesetze, an den Büchern der Propheten, und an den Psalmen Davids haben sie sich nicht vergreifen können. Nun sagen aber alle diese heiligen Bücher auf tausenderley Art, durch umständliche Beschreibungen, durch genaue und bestimmte Ausdrücke, das Leiden, den Tod, und die Auferstehung unsers Heilandes vorher. Lasset uns Jesum bitten, daß er uns das Verständniß öffne, damit wir diese göttlichen Schriften verstehen; wir werden in denselben nicht nur die Geheimnisse, die er erfüllet hat, sondern auch noch die Blindheit wahrnehmen, mit welcher diejenigen, die sie bestreiten, zur Strafe für ihren Unglauben geschlagen sind.

III. Geheimnisse, die von der göttlichen Weisheit sind geordnet und eingerichtet worden. . . **Und er sprach zu ihnen: Also ist** 46.
es geschrieben, und so mußte Christus leiden, und am dritten Tage wieder von den Todten auferstehen. . . Lasset uns diese Ordnung und diesen Zusammenhang recht einsehen und merken. Die Sachen sind so geschehen,

weil

weil es geschrieben war; und es war so geschrieben, weil es geschehen mußte; und es mußte geschehen, weil es Gott so geordnet hatte. Lasset uns diese allerhöchste Weisheit verehren und anbethen, die alles ordnet und einrichtet, und welche sich zur Ausführung ihrer Absichten der Bosheit der Gottlosen, der Unvollkommenheit der Schwachen, und der Tugend der Frommen bedienet, ohne iedoch dabey der Freyheit der einen und der andern zu nahe zu treten. Lasset uns unter den Frommen seyn. Lasset uns mit Jesu Christo leiden, damit wir mit ihm auferstehen. Gott wird durch die Unterwerfung unsers Verstandes, durch die Treue unsers Herzens, und durch den Gehorsam, den wir ihm in allen unsern Handlungen beweisen, verherrlichet werden. Wenn wir uns den Bösen und Gottlosen beygesellen, wenn wir mit Gott streiten, und den Abgrund seiner ewigen Rathschlüsse erforschen wollen, wenn wir uns in unsern Gedanken verirren, wenn wir die Einfalt des Glaubens verlassen, wenn wir uns nach unsern Leidenschaften richten, und die Tugend verfolgen; so wird Gott dieses auch zu seiner Ehre und Verherrlichung anzuwenden wissen; aber die Freude des Himmels wird allzeit

zeit die Belohnung der Guten, und die Strafe der Hölle die Züchtigung der Bösen seyn.

Zweyter Punct.

Von der Predigt des Evangelii.

I. Was das Evangelium verlangt. . . **Und es mußte in seinem Namen Busse ge- 47.
prediget werden.** . . Der Vorläufer hat den Anfang damit gemacht, daß er Busse gepredigt hat. Jesus hat sie während seiner Sendung gepredigt; und der auferstandene Jesus befiehlt seinen Aposteln sie zu predigen. Ohne diese Busse schaft uns das Geheimniß der Erlösung keinen Nutzen, und das Evangelium hilft uns nichts. Man hat uns diese Busse gepredigt, man predigt sie uns täglich, wir haben sie aber noch nicht gethan. Diese Busse ist die Aenderung unsers Lebens und unsers Herzens, die Aenderung unserer Gedanken, unserer Grundsätze, unserer Begierden, unserer Neigungen, und unserer Handlungen, um uns von den Geschöpfen loszureissen, und uns einzig und allein an Gott zu halten, uns in allem nach den Gesetzen des Evangelii zu richten, und den Gesetzen der Welt, und unserer Leidenschaften

schlechterdings zu entsagen. . . O wie viel habe ich noch zu thun, diesem ersten Gegenstande der christlichen Busse Genüge zu leisten! . . . Der andere Gegenstand der Busse ist, uns für unsere begangenen Sünden zu strafen, durch das Fasten und die Casteyungen, nach den Geboten der Kirche, und dem Rathe eines weisen Beichtvaters, für sie zu büssen; zu leiden, sein Kreuz zu tragen, uns zu tödten, und mit bußfertigem Geiste alle Mühseligkeiten des gegenwärtigen Lebens, die Zufälle, die Widerwärtigkeiten, das Unglück, die Ungerechtigkeiten der Menschen, die Krankheiten des Leibes, und den Tod selbst anzunehmen. Aber alles dieses muß im Namen Jesu, durch seine Gnade, und in der Vereinigung mit dem unendlichen Werthe seiner Verdienste, seines Leidens und seines Todes geschehen. Ausser dem würde alles, was wir thun und leiden würden, in Gottes Augen keinen Werth haben.

II. Was das Evangelium verspricht. . .
47. **Und Vergebung der Sünden.** . . O! wer kann es begreifen, was für eine grosse Gnade die Vergebung der Sünden ist! Ein erzürnter Gott ist ein beruhigter Gott geworden! Ein feindseliger Gott ist ein versöhnter Gott und

ein Freund geworden. Lasset uns noch mehr sagen, er ist ein Gott geworden, der ein Vater, und ein liebreicher Vater ist, welcher, nachdem er uns in seinem Sohne zu seinen Kindern angenommen, für uns eben die Güter, die er für ihn bestimmt hat, ein ewiges Leben und eine ewige Herrlichkeit bestimmet! O Vergebung, die den aufrührischen Engeln nicht ist angebothen worden, und welche den in Sünden gestorbenen Menschen nicht mehr angebothen wird! . . . Sie wird mir angebothen; werde ich wohl so thöricht seyn, und sie ausschlagen? . . . Sie wird uns im Namen Jesu angebothen! und wer konnte wohl sonst, als er, für Beleidigungen, die einer unendlichen Majestät waren zugefügt worden, gnug thun? Sie wird mir durch die Busse angebothen. Und wie kann ich bey Gott zu Gnaden kommen, wenn ich fortfahre, ihn zu beleidigen? Und wie können wir seiner Gerechtigkeit gnug thun, wenn wir unsere schwachen und geringen Gnugthuungen nicht mit den Gnugthuungen seines geliebten Sohnes vereinigen? So verstehen es die Gottlosen nicht; sie wollen einen Gott von einer tummen Güte haben, den sie ungestraft beleidigen können, und welcher hernach

 ihre

ihre Sünden und Gotteslästerungen noch belohnen will. Viele Sünder, die vor der Busse erschrecken, stecken und bleiben in demselben Irrthume. Aber der Herr hat es ganz anders geordnet. **Christus mußte leiden, und es mußte in seinem Namen Busse und Vergebung der Sünden gepprediget werden.** Das ist die unveränderliche Regel. Ausser dieser Regel ist keine Vergebung der Sünden zu hoffen, und sonst nichts, als eine ewige Verdammniß zu erwarten.

III. Wenn das Evangelium muß geprediget werden, und wo man anfangen muß . . .
47. **Unter allen Völkern, indem man von Jerusalem anfängt.** . . Alle Völker müssen den Herrn loben, und alle Nationen ihn preisen und verherrlichen. Die Barmherzigkeit des Herrn ist unendlich, und die Wahrheit seiner Verheissungen ewig. Das Evangelium ist allen Völkern verkündiget worden, man fährt noch fort es zu verkündigen, und man wird so lange, bis alle Völker davon unterrichtet sind, und bis an das Ende der Welt, fortfahren. Die christliche Religion ist keineswegs die Religion einer Nation oder eines Volks, sondern die Religion aller Völker, und aller

Na-

Nationen, und in diesem Verstande heißt sie catholisch, welches sie wesentlich von einer ieden andern Secte, und von einer ieden andern falschen Religion, die von Menschen ist erfunden worden, unterscheidet. Man hat angefangen, sie zu Jerusalem zu verkündigen, damit sie, gleichwie sie in der Ordnung der Zeiten unter den ersten Kaisern einen gewissen Zeitpunct hatte, zu welchem man seine Zuflucht nehmen konnte, um die Begebenheiten gegen einander zu halten, also auch, in der Ordnung der Oerter, eine bestimmte und berühmte Stadt haben möchte, wo sich die ersten Begebenheiten eräugnet hätten, und wo die Jüden und die Heyden Erläuterungen holen und bekommen könnten, um sich von der Wahrheit dessen, was man ihnen verkündigte, zu versichern. Hierinnen ist sie gar sehr von den heydnischen Fabeln unterschieden, deren Quelle und Ursprung man nicht angeben kann. Jerusalem ist die Wiege der Kirche gewesen. Hier ist diese keusche Braut, so zu sagen, gebohren worden; hier hat sie sich gebildet, hier ist sie erwachsen, bis sie, nachdem sie groß geworden, ihren ersten Sitz in der Hauptstadt der Welt, mitten unter den Heyden, genommen

hat; damit, gleichwie Jerusalem die Wiege dieser Kirche gewesen war, hernach Rom der Mittelpunct derselben seyn möchte. Aus dieser Hauptstadt des Reichs, und des Aberglaubens, haben die folgenden Wunder, und die Heldenthaten der Märtyrer einen Glanz verbreitet, der die ganze Welt erleuchtet, und sie christlich gemacht hat. So hatte es Gott geordnet, und der Herr Jesus befohlen; so ist es geschehen, und so mußte es geschehen. Wir sehen es, und können wir es wohl ohne eine heilige Freude, und ohne eine gottesfürchtige Bewunderung sehen?

Dritter Punct.

Von den Zeugen der Wahrheit des Evangelii.

48. I. Augenzeugen. . . **Und ihr seyd Zeugen von diesen Dingen.** . . Es ist hier die Rede nicht von den Lehren der christlichen Religion. Die Ungläubigsten räumen ein, daß man nicht umhin kann, sie zu glauben, wenn derjenige, der sie uns gegeben hat, wahrhaftig der Sohn Gottes, und deswegen gesandt ist, daß er sie uns bekannt machen soll. Sie räumen ferner ein, daß man nicht umhin kann,

Je-

Jesum für den Sohn Gottes zu erkennen, wenn er die Wunder gethan hat, die im Evangelio erzählt werden, und wenn es insbesondere wahr ist, daß er drey Tage nach seinem Tode auferstanden, wie er es versprochen hatte. Von allen diesen Begebenheiten sind nun die Apostel Augenzeugen. Wir haben im Anfange dieser Betrachtung gesehen, daß sich die Apostel, besonders in Ansehung der Auferstehung, nicht haben irren und betriegen können; es bleibt also noch übrig, zu sagen, daß sie uns hintergangen und betrogen haben; es ist aber das eine eben so wenig möglich, als das andere.

II. Uneigennützige Zeugen. . . Man thut nichts ohne Bewegungsgrund, ohne einigen Nutzen, er sey, von welcher Art er wolle. Was für einen Nutzen hatten nun aber wohl die Apostel davon, uns ein Gewebe von erdichteten Begebenheiten, bloß in der Absicht uns zu hintergehen, zu machen? Warum sollten sie allenthalben öffentlich gesagt haben, Jesus wäre auferstanden, wenn sie gewiß gewußt hätten, daß sich die Sache nicht so verhielte? Was erwarteten sie von Seiten der Menschen, in dieser Welt? Nichts. Aber von Seiten

Gottes, und in iener Welt, hatten sie nichts anders, als schreckliche Strafen zu erwarten, wie es Betrüger und Ruchlose verdienen. Wenn man nicht begreifen kann, daß sie die Lügen ohne Nutzen haben behaupten können; wie wird man wohl begreifen, daß sie sie mit Verluste ihrer Güter und ihrer Ruhe, ihrer Ehre und ihres Lebens, der Verbote, der Drohungen, der Strafen und Martern ungeachtet, ia bey dem Tode selbst, behauptet haben?

III. Unzählige Zeugen. . . Wenn es einen Menschen geben kann, der eigennützig gnug ist, bey den Martern, und dem Anblicke des Todes, eine Sache zu behaupten, von welcher er weis, daß sie falsch ist; so kann man sich doch nicht einbilden, daß zwölf Männer unter einander eins werden, eine solche Ausschweifung zu begehen, und sie auch wirklich begehen, ohne daß einer von ihnen anders Sinnes wird. Es sind aber nicht nur zwölf Zeugen, die uns die Wunder und die Auferstehung Jesu Christi bezeugen, und ihr Zeugniß mit ihrem Blute besiegeln; sondern man muß den zwölf Aposteln noch zwey und siebenzig Jünger, und viele andere, welchen der Herr erschienen ist, beygesellen. Der H. Paulus zählet deren mehr,

als

als fünf hundert bey einer einzigen Erscheinung. Wenn wir zu den Wundern Jesu Christi und seiner Auferstehung, noch die Wunder der Apostel und des Pfingsttags setzen, so können die Zeugen nicht mehr gezählt werden. Lasset uns Jerusalem fragen; die ganze Stadt, das ganze jüdische Land giebt Zeugniß, und dieses Zeugniß hat die Welt um Rath gefragt, und hat es gehört. Dieses Zeugniß kann niemanden betriegen, und es hat die ganze Welt bekehrt.

Gebeth.

O göttlicher Jesus! möchte ich dir doch zu einem Zeugen dienen können, wo nicht wie deine Apostel, dennoch wenigstens durch ein Verhalten, dessen du dich nicht schämen darfst! Möchte ich doch ein Zeuge von deiner Heiligkeit durch das ganz heilige Licht, mit welchem ich dir dienen werde, seyn können; ein Zeuge von deiner Macht, von deiner Güte und von deiner Vorsehung, durch die Ehrfurcht, die ich gegen dich hegen werde, und durch mein Vertrauen auf deine väterliche Vorsorge; ein Zeuge von deiner Liebe, von deiner Geduld, und von deiner Demuth,

durch die Nachahmung eben dieser Tugenden; ein Zeuge von deinem sanften und leichten Joche, indem ich es mit Freuden trage; ein Zeuge durch meine Reden, wenn es die Ehre Gottes, die Erbauung des Nächsten, und der Nutzen des Glaubens, der Gottesfurcht, oder der Gerechtigkeit erfordern, daß ich rede; ein Zeuge durch meine Handlungen, indem ich deinen guten Geruch allenthalben ausbreite, und dein Evangelium in Ehren halten lasse; ein Zeuge durch meine Leiden, indem ich mich weder vor den Spöttereyen, noch vor der Verachtung und Vergessenheit der Welt, ia nicht einmal vor ihren Verfolgungen fürchte. Gieb endlich, o göttlicher Heiland, daß ich dir ein solches Zeugniß ertheile, daß du mich am iüngsten Tage für deinen Jünger erkennen kannst. Amen.

CCCLIII. Betrachtung.

Jesus erscheinet den Aposteln acht Tage nach seiner Auferstehung, als der H. Thomas bey ihnen ist.

1. Der Unglaube des H. Thomas verdam- Joh. 20,
met den unserigen. 2. Der Glaube des H. 24' 31.
Thomas soll den unserigen erwecken und beleben. 3. Warum Jesus den ungläubigen Aposteln erscheinet, und den zu unsern Zeiten lebenden Ungläubigen nicht erscheinet.

Erster Punct.

Der Unglaube des H Thomas verdammet den unserigen.

I. Ein unvernünftiger Unglaube. . . Tho- 24.
mas aber, einer von den Zwölfen, der auch Didymus (Zwilling) genannt wird, war nicht bey ihnen, als ihnen Jesus erschien. Die andern Jünger sagten
zu ihm: Wir haben den Herrn gesehen. . . 25.
Was für eine Ursache hatte Thomas, nicht zu glauben? Keine, als daß sich seine Einbil-

dungskraft dieses nicht vorstellen konnte, und weil er seiner Einbildungskraft nachgab, anstatt daß er nur der Vernunft hätte Gehör geben sollen. Das Zeugniß der zehn Apostel, der beyden Jünger und der drey Weiber; die merkwürdigen Umstände dieser vier Erscheinungen; Jesu Worte selbst, die man ihm erzählte, alles dieses machte, daß sein Unglaube nicht zu entschuldigen war. Ist wohl der unserige mehr zu entschuldigen? Haben wir nicht dasselbe Zeugniß, und noch überdieses das Zeugniß des H. Thomas selbst? Haben wir nicht dieselben Ursachen, nebst dem Zeugnisse der ganzen Welt? Warum lassen wir denn also noch zu, daß in unserer Einbildungkraft Zweifel, Ungewißheiten und Mißtrauen entstehen, die unserem Glauben nachtheilig sind, die uns auf dem Wege der Vollkommenheit aufhalten, und uns in allem, was wir für den Dienst Gottes thun, nachlässig und furchtsam machen?

II. Ein hartnäckiger Unglaube. . . Thomas widersetzte sich allem, was man ihm sagen und vorstellen konnte. Er erschöpfte die Geduld und den Eifer der Apostel und Jünger, und blieb bey seiner Hartnäckigkeit bis auf den achten Tag, da der Herr selbst kam, und ihm

von

von seinem Unglauben befreyete. Ach! wenn wir das Unglück haben, in den Unglauben zu fallen; so wollen wir doch nicht in unserem Irrthume beharren. Wir wollen den Umgang meiden, und die Bücher wegwerfen, die uns darinnen würden erhalten können. Wir wollen den dringenden Vorstellungen unserer wahren Freunde, und eiferiger Personen nachgeben, die uns zu Gott zurück zu führen suchen. Vornehmlich wollen wir nicht warten, bis der entscheidende Augenblick der Ewigkeit herbey gekommen ist, und der Herr zu uns kömmt, uns zu richten; es würde alsdenn viel zu spät seyn, eines bessern belehret zu werden.

III. Ein stolzer Unglaube. . . **Aber Thomas sprach zu ihnen: Wenn ich in seinen Händen nicht die Zeichen der Nägel sehe, und meinen Finger nicht in die Zeichen der Nägel, und meine Hand nicht in die Wunde seiner Seite lege; so werde ich es nicht glauben.** . . Welcher Unglaube! Welche Verwegenheit! Welcher Stolz! . . . So untersteht sich ein sterblicher Mensch, Gottes Wege einzurichten, und ihm Gesetze vorzuschreiben! Er zeigt die Bedingungen seines Glaubens selbst an, und ist mit denen, die ihm der Herr anbiethet,

biethet, nicht zufrieden. Er sagt frey heraus, er werde nicht anders, als unter den vorgeschriebenen Bedingungen, glauben, ia er werde gar nicht glauben, wenn der Herr nicht seinen Willen thäte, und die Bedingungen, die er ihm anzeigt, nicht erfüllete. Wie viel Ungläubige schreiben Gott nicht noch dasselbe Gesetz vor? Sehen sie wohl recht ein, wie schrecklich ein solches Verhalten ist? Wenn aber der Herr, um alle Ungläubige zu heilen, den verwegenen Wünschen dieses hat nachgeben wollen, und sie mit dieser Herunterlassung noch nicht zufrieden sind; welche Sünde laden sie nicht auf sich, und wie groß wird nicht ihre Verdammung seyn?

Zweyter Punct.

Der Glaube des H. Thomas soll den unserigen erwecken und beleben.

I. Wir treffen unsere Versicherung darin-
26. nen an. . . **Als nach acht Tagen die Jünger an eben dem Orte waren, und Thomas sich bey ihnen befand, kam Jesus, als die Thüren verschlossen waren, und erschien mitten unter ihnen, und sprach zu ihnen: Friede sey mit euch.** . . Wie sehr

erstau-

erstaunete nicht Thomas, als er dieses sah und hörte! . . . Und wie sehr werden wir nicht erstaunen, wenn wir, bey dem Abschiede aus dieser Welt, Jesum sehen werden, und nur einen schwachen Glauben, und ein furchtsames Vertrauen zu ihm gehabt haben. . . **Darnach** 27.
sprach er zu dem Thomas: Reiche deinen Finger her, und betrachte meine Hände; bringe auch deine Hand her, und lege sie in meine Seite, und sey nicht ungläubig, sondern gläubig. . . O Thomas! erkennest du wohl hieran deinen Meister, seine Grösse, seine Macht, seine Einsichten, seine unendliche Gütigkeit, und seine unaussprechliche Sanftmuth? Siehest du wohl ein, wie unrecht du gethan, welche Sünde du begangen, und welche Strafe du verdienet hast? Und wie ist es möglich, daß du nicht vor Schaam, Schmerz und Liebe zu seinen Füssen stirbst? Und da wir sehen, daß dieser Jünger, so unglaubig er auch immer war und seyn konnte, gedemüthiget, überzeugt, und ganz durchdrungen wurde, welcher Zweifel kann wohl bey uns noch übrig bleiben?

II. Wir treffen unsere Lehre und unsern Unterricht darinnen an. . . **Da sprach Thomas:** 28.

Mein

Mein Herr und mein Gott! . . Wer kann sich wohl vorstellen, was Thomas empfand, als er diese wichtigen Worte sagte? Thomas sagt nicht zu viel. Sein Glaube war vollkommen, er war lebendig und genau. Er sah die heilige Menschheit seines Meisters, und glaubte an seine Gottheit. Thomas glaubte Jesu Gottheit zu Folge dessen, was ihm Jesus selbst davon gesagt hatte, weil er sah, daß alle Worte Jesu durch das Wunder seiner Auferstehung erfüllet wurden. Lasset uns also eben den Glauben haben, den Thomas hatte, weil wir eben die Bewegungsgründe zu glauben haben, die er hatte. Der Herr Jesus, der für uns gestorben und auferstanden ist, ist nicht nur unser Herr und Meister, sondern auch noch unser Gott, der Sohn Gottes, der Gott, seinem Vater, wegen seiner Gottheit, und uns wegen seiner Menschheit gleich ist.

III. Wir treffen unsern Trost darinnen an..

29. **Jesus sprach zu ihm: Weil du mich gesehen hast, Thomas; so hast du geglaubt. Selig sind, die nicht gesehen haben, und doch glauben.** . . Ist es möglich, o Herr, daß du am Tage deiner Herrlichkeit an uns gedacht hast, und daß, indem du deinen Apostel vom

vom Unglauben befreyet, du an unsern Trost gedacht, indem du uns glücklicher, als ihn, gemacht hast! Nein, Herr, ich habe dich niemals gesehen; ich bitte dich auch so gar auf der Welt um keine Gnade, die so groß ist, als die Gnade dich zu sehen; ich hoffe sie aber im Himmel zu haben.

Dritter Punct.

Warum Jesus den ungläubigen Aposteln erscheinet, und den zu unsern Zeiten lebenden Ungläubigen nicht erscheinet.

I. Ursachen, die von seiner Weisheit hergenommen sind, welche die Hülfe nach den Bedürfnissen einrichtet. . . **Jesus that noch** 30.
viel andere Wunder vor den Augen seiner Jünger, welche in diesem Buche nicht geschrieben sind. . . Warum haben die Apostel so viel Erscheinungen, und warum geschehen in ihrer Gegenwart so viel Wunder? Darum, weil sie nach dem Aergernisse des Kreuzes, von welchem sie Zeugen gewesen waren, Hülfe und Beystand nöthig hatten. Sie hatten gesehen, daß Jesus war gebunden gewesen, und von den Gerichtsdienern fortgeführt worden; sie hatten gesehen, daß er sich in den Hän-

den der Henker befunden hatte, an das Kreuz war genagelt, und zwischen zween Uebelthätern aufgehenkt worden; sie hatten gesehen, daß es ihm an Macht und Vertheidigung gefehlt hatte, daß er unter den Martern unterlegen, und in der Schmach und Schande gestorben war. Ein solcher Anblik hatte einen schrecklichen Eindruck in sie gemacht, und sie brauchten nicht weniger, als den auferstandenen Jesus zu sehen, um zu glauben, daß er es war. . . . Mit dir aber, o Ungläubiger, verhält es sich ganz anders. Du bist von christlichen Aeltern, und mitten im Christenthume gebohren. Man hat mit dir nur vom Tode Jesu Christi geredet, indem man dir die Geschichte seiner glorreichen Auferstehung erzählt, und dich von den Ursachen des einen und der andern unterrichtet hat. Weit gefehlt, daß dir dieser Unterricht zum Aergernisse gereichen sollte, er hatte dich vielmehr von Jugend auf von Jesu Grösse, Gütigkeit und Macht unterrichtet. Du hast keine andern Aergernisse bekommen, als diejenigen, die du selbst gesucht, und welche du in gottlosen Büchern, und in gar zu freyen Unterredungen gefunden hast, und welche du hättest mit Abscheu verwerfen sollen;

und nun verlangest du zu sehen, und Wunder. Die göttliche Weisheit verschwendet sie nicht auf eine solche Art. Meide die Gelegenheiten zum Falle und zum Aergernisse, die du gesuchet hast; lies nur gute Bücher; gehe nur mit frommen Leuten um; entsage den Gesinnungen, die dir bey deinem ersten Unterrichte sind eingeflößt worden; so wirst du sehen, daß du, zum glauben, keine neuen Wunder, und keine neuen Erscheinungen nöthig hast.

II. Ursachen, die von seiner Vorsehung hergenommen sind, welche die Mittel zu ihrem Zwecke leitet. . . **Aber diese sind geschrieben, daß ihr glaubet, daß Jesus der Sohn Gottes ist, und daß ihr, indem ihr glaubet, in seinem Namen das Leben habet. . .** 31.
Die Apostel waren bestimmt, die Prediger des Evangelii, und die ersten Zeugen der Auferstehung zu seyn. Sie mußten den auferstandenen Jesus gesehen haben; selbst ihr Unglaube gereichet, ob er gleich strafbar war, zu unserm Nutzen und Vortheile. Die Vorsehung hat uns Zeugen gegeben, wie wir sie wünschen konnten, und die wir nicht verwerfen können. Um unsertwillen haben sie gezweifelt, gesehen, geglaubt, geredet und geschrieben, gleichwie

sie auch um unsertwillen gestorben sind. Nun sollen wir aber einem solchen Zeugnisse glauben, und wenn wir nicht glauben, so sind wir nicht zu entschuldigen. Aber du, du Ungläubiger, sprichst, du möchtest gern, wie die Apostel, sehen, und fragst, warum du nicht, wie sie, siehest. Ich antworte, du bist nicht zu eben den Verrichtungen bestimmt, zu welchen sie bestimmt waren; selbst das Apostelamt verlangt von denen, welche heute zu Tage predigen, nicht, daß sie gesehen haben, sondern nur, daß sie denen, welche gesehen haben, glauben. Du bist also von der Vorsehung bestimmt, zu glauben, ohne gesehen zu haben, damit, wenn du so glaubest, du das ewige Leben haben mögest. Scheinet dir dieses Schicksal deiner nicht gnugsam würdig zu seyn? Bist du nicht höchst glücklich, daß du zu einem so edlen, und für dich so vortheilhaften Zwecke bestimmt bist? Verlangest du, daß Gott, um deinen Unruhen und deinem Murren ein Ende zu machen, mit dir umgehen soll, wie er mit den Aposteln umgegangen ist? Eine seltsame und strafbare Forderung! Wenn ihr Unglaube zur Erbauung der Kirche gedienet hat; so dienet der deinige nur, sie zu ärgern, wenigstens

stens wenn du nicht, indem du ihren Glauben nachahmest, wie sie, das Aergerniß, welches du gegeben hast, wieder gut zu machen suchst. Ausser dem wird dein Unglaube nur wegen der ewigen Strafe, die er nach sich ziehen wird, zur Ordnung der Vorsehung gehören.

III. Ursachen, die von seiner Güte hergenommen sind, welche den guten, obgleich unvollkommenen Zustand des Herzens belohnet. Die Apostel liebten unsern Heiland von ganzem Herzen, sie blieben bey seiner Lehre, sie beobachteten sein Gesetz, und führten ein unschuldiges Leben. Sie wünschten, es möchte wahr seyn, daß er auferstanden wäre. Wenn sie es so lange nicht glauben wollten, so kam es daher, weil sie sich eine Sache nicht bereden konnten, die sie für ihr größtes Glück hielten. Der Herr sah auf diesen guten Zustand ihrer Herzen. Er war so gut, daß er sie nicht lange in Unruhe und Kummer lassen konnte. Und ob sie es gleich um vieler Ursachen willen nicht verdienten; so beruhigte er sie doch selbst, und machte ihre Freude vollkommen. Befindest du dich aber, du Ungläubiger, auch in einem solchen Zustande? Wenn du dich darinnen befändest; so würdest du glauben, und nicht zu

sehen verlangen. Aber gestehe es nur, du befindest dich in einem ganz andern Zustande. Du hassest Jesum Christum, die Reinigkeit seines Gesetzes ist dir anstössig, und vielleicht führest du ein unordentliches und schändliches Leben. Du befürchtest, es möchte wahr seyn, daß er auferstanden wäre. Du suchest dich in deinem Unglauben immer mehr und mehr zu bestärken; und das einzige, was dir noch Sorge und Mühe macht, ist dieses, daß du deine Furcht nicht ganz überwinden, und die letzten Fäserchen des Glaubens, den man in dein Herz gepflanzet hat, aus demselben nicht ausrotten kannst. Und du verlangest bey solchen Umständen noch, den auferstandenen Jesus zu sehen. Nein, nein; ein solches Verlangen ist dir kein Ernst. Es ist ein Blendwerk, das du dir vormachst, und welches du auch andern vorzumachen suchst; aber ein Blendwerk, das dich nicht zufrieden stellen, deine Gewissensbisse nicht beruhigen, und dich von den ewigen Strafen nicht befreyen kann. O! kehre vielmehr zu dem Glauben deiner Väter zurück, welcher auch der deinige gewesen ist; und der Friede, den Jesus seinen Aposteln gab, wird mit dir seyn, und deine Seele mit einem Tro-

ste erfüllen, den sie lange nicht geschmecket hat.

Gebeth.

O mein Herr und mein Gott, erzeige mir wegen der Fürbitte deines Apostels, des H. Thomas, der würdig gewesen ist, seinen Glauben mit seinem Blute zu besiegeln, die Gnade, wie er, zu glauben, meinen Glauben durch meine Werke zu unterstützen, und, wenn es seyn muß, für ihn zu leiden und zu sterben. Amen.

CCCLIV. Betrachtung.

Jesus zeigt sich seinen Jüngern auf einem Berge in Galiläa.

1. Jesu Allmacht richtet den Gegenstand der Sendung der Apostel ein. 2. Jesu Allmacht verspricht die Sendung der Apostel zu unterstüzen. 3. Jesu Allmacht hat das Versprechen erfüllet, das er zum Besten der Sendung der Apostel gethan hat.

Matth. 28, 16, 20. Marc. 16, 15, 20.

Erster Punct.

Jesu Allmacht richtet den Gegenstand der Sendung der Apostel ein.

Matth. I. Für den Glauben. . . Aber die eilf Jün-
16. ger giengen hin nach Galiläa . . .
Nachdem die eilf Jünger das Passah zu Jerusalem gefeyert hatten, kehrten sie nach Galiläa zurück, ihre gewöhnlichen Beschäftigungen daselbst wider vorzunehmen. Man weis weder wenn, noch wie ihnen Jesus Befehl ertheilte, sich an einem gewissen Tage, und zu einer gewissen Stunde, auf einem Berge in Galiläa, welchen er ihnen anzeigte, einzufinden; wir wissen nur so viel, daß sie, und vielleicht noch
Matth. mehrere andere Jünger, sich auf den Berg
17. begaben, wohin sie Jesus beschieden hatte; allwo, als sie ihn sahen, sie ihn anbetheten; indessen zweifelten einige, vermöge des Zweifels der Einbildungskraft, der nicht ganz frey ist, und welcher bald verschwand. . . Lasset uns unsern Heiland mit den Aposteln anbethen, ohne Bedenken glauben, und die Worte, die er ihnen sagen wird, ehrerbiethig anhö-
Matth. ren. Und Jesus näherte sich ihnen, redete
18. mit ihnen, und sprach: Mir ist alle

Macht im Himmel und auf Erden gegeben. . . Durch seine Auferstehung ist Jesus zu dem Besitze der Allmacht gelanget, die ihm sein Vater gegeben hat. Er hat sie im Himmel, um in denselben aufzufahren, und sich daselbst zur Rechten Gottes seines Vaters zu setzen, den H. Geist aus dem Himmel auf die Erde zu senden, seine Glieder in den Himmel zu ziehen, und sie daselbst nebst sich herrschen zu lassen. Er hat sie auf der Erde, um auf derselben seine Kirche zu stiften, sie zu beschützen, auszubreiten und zu verewigen; um sich die Völker unterwürfig zu machen, die Sünder zu bekehren, und die Seelen zu heiligen; um am Ende der Welt dahin zu kommen, die Lebendigen und die Todten zu richten, und einem jeden nach seinen Werken zu geben. O anbethenswürdige Macht, o liebenswürdige Macht! Wie gut befindet sie sich in Jesu Händen, der für uns gestorben ist, und welcher sie nur zu unserem Glücke anzuwenden wünschet! . . **Gehet also hin, fuhr Jesus fort, und unterrichtet die Völker; . . . Gehet hin in die ganze Welt, und prediget das Evangelium allen Creaturen,** allen Menschen, allen Völkern, ohne, wie ehmals, weder die

Matth. 19.

Marc. 15.

Matth. 10, 5.

Heyden, noch die Samariter, auszunehmen. Die Apostel begriffen gar wohl, daß dieser Befehl nicht so gleich sollte vollstreckt werden; daß sie vorhero nöthig hatten, den H. Geist zu empfangen, der ihnen war versprochen worden; und daß, wenn sie ihn würden empfangen haben, sie von ihm die Zeit und die Art und Weise, die Befehle ihres Herrn zu vollstrecken, lernen würden. . . Es sind also alle Völker der Welt zum Glauben des Evangelii berufen, und das Evangelium würde ihnen bekannt geworden seyn, wenn die Völker ihrem Glücke nicht selbst hinderlich gewesen wären. Aber die Sendung der Apostel dauert noch. Was sie nicht selbst haben thun können, das geschiehet täglich durch ihre Nachfolger, nach den heiligen und ewigen Rathschlüssen *einer* unerforschlichen Vorsehung. Da wir das Glück gehabt haben, unter einem Volke, welches den Glauben des Evangelii angenommen hat, gebohren zu werden, da wir in diesem Glauben sind unterrichtet worden, und da man uns alle seine Lehren erkläret hat, wie dankbar sollen wir nicht dafür seyn? Welche Mühe sollen wir uns nicht geben, diesen Glauben zu erhalten, und Früchte bringen zu lassen, damit er uns

nicht

nicht einmal beschämen, sondern uns die ewige Herrlichkeit, die er uns verspricht, zuwege bringen möge.

II. Für die Sacramente. . . **Indem ihr sie im Namen des Vaters, des Sohnes, und des H. Geistes taufet.** . . Dieses ist die Form der Taufe, und ein kurzer Abriß der vornehmsten Geheimnisse des Glaubens. Es ist bey den Catholiken gewöhnlich, diese Worte oftmals, besonders bey dem Anfange und Ende ihrer Handlungen zu wiederholen. Wir wollen eine so heilige Gewohnheit nicht unterlassen, welche unsere Absicht leitet, unsere Handlung heiliget, den Segen Gottes zuwendet, uns vor ihn stellet, unsere Liebe, unsern Glauben und unser Vertrauen zu ihm erwecket. . Unser Heiland redet nur von der Taufe, gleichwie das Glaubensbekenntniß auch nur von diesem Sacramente redet; weil dieses Sacrament gleichsam die Thüre zu den übrigen, das einzige unumgänglich nothwendige, entweder der Wirkung, oder dem Verlangen nach, ist. Wenn die Christen einmal durch die Taufe in die Kirche gekommen sind, so thut ihnen diese zärtliche Mutter ihre Schätze auf, und unter-

Matth. 16.

richtet

richtet sie von dem, was die übrigen Sacramente angehet, und von der Art und Weise, sich zum Empfange derselben vorzubereiten. . .

Marc. 16. **Wer glauben und getauft seyn wird, der wird selig werden; wer aber nicht glauben wird, der wird verdammt werden. . .**

Man sieht gar wohl ein, daß dieser Ausspruch unsers Heilandes, gleichwie der Befehl zu unterrichten, ehe man tauft, nicht die Kinder, sondern nur die Erwachsenen angehet, welche im Stande sind zu glauben, und unterrichtet zu werden. Die Seligkeit, das größte unter allen Gütern, ist also sehr leicht und gar bequem zu erlangen geworden. Welches Unglück! nicht glauben wollen, um getauft zu werden. Was für ein noch grösseres Unglück, getauft seyn und nicht zu glauben! Aber das größte Unglück ist, nicht getauft seyn, nicht glauben, und seinem Glauben durch seine Werke zu widersprechen; in Todtsünden zu leben und zu sterben, und sich bey der Taufe und dem Glauben verdammt zu sehen. . . Laß nicht zu, o mein Heiland, daß mir ein so grosses Unglück begegnen möge. Ich bin getauft, und glaube von ganzem Herzen. Erzeige mir die Gnade, mein Leben nach meinem Glauben einzurichten,

damit

damit ich die Seligkeit, die du meinem Glauben verheissest, erlange.

III. Für die Sitten. . . **Und indem ihr sie alles beobachten lehret, was ich euch vorgeschrieben habe. . .** Das Wort ist nachdrücklich: **Alles oder alle Dinge.** Dieses Wort fasset alles in sich: Die Sittenlehre, die Gebräuche, die Zucht; nicht nur, was die Schrift, sondern auch, was die Tradition sagt, denn der H. Johannes merket, wie wir gesehen haben, an, es wäre bey weitem nicht alles aufgeschrieben worden. Nun können wir aber nur allein von den Aposteln alles dasjenige lernen, was ihnen Jesus Christus, so wohl während seines sterblichen Lebens, als auch nach seiner Auferstehung, vorgeschrieben hat; und wir können nur von der Kirche, und den Nachfolgern der Apostel erfahren, was die Apostel als etwas, das von Jesu Christo vorgeschrieben worden, gelehret haben. Dieser Schatz von Verordnungen und Einrichtungen ist der Kirche anvertraut. Die Kirche hat selbst von Jesu Christo die Macht, viel Dinge einzurichten und anzuordnen, bekommen; und die Pflicht, der Kirche zu gehorchen, ist eine von den vornehmsten Sachen, die Jesus Christus vorge-

Matth. 20.

schrie-

schrieben hat. . . Lasset uns also die Sittenlehre Jesu Christi ausüben, wie sie uns die Kirche erklärt. Lasset uns die Gebräuche, welche die Kirche anordnet, beobachten. Lasset uns uns nach der Zucht, der sie folgt, richten, und alle diese Dinge annehmen, ohne zu befürchten, daß wir uns irren und betriegen.

Zweyter Punct.

Jesu Allmacht verspricht, die Sendung der Apostel zu unterstützen.

Matth. 20. I. Von seiner Gegenwart . . . **Und seyd versichert, daß ich alle Tage bis zur Vollendung der Zeiten oder Jahrhunderte *) bey euch seyn werde.** . . Eine wirkliche Gegenwart im H. Abendmahle, wider unsere eigenen Schwachheiten. Eine Gegenwart des Schutzes wider die Verfolgungen und Spaltungen. Eine Gegenwart der Lehre und Führung wider die Irrthümer und Ketzereyen. Eine beständige, ununterbrochene und immerwährende Gegenwart, die kein Ende nimmt. Es wird also, so lange diese Welt stehen wird, nie-

*) Die Anmerkung steht am Ende der Betrachtung.

niemals ein Tag, eine Zeit seyn, da man sagen könnte, Jesus hätte die Kirche verlassen, die Kirche hätte untergelegen, sie wäre verschwunden, sie hätte Irrthümer gelehret. Wir haben eine siebenzehnhundertjährige Erfahrung davon. Diese einzige Verheissung Jesu Christi macht alle Ketzereyen zu Schanden; und sie würde allen zuvorkommen, wenn Jesu Allmacht und die Wahrheit seiner Verheissungen nicht in vielen Herzen Zweifel und Unglauben anträfen.

II. Von seiner innern Wirkung durch seine Gnade. . . **Wer glauben und getauft seyn wird, der wird selig werden; wer aber nicht glauben wird, der wird verdammt werden.** . . Wie können wir ohne den mächtigen Beystand der Gnade glauben, so lange in unserem Herzen so viel heftige Leidenschaften, so viel angenehme Vortheile uns vom glauben abhalten? Aber Jesu und seiner Gnade Allmacht hat alle Hindernisse aus dem Wege geräumet. Sie hat über die härtesten Herzen triumphirt, die schwächsten gestärkt, und die hoffärtigsten gedemüthiget. Gleichwie derjenige, welcher glaubet, selig werden wird; also wird der, welcher nicht glaubt, ver- Marc. 16.

dam-

dammet werden. Warum verdammt, wenn er nicht hat glauben können, wenn er die Gnade nicht gehabt hat, um glauben zu können? Wir wollen uns hierbey nicht betriegen, und unsern Unglauben nicht zu rechtfertigen suchen. Jesu und seiner Gnade Allmacht ist von Gottes Allmacht nicht unterschieden. Nun bleibt und bestehet aber Gottes Allmacht, ob sie uns gleich die Freyheit und die freye Wahl bey unsern Handlungen läßt, die sie des Lobes oder des Tadels, der Seligkeit oder der Verdammniß würdig macht. Man kann sich, spricht man, von der Allmacht und Grösse Gottes keinen gar zu hohen Begriff machen. Nein; aber man kann sich einen falschen Begriff davon machen, wenn man seinen Begriff nicht nach der Lehre der Kirche einrichtet. Der Gottlose macht sich einen falschen Begriff von der Grösse Gottes, wenn er denkt, Gott wäre viel zu groß, als daß er sich um das, was hier auf der Welt vorgeht, bekümmern sollte. Er macht sich einen falschen Begriff von seiner Gerechtigkeit, wenn er denkt, er wäre viel zu gütig, als daß er ewig strafen sollte. Eben so macht sich auch der Ketzer einen falschen Begriff von der Allmacht Gottes, wenn er denkt, sie könne bey

unserer

unserer Freyheit nicht bestehen, oder wenn er den Namen der Freyheit einer unvermeidlichen Nothwendigkeit beyleget. Er macht sich einen falschen Begriff von der Gerechtigkeit Gottes, wenn er denkt, Gott werde den Menschen um einer bösen Handlung willen, die er nicht habe vermeiden können, oder wegen der Sünde Adams strafen. Alle diese falschen Begriffe sind von der Kirche verworfen, und die Kirche, die sie verwirft, nicht hören, heißt nicht glauben; **und wer nicht glaubet, wird verdammt werden.** Diejenigen, die vom Evangelio nichts gehört haben, welches ein verneinender Unglaube heißt, werden um der Sünden willen verdammt werden, die sie wider ihr Gewissen begangen haben; aber nicht deswegen, weil sie dem Evangelio nicht geglaubet, oder weil sie nichts davon gehört haben, weil dieses nicht von ihnen abhieng.

III. Von seiner äusserlichen Wirkung durch die Wunder. . . **Die Wunder aber, die** Marc.
diejenigen, welche werden geglaubet ha- 17.
ben, thun werden, sind diese: In meinem Namen werden sie die Teufel austreiben; sie werden neue Sprachen reden; sie werden die Schlangen tödten; und wenn sie 18.

etwas tödtliches trinken, wird es ihnen nicht schaden; sie werden die Hände auf die Kranken legen, und die Kranken werden gesund werden. . . Es gehörte Jesu Allmacht dazu, wenn man eine solche Verheissung thun wollte. Kein Gesetzgeber hat sie gethan, kein Verführer, kein Neuling, kein Philosoph hat sie gethan. Derienige ist *also weit* mehr, als alle diese, der sie allein hat thun können. Wir sagen nicht nur, daß keiner von ihnen ein solches Versprechen hat erfüllen können; sondern auch so gar, daß es keiner von ihnen gethan hat, weil, wenn man sich nicht wenigstens in ein böses Geschrey bringen, und ganz verächtlich machen will, man, um es zu thun, recht versichert seyn muß, daß man es ausführen kann. Und der Evangelist muß selbst recht versichert gewesen seyn, daß die Verheissung ist erfüllet worden, weil er sich unterstanden hat, es aufzuzeichnen. . . O Allmacht Jesu, die Menschen können das, was du thust, nicht nachthun. O heilige Religion, die Menschen können sich ins Verderben stürzen, aber dich können sie nicht zu Grunde richten.

Dritter Punct.

Jesu Allmacht hat das Versprechen erfüllet, welches er zum Besten der Sendung der Apostel gethan hat.

Nachdem der Herr Jesus geredet hat- Marc.
te, wurde er in den Himmel aufgenom- 19.
men, (wie wir bald sagen werden) allwo er
zur Rechten Gottes sitzt. Und als sie 20.
(nach Pfingsten) ausgegangen waren, pre-
digten sie allenthalben, indem der Herr
mit ihnen wirkte, und das Wort, das sie
verkündigten, durch die Wunder, die es
begleiteten, bekräftigte. . . Hierwider wen-
det der Ungläubige ein:

I. Die Falschheit solcher Erzählungen. . . Er unternimmt es nicht, ihre Falschheit zu zeigen, es würde ihm auch nicht gelingen; er spricht aber: „Alle Religionen rühmen sich „Wunder zu haben; man schreibt, was man „will.„ Man antwortet, keine andere Religion, als die christliche, rühmet sich, durch die Grösse, die Menge und die Gewißheit ihrer Wunder gestiftet zu seyn, und viel Völker an sich gezogen zu haben. Wenn in der Geschichte der übrigen Religionen einige wunder-

bare Begebenheiten gefunden werden; so spricht man, ohne sie hier zu untersuchen, diese Begebenheiten haben diese Religionen nicht gestiftet, sie haben kein Volk bewogen, diese Religionen anzunehmen, und sind auch nicht als ein Bewegungsgrund, diese Religionen anzunehmen, vorgetragen worden. Nur die christliche Religion hat ihre Wunder zu einem Bewegungsgrunde zu glauben gemacht, und nur sie rühmet sich, die Völker und die Könige durch die Kraft ihrer Wunder bekehrt zu haben. Es ist dieses eine Sache, die man nicht leugnen kann. Man schreibt und bringt zu Pappiere, was man will. Wenn man öffentliche Begebenheiten, die niemand gesehen hat, und wunderbare Dinge, deren Falschheit einem ieden bekannt ist, zu Pappiere bringt; so macht man sich lächerlich und verächtlich. Nun hat aber die Welt über die wunderbaren Begebenheiten des Christenthums nicht gelacht, sie hat sie nicht verachtet, sondern geglaubt, weil sie christlich geworden ist; diese Begebenheiten sind also wahr. Der von den Wundern hergenommene Beweis ist kräftig, aber gefährlich. Wenn die Wunder wahr sind; so bestätiget er alles. Sind sie aber falsch; so reißt er alles nieder.

Und

Und deswegen hat sich die einzige christliche Religion auf die Wunder stützen, und sie als einen Beweis anführen wollen.

II. Die Unmöglichkeit zu glauben, ohne die Wunder zu sehen . . . Der Unglaubige spricht: Wenn ich die Wunder, die man erzählt, gesehen hätte, so wollte ich glauben; ich kann aber, ohne sie zu sehen, nicht glauben. . . Ich widerlege dich, du Ungläubiger, durch deine eigenen Worte. Du sprichst, du könntest nicht glauben, ohne die Wunder zu sehen; die Welt, die geglaubet hat, hat sie also gesehen? Wenn die ersten Christen die Wunder nicht gesehen hätten; so hätten sie eben so wenig glauben können, als du, ia noch weit weniger, als du. Denn man konnte zu ihnen nicht, wie zu dir, sagen, es hätte vor ihnen Wunder gegeben, welche die Wahrheit der christlichen Religion bewiesen. Wenn sie die Wahrheit der Wunder, die man erzählt, nicht gesehen hätten; so würden sie ihre Falschheit gesehen, und eine Religion nicht angenommen haben, welche, wie sie gesehen, nur auf Lügen beruhet hätte; und nicht nur auf Lügen, sondern auch noch auf Betrügerey und Ruchlosigkeit. Sie würden eine solche Religion, an

statt sie anzunehmen, verabscheuet und verflucht haben. Nun haben sie sie aber angenommen, in Ehren gehalten, und dergestalt geliebet, daß sie so gar für sie gestorben sind. Sie hatten also die Wunder, die man erzählt, gesehen. Und wenn sie sie gesehen haben; so sind diese Wunder geschehen, und der Beweis, den man damals zum Besten des Christenthums von ihnen hernahm, bestehet noch, und wird in alle Ewigkeit bestehen. Wenn du nicht glauben kannst, ohne Wunder zu sehen, wie meynest du, der du mitten im Christenthume, und von christlichen Aeltern bist gebohren worden; du, der du bey dem Bekenntnisse des Christenthums ganz ruhig und mit Ehren leben kannst; du, der du keine andere Religion angenommen hast, deren Annehmung du zu verhindern, und deren Vorurtheile du zu bestreiten hast; wie meynest du, daß die ersten Christen, die sich in ganz entgegengesetzten Umständen befanden, haben glauben können, wenn sie die Wunder nicht gesehen haben, welche, wie man sagt, geschehen sind? Die Welt ist christlich, sie ist es nicht immer gewesen, sie ist es geworden, sie hat die Wunder geglaubt, welche in der heiligen Geschichte erzählt werden.

Wenn man hierbey annehmen kann, daß diese Wunder falsch sind; so kann man auch annehmen, daß es eine Zeit gegeben hat, da die Menschen keine Augen zu sehen, keine Zunge zu reden, keine Ohren zu hören, und keinen Verstand zu urtheilen, hatten. Eine Religion, die sich auf die Wunder gründet, und doch keine hat, kann nicht geglaubt werden. Die christliche Religion gründet sich auf die Wunder, und ist geglaubt worden; sie hat also welche.

III. Die Leichtgläubigkeit und Blödsinnigkeit der vergangenen Zeiten. . . Dieses ist gar bald gesagt; aber drey hundert Jahre lang währende blutige Verfolgungen beweisen keine allzugrosse Leichtgläubigkeit; und die Schutzschriften, die wir von den ersten Christen noch übrig haben, die Schriften der Kirchenväter, und die Bücher der H. Schrift selbst werden niemals ein Beweis von der Blödsinnigkeit seyn. Wenn man den Menschen nur einigermassen kennet; so findet man, daß er in vielen Dingen auf eine blödsinnige Art leichtgläubig ist; man findet es aber in solchen Dingen, die mit seinen Vorurtheilen übereinstimmen, in Sachen, die seinen Sinnen, seinen Leidenschaf-

ten, seinem Stolze, seiner Bosheit, seinem Eigennutze, und seinem Vergnügen schmeicheln, und dadurch haben alle falsche Religionen, und der Unglaube selbst, Eingang gefunden, und sich fest gesetzt. Wenn man aber einen Gott, der unendlich rein und heilig ist, glauben soll; wenn man sich durch die Busse zu ihm bekehren, und Pflichten beobachten soll, die eben so beschwerlich und wesentlich sind, als dieienigen, die das Evangelium vorschreibt; wenn man Geheimnisse glauben soll, die eben so unbegreiflich sind, als dieienigen, die der Glaube lehret; alsdenn trift man in dem Herzen des Menschen nur Härte, Ungehorsam und Widerspenstigkeit an. Wenn ihr hiermit noch die scheinbare Neuigkeit der Religion, die man euch vorträgt; die alten Vorurtheile der Religion, der ihr folgtet, und welcher ein ieder um euch herum folgte; wenn ihr hiermit noch die Schande, den Verlust der Güter, die Martern und den Tod, welchen euch das Bekenntniß dieser neuen Religion aussetzt, verbindet; so sagen wir, daß es weder die Leichtgläubigkeit, noch die Blödsinnigkeit, bey euch dahin bringen kann, daß ihr sie annehmet. Nein, nein, wenn der Herr Jesus sein Versprechen

nicht erfüllet, wenn er nicht durch seine Gnade zugleich nebst dem Eifer der Apostel gewirket, und wenn er nicht ihre Predigt durch allerley Wunder bekräftiget hätte; so würde die Welt noch heydnisch und abgöttisch seyn. Aber durch Jesu Allmacht ist sie christlich geworden.

Gebeth.

Ja, o Jesu, sey du allein dafür gelobet und gepreiset, und allen denen, die an dich glauben, müsse das Reich, die Seligkeit und ewiger Segen zu Theile werden! Amen.

Anmerkung.

Ueber diesen Ausdruck des H. Matthäus: usque ad consummationem sæculi.

Wenn das Wort *sæculum*, ein Jahrhundert, allein steht, und das Vorwort *in* nicht bey sich hat, um *in æternum* anzuzeigen; so bedeutet es in der Grundsprache diese gegenwärtige Welt, die Dauer dieser Welt. Man muß also nicht übersetzen: **Bis zur Vollendung des Säculums;** dieser Ausdruck würde im Französischen gar zu zweydeutig seyn. Wenn man die einzelne Zahl, die im Lateinischen steht, beybehalten will; so muß man übersetzen, **bis zur Vollendung der Welt.** Will man das Wort *sæculum*, **Jahrhundert**, beybe-

halten; so muß man es in die mehrere Zahl setzen, und es also ausdrücken: **Bis zur Vollendung der Jahrhunderte oder Zeiten.** Dieses ist die richtigste, französischeste und gewöhnlichste Art diese Stelle zu übersetzen; und wir haben diese Anmerkung nur gemacht, um zu zeigen, wie treu diese Uebersetzung ist. Es heißt also, entweder sich selbst betriegen, oder andere hintergehen wollen, wenn man sagt, diese Verheissung begreife nur eine Zeit von hundert Jahren in sich. Wenn hier die Rede von einer Verheissung wäre, die sich nur bis an das Ende eines Säculums erstrecken sollte; so würde man nicht nur das Wort *sæculum* nicht brauchen, sondern sich auch noch weit weniger des Wortes **Vollendung** bedienen. . . Wenn uns die Gottlosen Einwürfe, die aus der H. Schrift hergenommen sind, machen wollen; so sollten sie sich doch wenigstens, wie die Ketzer, die Mühe nehmen, die Sprachen zu lernen.

CCCLV. Betrachtung.

Jesus offenbahret sich verschiedenen Jüngern am Ufer des Meeres Tiberias in Galiläa.

Der wunderbare Fischfang ist ein Bild von der evangelischen Predigt.

Joh. 21, 1-14. 1. Von der Ordnung, die Jesus bey der evangelischen Predigt eingeführt hat. 2. Von dem

dem Erfolge der evangelischen Predigt. 3. Von dem Troste, den Jesus in der evangelischen Predigt finden läßt.

Erster Punct.

Von der Ordnung, die Jesus bey der evangelischen Predigt eingeführet hat.

I. Die Einigkeit. . . **Nach diesem zeigte** 1.
sich Jesus seinen Jüngern wieder
an dem Ufer des Meeres Tiberias, und er
zeigte sich also: Simon Petrus, und Tho- 2.
mas, Dydimus oder Zwilling genannt,
Nathanael, der von Cana in Galiläa war,
die beyden Söhne des Zebedäus, und zween
andere Jünger, waren bey einander. . .
Jesus wollte vor diesen sieben Jüngern das Wunder des Fischfangs wiederholen, welches er bereits vor dreyen von ihnen gethan hatte. Dieser Fischfang war, wie der erste, das Bild von der evangelischen Predigt; aber ein Bild das um so viel merkwürdiger war, und desto mehr ausdrückte, ie näher die Zeit es in die Erfüllung zu bringen war. Wir treffen hier dasienige in einer Handlung an, was Jesus seinen Jüngern in Worten vorgeschrieben hat.

Wir erblicken darinnen zuvörderst die Einigkeit, die von Jesu Christo so oft ist empfohlen worden. Sie waren nebst dem Petrus bey einander. Ausser dieser Vereinigung giebt es keinen wunderbaren Fischfang, keine Wunder, keine Bekehrungen.

II. Die Subordination oder Untergebung.

3. **Simon Petrus sprach zu ihnen: Ich gehe**
4. **fischen. Sie sprachen zu ihm, wir gehen auch mit dir. Sie giengen alle hin, und traten in ein Schiff. . .** Alles geschiehet hier unter der Aufsicht und Veranstaltung des Petrus. Er schlägt den Fischfang vor, er unternimmt ihn, und lädt die andern durch sein Beyspiel dazu ein. Die andern geben seiner Einladung Gehör, sie folgen seinem Beyspiele, sie begeben sich unter seine Aufsicht, sie gehen mit ihm fort, und treten in sein Schiff. Alles dieses zeigt uns die Subordination und Untergebung an, die in allen Ständen herrschen, und stufenweise bis zum sichtbaren Oberhaupte der Kirche, und durch dasselbe bis zu Jesu Christo fortgehen soll, dessen Statthalter es auf der Welt ist.

III. Die Arbeit... **Aber in dieser Nacht**
4. **fiengen sie nichts. Als es Morgen ge-**

wor-

worden war, stund Jesus am Ufer; aber
die Jünger wußten nicht, daß es Jesus
war. Jesus sprach zu ihnen: Kinder, 5.
habet ihr nichts zu essen? Sie antworteten ihm: Nein. . . Eine nöthige Arbeit. Gott könnte uns beym Leben erhalten, und unsere Seelen selig machen, ohne unsere Arbeit zu verlangen; aber seine Vorsehung hat es anders geordnet. Da es Menschen giebt, welche, nach ihrem Stande, arbeiten, um zu leben, und andere leben zu lassen; so will er auch haben, daß die Diener seiner Kirche arbeiten sollen, sich und andere selig zu machen. . . Eine beschwerliche Arbeit; in der Nacht, und mit Hintansetzung der Ruhe. . . Eine ämsige Arbeit; zu einer Zeit, die am bequemsten ist, seinen Zweck zu erreichen. . . Eine oftmals fruchtlose Arbeit. Wenn man einen Diener des Evangelii, nachdem er lange gearbeitet hat, fragte: Habet ihr viel Nutzen geschafft? so würde er oftmals, wie die Apostel, antworten können: Nein. Ist er Schuld daran? Er soll es befürchten. Mehrentheils aber sind wir Schuld daran; und alsdenn ist seine Arbeit fruchtlos, nicht für ihn, sondern für uns. Ja sie ist für uns nicht nur fruchtlos, sondern auch

noch schrecklich; denn indem man ihn wegen seiner Mühe und Arbeit belohnen wird, wird man uns strafen, daß wir ihr so schlecht entsprochen haben.

Zweyter Punct.

Von dem Erfolge der evangelischen Predigt.

4. I. Durch Jesu Gegenwart. . . Als es Morgen geworden war, stund Jesus am Ufer. . . Ohne seine Gegenwart, ohne den Beystand seiner Gnade, kann man nichts nützliches für die Seligkeit thun. Wir leben in dieser Welt als in einer dunkeln Nacht, und auf einem stürmischen Meere. Wir kommen um, wenn wir keine Hülfe und keinen Beystand erhalten, und diejenigen, welche andere würden erretten wollen, würden zugleich mit ihnen umkommen. Aber Jesus ist am Ufer; er befindet sich in seiner unveränderlichen Herrlichkeit, von wannen er der ganzen Natur befiehlt, die Finsternisse vertreibet, und das allerschwächste stark macht. . . Lasset uns ihn also in allem, was wir für unsere, oder für anderer ihre Seligkeit thun, um seinen Beystand anflehen, und unser ganzes Vertrauen darauf setzen.

II. Durch den Gehorsam. . . Er sprach 5.
zu ihnen: **Werfet das Netz auf der rech-
ten Seite des Schiffs aus; so werdet ihr
finden. Sie wurfen es so gleich aus, konn-** 6.
**ten es aber wegen der vielen Fische, die
darinnen waren, nicht mehr ziehen.** . .
Das ist der Erfolg des Gehorsams. Die Apostel hielten sich nicht lange dabey auf, zu vernünfteln und zu sagen: Warum vielmehr auf der rechten, als auf der linken Seite? Sie gehorchten einfältig, sie thaten, was man ihnen sagte, und der Erfolg krönete ihren Gehorsam. Diese Lehre geht nicht nur die Diener des Evangelii, sondern alle Stände an. Der Gehorsam gegen die Gesetze, gegen den Monarchen, gegen die Obern, und gegen die Pflichten seines Standes, ist die erste Tugend, welche alle übrige in die Ordnung bringen soll, und der unser Geschmack und unser Widerwille, unsere Ergötzlichkeiten, und so gar unsere Andachtsübungen nachstehen sollen.

III. Durch die redliche Absicht. . . Es sey uns erlaubt, den Worten unsers Heilandes: **Werfet das Netz auf der rechten Seite aus,** diesen allegorischen Sinn zu geben. Obgleich der Erfolg der Predigt an und für sich selbst

selbst von dem Zustande und der Beschaffenheit des Predigers nicht abhängt; so ist es indessen doch gewiß, daß derjenige, der dieses heilige Amt nicht mit einer redlichen Absicht verwaltet, nicht nur sich selbst ins Verderben stürzt, sondern auch bey den Seelen wenig oder gar keinen Nutzen schaft . . . Lasset uns dieses auch noch auf unser besonderes Verhalten anwenden. Die gute Absicht würde sehr viel Handlungen, die wir täglich verrichten, und welche an sich selbst gleichgültig sind, gut und verdienstlich machen; da hingegen der Mangel der guten Absicht Schuld daran ist, daß unsere guten, und unsere besten Handlungen gleichgültig und unverdienstlich bleiben, ja so gar oftmals böse und strafbar werden. Ihr arbeitet, ihr thut gute Werke, ihr wollet Verdienste für die Ewigkeit zusammen häufen; ihr thut recht daran. Wenn ihr aber bey dem, was ihr thut, nur auf euer Vergnügen, auf eure Befriedigung, auf euer zeitliches Interesse, auf das Ansehen und die Hochachtung der Menschen sehet; wenn ihr, was ihr thut, nicht um Gottes und seiner Ehre willen thut; was thut ihr? Ihr werfet das Netz auf der linken Seite aus, und fanget nichts. Höret

also

also, was der Herr sagt, der euch zuruft: Werfet das Netz auf der rechten Seite aus; so werdet ihr finden.

Dritter Punct.

Von dem Troste, den Jesus in der evangelischen Predigt finden läßt.

I. Der erste ist, ihn zu kennen, und sich
ihm zu nahen. . . Da sprach der Jünger, 7.
den Jesus lieb hatte, zu dem Petrus: Es ist der Herr. Als Simon Petrus hörte, daß es der Herr war, gürtete er sein Oberkleid um sich, denn er war nackend, und
warf sich in das Meer. Die andern Jün- 8.
ger aber kamen mit dem Schiffe; und da sie nur ungefähr zweyhundert Ellen vom Lande waren, so zogen sie ihr Netz nebst den Fischen dahin. . . Die Jünger wußten anfangs nicht, daß es Jesus war, der mit ihnen redete. Als sie aber gleich bey dem ersten Zuge merkten, daß ihr Netz voll Fische war; so erkannten sie den Herrn. . . Wenn man gehorcht, und anfängt an dem Heile der Seelen zu arbeiten; so wird man nicht allzeit gewahr, daß Jesus zugegen ist. Wenn man aber die Früchte siehet, die seine Gnade in den Seelen

wirket; so kann man ihn nicht verkennen; und diese Kenntniß erfüllet die evangelischen Arbeiter mit Troste und Liebe. Sie preisen den Herrn, sie demüthigen sich vor ihm, sie vereinigen sich mit ihm. Der H. Johannes erkannte Jesum zuerst; und der H. Petrus kam zuerst zu Jesu. Es giebt zween Wege zu Jesu zu gehen. Der eine ist ein ausserordentlicher, den man weder tadeln, noch nachahmen wollen muß; der andere ist ein ordentlicher Weg, der für den größten Haufen ist, und an welchem man sich muß gnügen lassen. Die zärtliche Liebe des Johannes machte, daß er den Herrn erkannte; und die brünstige Liebe des Petrus bewog ihn, ins Meer zu springen, und durch schwimmen zum Herrn zu gelangen. Ach! wenn wird ein Fünkchen von dieser zärtlichen und brünstigen Liebe unser Herz erwärmen, unsern Verstand erleuchten, und unsere Handlungen beleben? Wir wollen es durch die Fürbitte dieser beyden grossen Apostel zu erlangen suchen.

II. Der andere ist, die Wunder seiner Vorsehung zu sehen. 1. Zum Besten der evange-
9. lischen Arbeiter . . . **Als sie an das Land gegangen waren, fanden sie angezündete**

Koh-

Kohlen nebst einem Fische, den man darauf gelegt hatte, und Brod. . . Dieses Wunder geschah, um dasienige zu bestätigen, was Jesus seinen Aposteln gesagt hatte, daß sie sich bey ihren Amtsverrichtungen nicht um den nothdürftigen Unterhalt bekümmern sollten, die Vorsehung werde dafür sorgen, und es werde ihnen nichts mangeln. Dieses Wunder wird fortgesetzt. . . 2. Zum Besten der
Seelen. . . Jesus sprach zu ihnen: Brin- 10.
get einige von den Fischen her, die ihr itzt gefangen habet. . . Dieses gab ihnen Gelegenheit, den Fischfang, den sie gethan hatten,
zu sehen. Simon Petrus stieg in das 11.
Schiff, um das Netz, welches an dasselbe angebunden war, loszumachen, und das Netz an das Land zu ziehen, in welchem sich hundert und drey und funfzig Fische befanden. . . Kommet, ihr Apostel, und sehet an diesem Fischfange den reichen Segen eures Apostelamtes. Kommet, ihr Provinzen und Königreiche, ihr verschiedenen Völker, die ihr euch zum Christenthume bekennet, und erblicket an diesem Fischfange das Bild eurer Bekehrung zum Glauben, und höret nicht auf, dem Herrn den demüthigsten Dank dafür abzustat-

zustatten. . . 3. Zum Besten seiner Kirche. . . **Und ob ihrer gleich so viel waren, so zerriß doch das Netz nicht.** So viel und so mancherley Völker auch immer in die Kirche eingegangen sind, so hat sich der Glaube doch nicht geändert, er hat keine andere Gestalt bekommen; zu allen Zeiten, und bey so viel verschiedenen Völkern, ist der Glaube ein Glaube und ein vollständiger Glaube gewesen. Wenn einige Völker, der Ketzerey oder Spaltung wegen, die Kirche verlassen haben; so ist es ein grosses Unglück für sie; aber das Netz, welches sich in des Petrus Händen befindet, ist deswegen nicht zerrissen. Des Petrus Glaube ist noch derselbe, und wird bis an das Ende der Welt derselbe bleiben, gleichwie die Ordnung, die Jesus in seiner Kirche zur Erhaltung des Glaubens, der Hierarchie, und der Zucht eingeführet hat.

III. Der dritte ist, mit ihm zu essen. . .

12. **Jesus sprach zu ihnen: Kommet her, und haltet das Mittagsmahl. Und keiner von denen, die sich setzten, durfte ihn fragen: Wer bist du? weil sie wohl wußten, daß**
13. **es der Herr war. Jesus kam also, und nahm das Brod, welches er unter sie**

aus-

austheilte, und es mit dem Fische auch so machte. Dieses war das drittemal, daß 14.
Jesus seinen Jüngern seit seiner Auferstehung erschien *) . . Jesus und seine Apostel leben mit Vergnügen von der Bekehrung der Seelen und von ihrem Wachsthum in der Gottseligkeit. Dieses bedeutet der gefangene Fisch, den ihnen Jesus auftragen ließ. Aber ihres glücklichen Fischfanges ungeachtet, hält Jesus für sie gewisse Ergötzlichkeiten bereit, die er sie schmecken und empfinden läßt; dieses bedeutet der am Ufer zubereitete Fisch. Endlich wissen wir, mit welchem Brode er unsere Schwachheit stärket, und unsere Seele speiset. Es ist unsere Pflicht und Schuldigkeit, es mit einem ehrerbiethigen Glauben, wie die Apostel, zu essen. Warum wollten wir ihn fragen: Wer bist du? Warum wollten wir neue Beweise von seiner Gegenwart verlangen? Wissen wir nicht, daß es der Herr ist? Der Glaube sagt es uns; das ist gnug. Vielleicht sagt es uns auch noch unsere eigene Erfahrung, und das

*) Das erstemal am Auferstehungstage und acht Tage darnach, welches der H. Paulus nur für eine Erscheinung rechnet; das anderemal auf dem Berge in Galiläa.

Vergnügen, welches wir, indem wir ihn empfangen, verspüren; und das ist eine übergrosse Güte, die uns beschämen soll.

Gebeth.

Laß mich, o Jesu, das Vergnügen deiner göttlichen Gegenwart bey dem heiligen Tische, an welchem du mich willst Platz nehmen lassen, so lange schmecken und empfinden, bis ich an dem Gastmahle Theil nehme, welches du mir in deiner Herrlichkeit zubereitet hast. Erhalte, o mein Gott, bey den Hirten, die deine Kirche führen, die Liebe zur Arbeit, und den Gehorsam gegen deine Befehle. Die Völker aber setze in solche Umstände, welche erfordert werden, wenn sie von iener ihren Amtsverrichtungen Nutzen haben wollen. Amen.

CCCLVI. Betrachtung.

Fortsetzung der Erscheinung am Ufer des Meeres Tiberias.

Joh. 21, 15'25. 1. Jesus macht den H. Petrus zum sichtbaren Haupte der ganzen Kirche. 2. Jesus ver-

verkündiget dem H. Petrus den Kreuzestod. 3. Jesus nimmt den H. Petrus besonders.

Erster Punct.

Jesus macht den H. Petrus zum sichtbaren Haupte der ganzen Kirche.

Jesus trifft bey dem Heil. Petrus eine Liebe an, wie er sie wünschte, um ihm die Sorge für seine Kirche aufzutragen.

I. Eine demüthige Liebe. . . **Als sie nun** 15.
das Mittagsmahl gehalten hatten, sprach Jesus zu dem Simon Petrus: Simon, des Joannis Sohn, *) **hast du mich lieber, als diese:** das heißt, liebest du mich noch mehr, als mich diese lieben **) . . . **Er sprach zu ihm: Ja, Herr, du weist es, daß ich dich lieb habe. Jesus spricht zu ihm: Weide meine Lämmer.** . . Der H. Petrus spricht nicht, ich liebe dich mehr, als dich diese lieben.

*) Joan oder Jonas ist hier einerley.

) Dieses ist die natürlichste, die gemeineste, und die Erklärung des H. Augustinus. Indessen übersetzen andere: **Liebest du mich mehr, als du diese liebest: Dieser Vorzug würde von gar geringer Erheblichkeit seyn.

ben. Diese Anmerkung macht der H. Augustinus. Wenn er spricht: Ja; so geht dieses Wort nur auf die Frage von der Liebe, und nicht auf die Vergleichung. **Ja, du weist, daß ich dich liebe.** Wenn unser Heiland diese Frage in dem Speisesaale an ihm hätte ergehen lassen; so würde er ohne Bedenken geantwortet haben, er liebte ihn mehr, als ihn alle andere liebten. Er hat es so gar auf eine gnugsam gleichgültige Art, ohne gefragt zu werden, gesagt; aber seine Erfahrung und sein Fall hatten ihn gelehret, vorsichtiger zu seyn, allzeit ein Mißtrauen in sich zu setzen, und sich niemals iemandem vorzuziehen. Ach! wenn wir nicht demüthig sind; so kömmt es nicht daher, weil wir nicht oft gefallen sind; sondern, weil wir uns nichts zu Nutze machen. Je mehr wir Ursache haben uns zu demüthigen, desto grösser wird unser Stolz. Dieser demüthigen Liebe fieng Jesus an die Sorge für seine Heerde anzuvertrauen. . . Vielleicht lebet ihr in einem Stande, der viel Heiligkeit, Vollkommenheit und Liebe erfordert. Fraget einmal euer Herz; stimmet eure Liebe zu Jesu mit der Heiligkeit eures Standes überein? Hütet euch, euch iemanden vorzuziehen. Gestehet vielmehr

mit

mit schamvollem Herzen, daß viele gefunden werden, die in weit geringern Ständen mehr Liebe zu Gott haben, als ihr habet. Könnet ihr euch aber endlich wohl wenigstens das Zeugniß geben, daß ihr Jesum liebet? Saget also mit allem Eifer, dessen ihr fähig seyd, zu ihm: **Ja, Herr, du weist, daß ich dich lieb habe.**

II. Eine beharrliche Liebe. . . **Jesus fragte ihn noch zum andernmale: Simon, des Joannes Sohn, hast du mich lieb?** 16.
Jesus ließ die Vergleichung, die er in die erste Frage gelegt hatte, nur weg, um die Demuth seines Jüngers auf die Probe zu stellen. Dieser antwortete ihm, wie das erstemal: **Ja, Herr, du weist, daß ich dich liebe. Jesus sprach zu ihm: Weide meine Lämmer.** Diese andere Frage geschiehet in der Absicht, uns zu erkennen zu geben, daß die Liebe zu Jesu standhaft, beständig und anhaltend seyn soll; daß es nicht gnug ist, in einem Augenblicke des Eifers und der Hitze zu sagen: Mein Gott, ich liebe dich; sondern diese Liebe muß beständig in unserem Herzen brennen. Die Beobachtung des Gesetzes, die Ausübung guter Werke sind die Speise, von welcher man

lebt, und wovon dieses heilige Feuer unterhalten wird; und die heiligen Seufzer sind der Hauch, der es anfachet. Diese mit so vielem Eifer wiederholte Handlung der Liebe verdiente, daß der Herr dem H. Petrus nachmahls befahl, seine Lämmer zu weiden, und daß er ihn auf diese Art in dem Amte bestätigte, welches er ihm auftrug, für alle Gläubige seiner Kirche zu sorgen.

17. III. Eine bußfertige Liebe... **Jesus sprach zum drittenmale zu ihm: Simon, des Joannes Sohn, hast du mich lieb? Petrus wurde traurig, daß er ihn zum drittenmale fragte: Hast du mich lieb?** . . . Petrus, der seit seinem Falle gewohnt war ein Mißtrauen in sich zu setzen, trauete itzo seinem eigenen Herzen nicht. Er erinnerte sich aber besonders, daß er seinen Meister dreymal verleugnet hatte, und diese Erinnerung machte sein Herz traurig und betrübt. Der Herr wollte ihn wirklich für diese dreyfache Verleugnung durch diese dreymal wiederholte Liebeshandlung büssen lassen. Dieses war der ganze Verweis, den ihm Jesus für sein Verbrechen gab. Hierinnen bestund die ganze Busse, die er ihm auflegte. Ist wohl iemals eine Gütigkeit Jesu

Gü-

Gütigkeit gleich gewesen? **Und er sprach zu** 17.
**ihm: Herr, du weißt alle Dinge, das Ge-
genwärtige, das Vergangene und das Zukünf-
tige; du weißt, daß ich dich lieb habe. Je-
sus sprach zu ihm: Weide meine Schaa-
fe. . .** Nach dieser kurzen Kränkung erweiset
Jesus den bußfertigen Jünger die sonderbar-
sten Gunstbezeigungen. Er empfiehlt ihm fer-
nerhin nicht nur seine Lämmer, sondern auch
noch seine Schaafe, die Mütter seiner Lämmer.
Er vertrauet seiner Sorgfalt nicht nur die blos-
sen Gläubigen an; sondern er soll auch noch
auf die Hirten selbst ein wachsames Auge ha-
ben. So erfüllet Jesus, was er ihm verspro-
chen hatte, nämlich, ihm die Schlüssel des
Himmelreichs zu geben, das heißt, ihm die
allgemeine Verwaltung seiner ganzen Kirche
anzuvertrauen; und so macht er ihn zum sicht-
baren Haupte dieser Kirche, um bey ihr seine
Stelle zu vertreten, und sein Statthalter auf
Erden zu seyn. So setzt er ihn in den Stand,
den Befehl zu vollstrecken, den er ihm gab,
als er zu ihm sagte: **Wenn du wirst bekeh-** Luc. 22,
ret seyn; so stärke deine Brüder. Die 32.
Sorge, die Jesus dem Petrus aufträgt, ist
die Belohnung seiner Liebe, und die Mühe, die

sich Petrus geben wird, sein Amt zu verwalten, wird ein neuer Beweis seiner Liebe seyn. Dieses wichtige Amt wird nicht der unschuldigen Liebe des H. Johannes, sondern der bußfertigen Liebe des H. Petrus aufgetragen; und es wird ihm nur zur Zeit seiner Busse und Bekehrung aufgetragen, damit er es mit der Sanftmuth und Gelindigkeit verwalten möge, die ihm ein solcher Umstand und eine solche Erinnerung einflössen sollen. Welche Züge der Weisheit und Gütigkeit kommen nicht in dem, was Jesus hier thut, zusammen! Würden wir wohl umhin können, ihn zu lieben?

Zweyter Punct.

Jesus verkündiget dem Heil. Petrus den Kreuzestod.

Lasset uns hier einen dreyfachen Zustand des Menschen betrachten.

18. I. Die Jugend. . . **Warlich, warlich, ich sage dir: Da du iünger warest, gürtetest du dich selbst, und wandeltest, wohin du wolltest.** . . Ein starker, gesunder, hurtiger und biegsamer Körper, der seine Bewegungen frey verrichten kann, der niemandes Hülfe und Beystand nöthig hat, der alles thun,

und

und allem Widerstand leisten kann; der sich weder vor den Beschwerlichkeiten des Tages, noch vor dem Wachen der Nacht, noch auch vor den Ungemächlichkeiten der Reisen fürchtet; der weder die Verschiedenheit der Speisen, noch die Veränderung der Luft, noch auch die Strenge der Witterung empfindet, ist gemeiniglich das Theil der Jugend. Glückliches Alter, wenn es einsähe, daß so viele Vorzüge Gaben des Herrn wären, und wenn es sie zu seinem Dienste, und nach der von seiner Vorsehung gemachten Ordnung anwendete! Sehet es ein, wenn ihr noch iung seyd, und befürchtet nicht, daß die Jugend gar zu geschwind vergehen werde, sondern nur, daß ihr sie nicht gut gnug anwenden möchtet. Ist die Jugend bey euch schon verstrichen; so beneidet die iungen Leute deswegen nicht, weil sie euch der Herr, wie ihnen, gegeben hat. Betauert sie nicht, sondern betauert nur die Fehler, die ihr darinnen begangen habet, und danket Gott dafür, daß ihr noch ein Alter übrig habet, in welchem ihr Busse dafür thun könnet, indem ihr es besser, als das erste, anwendet.

II. Das hohe Alter. . . **Wenn du aber wirst alt geworden seyn; so wirst du deine** 18.

Hände ausstrecken, und ein anderer wird dich gürten, und führen, wo du nicht hin willst. . . Wir wollen ein wenig warten, ehe wir sehen, in welchem Verstande unser Heiland diese Worte sagt, um die Schwachheiten des Alters, oder auch der Krankheit, sie komme, in welchem Alter sie wolle, zu betrachten. Sich selbst nicht helfen können, in allem von dem Beystande und dem Willen eines andern abhängen, sehen, daß man zu keiner Arbeit, zu keiner Beschäftigung, ja nicht einmal zu einem Zeitvertreibe geschickt ist; das ist überhaupt der traurige und betrübte Zustand, in welchen uns das Alter oder die Krankheit versetzt. Aber in diesem Zustande wie viel unangenehme Dinge! Welcher Verdruß in der Einsamkeit, welcher Eckel in der Gesellschaft, welche Vorsichtigkeit im Essen, im Trinken, in allem, was man thut; welche Furcht in der Seele, welche Schmerzen am Leibe! O Zustand des Leidens und der Demüthigung, in welchem man in den Augen der Menschen ein Gegenstand des Mitleidens, und oftmals so gar ein Gegenstand der Verstossung und Verachtung ist; aber in den Augen des Glaubens ein Zustand der Hülfe und der Busse, der Reinigung und der Heiligung

ligung. Ihr iungen Leute, haltet das Alter in Ehren; ihr Alten, heiliget es. Ihr iungen Leute, machet euch die Rechnung nicht, daß ihr werdet alt werden; ihr Alten, bedenket, daß ihr euch bey dem Ziele befindet; und daß keine Rückkehr statt hat.

III. Der Tod. . . **Er sagte aber dieses,** 19
um ihm zu erkennen zu geben, mit welchem Tode er Gott verherrlichen sollte. . . Der Gürtel, den man ihm anlegen sollte, bedeutete die Bande, mit welchen er würde gebunden werden. Die Gewalt, die man ihn anthun sollte, zeigte die Widerspenstigkeit der Natur an, die man allzeit, auch so gar gegen einen Tod, den man wünschet, wahrnimmt, und welche auch der Heiland selbst hatte empfinden wollen. Endlich zeigten seine Hände, die er ausstrecken sollte, das Kreuz an, an welches er sollte genagelt werden . . . O glücklicher Apostel! du bist von dreyen Dingen unterrichtet, die uns insgesamt unbekannt sind: Von der Zeit deines Todes, diese wird im Alter seyn; von der Art deines Todes, diese wird das Kreuz seyn; von deiner Beharrung bis in den Tod, diese wird zur Verherrlichung Gottes, und des Glaubens, welches du sterben

wirst,

wirst, gereichen. Der H. Petrus starb wirklich am Kreuze, wie es sich für den Statthalter Jesu Christi schickte. Weil aber der demüthige Jünger glaubte, es schicke sich für ihn nicht, wie sein Meister zu sterben; so verlangte er, man sollte ihn mit dem Kopfe gegen die Erde gekehrt kreuzigen, welches ihm auch bewilliget wurde. Durch welchen Tod werden denn wir den Herrn verherrlichen? Der Tod aller Menschen gereichet zur Ehre und Verherrlichung Gottes. Es geschiehet, um den Ungehorsam des ersten Menschen wieder gut zu machen, daß alle Menschen sterben. Das Leben der Sünder ist voller Beleidigungen und Beschimpfungen, die der göttlichen Maiestät zugefügt werden. Das Leben der Frommen und Gerechten ist der Verleumdung und Unterdrückung der Sünder ausgesetzt. Aber der Tod macht alles wieder gut, er verschaft Gott die Ehre wieder, die ihm gebühret, und der gestorbene Mensch begiebt sich wieder in die Ordnung einer heiligen und billigen Vorsehung. Ist es ein Grosser, der gestorben ist; so erfordert es die Ehre Gottes, daß er vor ihm in Staub und Asche fällt. Ist es ein Gottloser, oder ein Sünder; so erfordert es

die

die Ehre Gottes, daß er von der Erde weggenommen wird, um für seine Sünden gestraft zu werden. Ist es ein Frommer und Gerechter; so erfordert es die Ehre Gottes, daß er von der Gesellschaft der Bösen, und von dem Elende dieses Lebens befreyet wird, um in die Gesellschaft der Engel, und in die Freude der Ewigkeit aufgenommen zu werden. O! möchte ich des Todes der Gerechten sterben! 4. Mos. 23, 10.

Dritter Punct.

Jesus nimmt den H. Petrus besonders.

I. Erste Frage des H. Petrus wegen des H. Johannes. . . Und nachdem er dieses zu 19.
ihm gesagt hatte, sprach Jesus zu ihm: Folge mir. . . Die ganze Unterrredung, die Jesus mit dem H. Petrus gehalten hatte, war öffentlich, und in Gegenwart der sieben Jünger geschehen. Als diese Unterredung geendiget war, begab sich Jesus auf den Weg, und sprach zu dem Petrus: Folge mir, als eine Person, die einer andern etwas allein zu sagen hat. Petrus gehorchte, und fieng an, seinem Meister zu folgen. Als er sich aber umkehr- 20.
te, sah er den Jünger hinter sich her kommen, den Jesus lieb hatte, der während

der Abendmahlzeit an seiner Brust geruhet, und zu ihm gesagt hatte: Herr, wer ist derjenige, der dich verrathen wird? Als ihn nun Petrus sah, sprach er zu Jesu: Was soll aber dieser? . . . Man wird sich erinnern, daß der H. Petrus, während der Abendmahlzeit dem H. Johannes ein Zeichen gab, den Herrn zu fragen, wer der Verräther wäre. Der H. Petrus will hier dem H. Johannes eine gleiche Gefälligkeit erweisen. Er siehet, daß dieser Jünger gewissermassen verlegen ist, und bildet sich ein, er werde ihm einen Gefallen thun, wenn er Jesum wegen dessen, was ihn angeht, fragte. Die Frage, die der H. Petrus thut, kann entweder dasjenige, was ihm Jesus von seinem Tode gesagt, oder dieses, daß er ihm befohlen hatte, ihm zu folgen, betreffen. Im ersten Falle würde der H. Petrus fragen: Und durch welchen Tod wird dieser Gott verherrlichen? Im andern Falle würde er fragen: Wird dieser bey den andern bleiben, oder uns folgen? Jesus hatte den Petrus, den Johannes und den Jacobus oft von den übrigen abgesondert, und besonders wohin geführt, niemals aber den H. Petrus allein. Hierüber verwundert sich vielleicht

der H. Petrus, und auch der H. Johannes selbst, und das giebt Gelegenheit zu dieser Frage. Wir können sie aber als ein besonderes Zeichen des Vorzugs, und als ein Vorrecht der höchsten Würde ansehen, die der Heiland dem H. Petrus itzo aufgetragen, dem er viel besonderes zum allgemeinen Besten der ganzen Kirche zu sagen hatte.

II. Jesu Antwort auf des H. Petrus Frage . . Jesus sprach zu ihm: Ich will, 22.
daß er also bleibe, bis ich komme. *) Was gehet es dich an? Folge du mir. Eine wichtige Lehre für uns, die wir immer so gern dasienige wissen wollen, was andere angeht, und welches wir doch nicht zu wissen brauchen. Wir sollen auch so gar wegen des Zukünftigen, das uns angeht, nicht gar zu neugierig seyn. Lasset uns nur an den gegenwärtigen Augenblick denken, und uns Mühe geben, ihn wohl anzuwenden, der Stimme des Herrn treu zu seyn, und ihm, wenn er uns rufet, folgen. Auf alle diese eitlen Neugierigkeiten, die uns in den Sinn kommen, lasset uns mit dem Hei-

*) Die Anmerkung steht am Ende dieser Betrachtung.

lande antworten: **Was geht es dich an: Folge du mir.**

III. Eine falsche Rede, die sich unter den
23. Gläubigen ausgebreitet hatte. . . **Da gieng
eine Rede unter den Brüdern, dieser Jünger würde nicht sterben. Indessen hatte
Jesus nicht gesagt: Er wird nicht sterben;
sondern nur, ich will, daß er also bleibe,
bis ich komme; was geht es dich an:
24. Dieses ist eben der Jünger, der diese Dinge bezeuget, und sie aufgeschrieben hat,
und wir wissen, daß sein Zeugniß wahr
25. ist. Jesus hat noch so viel andere Dinge
gethan, daß, wenn man sie besonders beschriebe, ich nicht glaube, daß die Welt
die Bücher, die man davon schreiben
würde, fassen könnte.** . . . Der H. Johannes widerlegt hier das falsche Gerüchte selbst, welches sich unter den Christen ausbreitete. Er litt zu Rom den Märtyrertod, allwo er in einen Kessel kochenden Oels geworfen wurde, aus welchem er aber unbeschädigt wieder heraus kam. Er starb zu Ephesus in einem sehr hohen Alter. Sein Ansehen und sein hohes Alter gaben ihm das Recht, sein Zeugniß selbst gültig zu machen, und die Wahrheit desselben

zu bestätigen. Wenn die Neugierigkeit des H. Petrus zu dem falschen Gerüchte Gelegenheit gab, das sich unter den Brüdern ausbreitete; so machte die Neugierigkeit der Brüder, welche in diesen Worten des Herrn ein Geheimniß finden, und dieses Geheimniß einsehen wollten, daß sie dieses falsche Gerüchte für wahr hielten. . . Vieler ihre Neugierigkeit, welche die übrigen Dinge, die der Herr gethan hatte, errathen wollten, gab zu dem fünften und falschen Evangelio Gelegenheit, welches die Kirche verworfen hat. . . Die Neugierigkeit war der Grund und die Ursache von dem Falle unserer ersten Aeltern. Sie hat die Ketzereyen hervorgebracht, die Gottlosigkeit ausgeheckt und vergrössert. Wir wollen uns vor einer Leidenschaft in Acht nehmen, die so gefährlich, und die Quelle von so vielen Uebeln ist. Es sind Sachen gnug aufgezeichnet, wir wollen uns das, was wir haben, zu Nutze machen, und nicht mehrere zu haben wünschen.

Gebeth.

So viel Bücher, als nöthig seyn würden, die Welt anzufüllen, würden, o mein Heiland, die Merkmale nicht erschöpfen, die du

den Menschen von deiner Macht, von deiner Weisheit, und von deiner Güte gegeben hast; möchte nur auch mein Dank und meine Liebe niemals erschöpfet werden! Erzeige mir, o Jesu, die Gnade, daß ich dir treulich nachfolge, was ich aus Liebe zu dir auch immer thun oder leiden muß. Gieb, daß ich dir auf dem Wege, auf welchem du mich führen wirst, nachfolge, ohne mich auf eine neugierige Art um das, was du in Ansehung anderer verfügen wirst, zu bekümmern; ohne etwas von dem, was du von mir verlangen wirst, nicht thun zu wollen; ohne mich bey dem Widerstreben der Natur aufzuhalten, und indem ich allzeit bereit bin, dich durch mein Leben und durch meinen Tod zu verherrlichen, und allzeit zufrieden und vergnügt, wenn ich das eine und das andere deiner Liebe aufopfere. Amen.

Anmerkung.

Ueber diese Worte: Sic eum volo manere, donec veniam. Joh. 21, 22.

Im Griechischen steht *si*, an statt *sic*; woraus einige schliessen, das *c* hätte sich, aus Versehen der Abschreiber, in die Lateinischen Manuscripte eingeschlichen,

schlichen, und der Sinn erfordere, es müsse *si* heissen. Wir halten dafür, es sey hier im Lateinischen kein Fehler, und man müsse *sic* lesen. **Ich will, daß er, wie er ist, bey den andern bleibe. Ich will mit euch allein reden; was machet ihr euch für Unruhe? Kommet nur; ich rufe nur euch. . .**

Donec veniam, bis ich komme. Dieser Ausdruck zeigt oftmals das jüngste Gericht an. Die Jünger nahmen ihn in diesem Verstande, woraus sie den Schluß machten, Johannes werde nicht sterben. Gleichwie sie sich aber in Ansehung des Schlusses irreten; also konnten sie sich auch gar wohl in Ansehung des Grundes geirret haben. Wir halten also dafür, es läge hierinnen kein Geheimniß; es wäre hier nur die Rede von Jesu Zurückkunft zu dem Haufen der Jünger, die er verläßt, und von welchen er den Petrus wegnimmt, um sich einige Augenblicke mit ihm insbesondere zu unterreden. Dieses zeigen, wie es scheinet, diese letzten Worte: **Folge du mir**, deutlich gnug an. Der H. Johannes sagt zwar in der Folge weder von dieser Unterredung, noch von dieser Zurückkunft etwas; aber dieses gehörte nicht mehr zu der Materie, von welcher er handelte. Diese Erklärung bestätiget das lateinische *sic* immer mehr und mehr, und giebt ihm vor dem *si*, welches im Griechischen steht, den Vorzug.

CCCLVII. Betrachtung.

Jesus erscheinet seinen zu Jerusalem wegen des Pfingstfestes versammleten Jüngern, und führt sie auf den Oelberg.

Luc. 24, 49. 50. Apostelg. 1, 1-18. 1. Der H. Lucas wiederholt sein Evangelium. 2. Jesus verspricht seinen Aposteln, ihnen den heil. Geist zu senden. 3. Die Apostel fragen Jesum wegen der Wiederaufrichtung des Reichs Israel.

Erster Punct.

Der H. Lucas wiederholt sein Evangelium.

1. Ich habe, o Theophilus, in meinem ersten Buche von allem denienigen geredet, was Jesus gethan und gelehret hat,
2. bis auf den Tag, an welchem er in den Himmel aufgenommen wurde, nachdem er den Aposteln, die er auserwählt, angezeigt hatte, was sie durch den Heil. Geist
3. thun sollten. Denn nach seinem Leiden zeigte er sich ihnen lebendig, indem er ihnen

nen viel Beweise davon gab, indem er ih-
nen vierzig Tage lang erschien, und mit
ihnen von dem Reiche Gottes redete, und 4.
mit ihnen aß. . . So weit sind wir in der
evangelischen Geschichte gekommen. Wir ha-
ben alles gesehen, was der H. Lucas hier zu-
sammen fasset, und die drey Stände Jesu
Christi in sich begreift.

I. Den Stand seines sterblichen Lebens, in welchem er uns seine Beyspiele gegeben, und seinen Unterricht mitgetheilt hat: **Was Jesus gethan und gelehret hat.** Jesus hat in seinem Leben nicht aufgehört zu thun und zu lehren, sich uns in allen Umständen als das Muster aller Tugend und als der Lehrer aller Wahrheit zu zeigen. Wir haben seine Beyspiele und seine Lehren betrachtet, welchen Nutzen haben wir davon gehabt? Jesus hat eher angefangen zu thun, als zu lehren. Wir sind gnugsam geneigt und bereit, andere zu lehren; lasset uns aber mit dem Thun den Anfang machen, wenn unsere Lehren Nutzen schaffen sollen.

II. Der Zustand seines auferstandenen Lebens, in welchem er uns alle Beweise, die wir nur verlangen konnten, von der Wahrheit seiner Auferstehung gegeben hat. Nachdem er

auferstanden, hat er seinen glorreichen Eingang in den Himmel verschieben, und vierzig Tage lang auf der Erde bleiben wollen. Binnen dieser Zeit hat er sich seinen Jüngern auf verschiedene Arten gezeigt, von welchen einige sind aufgeschrieben worden, die wir auch gesehen haben. Seine Gütigkeit und Herablassung ist so groß gewesen, daß er sich von seinen Aposteln untersuchen und betasten lassen, und mit ihnen gegessen hat. . . Sind wir in dem Glauben dieses Geheimnisses recht fest gegründet, und sehen wir wohl den unendlichen Nutzen, der uns daraus zuwächst, recht ein?

III. Der Zustand seines herrlichen Lebens, während welches er noch bey uns ist, und in welches er nicht eher hat eingehen wollen, als bis er mit seinen Aposteln den ganzen Plan seiner Kirche in die Ordnung gebracht hatte. Von diesem Reiche Gottes sprach er besonders bey den öftern Unterredungen, die er mit ihnen hielt, weitläuftiger mit ihnen. Auf dem Berge in Galiläa ertheilte er ihnen seine Befehle wegen der Errichtung dieser Kirche, und zeigte ihnen an, was sie, nach seinem Abschiede, durch die Kraft des H. Geistes zu thun hätten, wenn sie ihn würden empfangen haben.

Hier versicherte er uns auch noch, daß er uns nicht nur in dem Aufenthalte seiner Herrlichkeit nicht vergessen, sondern auch so gar, ohne ihn zu verlassen, allzeit bey uns auf der Welt seyn würde, bis er uns mit sich in den Himmel würde geführet haben. . . Lasset uns unsere Herzen erweitern, lasset uns unsere Hoffnung erheben, und einen Heiland lieben, der uns so sehr liebet, und so liebenswürdig ist.

Zweyter Punct.

Jesus verspricht seinen Aposteln, ihnen den H. Geist zu senden.

I. Versprechen eines unendlichen Gutes. .. Hierauf befahl er ihnen, **nicht von Jerusalem wegzugehen, sondern daselbst die Verheissung des Vaters zu erwarten.** . . Hier endigt sich die Wiederholung des H. Lucas; nun fängt er die Erzählung desienigen an, was bey dieser Gelegenheit vorgieng, und dessen, was Jesus zu seinen Aposteln sagte, die nach Jerusalem gekommen waren, um sich, nach der eingeführten Gewohnheit, zum Pfingstfeste vorzubereiten, oder weil es ihnen vielleicht der Herr in Galiläa ausdrücklich befohlen hatte.

Apostelg. 4.

te. Wir wollen das, was der H. Lucas hier in den Geschichten sagt, mit dem, was er in seinem Evangelio sagt, verbinden; denn das, was wir aus dem einen und dem andern Buche anführen werden, ist zu einer Zeit gesagt worden, und betrifft einen und denselben Um-
4. stande. . . **Die Verheissung des Vaters,** fährt Jesus Christus fort, **die ihr aus mei-**
5. **nem Munde gehöret habet. Denn Johannes hat wohl mit Wasser getauft, ihr aber sollet in wenig Tagen mit dem H. Geiste**
Luc.49. **getauft werden. . . Ich will euch die Gabe meines Vaters, die euch ist versprochen worden, senden; bleibet indessen in der Stadt Jerusalem, bis ihr mit Kraft aus der Höhe werdet angethan seyn. . .** Es ist der H. Geist, die dritte Person der allerheiligsten Dreyeinigkeit, den die Apostel empfangen sollen. Es ist die Kraft aus der Höhe, das göttliche Feuer, der Geist des Lichts, der Stärke und der Liebe, den ihnen der Vater versprochen hat, und welchen ihnen der Sohn nicht nur senden will, sondern auch in sie sendet, auf sie sendet, indem er sie tauft, und sie, so zu sagen, in ihn versenket, so daß sie von ihm durchdrungen und umgeben sind. Diese Geist

em-

empfiengen sie am Pfingstfeste, und wir empfangen ihn in dem Sacramente der Firmung. O! wie groß und gewiß sind Gottes Verheissungen! Wie kostbar und überflüssig sind Jesu Gaben! Wie angenehm und herrlich sind die Früchte des H. Geistes! O! wie glücklich würden wir seyn, wenn wir uns und unsern Leidenschaften absagen könnten, um uns der Führung des H. Geistes ganz zu überlassen!

II. Ein Versprechen, das bald soll erfüllet werden. . . **In wenig Tagen, . . . sende ich euch. . . ich will euch die Gabe meines Vaters senden. . .** Unser Heiland be- 5. Luc. 49.
stimmet ihnen die Zeit nicht; es war aber nur eine Zeit von zehn Tagen; denn es war am Tage seiner Himmelfahrt, daß er so mit ihnen redete. Der Prophet hatte diesen grossen Tag längst verkündiget, wie wir bald sehen werden, Betr. 360.
und er ist vor mehr als siebenzehn hundert Jahren erschienen. Gottes Verheissungen gehen in die Erfüllung, und diese Erfüllung mag uns so entfernt zu seyn scheinen, als sie nur immer will; so kömmt doch die Zeit, da sie sehr nahe ist, gleichwie die Zeit, da sie vorbey ist. Eben so verhält es sich auch mit unserem Tode, mit der Entscheidung unsers ewigen Schicksals,

und

und mit dem Tage des jüngsten Gerichts. Lasset uns uns gewöhnen, diese Begebenheiten als nahe zu betrachten. Ihre Zeit ist uns unbekannt; aber diese Zeit wird kommen, und vergehen; nur die Ewigkeit wird nicht vergehen.

III. Eine Verheissung, die von unserer
5. Seite eine heilige Vorbereitung erfordert . . .
Luc. 49. **Er befahl ihnen, nicht von Jerusalem wegzugehen. . . Bleibet, sagte er zu ihnen, in dieser Stadt, bis ihr mit Kraft aus der Höhe werdet angethan seyn . . .** Dieses Verbot, aus Jerusalem zu gehen, begriff ihren Ausgang mit Jesu Christo nicht in sich, um Zeugen seiner Himmelfahrt zu seyn; es sollte nur von der Zeit an, da sie von diesem göttlichen Anblicke würden zurückgekehret seyn, bis auf den Tag, da der H. Geist auf sie herabkommen würde, verstanden werden. Diese ganze Zeit über war ihnen verbothen aus der Stadt zu gehen, unter welchem Vorwande es auch immer seyn möchte. Dieses ist die äussere Vorbereitung, die stille Einsamkeit, in welche man sich begiebt. Sie sahen gar wohl ein, daß sie diese Zeit nicht mit Müssiggehen, oder mit weltlichen Beschäftigungen, sondern in der Andacht und mit bethen zubringen sollten. Sie

thaten

thaten es auch, und das ist die innere Vorbereitung . . . Je mehr Mühe wir uns geben werden, unser Herz auf solche Art vorzubereiten, desto mehr werden wir des H. Geistes theilhaftig werden, und desto reichlicher wird dieser Geist über uns ausgegossen werden. Wenn wir die wunderbaren Wirkungen seiner Ankunft so wenig verspüren; so ist unsere äussere und innere Zerstreuung Schuld daran, als welche uns eines so grossen Nutzens beraubet.

Dritter Punct.

Die Apostel fragen Jesum wegen der Wiederaufrichtung des Reichs Israel.

I. Niederträchtigkeit dieser Frage. . . **Er führte sie hierauf hinaus nach Bethanien,** Luc. 50.
das heißt, auf den Oelberg, wie wir bald sehen werden. . . **Da fragten ihn diejenigen,** Apostelg. 6.
die sich dahin begeben hatten: *) Herr, wirst du in dieser Zeit das Reich Israel wieder aufrichten? Die Apostel sind nach dem Leiden und der Auferstehung des Heilandes eben die, die sie vorher waren, sie denken immer an zeitliche Grösse und Hoheit, und wünschen gar sehr

*) Die Anmerkung steht am Ende dieser Betrachtung.

sehr Theil daran zu haben. Die erstaunlichen Geheimnisse, die vor ihren Augen geschehen sind, haben sie nicht geändert. Diese Aenderung wird das Werk des H. Geistes seyn. Aber wie groß, wie schnell und wunderbar wird nicht auch diese Veränderung seyn! . . . Da wir diesen H. Geist empfangen haben; so wollen wir uns hüten, daß wir keine niederträchtigen, irdischen und fleischlichen Vorstellungen unter die Religion mischen, und nicht auch so gar bey der Ausübung der Gottesfurcht Absichten des Eigennutzes, des Ehrgeizes, der Eitelkeit und der Eigenliebe haben.

Apostelg. 7. II. Verwegenheit dieser Frage . . . Er sprach aber zu ihnen: Es kömmt euch nicht zu, die Zeiten und die Augenblicke zu wissen, die der Vater seiner allerhöchsten Macht vorbehalten hat. . . Wir verlieren uns gern in dem Zukünftigen, und in dem entferntesten und unerforschlichsten Zukünftigen; gleich als ob das Gegenwärtige und die nahe Zukunft, die wir haben, nicht hinlänglich wären, uns zu beschäftigen. Wenn wird das jüngste Gericht seyn? Wenn wird der Glaube den Völkern, die nichts von ihm wissen, verkündiget werden? Wie lange wird

er

er bey und unter uns bleiben? Welche Veränderung wird in der Welt vorgehen? rc. Verwegene Fragen! Unerforschliche Abgründe, in welche hinein zu schauen uns nicht erlaubt ist! Der allerhöchste Herr hat sich die Einrichtung der Begebenheiten, und die Ordnung der Zeiten und Augenblicke, wenn sie geschehen sollen, allein vorbehalten. Die einzige Sorge, die wir haben sollen, bestehet darinnen, daß wir uns von seiner Vorsehung regieren lassen, zu allem bereit sind, in allem seinen heiligen Willen thun, und uns alle Begebenheiten zu unserer Heiligung zu Nutze machen.

III. Klippe dieser Frage . . . **Aber ihr werdet die Kraft des H. Geistes, der auf euch herab kommen wird, empfangen, und ihr werdet meine Zeugen seyn in Jerusalem, und in ganz Judäa, und Samaria, und bis an das Aeusserste der Erde** . . das heißt, nach dem Ausdrucke des H. Marcus, in der ganzen Welt. . . Die Klippe dieser eiteln und verwegenen Gedanken, welchen wir uns nur gar zu sehr ergeben, bestehet darinnen, daß, indem wir uns mit unnützen Dingen, und wo wir nichts thun und ausrichten können, beschäftigen, wir darüber die wich- Apostelg. 8.

tigen Gegenstände vergessen, die unsere ganze Sorgfalt und Aufmerksamkeit erfordern. Lasset uns hier die Art und Weise dergleichen Gedanken, und auch alle übrige Zerstreuungen, die uns einnehmen, zu vertreiben lernen. Wir würden es nicht recht anfangen, wenn wir sie gerade zu bestritten, ungeduldig darüber würden, und sie unaufhörlich zu vertreiben suchten. Wenn wir einmal recht überzeugt sind, daß sie eitel und schädlich sind; so müssen wir unsern Verstand auf andere heilige, nützliche und practische Gedanken richten. Lasset uns sehen, wie unser Heiland den Verstand seiner Jünger auf das grosse Geheimniß, das er ihnen verkündiget hat, auf die Herabkunft des H. Geistes, den sie empfangen sollen, auf die apostolischen Arbeiten, deren sie sich unterziehen sollen, und auf die erhabenen Verrichtungen des Apostelamts, die er ihnen aufträgt, richtet. Wenn unser Verstand müssig und von heiligen Gedanken leer ist; so ist es nicht zu verwundern, wenn sich ihm die eiteln und bösen Gedanken haufenweise und beständig darstellen. Lasset uns ihn aber sich unaufhörlich mit den grossen Geheimnissen, die wir entweder schon erhalten haben, oder noch erhalten

sollen; mit den erhabnen Tugenden, die wir ausüben sollen, und mit den wichtigen Pflichten, die wir beobachten sollen, beschäftigen; so werden uns die eiteln Gedanken nicht mehr beschwerlich fallen. Wenn sie sich wieder einstellen; so lasset auch uns wieder zu diesen grossen Gegenständen zurückkehren; alsdenn werden die Zerstreuungen, an statt uns zu schaden, für uns eine Erinnerung und ein Bewegungsgrund an Gott zu denken, und uns mit ihm zu beschäftigen, seyn. Hierzu gehört Treue; es ist ein Unglück für uns, daß wir keine haben. Aber o wie glücklich sind dieienigen, die treu sind, Gott zu suchen, an ihn zu denken, und den Gedanken seiner Gegenwart, wenn sie ihn gefunden haben, zu behalten.

Gebeth.

Erzeige mir diese Gnade, o mein Gott! Damit ich aber von der Vorstellung deiner Gegenwart beständig eingenommen seyn möge; so erfülle mich mit deinem Geiste. Breite ihn über mich aus, theile mir etwas von dem Lichte, von dem Eifer und von der Stärke mit, die er deinen Aposteln mittheilte, damit ich, wie sie, von dir zeuge, und du mich am iüng-

sten Tage für deinen Jünger erkennen kannst. Amen.

Anmerkung.

Ueber diese Worte Apostelg. 1, 6. Qui convenerant.

Bey den öffentlichen Erscheinungen Jesu Christi gedenken die Evangelisten nur der Apostel, weil ihre vornehmste Absicht war, die Befehle bekannt zu machen, die Jesus den Aposteln hinterlassen hatte, die Kirche zu stiften und zu regieren. Man kann aber gar wohl glauben, daß die Apostel nicht die einzigen Zeugen der Erscheinungen waren, welche gewissermassen öffentlich geschahen. Eine von diesen war Jesu Himmelfahrt. Man überredet sich gar leicht, daß nicht nur die Apostel, sondern auch noch sehr viel Jünger, selbst die heiligen Weiber, und vornehmlich die heilige Jungfrau das Vergnügen hatten, diesem göttlichen Schauspiele beyzuwohnen. Deswegen hat sich vielleicht im 6. v. der Apostelgeschichte der H. Lucas, an statt zu sagen, die Apostel, dieses Ausdrucks bedient: **Diejenigen, die sich dahin begeben hatten.** Ueberdieses lernen wir von dem H. Paulus, daß eine von den Erscheinungen des Herrn mehr als fünf-
1. Cor. 15, 6. hundert Zeugen gehabt hat. Wir glauben indessen nicht, daß dieses die Erscheinung der Himmelfahrt
Apostelg. 1, 15. ist, weil bey der Erwählung des H. Mathias, die zu Jerusalem geschah, nur ungefähr hundert und zwanzig Personen zugegen waren. Wir glauben
Matth. 28, 16. vielmehr, daß es diejenige war, die auf dem Berge

ge in Galiläa geschah, weil es in Galiläa mehr Betr.
Jünger, als in Judäa gab; und weil der Befehl, 356.
den Jesus seinen Aposteln gegeben hatte, sich auf diesem Berge einzufinden, denen, die an ihn glaubten, gar leicht wird können bekannt geworden seyn, und sie in grosser Anzahl dahin gezogen haben.

Der H. Paulus erzählet die Erscheinungen des Herrn in folgender Ordnung. **Er ist von dem** 1. Cor.
Cephas gesehen worden. Dieses ist die Er- 15, 5.
scheinung der beyden nach Emmaus gehenden Jünger. Cephas war einer von den beyden; und der H. Paulus gedenket dieses berühmten Jüngers sehr oft. . . **Hernach ist er von den Eilfen gesehen worden.** Dieses ist die Erscheinung des Sonntags Abends am Auferstehungstage, und die Erscheinung des H. Thomas acht Tage darnach. . . **Hierauf ist er von mehr, als fünfhundert Brüdern, auf einmal gesehen worden.** Dieses ist die Erscheinung auf dem Berge in Galiläa. . . Darnach ist er dem Jacobus erschienen. Dieses ist die Erscheinung am See Tiberias, wo sich die beyden Söhne des Zebedäus befanden, von welchen Jacobus einer war. . . **Alsdenn allen Aposteln.** Dieses ist die Erscheinung der Himmelfahrt, bey welcher sich der H. Mathias befand, der wenig Tage hernach zum Apostel erwählet wurde. Oder man muß sagen, wenn der H. Paulus hier spricht, allen Aposteln; so geschähe es nicht, um diese Erscheinung derienigen entgegen zu setzen, welche, wie er weiter oben gesagt, die Eilfe hatten, sondern um sie derienigen entgegen zu setzen, welche,

wie er vorhin gesagt, Jacobus gehabt hatte, von welcher nur vier oder fünf Apostel Zeugen waren.

Die Ordnung, welcher der H. Paulus folgt, wenn er diese Erscheinungen erzählt, stimmet, wenn man sie so, wie wir ietzo gethan haben, anwendet, vollkommen mit der Ordnung überein, welcher die Evangelisten, und auch wir in unsern Betrachtungen gefolget sind; und diese Uebereinstimmung der Ordnung beweiset die Wahrheit unserer Muthmassungen wegen der Erscheinungen, von welchen der H. Paulus redet, zur Genüge.

CCCLVIII. Betrachtung.

Jesu Himmelfahrt.

Luc. 24, 50-53. Apostelg. 1, 9-14. 1. Die Apostel sehen Jesum in den Himmel fahren. 2. Die Apostel kehren, auf Anrathen zweener Engel, nach Jerusalem zurück. 3. Die Apostel bereiten sich vor, den H. Geist zu empfangen.

Erster Punct.

Die Apostel sehen Jesum in den Himmel fahren.

Apostelg. 9. Luc. 50. I. Jesus segnet sie. . . Nachdem der Herr Jesus so mit ihnen geredet hatte...

hob

hob er die Hände auf, und segnete sie. . . Dieser göttliche Segen war sein letzter Abschied. Man kann nicht sagen, ob es die Apostel so verstunden; denn es scheinet nicht, daß sie von der Absicht wären benachrichtiget gewesen, um welcher willen sie Jesus auf diesen Berg geführet hatte. Eben so weis man auch nicht, welcher Worte sich Jesus bediente, und was für Bewegungen er, sie zu segnen, mit seinen Händen machte. Die Apostel wußten es. Vielleicht segneten sie auch so, wie er, und vielleicht ist die Art zu segnen, die sie der Kirche hinterlassen haben, eben dieienige, die Jesus brauchte. Dem sey nun aber, wie ihm wolle, so war doch dieser Segen der letzte Beweis seiner zärtlichen Liebe, und er erfüllete sie mit Vergnügen, Freude und Troste.

II. Jesus fährt auf. . . **Und indem er sie segnete, schied er von ihnen. . . Und sie sahen ihn auffahren. . . in den Himmel.** . . Welcher Anblick! Welche Verwunderung! Sie hatten noch niemals etwas so erstaunliches gesehen. Vor seinem Tode hatten sie ihn auf dem Wasser gehen sehen, in dem Speisesaale hatte er sich mitten unter ihnen be- Luc. 51. Apostelg. 9.

funden, und er war bey verschlossenen Thüren in denselben hinein gekommen. Aber hier ist alles noch weit wunderbarer. Jesus ist bey ihnen, sie reden mit ihm, er redet mit ihnen; und indem sie bey ihm zu seyn glauben, verläßt er sie, er erhebt sich in die Luft, er steigt nach und nach auf, sie sehen ihn, er entfernet sich, sie besitzen ihn nicht mehr, und bald werden sie ihn aus den Augen verlieren. Es ist ihnen nicht unbekannt, wo er hingehet, er hat es ihnen oft gesagt. Er fährt in den Himmel, aus welchem er gekommen war; er kehrt zu seinem Vater zurück, der ihn gesandt hatte. Er gehet, wohin sie itzo nicht gehen können, aber einmal gehen werden. Er gehet, den Platz einzunehmen, der ihm gebühret, und ihnen die Stätte zu bereiten, die er ihnen erworben, und auch uns zubereitet hat. Er geht, sich zur Rechten seines Vaters zu setzen, und in seinem Schoosse zu ruhen, bis er uns an eben diesen Ort des Aufenthaltes rufen wird, um uns daselbst Platz nehmen, und nebst ihm ruhen zu lassen. Ach! man muß ein mehr als unfühlbares Herz haben, wenn es von einem solchen Anblicke nicht entzückt, und von einer solchen Hoffnung nicht bezaubert wird; wenn es nicht

auf

auf ewig von der Erde losgerissen, und auf immer nach dem Himmel gerichtet ist.

III. Jesus verschwindet . . . **Und eine Wolke nahm ihn von ihren Augen weg...** Apostelg. 9. Höret auf in die Höhe zu sehen, ihr entzückten und bezauberten Jünger; was jenseits der Wolke vorgehet, kann von Sterblichen nicht gesehen werden. Die Engel, die Erzengel, alle himmlische Mächte kommen ihrem Könige entgegen. Eine unzählige Menge berühmter Gefangener gesellen sich zu ihrem göttlichen Erretter. Alle Gerechte, die seit dem Anfange der Welt gestorben, und alle die, so mit Jesu Christo auferstanden sind, vereinigen sich, die einen nur der Seele, die andern aber dem Leibe und der Seele nach, seinen herrlichen Triumph zu begleiten. Das Fleisch war aus dem irdischen Paradiese vertrieben worden; aber in der Person des Wortes, welches Fleisch geworden, erhebt es sich in den Himmel. Oeffnet euch, ihr ewigen Pforten! hier ist der König der Herrlichkeit nebst seiner Hofstatt. Fraget nicht, wer er ist. Es ist der Herr, der starke und mächtige im Streite; es ist das Lamm Gottes, welches getödtet worden; es ist der siegende Löwe, der Löwe aus dem Stamme Ju-

da; es ist der Herr der Heerschaaren; es ist der König der Ehre. Als dieser wird sich Jesus zur Rechten des Vaters setzen, und als dieser läßt er alle diejenigen, die er erlöset hat, daselbst Platz nehmen; hier erwartet er, um sie auch dahin setzen zu lassen, alle die, so an ihn glauben, und sich seine Erlösung zu Nutze machen werden. O wie viele sind seit der Zeit zu ihm aufgefahren, und sitzen bey ihm! Mit welchem Auge betrachten sie die Erde, und alles, womit sich die Menschen auf derselben beschäftigen.

Zweyter Punct.

Die Apostel kehren, auf Anrathen zweener Engel nach Jerusalem zurück.

Aus allem was hier vorgeht, können wir drey Lehren ziehen, die in dem geistlichen Leben bekannt und angenommen sind.

I. Die Betrachtung muß nicht müssig seyn, und das Thun hindern. . . **Und als sie aufmerksam waren, ihn in den Himmel fahren zu sehen, zeigten sich ihnen plötzlich zween weiß gekleidete Männer, welche zu ihnen sagten: Ihr Männer aus Galiläa, warum haltet ihr euch auf nach dem Himmel**

Apostelg. 10. 11.

mel zu sehen? . . . Obgleich die Apostel Jesum nicht mehr sahen, und die Wolke ihn vor ihren Augen verborgen hatte; so hörten sie doch nicht auf immer nach dem Himmel zu sehen. Der Anblick des Himmels, in welchen sie ihren Meister hatten eingehen sehen, entzückte sie dergestalt, daß sie ihre Augen nicht davon wegwenden konnten. Apostel sind nicht dazu bestimmt, immer in Betrachtung und Entzückung zu seyn. Diese hatten weit wichtigere und dringendere Pflichten zu beobachten. Sie sollten nach Jerusalem zurück gehen, sich daselbst vorbereiten, den H. Geist zu empfangen, und von da in die ganze Welt ausgehen, das Evangelium Jesu Christi in derselben zu verkündigen. Möchten doch unsere Herzen immer zum Himmel erhaben seyn, so würden wir das, was wir thun, mit desto mehrerem Eifer und Nutzen verrichten! Aber unsere Augen würden nicht immer auf denselben gerichtet seyn können, ohne daß unsere Pflichten dabey litten, und es dem Nächsten nicht zum Schaden und Aergernisse gereichte.

II. Mit der Betrachtung der angenehmen Geheimnisse muß man die Betrachtung der schrecklichen Geheimnisse verbinden. . . Eben Apostelg. 11.

der

der Jesus, der, indem er von euch geschieden, sich in den Himmel erhoben hat, wird auf eben die Art kommen, wie ihr ihn habet hinfahren sehen, das heißt, indem er von einer Wolke getragen wird, wenn er kommen wird, die Lebendigen und die Todten zu richten, und einen ieden von seinen Werken Rechenschaft geben zu lassen. Diese schreckliche Rechenschaft, die wir einmal dem allerhöchsten Richter geben sollen, würde viel Mißbräuche verbessern, und viel Blendwerke vertreiben, wenn man ernsthafte Betrachtungen darüber anstellte. Man muß zwar seinen Verstand nicht gar zu sehr mit diesen fürchterlichen Gegenständen anfüllen; man muß sie aber auch nicht ganz aus den Augen lassen. Der unbewegliche Zustand, in welchem die Apostel bleiben, indem sie den Himmel ansehen, hat nichts wunderbares an sich. Daß zween Engel kommen und ihnen sagen müssen, sie sollten sich von ihrer Entzückung erholen, und wieder zu sich kommen; darüber hat man sich nicht zu verwundern. Aber das ist zu verwundern, daß wir nöthig haben, an etwas ganz anderem erinnert zu werden, und daß uns weder die Vorstellung des in den Himmel gefahrnen Jesus,

noch

noch die Vorstellung des Jesus, der vom Himmel kommen soll, uns zu richten, von der Erde losreissen, und unser Herz in den Himmel erheben kann.

III. Die geistliche Freude ist die Frucht des Gehorsams, welcher macht, daß das Gebeth auf das Thun, und das Thun auf das Gebeth folgt. . . **Nachdem ihn die Jünger angebethet hatten, verliessen sie voll Freude . . den Berg, welcher der Oelberg genannt wird, der von Jerusalem eine Sabbathreise liegt, und kehrten von demselben nach Jerusalem zurück.** Die Apostel thaten, was sie die Engel hiessen. . . Wir wollen uns dieses merken; wir wollen unsern Obern und Vorgesetzten gehorchen, welche die Stelle der Engel bey uns vertretten; wir wollen unsern Pflichten gehorchen, die der Wille Gottes in Ansehung unser sind. Wir wollen kein Bedenken tragen, den heiligen Berg zu verlassen, um in die Stadt und in unsere Wohnung zurück zu kehren, unsere gewöhnlichen Geschäfte wieder vorzunehmen, und zu thun, was Gott von uns verlangt . . . Jesus gieng also oben von dem Oelberge in den Himmel ein, und unten an diesem Berge war er in sein Leiden

Luc. 52. Apostelg. 12.

den eingegangen. Auf diesem Berge fallen die Apostel nieder, und bethen ihn an, indem er in den Himmel fährt; und unten an diesem Berge hatten sie gesehen, daß er auf der Erde lag, mit dem Tode rang, und hernach gefangen, gebunden und als ein Uebelthäter fortgeführt wurde. . . Wir wollen uns also weder vor den Demüthigungen, noch vor den Leiden fürchten; von da werden wir abreisen, um uns in den Himmel zu erheben . . . Die Apostel kehren von dannen nach Jerusalem mit grosser Freude zurück; das läßt sich leicht begreifen. Lasset uns an ihrer Freude Theil nehmen; denn dieses Geheimniß gehört für uns, wie für sie. Derienige, der in den Himmel gefahren ist, ist unser Herr und Meister, wie der ihrige. Lasset uns uns über seine Herrlichkeit freuen, und seine Ehre zu befördern suchen. Lasset uns, wie die Apostel, unter den Befehlen des Gehorsams, nach dem Thun bethen, und nach dem Gebethe etwas thun; so werden wir in unsern Herzen die Freude verspüren, die sie verspürten.

Dritter Punct.

Die Apostel bereiten sich vor, den H. Geist zu empfangen.

I. Durch die Einsamkeit, in welche sie sich begeben. . . Als sie hinein (in die Stadt) gekommen waren, giengen sie in den Speisesaal. . . Dieses war das Zimmer oben im Hause, wo der Herr die Abendmahlzeit gehalten hatte . . . allwo **Petrus und Johannes, Jacobus und Andreas, Philippus und Thomas, Bartholomäus und Matthäus, Jacobus, des Alphäus Sohn, und Simon Zelotes** (der Eiferer) **und Judas, des Jacobus Bruder, blieben** . . . Die Apostel beobachteten das, was ihnen Jesus empfohlen hatte, nach den Buchstaben. Sie giengen nicht nur nicht aus der Stadt, sondern sie verliessen auch nicht einmal den Saal, wo sie speiseten, als nur in den Tempel zu gehen. Eine so strenge Eingezogenheit, die von Jesu Christo so ausdrücklich war empfohlen worden, und von den Aposteln so pünctlich beobachtet wurde, unterrichtet uns von derjenigen, wenigstens von der Sammlung der Gedanken, die wir beobachten sollen, um uns zur Empfangung des H. Geistes vorzubereiten.

Apostelg. 13.

II.

Apostelg. 14. II. Durch das besondere Gebeth. . . Und alle beharreten einmüthig im Gebethe, mit den Weibern, mit Maria, der Mutter Jesu, und mit Jesu Brüdern *) . . . O! wie eiferig und brünstig war dieses Gebeth, weil sie sich alles desienigen erinnerten, was sich zugetragen hatte, seit dem die Apostel zum erstenmale in diesen herrlichen Speisesaal gegangen waren! Wie einmüthig war es nicht wegen der Eintracht der Herzen und Gemüther, wegen der Erkenntlichkeit derselben Wohlthaten, wegen des Verlangens nach einerley Gütern, wegen des Glaubens an dieselben Verheissungen, und wegen der Hofnung derselben Gunstbezeigungen! Wie demüthig und ehrerbiethig war es nicht, wegen der Empfindung, die ein ieder von seiner Unwürdigkeit hatte, und der Maiestät Gottes, zu welchem man sein Gebeth abschickte; des Gottes, um dessen Verdienste willen man bath; des Gottes, auf welchen man wartete! Ein Muster des Gebeths für eine christliche Familie. Maria

*) Die Neffen des H. Josephs, die Söhne einer von den Schwestern des H. Josephs, die für leiblich Geschwisterkinder von Jesu gehalten wurden.

ria beharrete nebst ihnen im Gebethe; Maria, derer Demuth ihrem Glauben, ihrer Reinigkeit, und ihrer Grösse gleich kam. Wir haben sie unten am Kreuze gesehen; wir treffen sie hier in der Andacht und im Gebethe an; und wir werden sie weiter nirgend mehr antreffen. Besonders ist sie das Muster christlicher Weiber. Endlich ein anhaltendes Gebeth, bis sie den H. Geist würden empfangen haben, welcher machte, daß ihr Leben, und das Leben der Christen, weiter nichts mehr, als ein immerwährendes Gebeth, ein Leben des Gebeths war.

III. Durch das öffentliche Gebeth.. **Und sie waren immer im Tempel, lobeten und danketen Gott. Amen.** Luc.53. So lange sie in dem Speisesaale waren, schickten sie in demselben ihr Gebeth zu Gott ab. So oft sie in dem Tempel seyn konnten, waren sie in demselben; sie waren aber so oft darinnen, daß man sagen konnte, sie wären immer darinnen gewesen; und die ganze Zeit, die sie im Tempel zubrachten, wendeten sie an, Gott zu loben und zu preisen. . . Wenn werden wir ihnen nachfolgen? Ihre Aemsigkeit und ihr Eifer verdammen uns in diesen zween Puncten. Wie viele

giebt es nicht, und vielleicht gehören wir mit darunter, die so selten in die Kirche kommen, daß man sagen könnte, sie wären niemals darinnen? Wie viele kommen in die Kirche, ohne weder an die Heiligkeit des Ortes, wo sie sind, noch an die Majestät des Gottes, den man daselbst anbethet, zu denken.

Gebeth.

O Jesu, an diesem heiligen Tage, an welchem wir das Andenken deiner glorreichen Himmelfahrt feyern, siehest du uns vor deinem Altare liegen, dich um deinen heiligen Segen zu bitten. Gieb ihn uns, o Herr, wie du ihn deinen Aposteln gabest, und er müsse das Unterpfand von dem ewigen Segen seyn, den du uns am letzten Tage versprichst. O Jesu! wenn werde ich mit dir in den Himmel eingehen? Wenn werde ich mich mit dir vereinigen, um mich niemals von dir zu trennen? Sey gutes Muthes, meine Seele! Das Ziel ist der Himmel, und der Augenblick ist nicht weit entfernt. O Erde, wie schlecht und verächtlich bist du, wenn ich den Himmel betrachte! O Himmel, du angenehmer Gegenstand meiner Hoffnung, nimm mein Herz ein,

verschlinge meine Gedanken, sey das Ziel meiner Seufzer, und der einzige Gegenstand aller meiner Wünsche. Amen.

Anmerkung.

Die vier Bücher der Evangelien sind nun geendiget. Wir haben mit dem H. Lucas angefangen, und beschliessen auch mit demselben. Wir wollen nun noch zwo Betrachtungen aus der Apostelgeschichte nehmen, die von ihm herrühret. Lasset uns die vier Evangelisten bitten, uns die Gnade zu verschaffen, uns ihre Schriften recht zu Nutze zu machen, damit, nachdem wir Gott auf der Welt dafür, daß er sie ihnen eingegeben hat, gelobet und gepriesen haben, wir ihn in dem Himmel nebst ihnen dafür loben und preisen können, daß er sie uns hat verstehen und ausüben lassen.

CCCLIX. Betrachtung.

Die Erwählung des H. Mathias.

1. Die geistliche Sorgfalt des H. Petrus schlägt die Wahl vor. 2. Die Verrätherey und der Tod des Judas geben zu dieser Wahl Gelegenheit. 3. Gottes Wille läßt das Loos der Wahl auf den Mathias fallen. Apostelg. 1, 15, 26.

Erster Punct.

Die geistliche Sorgfalt des H. Petrus schlägt die Wahl vor.

I. Mit welcher Autorität er die Versammlung anredet. . . In diesen Tagen
15. stund Petrus mitten unter den Brüdern auf, (es waren ungefähr hundert und zwanzig Personen bey einander) und sprach. . . Petrus stehet auf, um öffentlich zu reden, die neuangehende Kirche anzureden, und ihr die Erwählung eines neuen Apostels vorzuschreiben. Petrus redet; man hört ihn ganz stille an, und thut so gleich, was er vorschlägt. Woher hat Petrus diese Kühnheit dieses Ansehen, diese Beredsamkeit? Ist er nicht der Fischer vom See Tiberias, der niemals weiter etwas, als sein Schiff und seine Netze, gekannt hat? Ja; aber er ist derienige, dem der Herr die Sorge anvertrauet hat, seine Lämmer und seine Schaafe zu weiden. Die Kirche betrachtet ihn als denienigen, der bey ihr die Stelle des in den Himmel gefahrnen Jesus vertritt, als den, der sie regieren soll, und welcher von dem Herrn so wohl die Macht, als auch die nöthigen Gaben sie auszuüben bekom-

kommen hat. Es ist also dieses die erste gerichtliche Handlung, die der H. Petrus, als Jesu Christi Statthalter, über die ganze Kirche ausübet. Konnte sich wohl eine wichtigere Gelegenheit dazu zeigen?

II. Mit welcher Einsicht er die Schrift auslegt. . . **Meine Brüder**, sprach er zu ih- 16.
nen, **es mußte erfüllet werden, was der H. Geist durch den Mund Davids von dem Judas vorhergesagt hat, welcher der Anführer derer, die Jesum fiengen, gewesen ist.** . . Der Heil. Petrus zeigt hier den 40. Psalm v. 10. an. Er sagt, diese Schriftstelle handle von der Verrätherey des Judas; David, der diesen Psalm geschrieben, wäre das Werkzeug des H. Geistes gewesen: der H. Geist habe dieses vorhergesagt; dieser Vorhersagung zu Folge, welche die freye Entschliessung des Judas voraussetzte, dürfe man sich nicht wundern, daß die Sachen so gekommen wären, und sich auch nicht daran ärgern. Nachdem der H. Petrus von der Strafe des Judas geredet hat; so führt er die Stelle aus dem 68. Psalm, v. 26. an, welche die Strafe der Stadt Jerusalem angehet. Er setzte also hin-

20. zu: **Denn es steht in dem Buche der Psalmen geschrieben: Ihre Wohnung müsse wüste werden, und niemand da seyn, der darinnen wohne.** Endlich führt er etliche Worte aus dem 108. Psalm, v. 8. an, welche die Ursache in sich halten, warum er mit der Versammlung redet: **Ein anderer überneh-me sein bischöfliches Amt.** . . Lasset uns so wohl die Genauigkeit der Weissagungen, als auch den Verstand, mit welchem sie der Heil. Petrus anführt und anwendet, bewundern.
Joh. 20,22. Luc. 24, 45. Beyde sind ein Werk des H. Geistes; desienigen Geistes, den Jesus seinen Aposteln mittheilet, indem er sie am Tage seiner Auferstehung anbläst, und welcher schon anfängt, auf eine so sichtbarliche und so wunderbare Art in das sichtbare Oberhaupt der Kirche zu wirken.

III. Wie weislich er die bey der Wahl zu beobachtenden Regeln vorschreibt. . . **Es ist**
21. **also nöthig, daß von denen, welche die ganze Zeit über bey uns gewesen sind, die der Herr Jesus bey uns gelebt hat, und**
22. **mit uns umgegangen ist, von der Zeit an, da er von dem H. Johannes getauft wurde, bis auf den Tag, da er von uns ist aufgenommen worden, es ist nöthig, daß einer**

ner von diesen erwählet werde, Zeuge von seiner Auferstehung nebst uns zu seyn. . . Der H. Petrus schreibt zuvörderst die Eigenschaften vor, die an demienigen, den man erwählen wird, erfordert werden. Wenn der H. Petrus hier sagt: uns; so muß dieses von den Aposteln verstanden werden; und wir sehen hieraus, daß viele Jünger dem Herrn Jesu fast eben so lange, und eben so fleissig nachgefolget sind, als die Apostel, und daß sie, wie wir bereits gesagt haben, bey vielen von seinen Erscheinungen zugegen gewesen sind. Der H. Petrus zeigt hierauf den Zweck an, den man bey dieser Wahl haben, und worauf man dabey sehen soll, nämlich, einen Apostel in der Kirche zu setzen, einen zwölften Apostel, der an die Stelle des Verräthers Judas kömmt, einen zwölften Apostel, der das apostolische Collegium voll macht, die Fülle des Heil. Geistes empfängt, und durch die Predigt und die Aufopferung seines Lebens, die Auferstehung Jesu Christi und die Wahrheit alles dessen, was Jesus Christus gelehret, und durch seine Auferstehung bestätiget hat, bezeugt. Endlich will der H. Petrus haben, daß nicht nur die Apostel, sondern die ganze Kirche, die ganze Ver-

sammlung, zu dieser Wahl schreiten soll. Er redet alle die, so zugegen sind, an, er verlanget ihre Stimme, ihre Meynung, ihren Beyfall. . . Dieienigen, welche die ledigen Stellen in der Kirche besetzen sollen, sollen dem H. Petrus in seinem Eifer nachfolgen, die Regeln, die er vorschreibt, wohl merken, und bey einer so wichtigen Handlung nur auf die Ehre Gottes sehen.

Zweyter Punct.

Die Verrätherey und der Tod des Judas geben zu dieser Wahl Gelegenheit.

16. I. Die böse That des Judas . . . Es
mußte dasienige erfüllet werden, was von
dem Judas vorhergesagt worden, welcher
der Anführer derer, die Jesum gefangen
17. haben, gewesen ist. Denn er gehörte zu
unserer Gesellschaft, und war zu den Verrichtungen desselben Amts berufen worden. . . Judas war berufen worden, der Führer derer zu seyn, die Jesum Christum anbethen würden, und er wird der Anführer derer, die ihn verleugnen und kreuzigen. Die Ehrsucht und der Geiz, der Verdruß, dasienige, was man wünschet, nicht zu erlangen, das

Ver-

Vergnügen, sich an der Spitze einer Partey zu sehen, die Begierde immer reicher zu werden, ist dasjenige, was dem Judas so viel Nachfolger, die Nestoriusse, die Ariusse, alle Sectirer, und fast alle ihre Anhänger verschaft hat.

II. Die Strafe des Judas. . . Er hat 18.
den Werth des Ackers seiner Ungerechtigkeit besessen; und indem er gefallen, ist er mitten entzwey geborsten, und sein Eingeweide ist ausgeschüttet worden. Wel- 19.
ches allen Einwohnern zu Jerusalem so bekannt geworden ist, daß dieser Acker in ihrer Sprache Haceldama, das ist der Acker des Bluts genannt wird. . . Wir wissen, welches der Lohn der Ungerechtigkeit und der Verrätherey des Judas war. Wir kennen den Acker, der dafür gekauft wurde. Wir wissen, von wem er gekauft wurde, wer ihn kaufte, und wozu dieser Acker bestimmt wurde. Wie kann ihn aber Judas besessen oder an sich gebracht haben? Er hat ihn in dem Matth. 27,7.8.
Verstande an sich gebracht, daß er dasjenige Betr. 319.
hinterlassen, wofür er ihn kaufen oder an sich bringen konnte. *) Er hat ihn besessen, und

*) Besitzen wird im Hebräischen bisweilen für erlangen oder an sich bringen gesetzt.

der Acker hat ihm in dem Verstande gehört, daß dieser Acker ein Denkmaal seiner Verrätherey gewesen ist. Endlich hat er ihn vielleicht wegen seines Begräbnisses besessen; denn dieser Acker war zum Begräbnisse der Fremden bestimmt, und Judas war nicht von Jerusalem. Dem sey nun aber, wie ihm wolle; so ist doch der Tod des Judas ein schrecklicher Anblick, und es sollen diejenigen davor erzittern, die sich an die Spitze der Feinde Jesu stellen, wenn sie sich nicht vor den ewigen Strafen fürchten, die für sie aufbehalten werden.

III. Die Wiederbesetzung der Stelle des
20. Judas. . . **Ein anderer bekomme sein bischöfliches Amt.** . . Ein Apostel fällt, ein anderer kömmt an seine Stelle. Ein Volk verliert den Glauben, ein anderes nimmt ihn an. Eine Seele wird nachlässig und laulich, ein Sünder bekehrt sich, und wird eifrig. Diese Stellbesetzungen werden häufig, und sollen uns eine Furcht einjagen. O! was für ein schrecklicher Gedanke in der Hölle zu seyn, und zu wissen, daß ein anderer im Paradiese ist, und in demselben die Stelle einnimmt, die für uns

be-

bestimmt war, und die wir durch unser Verschulden verlohren haben.

Dritter Punct.

Der Wille Gottes läßt das Loos der Wahl auf den Mathias fallen.

I. Vor der Wahl. . . Hierauf wurden 23
zween vorgestellt: Joseph, Barsabas *) genannt, mit dem Zunamen Justus (der Gerechte) und Mathias . . . Man siehet hier kein begieriges Anhalten, kein ungestümes Laufen und Rennen, kein ehrgeiziges Nachsuchen. In dem Herzen aller derer, welche vorschlagen sollen, herrschet eine vollkommene Uneigennützigkeit, und das reine Verlangen, die Ehre Gottes, und das Beste der Kirche zu befördern. Wenn sich das christliche Volk allzeit bey eben so reinen Gesinnungen erhalten hätte; so würden sich die Wahlen noch in seinen Händen befinden. Aber die Mißbräuche, welche die Habsucht eingeführt hat, und die Aergernisse, zu welchen in den folgenden Zeiten die Wahlen des Volks Gelegenheit gaben, haben die Kirche genöthiget, ihre Art und Weise zu ändern. Es mag nun aber die Erwählung, der

*) Sohn des Sabas.

der Kirchendiener heute zu Tage geschehen, auf welche Art sie will; so soll doch ein ieder dabey die reine Absicht haben, die eine so wichtige Handlung erfordert, und sich hüten, etwas zu thun, warum er an den betrübten Folgen einer üblen Wahl Schuld und Ursache wäre.

24. II. Während der Wahl. . . **Da fiengen sie an also zu bethen: Herr, der du aller Menschen Herzen kennest, zeige uns an,**
25. **welchen von diesen beyden du erwählet hast, um in den Dienst und das apostolische Amt zu kommen, von welchem Judas abgewichen ist, damit er an seinen Ort hingienge.** . . Ein schrecklicher Ort, wohin Judas gegangen ist, und vor welchem auch nicht einmal die Heiligkeit des Amtes schützet, ia wo es demienigen, der es zu entheiligen kein Bedenken getragen hat, noch weit tiefer hinabstürzet! Schrecklicher Ort, weil er wirklich der Ort desienigen ist, der ihn einnimmt, weil er es verdient hat, und der ihn in alle Ewigkeit einnimmt! Dieser Gedanke, welcher in dem Gebethe, das man verrichtete, enthalten war, war sehr geschickt, bey der gegenwärtigen Handlung Furcht und Ehrerbiethung

einzuflössen. Man wird auch bey dieser Wahl keine Mitwerbung, keine Eifersucht, keine Feindschaft gewahr. Ein ieder ist voll Verachtung und Furcht gegen sich selbst, voll Hochachtung gegen die andern, und mit einer vollkommenen Liebe erfüllet. Noch heute zu Tage bethet die ganze Kirche, wenn sie ihre Diener erwählet und einweihet. Wir wollen uns mit ihr, wenn sie bethet, mit der Demuth und Liebe vereinigen, die alles erlanget, und welche von ihrer Belohnung allzeit versichert ist.

III. Nach der Wahl . . . **Hierauf gab** 26.
man ihnen das Loos . . . das heißt, man
schrieb den Namen eines ieden von ihnen auf 1. Chron.
einen Zettel, man mischte die beyden Zettel, 2, 6. 7.
und zog einen davon. **Und das Loos fiel auf den Mathias.** Als man zog, kam sein Zettel heraus. **Und er wurde den eilf Aposteln beygesellet.** . . Nach dieser Wahl hörte man weder Klagen, noch Murren, noch Spötterenen über die Art und Weise, wie sie geschehen war; ein ieder beruhigte sich dabey, und erkannte den Willen Gottes darinnen. Wir erkennen ihn noch ietzo; wir ehren den H. Mathias als einen Apostel, und machen zwi-

schen ihm und den übrigen Aposteln keinen Unterschied. Lasset uns also die unanständigen Spöttereyen, welche die Ruchlosigkeit oder die Ketzerey bisweilen über die Erwählung der obersten Priester, und des Hauptes der Priester selbst vorbringen, niemals anhören, und sie besonders niemals wiederholen. Wenn sie die Kirche billiget, und der H. Geist sie regirt hat; so hindert das unvollkommene und menschliche, welches die Menschen darein können gemischt haben, nicht, daß der Wille Gottes nicht dabey geschehen sey.

Gebeth.

Du, o mein Gott, mußt deiner Kirche liebreiche Hirten und Lehrer nach deinem Herzen geben. Gieb ihnen die brünstige Liebe, die sie dir schuldig sind, und das liebesvolle Herz, welches sie ihren Brüdern schuldig sind. Gieb, daß, wenn sie von einem eben so brünstigen, als demüthigen und herzhaften Eifer belebet werden, sie sich für deine Ehre, und das Heil der Schaafe, die du mit deinem Blute erkaufet hast, aufopfern. Amen.

CCCLX. Betrachtung.

Herabkunft des H. Geistes auf die Apostel, am Pfingsttage.

1. Von den Zeichen, die der H. Geist bey diesem Geheimnisse braucht. 2. Von der Veränderung, die der Heil. Geist in den Aposteln hervorbringt. 3. Von den Urtheilen des Volks, als es dieses Wunder siehet. Apostelg. 2, 1-13.

Erster Punct.

Von den Zeichen, die der H. Geist bey diesem Geheimnisse braucht.

I. Das Zeichen eines ungestümen Windes... Als der Pfingsttag *) herbeygekommen war, waren sie alle an einem Orte beysammen, als sich plötzlich, gegen die 1.

neunte

*) Pentecoste (Pfingsten) heißt der Funfzigste; dieses Fest fällt auf den funfzigsten Tag nach Ostern. Man nennet es auch das Fest der Wochen, weil zwischen dem Osterfeste und diesem, eine Woche der Wochen, das ist, sieben Wochen sind. 3. Mos. 23, 15. 16. 5. Mos. 16, 8. 9. 10.

2. neunte Stunde des Morgens, *) ein grosses Getöse vom Himmel hören ließ, wie das Getöse eines stürmischen Windes, und das ganze Haus, in welchem sie waren, erfüllete. . . Dieses einzige Zeichen stellet uns sehr viele Dinge vor, die dem H. Geiste, und seiner göttlichen Wirkung zukommen. Denn an einem stürmischen Winde können wir seinen himmlischen Ursprung, seine plötzliche Ankunft, seine Unsichtbarkeit, das grosse Getöse, welches in den Ohren erschallet, seine Stärke, seine Geschwindigkeit, seine Allgemeinheit, und die Veränderung, die er in der Zeit und den Jahreszeiten hervorbringt, wahrnehmen. Als der Sohn Gottes mit unserer Natur bekleidet in diese Welt gekommen, ist er in derselben in der Demuth und Niedrigkeit erschienen. Wenn aber der H. Geist, ohne eine andere Natur anzunehmen, in diese Welt kömmt; so kündiget er sich durch herrliche und majestätische Zeichen an. Ihr Sterblichen, freuet euch! Der Herr sendet seinen Geist, der neue Geschöpfe hervorbringen, und die Gestalt der Erde erneuern wird. Ein neues Gesetz folgt auf das mosaische Gesetz, welches nur für ein gewisses Volk gehör-

*) S. unten v. 15.

gehörte. *) Dieses wird allen Völkern auf dem Erdboden, mit einem Getöse und einer Pracht, mit einer Stärke und einer Geschwindigkeit bekannt gemacht werden, welche der ungestüme Wind, der sich hören läßt, anzeigt. Die Welt wird eine andere Gestalt bekommen, und an statt der Heyden und Götzendiener, wird man auf derselben in Zukunft nur Verehrer und Anbether des wahren Gottes erblicken.

II. Das Zeichen des Feuers. . . **Und sie sahen wie vom Feuer zertheilte Zungen, welche sich auf das Haupt eines ieden von ihnen setzte.** . . Das zweyte Zeichen, unter welchem der H. Geist seine Gegenwart ankündiget, ist das Feuer, weil der H. Geist wirklich wie ein brennendes Feuer ist, das die Seele von allen ihren Befleckungen reiniget; wie ein hellscheinendes Feuer, das den Verstand erleuchtet, und die Finsternisse desselben vertreibet; wie ein stilles und sanftes Feuer, das sich dem Herzen einverleibet und es durchdringet, 3.

*) Ps. 103, 30. Die Hebräer feyerten dieses Fest auch zum Andenken des Gesetzes, das Mosen auf dem Berge Sinai, funfzig Tage nach ihrem ersten Osterfeste, und ihrem Ausgange aus Aegypten, war gegeben worden. 2. Mos. 19, 1.

es erwärmet und entflammet. Lasset uns dieses göttliche Feuer bitten, in uns zu kommen, und diese glücklichen Wirkungen in uns hervorzubringen.

III. Das Zeichen der Zungen. . . Dieses Zeichen bedeutet, daß die Apostel die Welt durch die Rede, die Predigt, und den Unterricht bekehren sollen, und daß ihnen der Heil. Geist keine andern Waffen, sie zu erobern, und dem Gesetze Jesu Christi zu unterwerfen, gegeben hat. Zungen des Feuers, des Lichts und der Liebe haben die Ungläubigen bekehrt, und eben diese Zungen sollen die Gläubigen erhalten und vollkommen machen. Was soll man also von demjenigen denken, welcher, nachdem er den H. Geist empfangen hat, nur Worte der Gotteslästerung und Ruchlosigkeit, des Zorns und des Schwörens, der Frechheit und Unreinigkeit, der üblen Nachrede und Verleumdung hören läßt? Er hat ohne Zweifel eine Zunge des Feuers, aber des Feuers, das aus der Hölle kömmt, und nicht des Feuers, das von dem H. Geiste kömmt.

Zweyter Punct.

Von der Veränderung, die der H. Geist in den Aposteln hervorbringt.

I. Eine gänzliche Veränderung. . . So- 4.
gleich wurden sie alle mit dem H. Geiste erfüllet, und sie fiengen an verschiedene Sprachen zu reden, nach dem sie der H. Geist dieselben reden ließ. . . Lasset uns diese Veränderung bewundern. 1. In ihrem Verstande. Vorhero konnten sie die deutlichsten Wahrheiten, die ihnen Jesus erklärte, nicht begreifen, und in einem Augenblicke sind sie von allen Geheimnissen und Absichten Gottes unterrichtet. . . 2. In ihrem Herzen. Sie waren irdisch, ehrgeizig, eifersüchtig, unbeständig und furchtsam, und auf einmal sind sie geistig, erhaben, herzhaft, unerschrocken, und wünschen nur für Gott zu leiden und zu sterben. 3. In ihren Talenten. . . Sie waren roh, unerfahren, ungelehrt, unberedt, und verstunden nicht einmal ihre eigene Sprache; und auf einmal sind sie beredt, und reden alle Sprachen. Eine wunderbare Wirkung der Gegenwart und Wirkung des H. Geistes! Ist wohl etwas zu finden, das, so elend wir auch im-

mer sind, wir von einem so gütigen und so mächtigen Gott nicht bitten könnten, und hoffen sollten?

II. Eine plötzliche Veränderung. . . Bey diesem göttlichen Lehrmeister brauchte es weder Zeit, noch viel Studierens. An eben dem Tage, in eben dem Augenblicke, da der H. Geist auf die Apostel herabgekommen war, wurden die Apostel andere Menschen. Andere Begriffe, andere Neigungen, andere Gesinnungen. Wenn der H. Geist itzo keine solchen plötzlichen und in die Augen fallenden Veränderungen wirket, weil dieses nicht mehr nöthig ist; so wirket er doch alle Tage innere und sehr geschwinde, wenn die Herzen bey seiner Wirkung biegsam und folgsam sind. Wenn also seit langer Zeit in uns keine Veränderung vorgegangen ist, wenn wir noch immer dieselben sind, noch immer dieselben Schwachheiten und Unvollkommenheiten an uns haben; so lasset uns daraus den Schluß machen, daß der H. Geist nicht unser Lehrmeister ist; oder daß, wenn er mit uns redet, wir ihn nicht anhören, ihm nicht gehorchen, sondern ihn betrüben, und ihm widerstreben. Ach! wir hindern unser eigenes Glück.

III. Eine vollkommene Veränderung. . . In dem Augenblicke wußten sie alles, was sie wissen sollten, und waren auch alles, was sie seyn sollten. Man durfte in Zukunft weder zu ihrer Wissenschaft etwas hinzusetzen, noch ihren Gemüthszustand vollkommen machen, noch auch ihre Talente verbessern. Was sie an diesem Tage bekamen, bekamen sie in seiner Vollkommenheit, und auf immer. Sie durften nur handeln, und die Gaben, die sie empfangen hatten, anwenden und gebrauchen. Der H. Geist, der in ihnen wohnete, lehrete sie so gar auch noch den Augenblick und die Art und Weise sie anzuwenden, und gab ihnen ein, was sie thun und sagen sollten. Diese Vollkommenheit, die kein Wachsthum mehr nöthig hatte, betrift die Gaben, die sie für die Kirche, sie zu lehren, zu stiften, und zu regieren, empfangen hatte. Denn was sie selbst insbesondere anbetraf; so sieht man gar wohl, daß sie täglich an Vollkommenheit und Verdienste wachsen sollten, welches sie ihr ganzes Leben lang thaten, das sie mit dem Märtyrertode beschlossen. . . Wir möchten gern für andere, und auch für uns, auf einmal vollkommen seyn, ohne daß es uns etwas kostete. Der H.

Geist thut alles geistliche Gute, das in uns ist, und er würde noch weit mehr thun, wenn wir ihm folgten; er verlangt aber unsere Mitwirkung, unsern Fleiß, unsere Aufmerksamkeit, und unsere Treue.

Dritter Punct.

Von den Urtheilen des Volks, als es dieses Wunder siehet.

5. I. Die einen bewundern es. . . Es waren aber zu Jerusalem Jüden, gottesfürchtige Männer, und aus allen Völkern,
6. die unter dem Himmel sind. Bey dem Getöse dieses Wunders, kamen sehr viel Personen zusammen, welche darüber erstauneten, daß sie ein ieder von ihnen die
7. Sprache seines Landes reden hörte. So daß sie bey ihrem Erstaunen und ihrer Verwunderung zu einander sprachen: Sind nicht alle diese Leute, welche reden,
8. Galiläer? Wie kömmt es denn also, daß wir sie, ein ieder in der Sprache des Landes, in welchem wir gebohren sind, reden
9. hören? Parther, Meder, Elamiter, Einwohner von Mesopotamien, Judäa, Cap-
10. padocien, Pontus, Asien, Phrygien,

Pamphylien, Aegypten, dem Theile Libyens, welches um Cyrene liegt, dieienigen, die von Rom gekommen sind, so wohl Jüden, als Jüdengenossen, Cretenser oder Araber; wir hören sie in unserer 11.
Sprache die Wunder Gottes bekannt machen. Sie waren also alle gleichsam aus- 12.
ser sich selbst, und fragten einander voll Verwunderung: Was mag das seyn? . . Ihre Verwunderung war gerecht; das Wunder war augenscheinlich und unerhört, und es konnte nicht bekannter seyn. Indessen sah man, so zu sagen, nur erst das Aeusserliche davon... Sie sagten: Sind diese Leute nicht Galiläer? Sie hätten hinzusetzen können: Sind sie nicht Fischer? Sind sie nicht furchtsame Jünger, die geflohen sind, und ihren Meister verlassen haben? Sind sie nicht dieienigen, die man beschuldiget, sie hätten seinen Leichnam gestohlen, und die öffentlichen Siegel erbrochen? . . . Nachdem wir dieses Wunder bewundert haben; so lasset uns auch noch die Vorsehung bewundern, die so viel verschiedene Völker zusammen gebracht hat, der ersten Bekanntmachung des Evangelii beyzuwohnen. Dieses ist der erste Hörsaal, den die Apostel gehabt

habt haben, und wo der H. Petrus geredet hat. Man kann sagen, daß, indem er mit ihnen geredet, er mit der ganzen Welt geredet hat, weil diese nicht unterlassen werden, das, was sie gesehen und gehört haben, allenthalben bekannt zu machen. . . O grosser Gott! wie schön sind deine Werke, wie tief und wunderbar sind deine Wege!

13. II. Andere lachen und spotten darüber. . . **Andere spotteten darüber, und sprachen: Diese Leute sind voll Weins.** . . Dieses ist der erste Einwurf, der dem Christenthume ist gemacht worden, der eben so alt, als das Christenthum, ist, der selbst an dem Tage, und in der Stunde der Bekanntmachung des Christenthums ist gemacht worden, der so lange, als das Christenthum, dauern wird, und ausser welchem man wider das Christenthum niemals etwas gesagt hat, und auch niemals etwas sagen wird. Denn alles läuft auf diese zween Puncte hinaus; auf unanständige Spöttereyen, und unwahrscheinliche Beschuldigungen. *) Die neuere Gottlosigkeit, die sich viel klüger

*) Es war des Morgens um neun Uhr. Dieses war die Stunde, in welcher man opferte, und an den Festtagen assen die Jüden vor Mittags nichts. **Josephus.**

klüger zu seyn dünket, sagt weiter nichts, als was an diesem Tage gesagt wurde. Nach einigen Spöttereyen über die Religion, betitelt man die evangelischen Arbeiter, wie man damals die Apostel betitelte. Damals waren es betrunkene Leute, heute zu Tage sind es Schwärmer und Enthusiasten. Trunkenheit, Schwärmerey, Enthusiasterey, alles dieses ist bey nahe einerley. Wer wird hier nicht das Elend und die Blindheit der Menschen beklagen? Ist es möglich, daß es Leute giebt, denen ein so augenscheinliches Wunder als eine Trunkenheit vorkömmt, denen eine so heilige Religion eine Schwärmerey, und ein so erleuchteter Eifer eine Enthusiasterey zu seyn scheinet! Ach! ist dieses nicht vielmehr ein Wort, das man sehr leichtsinnig ausspricht! Man sagt es, weil man, um es zu sagen, weder Nachdenken, noch Aufmerksamkeit nöthig hat. Und wenn man es gesagt hat; so glaubt man, man hätte alles gethan, was man Gott zu thun schuldig wäre. Wird denn aber der allerhöchste Richter auch so davon urtheilen?

III. Viele waren gleichgültig dabey. . . Es trug sich damals ohne Zweifel zu, was sich

bey allen Wundern zugetragen, die Gott auf der Welt hat thun wollen, und was sich bey allen Schauspielen der Religion, und bey allen Festen zuträgt, welche sind angeordnet worden, die Geheimnisse unserer Religion zu feyern. Die einen sind aufmerksam dabey, und machen sie sich zu Nutze; die andern spotten darüber lästern oder entheiligen sie; noch andere lassen sie endlich mit der unbesonnensten Gleichgültigkeit vorüber gehen, gleich als ob sie keinen Gott zu dienen, und keine Seele selig zu machen hätten. Unter welche gehören wir? Und wenn die Kirche insbesondere dieses grosse Fest der Ausgiessung oder Herabkunft des H. Geistes auf die Menschen feyert, welchen Antheil nehmen wir wohl daran, wie bereiten wir uns dazu vor, mit welchen Empfindungen der Liebe und des Danks bringen wir sie zu, welchen Nutzen haben wir davon?

Gebeth.

O göttliches Blasen des H. Geistes, laß dich meine Seele hören, wecke meinen Geist aus dem Schlafe, in welchem er liegt, auf; vertreibe die Mattigkeit, in welche meine

Seele versunken ist; schaffe den Staub weg, der sich, so zu sagen, an alles, was ich thue, hängt, und wirke in mir alle Veränderungen, die du nöthig zu seyn erachtest.

O heiliges Feuer des H. Geistes, erleuchte meinen Verstand, und vertreibe seine Finsternisse; dringe in mein Herz ein, durchdringe, erwärme und entflamme es.

O H. Geist, gieb mir eine von den Zungen des Feuers, des Lichts und der Liebe, die du über die Apostel ausbreitetest; eine von den Zungen, mit welchen ich dich loben und preisen, meine Sünden bekennen, mit Liebe lehren, mit Sanftmuth strafen, in allem erbauen, und, wenn ich schweigen soll, schweigen kann.

O ihr heiligen Apostel, die ihr an diesem grossen Tage den Geist der Wahrheit und der Heiligkeit in seiner Fülle empfangen habet, bringet uns den Geist der Gelehrigkeit und

Treue

Treue zuwege, damit, wenn ich alle Wahrheiten, die ihr gelehret habet, glaube; die Werke, die ihr empfohlen habet, thue; und in der Kirche, die ihr gestiftet habet, lebe und sterbe, ich nebst euch zu der Belohnung gelange, die ihr uns zu bitten und zu hoffen gelehret habet. Amen.

Ende des zwölften und letzten Theils.

Bayerische Staatsbibliothek München

Ver-

Verzeichniß

der Capitel und Verse der vier Evangelisten, in welchen die Evangelien der Sonn- Fest- und Feyertage des Jahres enthalten sind, ingleichen der Betrachtungen, in welchen ein iedes von diesen Evangelien ist erklärt worden.

Der Buchstab C. zeigt das Capitel, und der Buchstab v. den Vers an; dieses Zeichen — bedeutet von bis zu; die Buchstaben Th. bemerken den Theil; der Buchstab B. die Betrachtung; und der Buchstab S. die Seite.

Die eigentliche Zeit.

Advent.

I. Sonntag.

Seite.

Luc. C. 21. v. 25—36. Th. 9. B. 263. 313

Mittwoche.

Luc. C. 17. v. 20—27. Th. 8. B. 212. 17

Freytag.

Luc. C. 17. v. 28—37. Th. 8. B. 214. 43

II.

II. Sonntag.

Seite.

Matth. C. 11. v. 2—10. Th. 4. B. 91. 1

Mittwoche.

Joh. C. 1. v. 15—18. Th. 1. B. 25. 340

Freytag.

Joh. C. 3. v. 25—33. Th. 2. B. 39. 116

III. Sonntag.

Joh. C. 1. v. 19—28. Th. 1. B. 30. 417

Quatember Mittwoche.

Luc. C. 1. v. 6—38. Th. 1. B. 2. 18

Quatember Freytag.

Luc. C. 1. v. 39—47. Th. 1. B. 4. 54

Quatember Samstag.

Luc. C. 3. v. 1—6. Th. 1. B. 21. 280

IV. Sonntag.

Luc. C. 3. v. 1—6. Th. 1. B. 21. 280

Mittwoche.

Luc. C. 3. v. 7—17. Th. 1. B. 22. 295

Freytag.

Marc. C. 1. v. 1—8. Th. 1. B. 21. 280

Vorabend vor Weihnachten oder dem Christtage.

Marc. C. 1. v. 18—21. Th. 2. B. 35. 50

1. Messe.

Luc. C. 2. v. 1—14. Th. 1. B. 10. 137

2. Messe.

2. Messe. Seite.
Luc. C. 2. v. 15—20. Th. 1. B. 11. 150
3. Messe.
Joh. C. 1. v. 1—14. Th. 1. B. 25. 340
St. Stephanus, der erste Märtyrer.
Matth. C. 23. v. 34—39. Th. 9. B. 257. 219
St. Johannes, der Evangelist.
Joh. C. 21. v. 19—24. Th. 12. B. 356. 342
Unschuldige Kindlein.
Matth. C. 2. v. 15—18. Th. 1. B. 17. 232
29. December. St. Thomas, Erzbischoff von Canterbury.
Joh. C. 10. v. 11—16. Th. 7. B. 186. 64
Sonntag in der Weihnachtsoctave.
Luc. C. 2. v. 33—40. Th. 1. B. 15. 207
31. December. St. Sylvester, Pabst.
Luc. C. 12. v. 35—40. Th. 6. B. 162. 158
Matth. C. 16. v. 13—19. Th. 5. B. 135. 227
Weihnachtsoctave.
Luc. C. 2. v. 15—20. Th. 1. B. 11. 150
Beschneidung Jesu Christi oder Neuiahrstag.
Luc. C. 2. v. 21. Th. 1. B. 12. 169
Sonntag zwischen der Beschneidung und Erscheinung.
Matth. C. 2. v. 13—15. Th. 1. B. 17. 232

3. Jänner, H. Genofeva. Seite.
Matth. C. 25. v. 1—13. Th. 9. B. 270. 396

Vorabend vor der Erscheinung oder Heil. 3. Könige.
Matth. C. 2. v. 19—23. Th. 1. B. 17. 232

Erscheinung oder Heil. 3. Könige.
Matth. C. 2. v. 1—12. Th. 1. B. 13. 181

Sonntag in der Octave der 3. Könige.
Luc. C. 2. v. 42—52. Th. 1. B. 19. 257

Octave der 3. Könige.
Joh. C. 1. v. 29—34. Th. 2. B. 31. 1

II. Sonntag nach der Erscheinung.
Joh. C. 2. v. 1—11. Th. 2. B. 34. 36

III. Sonntag nach der Erscheinung.
Matth. C. 8. v. 1—13. Th. 3. B. 61. 1

Freytag.
Matth. C. 8. v. 18—22. Th. 3. B. 63. 28

IV. Sonntag nach der Erscheinung.
Matth. C. 8. v. 23—27. Th. 3. B. 64. 40

Mittwoche.
Matth. C. 8. v. 28—34. Th. 3. B. 65. 54

Freytag.
Luc. C. 8. v. 35—40. Th. 3. B. 66. 69

V. Sonntag nach der Erscheinung.
Matth. C. 13. v. 24—30. Th. 4. B. 116. 375

Mitt-

Mittwoche.
Matth. C. 13. v. 36—43. Th. 4. B. 116. 375
Freytag.
Luc. C. 4. v. 16—22. Th. 1. B. 28. 388
VI. Sonntag nach der Erscheinung.
Matth. C. 13. v. 31—35. Th. 4. B. 114. 361
Mittwoche.
Luc. C. 13. v. 22—28. Th. 6. B. 168. 237
Freytag.
Luc. C. 13. v. 31—35. Th. 6. B. 169. 252
Sonntag Septuagesimä.
Matth. C. 20. v. 1—16. Th. 8. B. 220. 138
Montag.
Matth. C. 11. v. 20—24. Th. 4. B. 93. 35
Mittwoche.
Luc. C. 13. v. 1—5. Th. 6. B. 165. 203
Freytag.
Joh. C. 8. v. 30—45. Th. 6. B. 169. 252
Sonntag Sexagesimä.
Luc. C. 8. v. 4—15. Th. 4. B. 112. 335
Montag.
Marc. C. 4. v. 16—29. Th. 4. B. 113. 354
Mittwoche.
Matth. C. 13. v. 10—23. Th. 4. B. 114. 361
Freytag.
Joh. 12. v. 37—50. Th. 10. B. 274. 50

Seite.

Sonntag Quinquagesimä.

Luc. C. 18. v. 33—43. Th. 8. B. 222. 168

Montag.

Luc. C. 9. v. 51—56. Th. 6. B. 151. 1

Aschermittwoche.

Matth. C. 6. v. 16—21. Th. 2. B. 55. 376

Donnerstag.

Matth. C. 8. v. 5—13. Th. 3. B. 62. 17

Freytag.

Matth. C. 5. v. 43—48. Th. 2. B. 54. 359

Matth. C. 6. v. 1—4. Th. 2. B. 55. 376

Fest der 5. Wunden unsers Heilandes.

Joh. C. 19. v. 28—35. Th. 12. B. 337. 78

Samstag.

Marc. C. 6. v. 47—56. Th. 5. B. 132. 175

I. Fastensonntag.

Matth. C. 4. v. 1—11. Th. 1. B. 26. 361

Montag.

Matth. C. 25. v. 31—46. Th. 10. B. 272. 17

Dienstag.

Matth. C. 21. v. 10—17. Th. 8. B. 237. 393

Quatember Mittwoche.

Matth. C. 12. v. 38—50. Th. 4. B. 109. 285

Donnerstag.

Matth. C. 15. v. 21—28. Th. 5. B. 129. 134

Seite.

Quatember Freytag.
Joh. C. 3. v. 1—15. Th. 2. B. 37. 79
Quatember Samstag.
Matth. C. 17. v. 1—9. Th. 5. B. 139. 279
II. Fastensonntag.
Matth. C. 17. v. 1—9. Th. 5. B. 139. 279
Montag.
Joh. C. 8. v. 21—29. Th. 6. B. 178. 389
Dienstag.
Matth. C. 23. v. 1—12. Th. 9. B. 254. 182
Mittwoche.
Matth. C. 20. v. 17—28. Th. 8. B. 222. 168
Donnerstag.
Luc. C. 16. v. 19—31. Th. 7. B. 202. 275
Freytag.
Matth. C. 21. v. 33—46. Th. 9. B. 247. 67
Samstag.
Luc. C. 15. v. 11—32. Th. 6. B. 165. 203
III. Fastensonntag.
Luc. C. 11. v. 14—28. Th. 4. B. 105. 226
Montag.
Luc. C. 4. v. 23—30. Th. 1. B. 28. 388
Dienstag.
Matth. C. 18. v. 15—22. Th. 5. B. 149. 421

Seite.

Mittwoche.

Matth. C. 15. v. 1—20. Th. 5. B. 128. 116

Donnerstag.

Luc. C. 4. v. 38—44. Th. 2. B. 45. 21[illegible]

Freytag.

Joh. C. 4. v. 5—42. Th. 2. B. 40. 136

Samstag.

Joh. C. 8. v. 1—11. Th. 6. B. 176. 359

IV. Fastensonntag.

Joh. C. 6. v. 1—15. Th. 5. B. 121. 1

Montag.

Joh. C. 2. v. 13—25. Th. 2. B. 36. 61

Dienstag.

Joh. C. 7. v. 14—31. Th. 6. B. 171. 281

Mittwoche.

Joh. C. 9. v. 1—38. Th. 7. B. 181. 1

Donnerstag.

Luc. C. 7. v. 11—16. Th. 3. B. 90. 358

Freytag.

Joh. C. 11. v. 1—45. Th. 8. B. 221. 155

Samstag.

Joh. C. 8. v. 8—20. Th. 6. B. 177. 374

V. Fastensonntag.

Joh. C. 8. v. 46—59. Th. 6. B. 180. 423

Mon-

Seite.

Montag.

Joh. C. 7. v. 32—39. Th. 6. B. 172. 298

Dienstag.

Joh. C. 7. v. 1—13. Th. 6. B. 170. 266

Mittwoche.

Joh. C. 10. v. 22—38. Th. 7. B. 208. 357

Donnerstag.

Luc. C. 7. v. 35—50. Th. 4. B. 94. 52

Freytag.

Joh. C. 11. v. 47—54. Th. 8. B. 132. 318

Samstag.

Joh. C. 12. v. 10—36. Th. 8. B. 235. 367

Palmsonntag.

Bey dem Palmweihen.

Matth. C. 21. v. 1—9. Th. 8. B. 235. 367

In der Messe.

Passion.

Matth. C. 25 und 27. Th. 11. B. 301. u. f. 1

Charmontag.

Joh. C. 12. v. 1—9. Th. 8. B. 234. 346

Chardienstag.

Passion.

Marc. C. 14 und 15. Th. 11. B. 301. u. f. 1

Seite:

Charmittwoche.
Passion.
Luc. C. 22 und 23. Th. 11. B. 301. u. f. 1

Grüner Donnerstag.
Joh. C. 13. v. 1 – 15. Th. 10. B. 279. 118

Charfreytag.
Joh. C. 18 u. 19. Th. 11. B. 303. u. f. 24

Charsamstag.
Matth. C. 28. v. 1—7. Th. 12. B. 343. 160

H. Ostertag.
Marc. C. 16. v. 1—7. Th. 12. B. 343. 160

Montag.
Luc. C. 24. v. 13—35. Th. 12. B. 350. 257

Dienstag.
Luc. C. 24. v. 36—47. Th. 12. B. 351. 272

Mittwoche.
Joh. C. 21. v. 1—14. Th. 12. B. 355. 330

Donnerstag.
Joh. C. 20. v. 11—18. Th. 12. B. 345. 194

Freytag.
Matth. C. 28. v. 16—20. Th. 12. B. 354. 311

Samstag.
Joh. C. 20. v. 1—9. Th. 12. B. 344. 178

Seite.

Sonntag Quasimodogeniti.
Joh. C. 20. v. 19 – 31. Th. 12. B. 351. 272

Mittwoche.
Matth. C. 28. v. 8 – 15. Th. 12. B. 347. 218

Freytag.
Marc. C. 16. v. 8 – 13. Th. 12. B. 345. 194

II. Sonntag nach Ostern.
Joh. C. 10. v. 11 – 16. Th. 7. B. 186. 64

Mittwoche.
Joh. C. 10. v. 17 – 21. Th. 7. B. 187. 77

Freytag.
Luc. C. 23. v. 55 – 56. Th. 12. B. 341. 132

III. Sonntag nach Ostern.
Joh. C. 16. v. 16 – 22. Th. 10. B. 295. 351

Mittwoche.
Joh. C. 13. v. 31 – 34. Th. 10. B. 287. 225

Freytag.
Joh. C. 16. v. 28 – 33. Th. 10. B. 296. 369

IV. Sonntag nach Ostern.
Joh. C. 16. v. 5 – 14. Th. 10. B. 294. 334

Mittwoche.
Joh. C. 17. v. 11 – 23. Th. 10. B. 299. 409

Seite.

Freytag.

Joh. C. 17. v. 24—26. Th. 10. B. 300. 423

V. Sonntag nach Ostern.

Joh. C. 16. v. 23—30. Th. 10. B. 296. 369

Montag in der Bethwoche.

Luc. C. 11. v. 5—13. Th. 4. B. 104. 211

Dienstag in der Bethwoche.

Luc. C. 11. v. 1—4. Th. 4. B. 104. 211

Vorabend vor Christi Himmelfahrt.

Joh. C. 17. v. 1—11. Th. 10. B. 297. 387

In der Messe der Procession.

Luc. C. 18. v. 1—8. Th. 8. B. 215. 56

Christi Himmelfahrt.

Marc. C. 16. v. 14—20. Th. 12. B. 351. 272

Sonntag nach Chr. Himmelfahrt.

Joh. C. 15. v. 26—27. Th. 10. B. 193. 320

Octave der Himmelfahrt Christi.

Luc. C. 24. v. 49—55. Th. 12. B. 357. 360

Freytag, Tag nach der Octave.

Luc. C. 12. v. 8—12. Th. 6. B. 158. 102

Vorabend vor Pfingsten.

Joh. C. 14. v. 15—21. Th. 10. B. 289. 255

Heil.

Seite.

Heil. Pfingstag.

Joh. C. 14. v. 23—31. Th. 10. B. 290. 274

Montag.

Joh. C. 3. v. 16—21. Th. 2. B. 38. 100

Dienstag.

Joh. C. 10. v. 1—10. Th. 7. B. 184. 46

Quatember Mittwoche.

Joh. C. 6. v. 44—52. Th. 5. B. 125. 56

Donnerstag.

Luc. C. 9. v. 1—6. Th. 3. B. 86. 311

Quatember Freytag.

Luc. C. 5. v. 17—26. Th. 3. B. 67. 79

Quatember Samstag.

Luc. C. 4. v. 38—44. Th. 2. B. 45. 212

Trinitatissonntag.

Matth. C. 28. v. 18—20. Th. 12. B. 354. 311

I. Sonntag nach Pfingsten.

Luc. C. 6. v. 36—42. Th. 3. B. 81. 245

Mittwoche.

Joh. C. 6. v. 25—26. Th. 5. B. 124. 38

Fronleichnamstag.

Joh. C. 5. v. 56—59. Th. 5. B. 126. 73

Seite.
II. Sonntag nach Pfingsten.
Luc. C. 14. v. 16—24. Th. 7. B. 189. 102
Freytag.
Joh. C. 6. v. 58—70. Th. 5. B. 126. 73
III. Sonntag nach Pfingsten.
Luc. C. 15. v. 1—10. Th. 7. B. 193. 154
Mittwoche.
Marc. C. 2. v. 16—22. Th. 3. B. 69. 110
Freytag.
Luc. C. 7. v. 31—35. Th. 4. B. 92. 17
IV. Sonntag nach Pfingsten.
Luc. C. 5. v. 1—11. Th. 2. B. 48. 253
Mittwoche.
Matth. C. 4. v. 11—17. Th. 1. B. 27. 379
Freytag.
Marc. C. 1. v. 21—28. Th. 2. B. 44. 200
V. Sonntag nach Pfingsten.
Matth. C. 5. v. 20—24. Th. 2. B. 53. 334
Mittwoche.
Matth. C. 5. v. 27—32. Th. 2. B. 53. 334
Freytag.
Matth. C. 5. v. 33—42. Th. 2. B. 54. 359

Seite.

VI. Sonntag nach Pfingsten.

Marc. C. 8. v. 1 — 9. Th. 5. B. 131. 163

Mittwoche.

Matth. C. 15. v. 39. Th. 5. B. 131. 163

Freytag.

Matth. C. 5. v. 16—22. Th. 2. B. 52. 320

VII. Sonntag nach Pfingsten.

Matth. C. 7. v. 15 — 21. Th. 2. B. 59. 451

Mittwoche.

Matth. C. 5. v. 12 — 29. Th. 2. B. 60. 469

Freytag.

Matth. C. 12. v. 34—37. Th. 4. B. 106. 234

VIII. Sonntag nach Pfingsten.

Luc. C. 16. v. 1 — 9. Th. 7. B. 200. 243

Mittwoche.

Luc. C. 16. v. 10—15. Th. 7. B. 201. 262

Freytag.

Luc. C. 11. v. 27 — 41. Th. 4. B. 111. 315

IX. Sonntag nach Pfingsten.

Luc. C. 19. v. 41— 47. Th. 8. B. 236. 382

Mittwoche.

Luc. C. 21. v. 5—8. Th. 9. B. 259. 247

Frey-

Seite.

Freytag.

Marc. C. 13. v. 1—10. Th. 9. B. 259. 247

X. Sonntag nach Pfingsten.

Luc. C. 18. v. 9—14. Th. 8. B. 216. 74

Mittwoche.

Marc. C. 10. v. 13—16. Th. 8. B. 217. 92

Freytag.

Luc. C. 17. v. 7—10. Th. 7. B. 206. 331

XI. Sonntag nach Pfingsten.

Marc. C. 7. v. 31—37. Th. 5. B. 130. 150

Mittwoche.

Matth. C. 9. v. 32—38. Th. 3. B. 77. 192

Freytag.

Matth. C. 15. v. 29—31. Th. 5. B. 130. 150

XII. Sonntag nach Pfingsten.

Luc. C. 10. v. 23—37. Th. 6. B. 154. 43

Mittwoche.

Marc. C. 10. v. 17—27. Th. 8. B. 218. 105

Freytag.

Marc. C. 12. v. 28—34. Th. 9. B. 252. 151

XIII. Sonntag nach Pfingsten.

Luc. C. 17. v. 11—19. Th. 7. B. 207. 342

XIV.

Seite.

XIV. Sonntag nach Pfingsten.

Matth. C. 6. v. 24—33. Th. 2. B. 57. 411

Mittwoche.

Luc. C. 12. v. 13—21. Th. 6. B. 159. 117

Freytag.

Marc. C. 9. v. 30—40. Th. 5. B. 144. 358

XV. Sonntag nach Pfingsten.

Luc. C. 7. v. 11—16. Th. 3. B. 90. 358

Mittwoche.

Marc. C. 12. v. 38—44. Th. 9. B. 254. 182

Freytag.

Luc. C. 5. v. 30—47. Th. 4. B. 99. 131

XVI. Sonntag nach Pfingsten.

Luc. C. 14. v. 1—11. Th. 7. B. 188. 87

Mittwoche.

Luc. C. 14. v. 12—15. Th. 7. B. 188. 87

Freytag.

Marc. C. 3. v. 1—7. Th. 4. B. 102. 175

XVII. Sonntag nach Pfingsten.

Matth. C. 22. v. 35—47. Th. 9. B. 252. 151

Mittwoche.

Matth. C. 23. v. 13—22. Th. 9. B. 255. 295

Qua-

Seite.

Quatember Mittwoche des Septembers.

Marc. C. 9. v. 16—28. Th. 5. B. 141. 310

Quatember Freytag.

Luc. C. 7. v. 36—40. Th. 4. B. 94. 52

Quatember Samstag.

Luc. C. 13. v. 6—17. Th. 6. B. 166. 217

XVIII. Sonntag nach Pfingsten.

Matth. C. 9. v. 1—8. Th. 3. B. 67. 79

Mittwoche.

Matth. C. 4. v. 23—25. Th. 2. B. 47. 241

Freytag.

Matth. C. 9. v. 14—17. Th. 3. B. 69. 110

XIX. Sonntag nach Pfingsten.

Matth. C. 22. v. 1—14. Th. 9. B. 249. 96

Mittwoche.

Luc. C. 20. v. 1—8. Th. 9. B. 245. 37

Freytag.

Joh. C. 3. v. 33—36. Th. 2. B. 39. 116

XX. Sonntag nach Pfingsten.

Joh. C. 4. v. 46—53. Th. 2. B. 43. 186

Mittwoche.

Matth. C. 8. v. 16—17. Th. 2. B. 46. 226

Freytag.

Marc. C. 5. v. 2—20. Th. 3. B. 65. 54

Seite.

XXI. Sonntag nach Pfingsten.

Matth. C. 18. v. 23—35. Th. 9. B. 250. 117

Mittwoche.

Matth. C. 6. v. 7—15. Th. 2. B. 56. 393

Freytag.

Luc. C. 6. v. 17—35. Th. 3. B. 81. 245

XXII. Sonntag nach Pfingsten.

Matth. C. 22. v. 15—21. Th. 9. B. 250. 117

Mittwoche.

Matth. C. 17. v. 23—26. Th. 5. B. 143. 344

Freytag.

Matth. C. 12. v. 1—13. Th. 4. B. 101. 155

XXIII. Sonntag nach Pfingsten.

Matth. C. 9. v. 18—26. Th. 3. B. 71. 133

Mittwoche.

Marc. C. 5. v. 25—34. Th. 3. B. 72. 143

Freytag.

Marc. C. 5. v. 35—43. Th. 3. B. 73. 160

XIV. Sonntag nach Pfingsten.

Matth. C. 24. v. 15—35. Th. 9. B. 262. 297

Mittwoche.

Matth. C. 21. v. 19—22. Th. 9. B. 244. 28

Frey-

Seite.

Freytag.

Marc. C. 15. v. 14 – 32. Th. 11. B. 325. 315

Feste der Heiligen.

November, Vorabend vor dem St. Andreastage.

Joh. C 1. v. 36 – 51. Th. 2. B. 32. 13

St. Andreastag.

Matth. C. 4. v. 18 – 22. Th. 2. B. 35. 50

December.

Fest der unbefleckten Empfängniß Mariä.

Matth. 1. v. 1—16. Th. 1. B. 8. 112

St. Thomas Apostelstag.

Joh. C. 20. v. 24—29. Th. 12. B. 353. 299

Jänner.

Petri Stuhlfeyer.

Matth. C. 16. v. 14—17. Th. 5. B. 135. 207

Pauli Bekehrung.

Matth. C. 19. v. 27—29. Th. 8. B. 219. 122

Februar.

Mariä Reinigung.

Luc. C. 2. v. 22—32. Th. 1. B. 14. 198

Seite.

St. Matthias.

Matth. C. 11. v. 25—30. Th. 4. B. 93. 35

März.

St. Joseph.

Matth. C. 1. v. 18—21. Th. 1. B. 9. 124

Mariä Verkündigung.

Luc. C. 1. v. 26—38. Th. 1. B. 15. 207

April.

St. Marcus der Evangelist.

Luc. C. 10. v. 1—9. Th. 6. B. 152. 10

May.

St. Philippi und Jacobi, Apostel.

Joh. C. 14. v. 1—13. Th. 10. B. 288. 240

Kreuzerfindung.

Joh. C. 3. v. 1—15. Th. 2. B. 37. 78

Junius.

St. Barnabas, Apostel.

Matth. C. 10. v. 16—22. Th. 3. B. 86. 311

Vorabend St. Johannes des Täufers.

Luc. C. 1. v. 5—17. Th. 1. B. 21. 280

Seite.

St. Johannes der Täufer.

Luc. C. 1. v. 57—68. Th. 1. B. 6. 86

Vorabend des Heil. Petrus und Paulus.

Joh. C. 21. v. 15—19. Th. 12. B. 356. 342

St. Petrus und St. Paulus, Apostel.

Matth. C. 16. v. 13—19. Th. 5. B. 135. 207

Pauli Gedächtniß.

Matth. C. 10. v. 16—22. Th. 3. B. 86. 311

Julius.

Mariä Heimsuchung.

Luc. C. 1. v. 29—47. Th. 1. B. 4. 54

St. Maria Magdalena.

Luc. C. 7. v. 36—50. Th. 4. B. 94. 52

St. Jacobus, der Apostel,

Matth. C. 20. v. 20—23. Th. 8. B. 223. 183

St. Anna, der Heil. Maria Mutter.

Matth. C. 13. v. 44—52. Th. 4. B. 111. 315

Seite

August.

Christi Verklärung.

Matth. C. 17. v. 1—9. Th. 5. B. 139. 279

St. Laurentius, Märtyrer.

Joh. C. 12. v. 24—26. Th. 8. B. 238. 408

Vorabend vor Mariä Himmelfahrt.

Luc. C. 11. v. 27—28. Th. 4. B. 108. 269

Mariä Himmelfahrt.

Luc. C. 10. v. 38—42. Th. 6. B. 157. 89

St. Bartholomäus, der Apostel.

Luc. C. 6. v. 12—19. Th. 3. B. 79. 211

St. Ludwig, König von Frankreich.

Luc. C. 19. v. 12—26. Th. 11. B. 326. 331

St. Augustin, Bischoff und Lehrer der Kirche.

Matth. C. 5. v. 13—19. Th. 2. B. 52. 320

Seite.

Enthauptung Johannes des Täufers.

Marc. C. 6. v. 17—29. Th. 4. B. 120. 438

September.

Mariä Geburt.

Matth. C. 1. v. 1—16. Th. 1. B. 8. 112

Kreuzerhöhung.

Joh. C. 12. v. 31—36. Th. 8. B. 239. 426

Vorabend St. Matthäus, des Apostels.

Luc. C. 5. v. 27—32. Th. 3. B. 68. 95

St. Matthäus, der Apostel.

Matth. C. 9. v. 9—13. Th. 3. B. 64. 40

St. Michael, der Erzengel,

Matth. C. 18. v. 2—10. Th. 5. B. 144. 353

October.

St. Dionysius und seine Gefährten, Märtyrer.

Luc. C. 12. v. 1—8. Th. 6. B. 158. 102

Seite.

St. Lucas, Evangelist.

Luc. C. 10. v. 1—9. Th. 6. B. 153. 26

St. Simon, St. Judas, Apostel.

Joh. C. 15. v. 17—25. Th. 10. B. 293. 320

Vorabend aller Heiligen.

Luc. C. 6. v. 17—23. Th. 3. B. 80. 229

November.

Aller Heiligen.

Matth. C. 5. v. 1—12. Th. 2. B. 49. 267

Aller Seelen.

Joh. C. 5. v. 25--29. Th. 4. B. 98. 123

St. Carolus Borromeus.

Matth. C. 15. v. 14—23. Th. 5. B. 121. 1

St. Martin, Bischoff.

Luc. C. 11. v. 33—36. Th. 4. B. 111. 315

Mariä Opferung.

Luc. C. 11. v. 27—28. Th. 4. B. 108. 269

Kirch=

Seite

Kirchweihfest.

Luc. C. 19. v. 1—10. Th. 8. B. 225. . . 216

Ende des allgemeinen Verzeichnisses.

Anmerkung.

Alle Evangelien der übrigen Heiligen, Feste oder Feyertage des Jahres, die in diesem Verzeichnisse möchten seyn aussen gelassen worden, können gar leicht gefunden werden, wenn man auf den Evangelisten, das Capitel, und die Verse, aus welchen sie genommen sind, Acht hat, und sie in den besondern Verzeichnissen sucht, die sich bey einem ieden Theile befinden.